

**Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“
Thallwitz/Sachsen
in den zwei deutschen Diktaturen**

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Zahnmedizin
des Fachbereichs Medizin
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von Kerstin Ackermann, geb. Thalheim
aus Wurzten

Gießen 2008

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
des Fachbereichs Medizin der Justus-Liebig- Universität Gießen
Direktor: Prof. Dr. Volker Roelcke

Gutachter: Herr Prof. Dr. V. Roelcke

Gutachter: Frau Prof. Dr. C. Ganß

Tag der Disputation: 08.12.2008

Inhaltsangabe

Ackermann, Kerstin

Die „Wolfgang- Rosenthal- Klinik“ Thallwitz/Sachsen in den zwei deutschen Diktaturen
Universität Gießen, Dissertation

292 S. Lit., 12 Abb., 2 Tab.

Referat:

Der Aufbau einer Spezialklinik für Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasen-Rachenfehlbildungen inmitten des 2. Weltkrieges ist einem der Begründer dieses Fachgebietes, Wolfgang Rosenthal, zu verdanken. Er selbst wurde aufgrund seiner angeblichen jüdischen Abstammung von den Nationalsozialisten mit Berufsverbot belegt. Erst sein Ariernachweis ermöglichte einen Pachtvertrag mit dem Erbprinzen von Reuß-jüngere Linie Gera-Schleiz-Greiz, über das Jagdschloß Thallwitz bei Leipzig zur Gründung einer Klinik. Nachdem der räumliche Ausbau erfolgte, konnten im Laufe der Jahre neben der chirurgischen Abteilung, weitere Fachabteilungen geschaffen werden. Mit der Entwicklung der interdisziplinären Behandlung unter einem Dach schuf er die Grundlagen für die Rehabilitation der Menschen mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasen-Fehlbildungen. Rosenthal gab sein Wissen und seine Operationsmethoden an seine Assistenten weiter und ermöglichte ihnen die Habilitation. Unter seinem Nachfolger, dem Direktor der „Klinik für Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Karl-Marx-Universität Leipzig, Professor Dr. Dr. Wolfgang Bethmann, wurde dies zunächst fortgesetzt. Als Rosenthal 1971 starb, kam es zunehmend zu Personalquereilen in der Klinik. Partei und Staatssicherheit politisierten das Geschehen. Bethmann zog sich auf Druck der Partei nach Leipzig zurück. Der letzte Schüler Rosenthals, Josef Koch, verließ, wie schon viele vor ihm 1975 Thallwitz und die DDR. Betten- und Behandlungszahlen sanken unter den Nachfolgern Gottfried Mühler und Hans-Jochen Hochstein. So wurde die Thallwitzer Klinik mit ihrem interdisziplinären Behandlungskonzept aus wirtschaftlichen Gründen 1994 abgewickelt und an die rekonstruierte „Klinik für Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie“ in Leipzig angeschlossen.

Summary

Ackermann, Kerstin

The clinic “Wolfgang Rosenthal” in Thallwitz (Saxony) during the two German dictatorships

University of Gießen, Dissertation

212 p. literature, 12 figures, 2 tables

Abstract:

The establishment of a clinic specializing in the deformities of lips, jaw, nose and pharynx during the Second World War by one of the founders in this specific field was Wolfgang Rosenthal. He was banned from practising his profession by the Nazis because of his alleged Jewish origin. Only after the verification of his Aryan parentage was it possible for him to sign a contract of lease about the hunting lodge in Thallwitz near Leipzig with the hereditary prince of Reuß – younger line, Gera-Schleiz-Greiz. This paved the way for the foundation of his clinic. After the extension of the rooms for the surgical department was completed, it paved the way for additional fully functioning departments to be opened in the following years. The clinic obtained a worldwide reputation through the scientific evaluation and publication of the outstanding treatment results of cleft lip and palate patients. Rosenthal passed on his knowledge and methods of surgery to his assistants and enabled them to habilitate. His successor Bethmann, the director of the clinic for oral and maxillofacial surgery from the University of “Karl Marx” in Leipzig, continued Rosenthal’s style of work. Following Rosenthal’s death in 1971, factionalism in the personnel within the clinic began. Additionally the governing party of the GDR and the ministry for the safety of the state politicized the things. Koch, Rosenthal’s last student, left Thallwitz and the GDR in 1975, as many others did before him. Bethmann had to return to Leipzig. However, in the years that followed, his successors Mühler and Hochstein whilst managing the clinic, decreased both the number of beds and treatments

carried out. This had a detrimental effect and the clinic lost a most of it`s reputation in Germany and abroad. After the political turn the clinic in Thallwitz with its formerly unique concept of treatment it was closed in 1994 because of economic reasons. It was joined to the newly reconstructed clinic for oral and maxillofacial surgery in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	12
2. Material und Methode	14
3. Schloß Thallwitz	16
3.1 Geschichte von Schloß und Park Thallwitz	16
3.2 Die Fürstenfamilie Reuß und ihr Jagdschloß	19
3.3 Das Thallwitzer Schloß war seit jeher begehrt	20
4. Professor Dr. Dr. h. c. Wolfgang Rosenthal	22
4.1 Familie Rosenthal	22
4.2 Ausbildung	25
4.2.1 Thomasschule und Sängerlaufbahn	25
4.2.2 Studium und Facharztausbildung	29
4.2.3 Wissenschaftliche Laufbahn	30
4.2.4 Der Einfluss des Reichszahnärztesführers Dr. Ernst Stuck auf Rosenthal	36
4.2.5 Rosenthals Berufung nach Hamburg und seine Entlassung	37
5. Privatklinik Thallwitz	41
5.1 Die Begegnung Rosenthals mit Prinz Reuß	41
5.2 Die schweren Anfangsjahre der Ausweichklinik 1943-1945	44
5.3 Kriegsende	49
5.4 Die Übernahme des Schlosses	51
5.5 Die Identifizierung der Gebeine Johann Sebastian Bachs	52
5.6 „Kieferchirurgisch- Orthopädische Heilstätte“	53

5.7	Rosenthals zweite Hochschulkarriere	57
5.8	Rosenthals Emeritierung	60
5.9	Ehrungen	61
6.	Rekonstruktion der „Kieferchirurgisch- Orthopädischen Heilstätte“ entsprechend der Rahmenkrankenhausordnung	62
6.1	Umsetzung der Rahmenkrankenhausordnung	63
7.	Ärztliches Direktorat Rosenthal/ Heiner	65
7.1	Wer wird Nachfolger von Rosenthal als Ärztlicher Direktor?	67
7.2	Die Verabschiedung von Rosenthal	69
8.	Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Dr. Wolfgang Bethmann	71
8.1	Lebenslauf Wolfgang Bethmann	71
8.2	Ärztliches Direktorat Bethmann/ Heiner	77
8.3	Dokumentationsabteilung	81
8.4	Die Fachabteilungen	83
8.4.1	Verwaltungs- Wirtschafts- und technische Abteilung	83
8.4.2	Kieferchirurgische Abteilung	84
8.5	Ärztliches Direktorat Bethmann/ Koch	87
8.5.1	Lebenslauf Josef Koch	89
8.5.2	Koch- leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung	90
8.5.3	Phoniatisch- Logopädische Abteilung	92
8.5.4	Anästhesieabteilung	93
8.5.5	Allgemeinärztliche ambulante Abteilung	97
8.5.6	Zahnärztlich- kieferorthopädische Abteilung	101
8.5.7	Stomatologische Abteilung	101
8.6.	Hoch- Zeit der Thallwitzer Klinik 1968 bis 1971	102

9.	Der Einfluss der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften auf die Klinik Thallwitz	104
9.1	„Deutsche Gesellschaft für Stomatologie“	105
9.2	„Gesellschaft für chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie der DDR“	108
9.3	Konferenz der jungen Intelligenz des Gesundheits- und Sozialwesens am 11./12. November 1969 in Leipzig	113
9.4	„Koordinierungsrat der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaft der DDR“	114
9.5	„Internationale Gesellschaft für Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie“	115
9.6	Förderung der Jugendarbeit in der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“	116
10.	1971: Schicksalsjahr der Klinik Thallwitz- Tod des Gründers Rosenthal	119
10.1	Bethmanns folgenreiche Fehlentscheidung	121
10.2	Welchen Einfluss hatte der Gesundheitsministers Mecklinger auf die Entwicklung der Klinik Thallwitz	129
10.3	Das Rätsel um Bethmanns Aufhebungsvertrag	131
10.4	Kommissarisches Ärztliches Direktorat Mühler/ Mahn	136
11	Ärztliches Direktorat Mühler/ Hochstein	140
11.1	Lebenslauf Gottfried Mühler	140
11.2	Lebenslauf Hans- Jürgen Hochstein	141
11.3	Die neue Führungsspitze	141
11.4	Kündigung des Leiters der allgemeinärztlichen Abteilung und 1. Oberarztes der kieferchirurgischen Abteilung Koch	144
11.5	Die Hierarchie der Parteisekretäre greift	147
11.6	Das geht sein` sozialistischen Gang Republikflucht- Abschiebung- Sippenhaft - Rückführung	152

12.	Weiter so „... im sozialistischen Gang...“ Die Abwicklung der Klinik Thallwitz	158
12.1	Der Niedergang der Klinik Thallwitz	158
12.2	Trotz friedlicher Revolution keine Aufwärtsentwicklung	159
13.	Diskussion	165
14.	Zusammenfassung der Arbeit	181
15.	Quellen und Literatur	188
16.	Verzeichnis der Abbildungen	208
17.	Anhang	209

Verzeichnis der Abkürzungen

ÄD	Ärztlicher Direktor
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EOS	Erweiterte Oberschule
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
HJ	Hitlerjugend
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
KD	Kreisdienststelle
KK	Konfliktkommission
KMU	Karl-Marx-Universität
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
LKG- Sp.	Lippen-Kiefer- Gaumen-Spalten
LKGS- Sp.	Lippen-Kiefer-Gaumen-Segel-Spalten
MfG	Ministerium für Gesundheitswesen
MR	Medizinalrat
MTA	Medizinisch Technische Assistentin
NSW	Nichtsozialistische Währungsunion
OA	Oberarzt
OMR	Obermedizinalrat
PA	Personalakte
RKO	Rahmenkrankenhausordnung
RPMWEV	Reichs- und Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SKH	Sächsisches Krankenhaus
SMS	Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit, und Familie
SMWK	Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
UAH	Universitätsarchiv Halle
UAL	Universitätsarchiv Leipzig
VEB	Volkseigener Betrieb
VPKA	Volkspolizei-Kreisamt

WRK	Wolfgang- Rosenthal- Klinik
ZMK	Zahn-Mund und Kieferheilkunde
Z-Vertrag	Zusatz- Vertrag
ZZ	Zeitzeuge

1. Einleitung

Im Sommer 1943 begann für Dorf und Schloß Thallwitz sowie für die Beteiligten eine Entwicklung, deren Ablauf und Folgen niemand vorhersehen konnte. Angst, Not, der Wille zu helfen und die Schrecken des Krieges zu überleben waren äußere Ursachen. Das Jagdschloß Thallwitz derer von Reuß wurde durch Wolfgang Rosenthal aus seinem „Dornröschenschlaf“ geweckt. Der Abschluss des Pachtvertrages am 1. September 1943 zwischen der Reußischen Vermögensverwaltung und Rosenthal wurde zu einer Sternstunde für Thallwitz.

Durch diesen Pachtvertrag überließ Heinrich XLV. Prinz Reuß Rosenthal einige Räume des Schlosses, damit er seine in Leipzig gefährdeten Patienten auf dem Lande in relativer Sicherheit unterbringen konnte.

Mit dem Tode des Gründers am 10. Juni 1971 überschritt die Klinikentwicklung ihren Höhepunkt. 1971 wurde zum Schicksalsscharnier zwischen Aufwärtsentwicklung und Niedergang. Der christlich-soziale und humane Geist sowie die fachliche Kompetenz wurden durch Rechtsverletzung und Machtmissbrauch der neuen Ärztlichen Direktoren und des letzten Stellvertreters zunehmend verdrängt und missachtet. Der Einfluss der Partei, der Staats- und Gewerkschaftsorgane nahm zu. Sie lähmten die Arbeit, stießen auf heftigen Widerstand und machten Widersprüche zwischen SED und Staatsführung deutlich. Von dem Ringen um Wahrheit, Existenz, Freiheit und Würde hat sich die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ nicht wieder erholt.

Das Leben von Wolfgang Rosenthal und die Entwicklung seiner Klinik wurden schon in Dissertationen, Arbeiten, Laudationes und Nachrufen dargestellt.^{1 2 3 4 5} Sie konnten vieles, was in den Archiven schlummerte nicht berücksichtigen. Infolgedessen war eine chronologische Abfolge der geschichtlichen und politischen Ereignisse, wie sie in der braunen und

¹ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig: Teubner, 1991

² Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal“ Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (8) 1984, S. 72-80

³ Mühler, G.: „Die Wolfgang- Rosenthal- Klinik in Thallwitz- ein historischer Rückblick“, Dtsch Z. für Mund Kiefer GesichtsChir. (19) 1995

⁴ Müller, R.: „Geschichte der Entwicklung der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie“ Thallwitz“, Diss. Med. Leipzig 1969

⁵ Müller, B.: „Wolfgang Rosenthal (1882-1971) Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1930-1960“, Diss. Med. Gießen 1992

roten Diktatur eingewirkt haben, nicht möglich. Mühler, G. und Müller, R. beschreiben zwar die Geschichte der Klinik Thallwitz und deren Erfolge bei der Behandlung von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segelspaltbildungen, jedoch erhält man keinerlei Einblick über Schwierigkeiten, welche auch in der DDR in Bezug auf Fachpersonal, medizinische Ausstattung oder Erfahrungsaustausch mit dem Ausland nach dem Mauerbau entstanden. Die Aussage Mühlers, dass Bethmann Thallwitz aufgrund steigender Operationszahlen zugunsten der Leipziger Kieferklinik verließ, ist nicht richtig. Dies waren einzig politische Hintergründe. Augner, Koch und Müller, B. dagegen beleuchten das Leben Rosenthals und den Aufbau sowie Werdegang der Thallwitzer Klinik weitaus kritischer und präziser.

Die Öffnung der Archive nach dem Zusammenbruch der Deutschen Demokratischen Republik erlaubte die Akteneinsicht, besonders auch in die Unterlagen der Staatssicherheit. Die schwierig zu verstehenden Vorgänge in den zwei deutschen Diktaturen können nun zeitgeschichtlich eingeordnet, erhellt und belegt werden. Wichtige Einflüsse und Zusammenhänge zwischen Partei, Staatssicherheit, der Rolle Professor Bethmanns und der Abwicklung der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ wurden den Mitarbeitern und der Öffentlichkeit vorenthalten.

Betrachtet man die Entstehung weiterer Kieferkliniken im deutschsprachigen Raum, so waren Wien unter v. Eiselsberg und Pichler (1914), die „Westdeutsche Kieferklinik“ in Düsseldorf unter Bruhn und Lindemann (1917), die zunächst als private Einrichtung gegründet wurde und die „Kieferklinik der Charite“ in Berlin unter Axhausen (1930) die ersten ihrer Art. Auch Rosenthal begann in Leipzig bereits 1914 Kieferverletzte zu behandeln, erhielt den 1. deutschen Lehrstuhl für Kieferchirurgie in Hamburg (1936) und richtete dort eine moderne Kieferklinik ein.^{6 7}

In der Schweiz wurde durch Professor Bernd Spiessl, der 1965 zum a.o. Professor für Kiefer- und Gesichtschirurgie in Basel berufen wurde, diese Ära sehr viel später eingeleitet. Erst 1984 erkannte die Schweizer Ärztekammer das Fach der Kiefer- und Gesichtschirurgie an.⁸

⁶ Fuchsig, P.: „Entwicklung, Gegenwart und Zukunft der klinischen Chirurgie in den deutschsprachigen Ländern“, in: Der Chirurg, 43. Jg. H. 5, 1972, S. 198, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg, New York

⁷ Fehsecke, D.: „Die Entwicklung der Kiefer- und Gesichtschirurgie in Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus und unter den Bedingungen des Zweiten Weltkrieges 1933-1945“, Diss. med. Leipzig 1987, S. 5, 36, 44, 46

⁸ Luzi, Ch.: „Bernd Spiessl (1921-2002) Die Bedeutung seines Lebenswerkes für die Entwicklung der Kiefer- und Gesichtschirurgie in Basel und der Schweiz“, Diss. Med., Basel 2005, S. 3

Der Nationalsozialismus war für Ärzte- und Zahnärzteschaft gleichermaßen einschneidend. Einerseits war die Mitgliedschaft dieser Berufsgruppe innerhalb der NSDAP (45%), SA (26%) und SS (siebenmal höher als die Mitgliedschaft der übrigen Bevölkerung) enorm. Der Anteil jüdischer Zahnärzte betrug um 1925 in Preußen 14,79%. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 werden 52,1% „nichtarische Ärzte“ und 35% „nichtarische Zahnärzte“ verzeichnet.⁹

Auch Professor Wolfgang Rosenthal wurde seine angebliche jüdische Abstammung zum Verhängnis. Mit der achten Verordnung zum Reichsbürgergesetz am 31. Januar 1939 erlosch die Approbation der jüdischen Zahnärzte. Ihre Entlassung an Hochschulen, in freien Praxen und Behörden „(...) brach ohne Warnsignale und wie ein mörderischer Steinschlag los.“¹⁰

2. Material und Methode

Um die 50-jährige politische Geschichte und Vorgeschichte der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie-Wolfgang Rosenthal“ in Thallwitz darzustellen, bedurfte es aufwändiger Recherchen in Fachzeitschriften, Laudationes, in zwei Dissertationen und in die jetzt zugänglichen Personalakten des Universitätsarchivs Leipzig, die Akten der Bundesbeauftragten des Ministeriums für Staatssicherheit, die Dokumente der Fürstenfamilie Reuß aus dem Thüringischen Staatsarchiv Greiz, die Akten der Klinik Thallwitz im Archiv des Sächsischen Krankenhauses Altscherbitz, Einsicht in den Nachlass von Wolfgang Rosenthal im Archiv von J. Koch sowie der Auswertung von Zeitzeugenbefragungen. Die Aussagen der Töchter Hella Ebert-Rosenthal und Christa Rosenthal waren hier ein wichtiges Zeitzeugnis. Ebenso wurde die Ortschronik von Thallwitz berücksichtigt.

Meine Aufgabe war es, die bisher nicht bekannten politischen Einflüsse zu erforschen.

⁹ Köhn, M.: „Zahnärzte 1933-1945, Berufsverbot, Emigration, Verfolgung“, in: Reihe Deutsche Vergangenheit, Edition Hentrich, Band 113, 1994, S. 31 f.

¹⁰ Häussermann, E.: „Zahnärzte zwischen 1933 und 1945 - Letzte Auswege waren Selbstmord und Emigration“, ZM 84, Nr. 14, 1994, S. 1546

Die Gründung der Klinik 1943 erfolgte mitten im 2. Weltkrieg. Noch immer galt das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“¹¹, welches 1933 erlassen wurde. Anhand einer Arbeit von C. Bach¹², welche sich mit der Zwangssterilisierung, der Tötung Geisteskranker und der Rolle der erbbiologischen Erfassung und Begutachtung in der Psychiatrie zwischen 1933 und 1945 im Raum Leipzig und Grimma befasste, wurde herausgearbeitet, in welcher schwieriger Zeit sich Rosenthal seiner Lebensaufgabe, der Behandlung von Kindern mit Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Nasenfehlbildungen widmete.

Für die Auswertung der Klinikgeschichte während der DDR-Zeit wurden Unterlagen, die nach Auflösung der Klinik Thallwitz an das Sächsische Krankenhaus für Psychiatrie und Neurologie Altscherbitz, Leipzig-Schkeuditz übergeben wurden, eingesehen. Über das Landratsamt Muldentalkreis konnten Akten, die im Kreisarchiv Grimma gelagert waren, ausgewertet werden. Die Quellen sind jedoch nicht mehr durchgängig und vollständig erhalten. Einiges ist während der Wende 1989/90 vernichtet worden.

In die Klinik für „Zahn- Mund und Kieferheilkunde“ der Universität Leipzig, wurden Akten von 22.949 stationär in Thallwitz behandelten Patienten verlagert, davon etwa 12.500 Spaltpatienten, einschließlich einer großen Menge Tonbandaufnahmen aus der Abteilung für Phoniatrie und Logopädie.¹³ Diese kamen nicht zur Auswertung, da es den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, das für die Unterlagen übergeordneter Organe z. B. SED-Kreisleitung und Bezirksleitung zuständig ist, konnten keine Aktenbestände in Verbindung mit Thallwitz gefunden werden.

Durch die Öffnung der Bestände aus dem Ministerium für Staatssicherheit, Außenstelle Leipzig, hatte ich Einblick in die Akten des Ministeriums für Staatssicherheit über Wolfgang Bethmann, Astrid und Josef Koch.

Interviews mit Zeitzeugen gaben Aufschluss über Gründung, Entwicklung, Hoch-Zeit und Niedergang der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ einschließlich ihrer Abwicklung 1994.

¹¹ Lange, M.: „Erbbiologie der angeborenen Körperfehler“, Ferdinand Enke Verlag Stuttgart, 1935, S. 8 ff.

¹² Bach, Ch.: „Die Zwangssterilisierung auf der Grundlage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma, die Tötung Geisteskranker und die Rolle der erbbiologischen Erfassungs- und Begutachtungspraxis der Psychiatrie zwischen 1933 und 1945“, Diss. Med. Leipzig 1989

¹³ Interview G. Mühler, 19. September 2005

3. Schloß Thallwitz

3.1 Geschichte von Schloß und Park Thallwitz

Das Dorf Thallwitz liegt 8 km nordwestlich von Wurzen an der Strasse nach Eilenburg, von dem es 5 km entfernt ist. Der Ort Thallwitz befindet sich auf dem südöstlichen Hochufer der Mulde, im Norden wird er von den letzten Ausläufern der „Hohburger Berge“, heute auch als „Hohburger Schweiz“ benannt, begrenzt. Dieses Gebiet mit seinen Wäldern, Flüssen und Seen steht unter Naturschutz, es ist nur ca. 30 km nordöstlich von Leipzig entfernt.

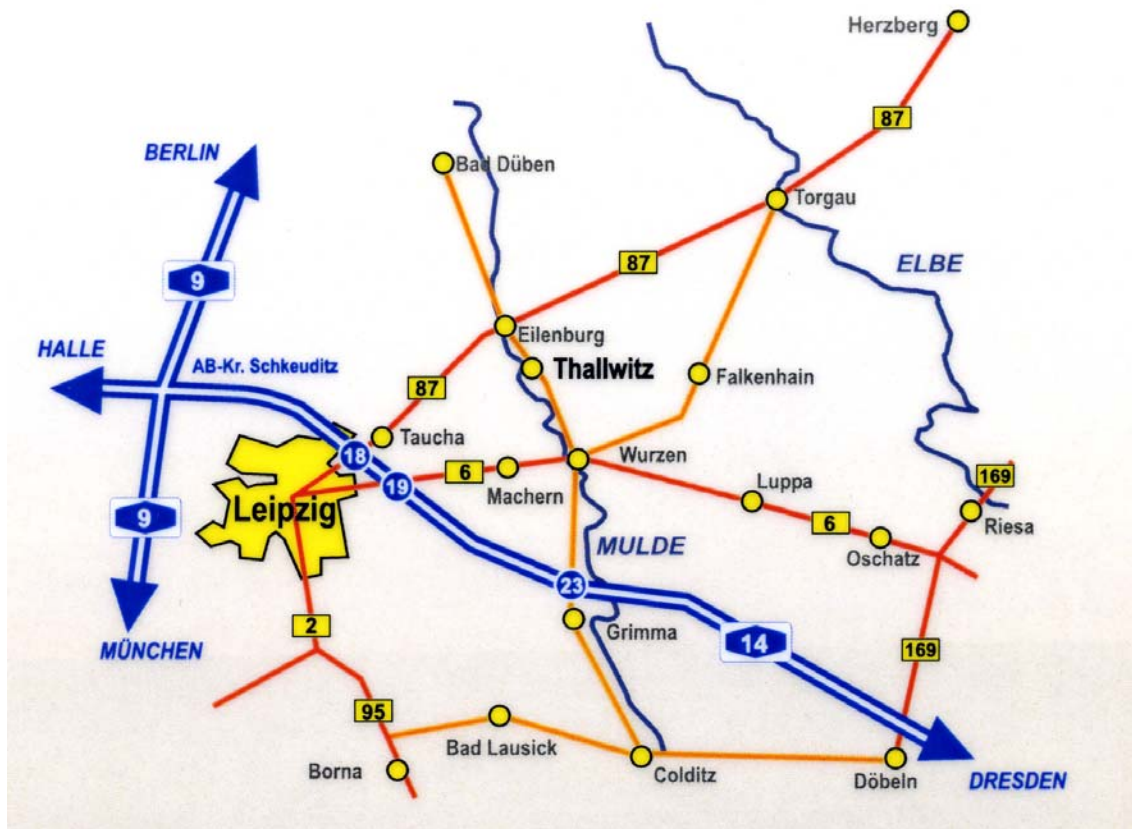


Abb. 1: Landkarte Nordwestsachsen

Die älteste Erwähnung des Ortes Thallwitz reicht bis ins 10. Jahrhundert zurück. Einige Jahrhunderte später, am 16. Februar 1350, bestätigte Kaiser Karl IV. dem Bistum Meißen alle Privilegien, Güter und Renten mit namentlicher Aufzählung, darunter auch Thall-

witz.¹⁴ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde das Thallwitzer Gut unter dem Meissner Bischof Johann V. von Weißenbach ein bischöfliches Tafelgut.

1806 gelangte die Herrschaft durch Erbschaft an die Fürsten Reuß-Ebersdorf und wurde weitergegeben an Heinrich LXVII. Prinz Reuß-Schleiz, seit 1854 regierender Fürst Reuß j. L. (jüngere Linie) und dessen Sohn, Heinrich XIV., regierender Fürst Reuß j. L.¹⁵ Eine Besonderheit dieses Fürstentums war die Namensgebung der männlichen Nachkommen. Seit 1668 erhielten alle Prinzen, nicht nur der Thronfolger, den Vornamen Heinrich. Um sie zu unterscheiden, wurde jedem von ihnen eine aufsteigende Ordnungszahl zugeteilt.¹⁶

Die bis heute im Wesentlichen erhaltene Schloßanlage ist auf die Herren von Canitz zurückzuführen, die das Lehen bis 1592 innehatten. Von ihnen wurde die Anlage im Stil eines Renaissanceherrenhauses des 16. Jahrhunderts erbaut. Es muss vorher schon ein steinernes Wohngebäude gestanden haben, dessen Reste in den um 1580 entstandenen Neubau einbezogen wurden. Um 1760 erfolgte ein unregelmäßiger Anbau, der als alter Turm bezeichnet wird.¹⁷

Christoph Siegismund von Holtzendorff, ein einflussreicher Adeliger am Hofe August des Starken und Herr auf Thallwitz, ließ um 1699 an der Südseite des Schlosses einen Barockgarten von dem kurfürstlichen Landfeldmesser Heinrich Franken anlegen. Der Park des Schlosses ist in Sachsen die älteste größere Anlage dieser Art auf dem Lande. Bemerkenswert waren lebensgroße, mythologische Sandsteinfiguren aus der Zeit um 1720, wahrscheinlich von Balthasar Permoser (1651-1733) geschaffen. Diese wurden 1945 bei der Plünderung des Schlosses in die südlich gelegenen Lehmkuhlen „entsorgt“.¹⁸

Der Reichsgraf Ludwig Gebhard von Hoym hatte einen Neubau des Schlosses Thallwitz ins Auge gefasst. Mit den Plänen betraute er den sächsischen Hofbaumeister und späteren Oberland- und Oberhofbaumeister Friedrich August Krubsacius (1718-1790). Durch die Treppenanlage mit Wasserspiel verband Krubsacius um 1764 die Schloßterrasse mit der niedriger gelegenen Auenlandschaft und schaffte einen Ausblick ins Freie.

¹⁴ Codex Saxoniae II/1/375, Landeshauptarchiv Dresden

¹⁵ Bohrmann, R.: „Die Parochie Thallwitz mit Wasewitz“, in: Neue Sächsische Kirchengalerie, A. Strauch Leipzig 1914, S. 596-600

¹⁶ Collection „Das Gold der Deutschen 2006“ Münze Berlin Nr. 03477

¹⁷ Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege, Schloß Trebsen e.V. (Hg): „Schlösser um Leipzig.“ Leipzig: Verlag Seemann 2. Aufl. 1994, S. 187-189

¹⁸ Papsdorf, Fritz, Ortschronik Thallwitz, 1986



Abb.: 2: Schloß Thallwitz - Barockgarten

Fürst de Ligne schrieb 1799: „Thallwitz zu nennen, was an dem Rande eines sehr lachenden Hügels liegt, bin ich der Nachbarschaft, weil es sich zwischen Wörlitz und Dresden befindet, noch mehr aber dem guten Geschmacke schuldig (...). Die himmlische Besitzerin (...) hat einen Bach, ein (...) fließendes Wasser, Teiche, die schönsten Wiesen, die schönsten Bosketts, den größten Überfluss an ausländischen Bäumen, (...) ein großes längliches Bassin, mit arabesken Mosaik belegt, aus welchem sich zwei sehr reiche Wasserspiele sehr hoch erheben, die eine natürliche Kaskade, welche einen (...) Felsen recht gut bedeckt, Tag und Nacht unterhält.“¹⁹

¹⁹ Fürst le Ligne: „Der Garten zu Beloeil nebst einer kritischen Übersicht der meisten Gärten Europas“, Dresden 1799



1882



1928

Abb. 3: Historische Schloßansichten

1783 kam Thallwitz in den Besitz der Grafen und späteren Fürsten von Reuß-Ebersdorf, die das Schloß gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch einmal umbauen ließen. Der unregelmäßige Anbau an der Südostseite des Schlosses musste wegen Baufälligkeit um 1882 vollständig erneuert werden. Erhalten geblieben sind über die Jahrhunderte der viereckige Treppenturm mit der Wendeltreppe im Inneren und den schrägen Fenstern an der Nordseite des Schlosses.^{20 21}

3.2. Die Fürstenfamilie Reuß und ihr Jagdschloß

Der Vollständigkeit halber soll etwas über den eigentlichen Zweck des Jagdschlusses berichtet werden. Nur an wenigen Tagen im Jahr war das Jagdschloß belebt. Nur selten weilte der Fürst einige Tage mit seiner Gattin hier. Das Jagdrevier umfasste etwa 5600 Hektar und erstreckte sich bis nach Ochsenaal. Zu ihm gehörten die Forsten Ochsenaal, Thallwitz, Bunitz und Mölbitz. Alljährlich bis zum Ende des 1. Weltkrieges bestimmten die Treibjagden im Herbst das Geschehen im Dorf und der Umgebung von Thallwitz. Bis Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts erschallten noch jedes Jahr die Jagdhörner in den Wäldern rund um Thallwitz, wenn auch nicht mehr mit so großer Beteiligung.²²

²⁰ Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege, Schloß Trebsen e.V. (Hg): „Schlösser um Leipzig.“ Leipzig: Verlag Seemann 2. Aufl. 1994, S. 187-189

²¹ Berger, K.: „Das Leipziger Land: Seine Landschaft und ihre Schönheit in Natur, Kultur und Kunst“, Dresden 1933, S. 164 f.

²² Thümmler, H.: „Die Thallwitzer Dorfchronik- Ein Kapitel über die Hofjagd“ (nach einem Bericht des Oberförsters Gotthold Fleischer), Thallwitz 1961

Im so genannten Schösserhaus nördlich des Schlosses befand sich die Revierförsterei, die aufgestockt worden war, um zusätzliche Gastzimmer für Teilnehmer der alljährlichen Hofjagd zu gewinnen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es die Wohnung des Schössers und Advokaten der Reichsgräflich-Hoymischen Gerichte. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ging das Schösserhaus in das Eigentum der Gemeinde Thallwitz über.²³

In den alten Küchenräumen im Erdgeschoss des Schösserhauses richtete Rosenthal seine aus Leipzig evakuierte Arztpraxis zur Behandlung für die Bürger aus Thallwitz und Umgebung ein. Danach wurden die Räume als Schul- und Horträume für die ortsansässige Schule genutzt.

3.3 Das Thallwitzer Schloß war seit jeher begehrt

Schon seit Jahren bemühten sich potentielle Käufer um Schloß Thallwitz. Auch sollte das Schloß für die verschiedensten Zwecke vermietet werden.

Bereits im Juli 1936 wurde für einen Kaufinteressenten ein großes Waldgut ohne oder nur mit kleiner Landwirtschaft gesucht. Es sollten bis zu 2.000.000,00 RM angelegt werden.²⁴

Im Februar 1941 wurde über einen Leipziger Makler ein größerer Besitz für eine Führerschule oder ein Erholungsheim gesucht. Schloß Thallwitz sollte gekauft werden. Im Juli 1940 erhielt die Reußische Vermögensverwaltung ein Schreiben des Landrates des Kreises Grimma, in dem vorgeschlagen wurde, das Schloß bzw. deren Räume für die Unterbringung von Maiden des Deutschen Arbeitsdienstes zur Verfügung zu stellen. Noch im selben Jahr wurden die Räume nach Besichtigung als ungeeignet empfunden. Im September 1941 schrieb der Landrat erneut an Kammerdirektor Grimm: „Ich bin ersucht worden, für die Durchführung der kriegswichtigen Kinderlandverschickung und der Unterbringung von Landdienstheimen geeignete Räume in meinem Kreis zur Verfügung zu stellen. Nach dem Reichsleistungsgesetz können die Räume für kriegswichtige Zwecke beschlagnahmt werden. Ich lege aber Wert darauf, dass gegebenenfalls eine gütliche Einigung erfolgt, (...). Für die Einrichtung eines Landdienstlagers würden mehrere Schlafräume für 30 Personen

²³ Koch, J.: „Zur Geschichte des Thallwitzer Schösserhauses und seiner Sonnenuhr“, in: Der Rundblick-Aus Kultur und Heimat der Kreise Wurzen, Oschatz, Grimma., 18. Jg.(6) 1971, S.18 f.

²⁴ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsensaal-Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 245 Schreiben für Grundbesitz Dr. Raydt, Kaden und Thiele, 31. Juli 1936, Bl. 72

benötigt, ein Tagesraum, ein Führerzimmer, Wasch- und Kochgelegenheiten sowie sonstige sanitäre Anlagen. Für die Kinderlandverschickung würde über dies noch ein Schulraum benötigt. Der Landdienst der Hitlerjugend besteht in der Regel aus 15 bis 16-jährigen HJ-Angehörigen, die ganztägig der Landwirtschaft zur Verfügung stehen. Im Wege der Kinderlandverschickung werden im Lager Schulkinder aus den luftgefährdeten nordwestdeutschen Gebieten im Alter von 11 bis 14 Jahren untergebracht.“ Die Schlossverwaltung bzw. die Reußische Vermögensverwaltung musste trotz Bedenken zustimmen, jedoch wurde dem Fürsten die Wahl zwischen Arbeitsdienst, Landdienst oder Kinderlandverschickung überlassen.²⁵ Der Erbprinz hatte insofern Bedenken, dass aus dem Landdienstlager eine Dauereinrichtung werden könnte, die auch nach Beendigung des Krieges noch lange Zeit beibehalten werden würde. Auch wollte er sich noch ab und zu im Schlosse aufhalten, sodass er eher für die Schulkinder aus luftgefährdeten Gebieten plädierte, da mit Sicherheit anzunehmen war, dass das Lager nach Beendigung des Krieges wieder aufgelöst werde. In einer internen Nachricht des Kammerdirektors Grimm an den Prinzen schlug ihm dieser vor, doch den Landdienst zu bevorzugen, „(...) weil anzunehmen ist, dass durch die Landdienstmädels, die den ganzen Tag über in der Landwirtschaft arbeiten, das Schloß am schonendsten behandelt werden würde.“²⁶ Im Januar 1942 wurde durch den Landrat des Kreises Grimma von der Errichtung eines Landdienstlagers im Schloß Abstand genommen.²⁷

Ein weiteres Schreiben vom April 1942 lautete: „Für eine Organisation der Partei bin ich beauftragt, ein Schloß in dortiger Gegend anzukaufen, (...)“.²⁸

Noch im September 1942 schrieb die Reußische Vermögensverwaltung an den Landrat in Grimma: „(...) teilen Ihnen mit, dass wir im vorigen Monat eine Anzahl von Räumen des Thallwitzer Schlosses dem Museum der bildenden Künste in Leipzig zur Einlagerung von Kunstwerken der Stadt Leipzig und weiterhin zur Unterbringung von Büchern aus der Leipziger Universitätsbibliothek überlassen haben. Außerdem beabsichtigt (...) der Erbprinz mit Rücksicht auf die erhebliche Gefährdung des Schlosses Osterstein in Gera durch

²⁵ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsensaal-Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327 Schreiben des Landrates des Kreises Grimma, 22. Juli 1940 und 13. September 1941, Bl. 1,6

²⁶ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsensaal-Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327 Internes Schreiben Kammerdirektor Grimm an S. D. , Erbprinz Heinrich XLV. Reuss, 30. September 1941, Bl. 8

²⁷ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsensaal-Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327 Schreiben des Landrates des Kreises Grimma an Fürstlich Reussische Vermögensverwaltung, 15. Januar 1942, Bl. 11

²⁸ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsensaal-Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 245 Schreiben des Grundbesitzverwalters Albert Rumpel, 18. April 1942

Luftangriffe, demnächst auch bedeutende Kunstgegenstände aus diesem Schlosse nach Thallwitz verbringen zu lassen. Unter diesen Umständen wäre der Erbprinz dankbar, wenn eine etwa dort noch bestehende Absicht der Inanspruchnahme des Schlosses Thallwitz zu öffentlichen Zwecken nicht weiter verfolgt würde.“²⁹

Die Reichsbahndirektion in Halle setzte im August 1943 die Reußische Kammer in Kenntnis, dass fast sämtliche Gebäude der Reichsbahndirektionen bei schweren Luftangriffen in Mitleidenschaft gezogen worden waren, weshalb kriegswichtige Büros im Katastrophenfalle untergebracht werden müssen und bat darum, Schloß Thallwitz zu mieten. Dies wurde mit der Begründung abgelehnt, dass erstens Kunstschatze eingelagert wurden, zweitens Vorbereitungen zu Unterbringung bombengeschädigter kinderreicher Familien in vollem Gange waren und die restlichen Räume für die Zwecke einer Büroeinrichtung als ungeeignet betrachtet wurden.³⁰

Es fanden sich keine Hinweise und Quellen, die besagen, dass das Schloß Thallwitz während des 2. Weltkrieges zu anderen Zwecken als denen der Einlagerung von Kunstschatzen, der Aufnahme der Patienten Rosenthals und der Kinder des Kinderheimes der Inneren Mission Leipzig, Scheffelstrasse diene.

4. Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Rosenthal

4.1 Familie Rosenthal

Wolfgang Rosenthal wurde nach den Schwestern Else und Lotte als drittes Kind des Schullektors Max Friedrich Karl Martin Rosenthal und seiner Frau Johanna Otilie Sidonie von Zeuner in Friedrichshagen bei Berlin am 8. September 1882 geboren. Am 26. Dezember 1882 wurde er auf den Namen Wolfgang Wilhelm Johannes evangelisch getauft (s. Anlage, Bl. 1).³¹ Seine Mutter stammte aus verarmtem schwedisch-pommerschem Landadel. Deren Geschwister Alfred, Carl, Hans, Max, Paul, Wilhelm und die Schwester Karoline

²⁹ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsensaal-Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 362
Schreiben an den Landrat des Kreises Grimma, 16. September 1942, Bl. 5,6

³⁰ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsensaal- Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327
Schreiben der Reichsbahndirektion Halle, 2. August 1943, Bl 25
Schreiben an die Reichsbahndirektion Halle, 5. August 1943, Bl 26

³¹ Taufregister der Ev. Kirchgemeinde Berlin-Friedrichshagen, Tgb. Nr.:35/80, Archiv J. Koch, Greifenstein

Amalie von Zeuner (1771-1859) zogen in die Welt nach Frankreich, Süd- und Nordamerika, Australien und Südafrika. Ihre Briefe und Besuche machten den jungen Wolfgang früh mit anderen Kulturen, Ländern und Sprachen vertraut.³² Karoline Amalie von Zeuner heiratete als Hofdame der Prinzessin Wilhelmine von Preußen am 29. April 1795 den französischen Generalleutnant Charles Etienne Paul Graf de la Roche Aymon. Er stand als Adjutant in den Diensten von Prinz Heinrich von Preußen. Nach dessen Tode wurde den La Roches 1802 das Gut Köpernitz, südlich von Rheinsberg gelegen, zugesprochen. Nachdem sich die Roche-Aymons getrennt hatten, verwaltete die Gräfin das Gut bis zu ihrem Tode 1859. In ihrem Testament setzte sie, da selbst kinderlos, einen Neffen ihres Bruders Carl von Zeuner, Ferdinand von Zeuner als Erben ein, er war der letzte von Zeuner auf Köpernitz. 1888 wurde der Besitz an die Königliche Hofkammer in Berlin verkauft.^{33 34}

Die Abstammung Rosenthals wurde noch einmal exakt recherchiert, da sie für Rosenthal und für Thallwitz entscheidend wurde. Rosenthals Mutter, Johanna von Zeuner war, wie alle ihre Vorfahren evangelischen Glaubens.

Die Großmutter väterlicherseits, Pauline Emilie Köhler wurde am 4. April 1820 in Zlotowo südlich von Bromberg an der Weichsel geboren und evangelisch getauft. Wolfgang Rosenthals Großvater väterlicherseits, Johannes Joseph wurde als Sohn des Kantors der jüdischen Gemeinde Ballenstedt/Nordharz und dessen Ehefrau Zerline Charlotte am 29. Juni 1820 geboren (s. Anlage, Bl. 2).³⁵ Er hatte noch eine Schwester Caroline. Sie heiratete am 4. Juli 1853 Carl Fraenkel (s. Anlage, Bl. 3 f.).³⁶ Da sich Johannes Joseph Rosenthal am 9. Juni 1849 in der St. Nikolai Kirche in Berlin evangelisch taufen ließ (s. Anlage, Bl. 4)³⁷, kann man entsprechend der Halacha davon ausgehen, dass seine Mutter Jüdin war. Nach der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz, ist nur der Jude, der als Tochter oder Sohn einer jüdischen Mutter geboren wurde oder zum jüdischen Glauben konvertiert ist. Zerline Charlotte, geb. Hesse war aber nach Aussagen des Provinzial-Rabbiners Dr. L. Cahn aus Fulda und nach Aussagen der Jüdischen Gemeinde in Berlin mit hoher Wahrscheinlichkeit

³² Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 3-9, Archiv J. Koch, Greifenstein

³³ Rheinsberg Korrespondenz: „Das Gutshaus Köpernitz- des letzten Adjutanten des Prinzen Heinrich Antoine La Roche Aymon und dessen Gattin, Caroline Amalie Marie von Zeuner“, 1. Aufl. Mai 2003, S. 4-8

³⁴ Zentralstelle für Deutsche Personen und Familiengeschichte, Abschrift 19. Juni 1949

³⁵ Pfarramt der St. Johannis Kirche Berlin, Abschrift der Traubescheinigung, 10. Oktober 1933

³⁶ Jakobson, J.: „Judenbücher der Stadt Berlin 1809-1851“, Walter de Gruyter & Co, Berlin 1962, Nr. 3098

³⁷ Auszug aus dem Taufregister der ev. Kirche St. Nikolai, Berlin, 18. Juni 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein

evangelisch getauft (s. Anlage Bl. 5/6).^{38 39} Angaben aus dem Jahr 2006 bestätigen dies nicht. Das bischöfliche Generalvikariat Fulda schreibt, dass ein Geburtseintrag der Charlotte Rosenthal in den katholischen Kirchenbüchern aus Fulda nicht gefunden wurde.⁴⁰ In den Kirchenbüchern der Ritterschaftlichen Gebiete um Fulda findet sich kein Taufeintrag einer Charlotte Ackermann/Hesse/Heester.⁴¹

Rosenthals Großvater, Johannes Joseph Rosenthal, studierte nach der Reifeprüfung von 1843 bis 1847 Philologie an der Friedrich-Wilhelm Universität Berlin (s. Anlage, Bl. 7)⁴², um Lehrer zu werden. Er war möglicherweise nach Berlin gegangen, weil die Juden durch Edikt vom 11. März 1812 als preußische Staatsbürger anerkannt worden waren. Trotzdem erhielten die Juden nur schwer eine Anstellung. So wurde Johannes Joseph Rosenthal zunächst Hauslehrer bei Graf Jakob Martin von Schönborn auf Schloß Ostrometzko, nordöstlich von Bromberg an der Weichsel. Jakob Martin von Schönborn hatte als Kaufmann aus Graudenz Anfang des 19. Jahrhunderts die Herrschaft Ostrometzko mit 5600 Hektar Land, Vorwerken und Rittergütern gekauft. Aufgrund der Größe des Besitzes wurde er 1810 vom sächsischen König Friedrich August II. geadelt (s. Anlage, Bl. 8).⁴³

Bromberg war in gut 12 Stunden über die neu erbaute Königliche Ostbahn Berlin-Stettin-Bromberg erreichbar, die am 26. Juli 1851 vom Preußischen König feierlich eröffnet worden war.⁴⁴ Graf von Schönborn hatte Johannes Joseph Rosenthal eingestellt für seine beiden Kinder, den Sohn Gottlieb Traugott Martin und die Tochter Martha, geboren am 9. Mai 1854, die am 14. Oktober 1873 den Grafen Albrecht von Alvensleben heiratete. Das Geschlecht von Schönborn ist mit dem Sohn Gottlieb Martin Vertraugott von Schönborn am 8. Februar 1874 im Mannesstamm erloschen. Die Schwester Martha war Nutznießerin des Fidei-Kommisses Ostrometzko und brachte dieses in die Ehe mit Graf von Alvensleben ein. Wilhelm I., König von Preußen, genehmigte am 12. April 1880 die Vereinigung

³⁸ Provinzial- Rabbiner Dr. L. Cahn Fulda, Abschrift, 18. Juli 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁹ Friedhofskommission der jüdischen Gemeinde Berlin, Abschrift, 1. Februar 1937, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁰ Brief des Bischöflichen Generalvikariates Fulda, 3. April 2006, AZ 045/06/1, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴¹ Landeskirchliches Archiv der evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, 8. April 2006

⁴² Brief der Friedrich- Wilhelms- Universität Berlin, 10. Juni 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴³ Bezirksarchiv Bigosch, Quittung über die Kosten des Adelsdiploms 1819, Akte von Alvensleben, Ostrometzko

⁴⁴ Eisenbahnkurier Special 58: „Über die Ostbahn nach Ostpreußen“, EK-Verlag GmbH Freiburg, H.3, 2000, S. 3-6

der Namen und Wappen derer von Schönborn und von Alvensleben unter dem Namen „von Alvensleben-Schönborn“.⁴⁵

In Ostrometzko lernte Johannes Joseph Rosenthal die Tochter des Pächters Christoph Köhler vom benachbarten Gut Jagdschütz kennen. Die am 4. April 1820 in Zlotowo geborene Pauline Emilie war in etwa gleichaltrig. Alle drei waren evangelisch. Um den gesellschaftlichen Benachteiligungen der jüdischen Bürger und beruflichen Einschränkungen zu entgehen, ließ sich Johannes Joseph Rosenthal am 9. Juni 1849 in Berlin evangelisch taufen. Mit diesem Eintrittsbillet zur europäischen Kultur⁴⁶ wurde er Lehrer an der Schule zu Moabit. Am 1. April 1850 wurde Rektor J. Rosenthal mit Frl. Köhler durch Pfarrer Rehsiner in der evangelischen Kirche zu Bartzin getraut.

Während eines Besuches von Ehefrau Pauline bei ihren Eltern in Jagdschütz bei Ostrometzko flammte die Jugendliebe mit Gottlieb Traugott Martin von Schönborn wieder auf. Am 18. November 1853 gebar sie in Berlin einen Sohn, der am 8. Januar 1854 in der Gnadenkirche in Berlin evangelisch auf den Namen Max Friedrich Karl Martin getauft wurde (s. Anlage Bl. 9).⁴⁷

Der Vater von Wolfgang Rosenthal, Max Friedrich Karl Martin Rosenthal wurde am 28. April 1878 mit Johanna Ottilie Sidonie von Zeuner in der evangelischen Gnaden-Kirche in Berlin getraut und eingesegnet (s. Anlage Bl. 10 f./11).^{48 49}

4.2. Ausbildung

4.2.1 Thomasschule und Sängerlaufbahn

Die musikalische Begabung Rosenthals wurde schon frühzeitig von seinen Eltern erkannt und gefördert; Vater Max Rosenthal war ein guter Geiger, seine Mutter, Johanna von Zeuner, eine überdurchschnittliche Pianistin. Die Berufung des Vaters 1892 als Prorektor an

⁴⁵ Deutsche Adelsgenossenschaft (Hg.): Jahrbuch des Deutschen Adels. Verlag W. T. Bruer, 1896, Bd. 1, S. 80 f.

⁴⁶ Klingensiepen, F.: „Heinrich Heines Taufe in Heiligenstadt“, Podier-Verlag Heiligenstadt 1997, S. 3 f.

⁴⁷ Pfarramt der Gnaden- Kirche Berlin, Abschrift des Taufscheines, 13. Mai 1919, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁸ Standesamt Berlin, Abschrift der Heiratsurkunde, 23. Dezember 1904, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁹ Standesamt Berlin, Abschrift des Trauscheines, 11. Mai 1933, Archiv J. Koch, Greifenstein

das Lehrerseminar in Delitzsch bei Leipzig ermöglichte der Familie, die Aufführungen des Gewandhausorchesters und des Thomanerchores zu besuchen. Die beiden älteren Schwestern Else und Lotte studierten am Mendelssohn-Konservatorium in Leipzig. Wolfgang wurde 1896 Alumnus im Leipziger Thomanerchor und blieb dort 8 Jahre lang. Seine Eltern hofften auch, durch Stimmschulung und gesangliche Ausbildung bei den Thomanern, seinen Sprachfehler als Stotterer beheben zu können.⁵⁰ 1902 legte er an der Thomasschule sein Abitur ab.⁵¹

Bei der Frage des Studiums ließ ihm die Familie freie Hand. Er entschied sich für ein Jura-Studium in München, da einer seiner Thomanerfreunde ebenfalls diesen Berufswunsch hegte. 1903 brach er das Studium ab und begleitete seine ältere Schwester Else nach Südafrika⁵², die dort in Bethusalia heiraten wollte. Diese Reise hat Rosenthal viele Anregungen vermittelt. Auf der Farm seines späteren Schwagers lernte er nicht nur Jagen, Reiten, Tennis- und Golfspielen. Auch mit den Arbeiten und der Leitung eines landwirtschaftlichen Betriebes machte er sich vertraut. In dieser Zeit reifte sein Entschluss, Medizin zu studieren und gleichzeitig seine Sängerausbildung zu vervollkommen.⁵³

Seine Ausbildung zum Konzert- und Oratoriensänger vollendete Rosenthal bei Robert Leideritz in Leipzig und Karl Scheidemantel in Weimar. Er war bald als Bassbariton so gesucht, dass er am 15. November 1913⁵⁴ seine hauptamtliche Tätigkeit an der Universität Leipzig aufgab. Zunächst erweiterte er seine Kenntnisse in der Krebsbehandlung am Heidelberger Samariterhaus unter Professor Czerny, um anschließend an der Privatklinik Dr. Karl Schulze in Saalfeld eine Tätigkeit aufzunehmen, die er mit seinen Verpflichtungen als Sänger vereinbaren konnte. Während der Proben zu Haydn's Schöpfung lernte er in der hochbegabten Sopranistin Ilse Helling einen Menschen kennen, der seine Liebe zur Musik teilte und ihm trotzdem riet, den Arztberuf nicht völlig aufzugeben.⁵⁵ Am 8. Juni 1914 heirateten sie in der Thomaskirche Leipzig und zogen gemeinsam nach Bad Blankenburg (s. Anlage Bl. 12).^{56 57} Am 7. Januar 1918 wurden Rosenthals Verdienste in der Sängerschaft Arion durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt (s. Anlage, Bl. 13).⁵⁸

⁵⁰ Brief Dr. U. Weibel, Erlangen 3. Juli 1985, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵¹ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig: Teubner, 1991, S. 11-13

⁵² Bescheinigung über den Aufenthalt in Südafrika, Delitzsch, 31. August 1911, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵³ Koch, J.: „Rosenthal- Lecture“, Magazin für Ästhetische Chirurgie (2) 2005, S. 32-36

⁵⁴ UAL PA Rosenthal, Bl. 50/51/64

Lebenslauf Rosenthal, 13. April 1928

⁵⁵ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 91, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁶ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig: Teubner, 1991, S. 15

Ein Höhepunkt in Rosenthals Sängerkarriere war sein Mitwirken an der Friedens- und Freiheitsfeier in der Silvesternacht 1918, die vom allgemeinen Arbeiterbildungsinstitut in der Alberthalle des Kristallpalastes in Leipzig veranstaltet wurde. Während dieser Feier wurde erstmalig zu Silvester die 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven vom Gewandhausorchester unter Leitung von Arthur Nickisch in Leipzig aufgeführt (s. Anlage, Bl. 14).⁵⁹ Diese Aufführung begründete die fortwährende Tradition, die noch immer Enthusiasten aus der ganzen Welt zu Silvester nach Leipzig führt. 1919 entstand das Rosenthal-Quartett, das bis zum Verbot durch die Nazis in wechselnder Besetzung, u. a. auch mit Rosenthals erster Frau Ilse Helling und seiner späteren Frau Martha Adam auftrat.⁶⁰ Anfang der 20er Jahre nahm Rosenthal den Künstlernamen Zeuner-Rosenthal an.⁶¹



Abb. 4: W. Rosenthal – Künstlerfoto um 1920

⁵⁷ Abschrift der Heiratsurkunde, Ev.- Luth. Pfarramt St. Thomas-Matthäi, Leipzig, Nr.765, 12. November 1980, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁸ Urkunde der Sängerschaft Arion im Weimarer C. C. , Leipzig 7. Januar 1918, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁹ Programm des Silvesterkonzerts des Gewandhausorchesters 1918, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁶⁰ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 94, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁶¹ Zeitzeugin Hella Ebert-Rosenthal

Seine Verpflichtungen als Konzert- und Oratoriensänger nahmen sprunghaft zu. In der Zeit von 1908 bis 1928 gab Rosenthal ca. 200 Konzerte: Unter Thomaskantor Straube allein 36, mit dem Gewandhaus unter Arthur Nickisch 8. Wegen des besonderen Timbres seiner Stimme und seiner deutlichen Aussprache (s. Anlage, Bl. 15)⁶² wurde er mit Gründung der „Mitteldeutschen Rundfunk AG“ (MIRAG) bevorzugt als Konzert- und Oratoriensänger engagiert. Die zahllosen Rundfunkauftritte sind schwer erfassbar. Nach eigenen Angaben müssen es einige hundert gewesen sein einschließlich der sonntäglichen Rundfunkübertragungen der Bachkantaten aus der Thomaskirche. Seine Frau Ilse kümmerte sich als Lehrerin am Leipziger Konservatorium der Musik von Felix-Mendelssohn-Bartholdy (s. Anlage, Bl. 16)⁶³ um die Gesangsausbildung ihrer begabten Tochter Hella. In dieser Zeit gab Rosenthal drei Alben mit Schubert-Liedern und zwei Bände mit Brahms-Liedern heraus.⁶⁴ 1937 weigerte sich Rosenthal, die Solistenpartie in Händels Oratorium „Judas Makkabäus“ zu übernehmen, weil Nazifunktionäre es zu Ehren Hitlers in „Der Feldherr“ umbenannt und auch den Text teilweise geändert hatten. Daraufhin wurden ihm alle weiteren Auftritte als Sänger offiziell verboten.⁶⁵

Die von Hoffmann-Axthelm behauptete Scheidung 1937 Ilse Hellings von Rosenthal⁶⁶ ist eine Legende. Sie hat nie stattgefunden. Wahr ist dagegen, dass sie gemeinsam mit ihrer Tochter Hella einen schönen Sommerurlaub in der Schweiz verbrachten.⁶⁷ Im März 1939 war eine Virusgrippe in Leipzig ausgebrochen, an der auch Ilse Helling erkrankte und am 23. März 1939 an den Folgen ihrer schweren Grippepneumonie verstarb.⁶⁸ Die Tochter Hella, die in ihrer Mutter eine einmalige Gesangsmeisterin verloren hatte, hatte sich so weit entwickelt, dass sie ab Sommer 1941 als Opern- und Kolloratorsoubrette durch den Intendanten Scheel an das Reußische Theater in Gera verpflichtet wurde (s. Anlage, Bl. 17 f.).⁶⁹ Rosenthal hatte Fürst Reuß, den er von Konzerten in Gera kannte, auf seine Tochter aufmerksam gemacht.

⁶² Brief Prof. M. Metzger an W. Rosenthal, 19. August 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁶³ Brief Hochschule für Musik Leipzig an W. Rosenthal, 10. Juni 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁶⁴ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 109 f., Archiv J. Koch, Greifenstein

⁶⁵ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig: Teubner, 1991, S. 39-44

⁶⁶ Brief W. Hoffmann-Axthelm an B. Müller, 28. Februar 1994, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁶⁷ Zeitzeugin Hella Ebert-Rosenthal

⁶⁸ Brief V. Veau an W. Rosenthal, 21. März 1939, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁶⁹ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 158, Archiv J. Koch, Greifenstein

Während einer Konzertreise 1930 erreichte Rosenthal in Bonn ein Telegramm: „Von der Leipziger medizinischen Fakultät in der heutigen Sitzung zum außerordentlichen Professor gewählt. Mit herzlichen Grüßen Rektor Professor Oskar Römer.“ Seine Mitsänger und der Dirigent äußerten sich erstaunt: „Was, Professor der Chirurgie sind Sie auch noch?“ In den dreißiger Jahren reduzierte er seine Konzerttätigkeit. Nachdem er 1936 an die Universität nach Hamburg berufen wurde, stellte er seine Konzerttätigkeit ganz ein. Vier Konzerte im Jahr gab er noch, eines in seiner geliebten Thomaskirche.⁷⁰

Es sollte sich zeigen, dass die Kontakte und Personen, die Rosenthal durch seine Musik kennen lernte, zeitlebens wichtig waren, ihm später viele Türen öffneten und Hilfe zuteil werden ließen, als er begann, seine Klinik in Thallwitz aufzubauen.

4.2.2 Studium und Facharztausbildung

Nach seiner Rückkehr aus Südafrika im Dezember 1904 immatrikulierte er sich an der Leipziger Medizinischen Fakultät. Am 20. Dezember 1909 bestand er das ärztliche Staatsexamen. Ab 1. Januar 1910 begann er seine ärztliche Tätigkeit unter dem geheimen Hofrat Professor Hoffmann in der medizinischen Universitätspoliklinik auf der inneren Abteilung. Sein Doktordiplom erhielt er am 19. Dezember 1910 in Leipzig, die Approbation als Arzt am 14. Januar 1911. Ab 1911 war er unter den Professoren Georg Perthes und Hermann Heineke am Leipziger „Chirurgisch-poliklinischen Institut“ tätig. Beide befassten sich auch intensiv mit Verletzungen und Erkrankungen der Kiefer und der Speicheldrüsen. So wurde Rosenthal frühzeitig in dieses Spezialgebiet eingeführt.^{71 72 73}

Die Verlegung des zahnärztlichen Instituts in das hinter der chirurgischen Poliklinik an der Nürnberger Strasse 57 gelegene Gebäude ermöglichte eine enge Zusammenarbeit mit der Zahnheilkunde. Alle Fälle der „klinischen Zahnheilkunde“ wurden jetzt auf der Bettenstation des „Chirurgisch-poliklinischen Institutes“ behandelt. Hier führte Rosenthal auch seine ersten Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasen-Spaltfehlbildungsoperationen durch.⁷⁴

⁷⁰ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig: Teubner, 1991, S. 39-44

⁷¹ Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal.“ Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (8) 1984, S. 72-80

⁷² UAL PA Rosenthal, Bl. 11
Lebenslauf und persönlicher Werdegang, ohne Datum

⁷³ UAL PA Rosenthal, Bl. 64
beruflicher Werdegang Rosenthals, ohne Datum

⁷⁴ Zeitzeuge Koch, Josef

Im April 1912 übernahm Rosenthal die Röntgenabteilung (s. Anlage, Bl. 18).⁷⁵ Er entwickelte in dieser Zeit gemeinsam mit Lilienfeld eine in ihrem Härtegrad beliebig variable, vom Vakuum unabhängige Röntgenröhre. Diese stellten sie am 19. Dezember 1911 der biologischen und medizinischen Gesellschaft Leipzig vor. Da die Härtegrade beliebig variiert werden konnten, ließ sich vor einer Aufnahme mittels Durchleuchtung die für das jeweilige Objekt günstigste Härte ermitteln. Mit nur einer Röhre konnten nun Aufnahmen aller Körperregionen und sogar Therapiemaßnahmen durchgeführt werden.⁷⁶ Die verbesserte Röntgendiagnostik erleichterte die Behandlung von Kriegsverletzungen, besonders im Kiefer- Gesichtsbereich. Wie viele Pioniere der Röntgentechnik zog sich auch Rosenthal Strahlenschäden an Händen und Augen zu.

4.2.3. Wissenschaftliche Laufbahn

Ohne 1. Weltkrieg wäre möglicherweise Rosenthal der Chirurgie und der Wissenschaft verloren gegangen. Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde sein ehemaliger Chef am „Chirurgisch-poliklinischen Institut“, Heineke sofort zum Heeresdienst als beratender Chirurg der sächsischen Armee eingezogen. Für die Zeit seiner Abwesenheit wurde Rosenthal hauptamtlich mit der kommissarischen Leitung des „Chirurgisch-poliklinischen Institutes“ betraut. Er übernahm die Vorlesungen über allgemeine Chirurgie, chirurgische Poliklinik und Chirurgie der Kiefer- und Mundkrankheiten sowie die Prüfungen. Ab 1. Mai 1915 wurde Rosenthal in die sächsische Armee eingezogen und als Chirurg an das Leipziger Reservelazarett für Kieferverletzte, das im zahnärztlichen Institut eingerichtet worden war, dienstverpflichtet.⁷⁷ Für seine Verdienste wurde Rosenthal am 30. März 1917 vom König von Sachsen Friedrich August das Kriegsverdienstkreuz verliehen (s. Anlage, Bl. 19).⁷⁸ Ab 1. Juli 1918 übernahm er als leitender Arzt die Militärstation des Krankenhauses „St. Georg“ Leipzig und speziell die Abteilung für Sauerbruch-Amputationsstümpfe. Am 14. Dezember 1918 wurde er als Oberstabsarzt und Chirurg an das Reservelazarett nach Leipzig-Connewitz berufen und leitete die „Spezialabteilung für Nerven- und Schädelverletzte“ bis zum 24. April 1921. Ab 1920 wurde er Mitglied der ärztlichen Vertrauenskommission für

⁷⁵ Heinecke, H., Zeugnis für W. Rosenthal, 2. Januar 1913, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁷⁶ Lilienfeld, J. E., Rosenthal, W.: Fortschr. Röntgenstr. (18) 1911/12, S. 256

⁷⁷ Kleeberg, R.: „Wolfgang Rosenthal zum 70. Geburtstag“, Dtsch. ZahnMundKieferheilk. (20) 1954, S. 345

⁷⁸ Urkunde der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes durch den Sächsischen König Friedrich August, 30. März 1917, Archiv J. Koch, Greifenstein

die Versorgungslazarette Leipzig, Chemnitz und Zwickau und bei der Kreishauptmannschaft Leipzig, wo er orthopädisch-gutachterliche Tätigkeiten durchführte. „Ich konnte dadurch reiche Erfahrungen auf den verschiedensten Gebieten der Chirurgie sammeln.“⁷⁹ „Tausenden von Schwer-, Schwerstkiefer- und Gesichtsverletzten hat Rosenthal in der Zeit des ersten Weltkrieges geholfen, hat die für ihre Mitmenschen abstoßend wirkenden Verstümmelten durch seine wahrhaft überragende chirurgische Kunst wieder so hergestellt, dass sie sich ohne psychische Belastung frei bewegen konnten. Durch mehr als 100 Knochentransplantationen hat er schon damals diesen Menschen die Kaufähigkeit wiederhergestellt.“⁸⁰

„Es war überraschend, welche Entwicklung die Mund- und Kieferchirurgie jetzt nahm, welche Förderung die plastische Chirurgie des Gesichts und der Kiefer dadurch erfuhr, dass sie sich aller Vorteile der zahnärztlichen Technik bediente.“⁸¹ Bereits 1915 erschien in der Münchener medizinischen Wochenschrift ein Artikel über „Zahnärztliche und chirurgische Hilfe bei Kriegsverletzungen der Kiefer“.⁸² 1916 beschrieb Rosenthal ein neues Verfahren zur muskulären Neurotisation der mimischen Gesichtsmuskulatur bei Facialislähmungen mittels trigeminusversorgter Kaumuskulatur.⁸³ Dies brachte Rosenthal auf die Idee, aus der Rachenhinterwand einen gestielten Schleimhautmuskellappen zu bilden, und diesen im Sinne der muskulären Neurotisation in das insuffiziente Gaumensegel bei postdiphtherischen Lähmungen, Verletzungen und Gaumen-Segel-Rachenfehlbildungen einzunähen. Diese Pharynxplastik machte ihn schon frühzeitig in Fachkreisen weltbekannt.⁸⁴ Außerdem befasste sich Rosenthal mit der Weiterentwicklung des Vorschlages von Thiersch, wonach Wangenhaut zum Verschluss größerer Substanzdefekte des harten Gaumens dienen kann.⁸⁵ Auch brachte er in einer Arbeit 1917 den Nachweis, dass sich Pferdehaare für Nähte, die der Durchfeuchtung ausgesetzt sind, sowie für Gefäß- und Nervennähte eignen.⁸⁶ 1918 berichtete er über seine Erfahrungen bei der Behandlung der Kriegsver-

⁷⁹ UAL PA Rosenthal, Bl 64

beruflicher Werdegang, ohne Datum

⁸⁰ Kleeberg, R.: „Wolfgang Rosenthal zum 70. Geburtstag“, Dtsch. ZahnMundKieferheilk. (20) 1954, S. 345

⁸¹ Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal.“ Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (8) 1984, S. 74

⁸² Rosenthal, W.: „Zahnärztliche und chirurgische Hilfe bei Kriegsverletzungen der Kiefer.“ Münch. Med. Wschr. (34) 1915, S. 1154 f.

⁸³ Rosenthal, W.: „Über muskuläre Neurotisation bei Facialislähmung.“ Zbl. Chir. (24) 1916, S.489

⁸⁴ Millard, R.: CLEFT CRAFT, Little Brown and Company Boston 1980 Bd. 3, S. 607 f.

⁸⁵ Rosenthal, W.: „Verschluss traumatischer Gaumendefekte durch Weichteile des Gesichts.“ Zbl. Chir. (29) 1916

⁸⁶ Rosenthal, W.: „Über die Verwendung von Pferdehaaren als Nahtmaterial.“ Münch. Med. Wschr. (8) 1917, S. 270

letzungen des Gesichts. Dabei sollte für den Wiederaufbau zerstörter Gesichtsteile nach Möglichkeit autoplastisches Material verwendet werden, wobei damit unmittelbar nach der Verletzung so ökonomisch wie möglich umgegangen werden sollte.⁸⁷

Am 9. Februar 1918 habilitierte sich Rosenthal mit der Habilitationsschrift „Erfahrungen auf dem Gebiete der Uranoplastik“. Er behandelte systematisch die so genannte „Spaltausfüllung“, die sowohl bei kongenitalen als auch bei erworbenen Gaumendefekten neben der Spaltüberbrückung und dem Aneinanderrücken der Spaltränder ihre volle Berechtigung hat. Er wies schon damals darauf hin, dass gleichzeitig zahnärztliche Hilfe, Sprachunterricht und Mittelohrbehandlung notwendig waren.⁸⁸

Die Kiefer- und Gesichtsverletzungen im 1. Weltkrieg förderten die Entwicklung des neuen Fachgebietes an verschiedenen Orten: in Berlin unter Ganzer, in Wien unter Pichler, in Düsseldorf unter Bruhn und Lindemann, in Leipzig unter Rosenthal.⁸⁹ Eine Klinik für Mund- und Kieferchirurgie ließ sich in Leipzig noch nicht verwirklichen. So ließ sich Rosenthal 1921 als Chirurg in eigener Praxis mit kassenärztlicher Zulassung nieder.⁹⁰ Operieren konnte er als Belegarzt in der Privatklinik von Dr. Bettmann, die 1936 aufgelöst wurde, weil er sich als Jude in Deutschland nicht mehr sicher fühlte und nach Amerika ging. Dann operierte Rosenthal in der Privatklinik Dr. Arthur Arnold in der Yorckstrasse und auch am „Chirurgisch- Poliklinischen-Institut“. Seine kleinen Spaltpatienten wurden im Kinderheim der inneren Mission, Scheffelstrasse, Leipzig-Süd von den Diakonissen und dem Kinderarzt Dr. Gustav Ranft betreut.⁹¹ Weiterhin hielt Rosenthal seine Vorlesungen „Spezielle Kieferchirurgie für Zahnärzte“.⁹²

Seine plastisch-chirurgische Tätigkeit fesselte Rosenthal zunehmend so sehr, dass er ihr mehr Zeit widmete und sie ausbaute. Mit Erich Sonntag gab Rosenthal 1930 das Lehrbuch der Mund-Kieferchirurgie heraus. Darin berichtete Rosenthal über eine schon 1927 durchgeführte Unterkieferdistraktion.⁹³ Eine Methode, die erst Ende des 20. Jahrhunderts als eine der interessantesten und viel versprechendsten Neuerung in der Dysgnathie-Chirurgie

⁸⁷ Rosenthal, W.: „Kriegsverletzungen des Gesichts.“ *Ergeb. Chir.* (10) 1918, S. 319

⁸⁸ Rosenthal, W.: „Erfahrungen auf dem Gebiete der Uranoplastik.“ *Dtsch. Zschr. Chir.* (140) 1918, S. 50

⁸⁹ Zeiher, W.: „Zur Entwicklung einer wissenschaftlichen Zahnheilkunde im Hinblick auf die Kieferchirurgie im deutschsprachigen Raum“, *Diss. Med.* 1969 Heidelberg, S.50 ff.

⁹⁰ Karteikarte der Reichsärztekammer Berlin, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁹¹ Brief Dr. Ranft, Helmut an J. Koch, 13. September 1982, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁹² Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal.“ *Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir.* (8) 1984, S. 74

⁹³ Sonntag, E., Rosenthal, W.: „Lehrbuch der Mund- und Kieferchirurgie“, Georg-Thieme-Verlag, Lpzg. 1930, S. 173

wiederentdeckt wurde.⁹⁴ Um seine Ausbildung im Hinblick auf das Gebiet der Zahnmedizin abzurunden, studierte er noch Zahnheilkunde und legte in Erlangen das zahnärztliche Staatsexamen ab.⁹⁵ Er erhielt 1933 die zahnärztliche Approbation.⁹⁶

Eine Schlüsselrolle auf seinem wissenschaftlichen Weg zum Spezialchirurg für Menschen mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen kam der Begegnung mit dem französischen Chirurgen Victor Veau (1871-1949) zu, der 1930 ein umfangreiches Buch über seine Methoden und Ergebnisse veröffentlicht hatte. Dieses studierte Rosenthal intensiv, war begeistert und fuhr Ostern 1934 nach Paris, um bei Veau im Kinderkrankenhaus „Hotel Dieu“ zu hospitieren.⁹⁷ ⁹⁸ Rosenthal lobte dessen wissenschaftliche Gründlichkeit, die rücksichtslose Kritik dem eigenen Schaffen gegenüber, die minutiöse Operationstechnik und die Sorgfalt und Genauigkeit, „(...) mit der er jeden einzelnen Krankheitsfall bis ins einzelne studierte und die entsprechenden Folgerungen zog“. Veau war es auch, der durch Tierexperimente die Entstehung der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten zu ergründen suchte. Veau erhielt die stärksten Impulse aus Deutschland von einem der Väter der modernen Chirurgie, Bernhard Rudolf Konrad von Langenbeck, dessen „Klassische Uranoplastik“ ihm Anlass zu weiteren Studien gab.⁹⁹ Rosenthal kehrte ein halbes Jahr später nach Deutschland zurück, wo die Spaltchirurgie nun einen enormen Aufschwung nehmen sollte. Veau`s embryologische Studien veranlassten Rosenthal zu eigenen Untersuchungen. In den 30er Jahren wurde im Rahmen der Nationalisierung die Veau`sche Methode als französische Gaumenlappenplastik und die Brückenlappenplastik nach Langenbeck-Axhausen als deutsche Gaumenlappenplastik bezeichnet. Rosenthal übernahm Veau`s Methode.¹⁰⁰ Er blieb mit ihm bis zu dessen Tod im Jahre 1949 in regem Gedankenaustausch auch über die Kriegszeit hinaus freundschaftlich verbunden.¹⁰¹ Seine neuen Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit mit Veau trug Rosenthal auf dem FDI- Kongress 1935 in Bologna vor, den er gemeinsam mit Dr. Ernst Stuck besuchte.

⁹⁴ Steinhäuser, E. W.: „Rückblick auf die Entwicklung der Dysgnathie- Chirurgie und Ausblick“, Mund. Kiefer. GesichtsChir. (7) 2003, S. 377

⁹⁵ Brief Dr. S. Zschiesche, Poliklinik für Kieferorthopädie der Bayrischen Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, 21. Februar 1980, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁹⁶ UAL PA Rosenthal, Bl. 12

Lebenslauf und persönlicher Werdegang, ohne Datum

⁹⁷ UAL PA Rosenthal, Bl. 12

Lebenslauf und persönlicher Werdegang, ohne Datum

⁹⁸ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig Teubner 1991, S. 31

⁹⁹ Rosenthal, W.: „Victor Veau 1871-1949.“ Zbl. Chir. (75) 1950, S. 930

¹⁰⁰ Müller, K.- F.: „Über die Ergebnisse der Gaumenplastik nach Victor Veau anhand von 100 Fällen.“ Diss. med. Leipzig 1934, S. 8

¹⁰¹ Mitteilung W. Rosenthal an J. Koch, 1961

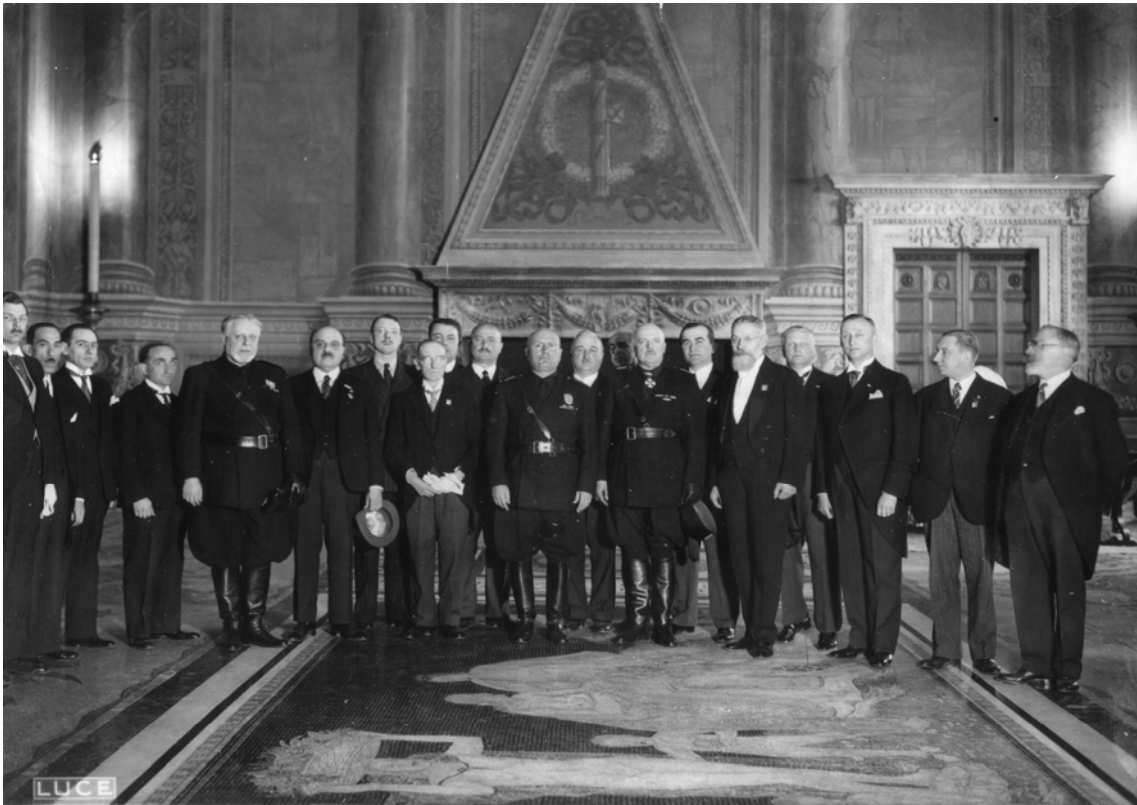


Abb.5: (v. l. n. r.) Kallay, Vivas-Lopez, Entin, Kantorowicz, On.Ghigi, Montuschi, Daniels, Stobie, Kostecka, Ertl, Mussolini, Ordody, Arlotta, Beretta, Dumitras, Andresen, Rosenthal, Stuck, Van der Ghinst, Chombret- Rom, Palazzo Venezia 22. April 1935

1934 erschien eine Arbeit seines Assistenten K.-F. Müller¹⁰², in der er über die ersten 100 von Rosenthal nach Veau operierten Kinder berichtete. Dabei handelte es sich um 80 einseitige und doppelseitige Lippen-Kiefer-Gaumenspalten und 20 Velumspalten. Rosenthal erkannte, dass als Folge der Missbildungen u. a. schwere Mittelohrentzündungen mit beträchtlichen Hörstörungen entstanden und durch übergroße Gaumen- und Rachenmandeln die Sprache beeinträchtigt wurde. Mangelnde Aufbereitung und Transport des Nahrungsbreis durch die Mundhöhle bei Restlöchern verursachten häufig Nasenentzündungen sowie Magen- und Darmstörungen. Ein Drittel aller Patienten waren unterernährt. Dabei konnte der schlechte Zustand der Kinder nicht allein auf die Schwere der Fehlbildungen zurückgeführt werden, sondern lag auch an der mangelhaften Pflege.

Kinder hatte Rosenthal schon vor dem 1. Weltkrieg in Vollnarkose am hängenden Kopf operiert, jedoch prinzipiell nur bei völlig gesunden Atmungs- und Zirkulationsorganen.

¹⁰² Müller, K.- F.: „Über die Ergebnisse der Gaumenplastik nach Victor Veau anhand von 100 Fällen.“ Diss. med. Leipzig 1934, S. 7-18

Erwachsene operierte er in Leitungsanästhesie. Auf die rektale Avertinnarkose wurde wegen des zu langen Nachschlafes verzichtet.

Zum Schutz des Operationsgebietes am Gaumen, zur Hochlagerung und Ruhigstellung der abgelösten Gaumenweichteile wurde eine Aceton-Zelluloid-Schienungsplatte eingepasst, die die Schmerzen minderte und so die Nahrungsaufnahme erleichterte. Sogar bei 1½- bis 2-jährigen Patienten wurden somit Gewichtszunahmen verzeichnet. Diese für die damalige Zeit neuartigen Erfahrungen, keinesfalls selbstverständlichen Maßnahmen, erleichterten Rosenthal die Arbeit in seiner erst Jahre später entstehenden Privatklinik. Zur besseren Übersicht über die Mund-Nasen und Rachenhöhlen entwickelte Rosenthal gemeinsam mit der Firma Ulrich in Ulm den so genannten Rosenthalsperrer (s. Anlage, Bl. 20).^{103 104}

Die Nachricht über die Ernennung Rosenthals zum außerordentlichen Professor 1930 erreichte ihn, wie schon erwähnt, auf einer Konzertreise. Am 6. Juli 1932 wurde Rosenthal vom sächsischen Minister für Volksbildung zum nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor ernannt.¹⁰⁵ Rosenthal war seinem Ziel, Nachfolger von Professor Oskar Römer (1866-1952) zu werden, näher gerückt, dessen Lehrstuhl 1934 nach seiner Emeritierung neu zu besetzen war. Nachteilig wirkte sich für Rosenthal aus, dass er seit 1921 keine hauptamtliche leitende Stelle an der Universität innehatte. So wurde ihm Professor Dr. Dr. Karl Hauenstein (1887-1952) vorgezogen, der als Allgemeinchirurg und Zahnarzt zusätzlich eine spezielle Ausbildung in Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, Dermatologie und Kieferchirurgie besaß, 1922 von der medizinischen Fakultät Erlangen habilitiert und 1926 zum a. o. Professor ernannt worden war. 1929 wurde Hauenstein als selbständiger Abteilungsleiter an die Zahnklinik nach München berufen.¹⁰⁶

Professor Dr. Erich Sonntag bescheinigte Rosenthal am 17. Oktober 1933, „(...) dass er nicht nur die chirurgisch wissenschaftlichen Leistungen, sondern auch die wissenschaftliche Befähigung wie auch das notwendige Maß der Eignung zum Führer und Lehrer der akademischen Jugend des neuen Staates habe.“ Betreffs der arischen und politischen Zu-

¹⁰³ Brief Heinrich C. Ulrich, Ulm, 17. Dezember 1980, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁰⁴ Katalogseite der Firma Heinrich C. Ulrich, Mundsperrer nach W. Rosenthal

¹⁰⁵ UAL PA Rosenthal, Bl. 84

Antrittsvorlesung des a. o. Professors Dr. med. W. Rosenthal

¹⁰⁶ UAL PA Rosenthal, Bl. 101

Schreiben K. Hauenstein an den Dekan der Uni Leipzig Hueck, 21. Juni 1945

gehörigkeit verwies er auf den Fragebogen zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-
tums.¹⁰⁷

4.2.4 Der Einfluss des Reichszahnärztesführers Dr. Ernst Stuck auf Rosenthal

Dr. Stuck war mit einer Schülerin von Rosenthals Frau, Ilse Helling, verheiratet. Rosenthals und Stucks hatten private Kontakte (s. Anlage, Bl. 21/22).^{108 109} Rosenthal begrüßte Stucks Bemühungen, die am Patienten tätigen Zahntechniker, Dentisten und Zahnärzte zu einem einheitlichen Beruf über eine akademische Ausbildung zusammenzuführen. Nach Stuck könnte dies nur verwirklicht werden, wenn die Zahnärzte und zahnärztlich tätigen Chirurgen seine Absicht im Rahmen der NSDAP unterstützen würden.^{110 111}

Am 1. Mai 1933 trat Rosenthal in die NSDAP ein, wurde im Juni 1933 Förderer der SS und ab 1. April 1934 Mitglied im NSV (s. Anlage, Bl. 23 f.).¹¹²

Mit den Professoren Axhausen (1877-1960), Bruhns (1868-1942), Lindemann (1880-1970) und Pichler (1887-1949) gründete Rosenthal 1934 die „Deutsche Gesellschaft für Kieferchirurgie“. Sie gab die erste Fachzeitschrift für Kieferchirurgie heraus, deren Schriftleitung Rosenthal übernahm (s. Anlage, Bl. 24).^{113 114 115}

¹⁰⁷ UAL PA Rosenthal, Bl. 86

Schreiben Prof. Dr. Erich Sonntag, ohne Adressaten, 17. Oktober 1933

¹⁰⁸ Brief E. Stuck an W. Rosenthal, 20. November 1948, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁰⁹ Eidesstattliche Erklärung W. Rosenthals, 29. November 1948, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹¹⁰ Moerner, A.: „Die Entwicklung des Berufsstandes der Dentisten in Deutschland unter den Bedingungen der Nationalsozialistischen Diktatur 1933-1945“, Diss. Med. Lpzg. 1996

¹¹¹ Mitteilung W. Rosenthal an J. Koch

¹¹² BDC Akte W. Rosenthal

Fragebogen anlässlich der Berufung auf den Hamburger Lehrstuhl für Kieferchirurgie, 26. Mai 1937

¹¹³ Zeitschrift der deutschen Gesellschaft für Kieferchirurgie: Verlag Georg Thieme Bd. 1 1934 H 1

¹¹⁴ Fehsecke, D.: „Die Entwicklung der Kiefer- und Gesichtschirurgie in Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus und unter den Bedingungen des Zweiten Weltkrieges 1933-1945“, Diss. med. Leipzig 1987, S. 5-7

¹¹⁵ UAL PA Rosenthal, Bl. 9

Wissenschaftliche Arbeiten Rosenthals, ohne Datum

4.2.5 Rosenthals Berufung nach Hamburg und seine Entlassung

Am 29. April 1935 bejahte Rosenthal eine Anfrage des Ministeriums, ob er in Zukunft wieder hauptberuflich in die Hochschullaufbahn eintreten möchte (s. Anlage, Bl. 25).¹¹⁶ Hierauf wurde er mit Wirkung vom 2. Januar 1936 auf Betreiben von Professor Eduard Precht mit der Einrichtung und Leitung einer Kieferklinik am Universitätskrankenhaus Hamburg Eppendorf einschließlich der theoretischen und klinischen kieferchirurgischen Vorlesungen berufen (s. Anlage, Bl. 26, 27).¹¹⁷ ¹¹⁸ Zusätzlich sollte er als Chirurg für Spaltoperationen in Anspruch genommen werden. Von Sonntag bis Dienstag blieb er in Hamburg, an den anderen Tagen kam er seinen Pflichten in Leipzig nach.

Die Berufungsverhandlungen zogen sich in die Länge, da Rosenthals Bewerbungsunterlagen keine Bescheinigung über seine arische Abstammung beilag. Er wurde aufgefordert, diese nachzureichen. Rosenthal musste sich notgedrungen der Erforschung seiner Ahnen widmen.

Entsprechend der von den Nationalsozialisten entwickelten Methode, Juden, Sinti, Roma und andere Bürger auszugrenzen, wurden auch die Nachkommen jüdischer Männer als Jude eingeordnet, wenn ihr Großvater Jude gewesen ist. Wechsel zum christlichen Glauben und Assimilation wurden nicht anerkannt. Für die Nationalsozialisten war der jüdische Großvater, Johannes Joseph Rosenthal, der Grund, Wolfgang Rosenthal am 7. August 1937 aus der Reichshabilitationsliste zu streichen und ihm die Lehrbefugnis sowohl in Hamburg als auch in Leipzig zu entziehen (s. Anlage, Bl. 28 f.).¹¹⁹ Rosenthal wurde aus allen politischen und wissenschaftlichen Organisationen und Funktionen entlassen. Auch der Belegungsvertrag mit der Privatklinik am Zoo wurde durch den Besitzer Dr. Arnold gekündigt. Allein Dr. Hermann Haugk in der Buchbinderklinik hielt ihm die Treue und ließ ihn weiter operieren. Die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten und die Herausgabe von Büchern wurden untersagt. Die Schriftleitung der von ihm mitbegründeten Zeitschrift der „Deutschen Gesellschaft für Kieferchirurgie“ wurde ihm entzogen und Erwin Reichenbach übertragen.¹²⁰ Die Säuberung der zahnärztlichen und ärztlichen Berufs-

¹¹⁶ Fragebogen des Ministeriums für Volksbildung, Medizinische Fakultät Leipzig, 29. April 1935, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹¹⁷ Schreiben des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung an den Dekan der Medizinischen Fakultät Leipzig, 23. Januar 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹¹⁸ Hamburger Tageblatt: „Prof. Rosenthal nach Hamburg berufen“, Nr. 15, 16. Januar 1936

¹¹⁹ BDC: Liste über die Entziehung der Lehrbefugnis aufgrund von §18 des Reichshabilitationsgesetzes

¹²⁰ UAL PA Rosenthal, Bl. 13

stände hatte jetzt auch Rosenthal erreicht. Gegen die Einordnung als Jude legte Rosenthal Widerspruch ein.¹²¹

Für die Nationalsozialisten war der jüdische Großvater, Johannes Joseph Rosenthal, der Grund, Rosenthal selbst als Vierteljuden einzustufen. Auch einflussreiche Bekannte, wie der Reichszahnärztführer Stuck, konnten Rosenthal nicht weiter schützen. Stuck schrieb: „Herr Rosenthal ist vom Sippenamt als „jüdischer Mischling 2. Grades“ bezeichnet worden. Seine nichtarische Abstammung ist weder mir noch Herrn Professor Pieper bekannt gewesen. Herr Rosenthal wird selbstverständlich aus Hamburg und von der Universität zurückgezogen (s. Anlage, Bl. 29).“¹²² Hinter den Kulissen fand um die Person Rosenthals ein reger Briefwechsel zwischen den Universitäten Hamburg und Leipzig, sowie dem Ministerium in Berlin und dem Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP in München statt (s. Anlage, Bl. 30).¹²³

Rosenthal hoffte auf seine Freunde, erkannte aber nicht den Ernst der Situation und die Bedrohung seines Lebens (s. Anlage, Bl. 31).¹²⁴ Er konnte sich nicht zur Emigration entschließen und folgte deshalb nicht der Einladung der amerikanischen Chirurgen Crile und Dorrance, 1937 in die USA zu kommen.¹²⁵ Rosenthal glaubte, so eine Nachkriegsaussage seiner Tochter Hella, dass der Nazispuk bald vorbei sei und zog sich in seine Leipziger Praxis zurück.¹²⁶

Unter demütigenden Umständen musste sich Rosenthal im Reichssippenamt in Berlin untersuchen lassen und das Geheimnis seiner Familie preisgeben¹²⁷ - die Folgen der Jugendliebe seiner Großmutter Pauline Emilie mit Martin von Schönborn. Dieses Familiengeheimnis hatte Rosenthals ältere Schwester Else, verheiratete Holm aus Bethulia in Südafrika am 23. Oktober 1936 in einer Eidesstattlichen Erklärung bezeugt (s. Anlage, Bl.32).¹²⁸

Lebenslauf und persönlicher Werdegang, ohne Datum

¹²¹ Brief des RA und Notars A. Beyer an Reichszahnärztführer Dr. E. Stuck, 26. Mai 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹²² Abschrift der Landesstelle Norddeutschland der Akademie für zahnärztliche Fortbildung des Reichsverbandes der Zahnärzte Deutschlands, 22. Juni 1937, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹²³ BDC Akte W. Rosenthal: Schreiben Direktor des Reichssippenamtes an Reichsleitung der NSDAP, 17. Mai 1943

¹²⁴ Brief des RA und Notars A. Bayer an Reichszahnärztführer Dr. E. Stuck, 26. Mai 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹²⁵ UAL PA Rosenthal, Bl. 13

Lebenslauf und politischer Werdegang ,ohne Datum

¹²⁶ Zeitzeugin Hella Ebert-Rosenthal

¹²⁷ Zeitzeugin Hella Ebert-Rosenthal

¹²⁸ Abschrift Eidesstattlichen Erklärung, G. Reg. 373/36, 23. Oktober 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein

Sie hatte die Wahrheit über ihren tatsächlichen Großvater von ihrer Großmutter Pauline, die sie in den letzten Lebensjahren gepflegt hatte, erfahren.

Während eines Besuches von Pauline bei ihren Eltern in Jagdschütz bei Ostrometzko soll die Jugendliebe mit Gottlieb Traugott Martin von Schönborn wieder aufgeflammt sein. Am 18. November 1853 gebar sie in Berlin einen Sohn, der am 8. Januar 1854 in der Gnadenkirche in Berlin evangelisch auf den Namen Max Friedrich Karl Martin getauft wurde (s. Anlage Bl. 9).¹²⁹ Nach der eidesstattlichen Erklärung soll der Vater von Max Rosenthal der evangelische Graf Martin von Schönborn sein.

Ob Rosenthal bzw. sein Rechtsanwalt Bayer zu dem Rechtsanwalt Rudolf Calmayer Verbindung aufgenommen hat, ist nicht festzustellen. Dieser Name ist auch seinen Töchtern Hella und Christa unbekannt. Der sogenannte „Calmayer-Trick“¹³⁰ ist nicht nachzuweisen. Calmayer verhalf seinen Mandanten nach 1941 eidesstattliche Versicherungen vorzulegen, mit denen nachgewiesen werden sollte, dass der dokumentarische Vater nicht der biologische sei, weil die Mutter mit einem Arier geschlafen habe. Diese seit 1941 geübte Praxis hat vielen Juden in Holland das Leben gerettet.¹³¹

Am 17. Mai 1943 hat das Reichssippenamt Rosenthal nachfolgenden Abstammungsbescheid erteilt: „Prof. Dr. med. Wolfgang Wilhelm Johannes Rosenthal in Leipzig C1, geboren zu Friedrichshagen bei Berlin am 8. September 1882 ist deutschen oder artverwandten Blutes im Sinne der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGBl. I. S. 1333)“ (s. Anlage, Bl. 33 ff.).¹³² Rosenthals Widerspruch wurde stattgegeben.

Der langwierige Prozess um Rosenthals fragliche jüdische Abstammung hat ihm das Leben gerettet. Die Nachkommen von Johannes Joseph Rosenthals Schwester Caroline konnten diesen Nachweis nicht erbringen. Sie wurden als Juden nach Rosenthals Aussagen Opfer der nazistischen Rassenideologie.¹³³

Aufgrund der Entscheidung des Reichssippenamtes, dass Rosenthal kein Jude sei, hätte seine Streichung von der Reichshabilitationsliste rückgängig gemacht und er wieder in die

¹²⁹ Pfarramt der Gnaden-Kirche Berlin, Abschrift des Taufscheines, 13. Mai 1919, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹³⁰ Büchner, Wolfgang: „Calmayers-Trick“, in „Die Welt“, 23. Juni 2003, S. 210

¹³¹ Middelberg, Matthias: „Judenrecht, Judenpolitik und der Jurist Hans Calmayer in den besetzten Niederlanden 1940-1945“, Univ. Verlag Osnabrück, VR Unipress 2005

¹³² Abschrift des Abstammungsbescheides des Reichssippenamtes, 17. Mai 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹³³ UAL PA Rosenthal, Bl. 4
Bewerbungsschreiben an die Universität Jena, 1946

Fakultät der Leipziger Universität aufgenommen werden müssen. Nichts geschah, weil Piper von der Reichsleitung in München empört reagierte: „Wie froh kann Herr Rosenthal sein, dass er die Frucht eines Fehltritts seiner Großmutter geworden ist...(vgl. auch die frühere Sachsenkönigin) P.S. Im Übrigen wundert man sich doch einigermaßen, dass solche Feststellungen mit einem so sicheren Erfolg wie hier in die Welt hinausgehen, die nur durch Photographien und Messungen und Aussagen anderer festgestellt werden.“ (s. Anlage, Bl. 34)¹³⁴

Wegen der Bedeutung des Familiengeheimnisses wurde nochmals die Problematik in Ostrometzko recherchiert. Die Anfragen 2006 in Ostrometzko haben ergeben, dass es dort kein Geheimnis war, dass Graf Schönborn aus der Liaison mit Frau Köhler einen unehelichen Sohn hatte.¹³⁵ Die Glaubwürdigkeit des Zeitzeugen wurde durch den zuständigen katholischen Pfarrer bezeugt.

Professor Euler, der Repräsentant der Zahnärzteschaft in Nazi-Deutschland erhielt noch auf Antrag vom 31. Januar 1945 mit Unterstützung der medizinischen Fakultät Leipzig eine Stelle als Hospitantlehrer.¹³⁶ Rosenthal wurde nach seiner Rehabilitierung nur mit der Ausbildung von Luftschutzhelfern, der Unterrichtung der Belegschaft der großen Betriebe der Innenstadt und der Einrichtung der großen Luftschutzstelle in der Leipziger Innenstadt beauftragt. Die Räume waren gut mit eigener Heizung, Wasser und Elektrizität ausgestattet. Wenn das Stadtlicht versagte und im Operationsraum gerade behandelt wurde, trat bis zum Eintritt der eigenen Beleuchtung die Wirkung des Leuchtfarbanstriches der Wände und der Decke vermittelnd ein.¹³⁷ Rosenthal übernachtete zweimal wöchentlich in diesen Kellerräumen, die Platz für 1500 Personen boten.

In der Katastrophennacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 (2. Adventswochenende) befand sich Rosenthal in der Rettungsstelle I in Leipzig-Mitte, die in den Kellerräumen des städtischen Kaufhauses untergebracht waren. Er schreibt über diese Nacht: „Nachdem am frühen Morgen des 4. Dezember der Alarm einsetzte, erreichte nur ein einziger Schwerverletzter die Rettungsstelle, der sofort operiert wurde. Der öffentliche Luftschutzraum war wenig besucht. Der Grund hierfür war, dass fast die gesamte Innenstadt in Flammen stand und die Zugänge zur Rettungsstelle teils durch die Feuerstellen, teils auch durch die Verschüttung der Strassen unpassierbar waren. Nachdem sich der Brand über den Fahrstuhlschacht bis in

¹³⁴ Schreiben Prof. Karl Pieper an Prof. de Crinis, 7. Juni 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹³⁵ Zeitzeuge Jedryczka, January (ehemaliger Ritt- und Sattelmeister von Ostrometzko), Brief an J. Koch, 31. August 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹³⁶ Stehle, H. J., Eckert W. U.: „Hermann Euler als Repräsentant der zahnärztlichen Wissenschaften während der NS-Zeit“, Dtsch. Z. Zeitschr. (60) H 12 2005, S. 677-694

¹³⁷ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 3, Archiv J. Koch, Greifenstein

die Kellerräume ausbreitete, zudem noch die Ausgänge durch Trümmer und Feuer verlegt waren, ließ Rosenthal dem Kommando Mitte Meldung machen, dass die Rettungsstelle umgehend verlassen werden musste. Die Zivilpersonen wurden durch das Hilfskommando aus dem brennenden Grundstück geleitet und Sanitätsmannschaft und -material sollte über die Universitätsstrasse in Sicherheit gebracht werden. Um 6.15 Uhr fuhr Rosenthal mit dem beladenen Sanitätskraftwagen, besetzt mit einem Fahrer, 2 Mann und einer Schwester in Richtung Gutenberghaus, wo sie auf Anweisung eine Sanitätsstelle eröffnen sollten. „Die Fahrt durch die brennende Stadt über Trümmer, unter Leitungsdrähten hinweg und an einstürzenden Fassaden vorbei im Funkenregen und Glutsturm war ein Wagnis. Wir stellten fest, dass die Gebäude am Gutenberghaus längst in Flammen standen und fanden endlich in der Breitenstrasse 10 bei Dr. Siegert in dessen Praxis eine willkommene Möglichkeit unser Sanitätsmaterial unterzubringen und eingebrachte Verletzte zu behandeln. Es gelang mit Mühe und Not alle Mannschaften und Helferinnen aus der Rettungsstelle zum Sammelplatz hinzubringen, ebenso das gesamte bewegliche Material.“¹³⁸

Trotz unbefriedigender Rehabilitation rettete das „Geheimnis von Ostrometzko“ Rosenthal das Leben und wurde zur Voraussetzung für die Gründung der Schloßklinik Thallwitz.

5. Privatklinik Thallwitz

5.1 Die Begegnung Rosenthals mit Prinz Reuß

Man hat Rosenthal oft gefragt, wie er zu Schloß Thallwitz gekommen ist. Hierauf sagte er: „Wie ich es meinem Vater zu verdanken hatte, dass ich aufgrund meiner angeborenen Musikalität und Sangeslust in den Thomanerchor Aufnahme fand, so gab meine Tochter Hella den Anlass, dass ich über Gera den Weg nach Thallwitz fand.“ Rosenthal besuchte alle Opern- und Operettenpremierer, in denen seine Tochter Hella mitwirkte. In seinen Lebenserinnerungen schrieb Rosenthal: „Es waren schöne Jahre in denen ich nach Gera fahren konnte, um in der Loge meines Thomanerfreundes Martin Paetz Hellas Stimme zu lauschen und in Erinnerungen zu versinken.“¹³⁹

¹³⁸ Rosenthal, W.: „Bericht über den Einsatz der Rettungsstelle I Leipzig- Mitte in der Katastrophennacht des 4. Dezember 1943“, Thallwitz 30. Januar 1944, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹³⁹ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 155-159, Archiv J. Koch, Greifenstein

Dabei besprach er mit Martin Paetz, dem Oberforstmeister von Fürst Reuß, seine Sorgen, die ihn mit der Verstärkung der Bombenangriffe auf Leipzig zunehmend beschäftigten. Rosenthal hatte den Wunsch, seine klinischen Patienten, aber auch die Kinder aus dem Kinderheim der Inneren Mission mit den betreuenden Diakonissen, unter Leitung von Frieda Fritsche und dem Kinderarzt Dr. Ranft aufs Land zu evakuieren.¹⁴⁰

Paetz riet ihm, den Prinzen um eine Verpachtung des alten Jagdschlusses Thallwitz zwischen Eilenburg und Wurzen zu ersuchen. Nach einer Unterredung mit dem Prinzen war dieser mit der Absicht, die klinische Tätigkeit und die Kinder aus Sicherheitsgründen auf das Land nach Thallwitz zu evakuieren, sehr einverstanden.

Am 18. August 1943 besuchte Rosenthal zum ersten Mal das Schloß Thallwitz. In seiner Begleitung befand sich der Direktor der evangelischen Mission in Leipzig, Pfarrer Mieth. Es folgte ein reger Briefwechsel mit Kammerdirektor Grimm der Reußischen Vermögensverwaltung. Er schrieb am 20. August 1943: „(...) habe ich zu meiner außerordentlichen Freude entnommen, dass die Besichtigung des Schlosses Thallwitz durch Sie und ihre Mitarbeiter die Eignung des Schlosses für Ihre Zwecke ergeben hat. In der Überzeugung, dass die Sicherstellung der Kinder das Gebot der Stunde ist, hat Prinz Reuß sich bereit gefunden, die hierfür infrage kommenden Räume des Schlosses Thallwitz dem bekannten Leipziger Kinderchirurgen Professor Dr. Wolfgang Rosenthal zur Verfügung zu stellen, der dorthin seine Kinderklinik verlegen will. Es handelt sich um mindestens 50 Kinder und ca. 15 Personen Pflegepersonal.“ Der Prinz, „ (...) ist gern damit einverstanden, dass Ihnen die gewünschten Räume im 2. Stock und Dachgeschoß, sowie Telefonzimmer und Küche zur Verfügung gestellt werden“. Für die Evakuierung der Kinder musste Rosenthal sowohl die Genehmigung des Kreisleiters der NSDAP und die Zustimmung des Landrates von Meißen einholen, als auch die Zustimmung des Missionsdirektors Pfarrer Mieth. Rosenthal legte vorausschauend der fürstlichen Vermögensverwaltung seinen Standpunkt dar, dass die Verlegung der Klinik nach Thallwitz jede weitere Belegung des Schlosses ausschließt. Darauf hin legte Fürst Reuß fest, dass eine weitere Belegung des Schlosses nicht mehr in Frage kommt und die Übersiedlung der Kinder jederzeit erfolgen kann.¹⁴¹ Das Schloß Thallwitz sollte Rosenthal mit Garten und Park, Gemüseland und Auwald, Scheunen, Stallungen und 12 ha Land zur Einrichtung und zum Betrieb einer ländlichen Ausweichklinik

¹⁴⁰ Krause, M.: Erinnerungen einer Kindergärtnerin aus dem Kinderheim Connewitz, 20. August 1989, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁴¹ Reußische Vermögensverwaltung, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327 Schreiben Fürst Reuß an W. Rosenthal, 20. August 1943, Bl. 6,7

solange dienen, wie der Krieg und seine Auswirkungen die Rückführung der Patienten unmöglich machten.¹⁴²

Bereits am 7. April 1943 war es zu einem Ortstermin zwischen Vertretern der Reußischen Verwaltung und dem Landesbaurat in Sachsen, Neubert, gekommen, bei dem das Schloß auf allen Etagen besichtigt wurde. Dabei wurde ein genaues Protokoll über Fußbodenart, vorhandene Öfen und Raumgrößen angelegt und zu jedem Raum eine Zusatzbemerkung über eventuelle Nutzungsmöglichkeiten angeführt.

Die Besichtigung fand unter drei Gesichtspunkten statt. Zum einen gab es Räume, die für den Besitzer und seine Verwaltung unentbehrlich und zeitweise bzw. ständig bewohnt waren, andererseits waren Räume bereits mit Kunstgut aus dem Städtischen Museum der bildenden Künste in Leipzig belegt. In einigen Räumen im Erdgeschoß waren lediglich Steinplatten vorhanden und kamen wegen Fußbodenkälte für die Belegung nicht in Frage. Die Zimmer waren entweder mit Kachel- bzw. Eisenöfen bestückt, viele hatten gar keine Öfen. Etliche Räume waren durch schmale Gänge, wenige Türen und verwobene Treppen miteinander verbunden. Sanitäre Einrichtungen und Kanalisation waren nur unzureichend vorhanden. Somit kamen lediglich ein Teil der Erdgeschoßräume im Westflügel und der größte Teil der Räume im 2. Stock und im Dachgeschoß in Frage. Die elektrische Beleuchtung war funktionstüchtig. Die Wasserversorgung wurde von der großen Küche vom Erdgeschoß aus für den Gemeinschaftsbetrieb gesichert, während dieselbe im Dachgeschoß für die Schlafräume im Winter wegen Frost gefährdet war. Alles in allem kam eine Gesamtfläche von rund 180 qm für die Belegung in Frage.¹⁴³ Die monatliche Miete betrug 250,00 RM. Zusätzlich wurden vom Mieter die Kosten für Wasser, Heizung und elektrischen Strom übernommen, ebenso für die Fernsprechanlage. Ein Schreiben des Landrates von Grimma vom 29. Januar 1944 bestätigt, dass das Schloß Thallwitz ausschließlich zu Gunsten der Kinderklinik von Rosenthal in Anspruch genommen wurde (s. Anlage, Bl. 35).¹⁴⁴

Im Folgenden werden zum besseren Verständnis die Zimmernummern in den einzelnen Stockwerken angegeben. Im Grundriß (s. Anlage, Bl. 36 ff.) werden diese in einer Übersicht veranschaulicht.

¹⁴² Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 1, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁴³ Reußische Vermögensverwaltung, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327
Niederschrift über den Ortstermin, 7. April 1943, Schloß Thallwitz, Bl. 21-23

¹⁴⁴ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsenaal- Thallwitz, Akte Nr. 245
Schreiben des Landrates des Kreises Grimma an die Reußische Vermögensverwaltung, 29. Januar 1944

5.2 Die schweren Anfangsjahre der Ausweichklinik 1943- 1945

Mit Pferdefuhrwerken und Holzgaslastkraftwagen wurde der Umzug ab September bewältigt.¹⁴⁵ Zunächst kamen die Säuglinge und Kleinkinder des Connewitzer Kinderheimes mit der dazugehörigen Schwesternschaft nach Thallwitz. Rosenthal bezog im 2. Stock das südöstliche Schlafzimmer (Nr. 45 mit Bad und WC), sowie den nordöstlichen Ecksalon (Nr. 43) als Wohnzimmer. Von diesem erreichte man ein kleines Schlafzimmer (Nr. 44) für die Tochter Christa durch eine Tapentür.¹⁴⁶ Am 1. und 2. Dezember folgte die Rosenthal'sche Praxis. In der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 traf Leipzig einer der schwersten angloamerikanischen Bombenangriffe überhaupt. Unter anderem wurde auch Rosenthals Privatpraxis (s. Anlage, Bl. 37)¹⁴⁷ in der Thomasiusstraße und das Kinderheim in der Scheffelstraße zerstört.

Nach dem schweren Luftangriff in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 kam der Rest der am Leben gebliebenen Kinder und Pflegerinnen der Inneren Mission im Schloß an. Rosenthal erreichte in Begleitung seiner Tochter Christa, die er nach der Bombennacht unversehrt wieder gefunden hatte, teils zu Fuß, teils mit einem Hilfszug von Paunsdorf nach Wurzen schließlich am Sonntagabend dem 5. Dezember erschöpft das Thallwitzer Schloß. Neben den Säuglingen und Kindern mit ihren Schwestern kamen auch andere Leipziger Flüchtlinge, die alle im Schloß untergebracht werden wollten. Es gab Arbeit für die ganze Nacht. Auch am nächsten Tag erschienen immer noch Menschen, denen geholfen werden musste. Dr. Hermann Haugk kam mit seinen Patienten und Teilen seiner Klinik Einrichtung. Der Gynäkologe Dr. Rauscher richtete sich im 2. Stock im Anbau ein. In den Westzimmern (Nr. 52 und 53) wohnte er. Im Südwestzimmer (Nr. 49) richtete er seine Ordination ein. Das Südzimmer (Nr. 50) wurde Patientenzimmer. Alle Räume des Hauses, vom Keller bis zum Boden, mit Ausnahme der fürstlichen Zimmer im ersten Stock waren angefüllt, und es nahm einige Zeit in Anspruch, bis Ordnung geschaffen worden war.¹⁴⁸ Auch galt es noch Inventarreste aus dem zerstörten Kinderheim zu bergen und mit dem LKW nach Thallwitz zu schaffen.¹⁴⁹

¹⁴⁵ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig Teubner 1991, S. 47

¹⁴⁶ Zeitzeugin Rosenthal, Christa, Mitteilung an J. Koch, 13. Juni 2003

¹⁴⁷ Bescheinigung des 1. Polizeireviers Leipzig, 13. Dezember 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁴⁸ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 3f., Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁴⁹ Papsdorf, F.: „Ein Kinderheim kam nach Thallwitz“, Thallwitzer Ortschronik

Die OP-Räume waren zunächst in den zwei Nordzimmern des 2. Stockes (Nr. 57 und Nr. 58) eingerichtet worden. Da sie zu klein waren, wurden sie in die südöstlich gelegenen größeren Räume des 2. Stockes (Nr. 46 und Nr. 47) verlegt. Der von Augner angegebene 9. September ist Legende.¹⁵⁰ Richtig ist, dass Rosenthal am Donnerstag, den 9. Dezember 1943 mit Schwester Paula Uliczka zum ersten Mal in Thallwitz operiert hat, und zwar zwei Kinder mit einer Lippenspalte und ein Kind mit einer Gaumenspalte.¹⁵¹ Schwester Paula war mit Rosenthal aus seiner letzten Praxisklinik nach Thallwitz gegangen.¹⁵² Rosenthal, Haugk und Rauscher assistierten und vertraten sich gegenseitig.

Da Rosenthal vorgesorgt hatte, waren „seine Kinder“ in Sicherheit. Am 16. Dezember 1943 schrieb er an Kammerdirektor Grimm: „Über die Zustände in Leipzig brauche ich wohl keine Worte mehr zu verlieren. Sie werden selber durch Augenzeugen Mitteilung erhalten haben über die Größe der Katastrophe. Ich glaube, dass das arme Leipzig zur Zeit auf der Jammerliste deutscher Städte oben an steht. Thallwitz ist ein wahres Asyl für die Kinder geworden. Wir haben gegen hundert untergebracht und natürlich eng geschichtet.“¹⁵³

Natürlich verlief der gesamte „Klinikbetrieb“ in den ersten Wochen mehr oder weniger provisorisch. Der Fleiß und das Organisationstalent von Rosenthal waren beispielgebend. Einen Teil der Einrichtungsgegenstände stellte die Schloßverwaltung zur Verfügung. Die medizinische Einrichtung der Klinik stammte aus seiner Leipziger Praxis. Hierzu gehörten insbesondere die Beleuchtung sowie die notwendigen Hilfsapparate für kieferchirurgische und plastische Operationen. Die Einrichtungsgegenstände der Säuglings- und Kinderzimmer, der Schwesternzimmer und der Klinikküche stellte das Kinderheim Scheffelstrasse. Die Erwachsenenbetten kamen aus der Klinik Haugk (s. Anlage, Bl. 38).¹⁵⁴ Rosenthal behandelte auf Bitten des Landrates sofort auch Patienten aus Thallwitz und Umgebung in der notdürftig im Schösserhaus aus Leipzig evakuierten Arztpraxis.

Glück hatte Rosenthal mit dem Einbau einer Zentralheizung, die sich nach dem ersten Winter als unumgänglich erwies. Die Heizung von 45 Öfen konnte nur mit Hilfe einiger im Schloßbereich untergebrachten französischen Kriegsgefangenen durchgeführt werden. Ro-

¹⁵⁰ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig Teubner 1991, S. 47

¹⁵¹ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 160, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁵² Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 137, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁵³ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsenaal- Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327 Niederschrift über den Ortstermin, 7. April 1943, Schloß Thallwitz, Bl. 21-23

¹⁵⁴ Brief W. Rosenthal an Hermann Haugk, 10. Juni 1940, Archiv J. Koch, Greifenstein

rosenthal hatte Beziehungen zur „Thügina“, einer Leipziger Firma für die Einrichtung von Zentralheizungen. Als durch die erste schreckliche Bombennacht ein großes, am Rande der Innenstadt Leipzigs gelegenes Bankhaus zerstört wurde, stellte der Direktor der Firma die erst kürzlich eingebaute Zentralheizung samt der dafür nötigen Facharbeiter zur Verfügung. „Ich denke heute noch gern an jene tüchtigen und fleißigen Arbeiter, die sich der schwierigen Aufgabe annahmen, die Rohre der Heizungsanlage durch die unglaublich dicken Schloßmauern des Kellers und des Erdgeschosses hindurchzuführen und miteinander zu verschweißen.“¹⁵⁵ Nach Aussagen der Beteiligten griff Rosenthal selbst oft zu Hammer und Meißel. Wenn Mauern durchbrochen wurden, erklangen Ausschnitte aus Bach'schen Kantaten. Angeführt von seinem Bariton stimmten die Arbeiter in bekannte Volkslieder ein.¹⁵⁶

Von der Würzener Polizeibehörden wurde es Rosenthal zur Pflicht gemacht, einen ausreichenden Luftschutzkeller mit Sonderausstieg nach der Parkseite des Schloßgebäudes zu schaffen. Auch hierbei hatte er Glück. Während der Bauarbeiten für diesen Ausgang stieß man auf einen in der Mitte durch die Schloßräume (Nr. 12) gehenden Rundturm, der vom Hochparterre aus bis zum Keller zugeschüttet worden war. Rosenthal ließ vom Keller aus diesen Turmrest mit der zwischen Erdgeschoss und Keller erhalten gebliebener Wendeltreppe freilegen. Der Zugang zum Schloßinneren wurde wiederhergestellt. „Während der nicht selten abgegebenen Luftschutzwarnungen wanderten unsere Säuglinge von ihrer Station über eine Pflegerinnenkette in den Säuglingskeller, wo sie auf den ehemaligen Weintruhen der fürstlichen Kellerei nebeneinander gestapelt wurden. Ein makabres Bild, aber es diente zum Schutz unserer kleinen Patienten.“¹⁵⁷

Schon im Oktober 1943 hatte Rosenthal an die Reußische Vermögensverwaltung geschrieben, in dem er auf die Feuersicherheit des Schlosses aufmerksam machte. Da der Bombenangriff auf die Leipziger Umgebung schweren Schaden, insbesondere an den Dachstühlen verursacht hatte und damals schon viele Häuser hinsichtlich ihrer Bodenräume oder Dachgestühle gegen Phosphorbrandstiftung imprägniert worden waren, bat er darum, dies eventuell auch für das Schloß Thallwitz in Angriff nehmen zu dürfen. „Jedenfalls müssen wir unbedingt eine Art von zivilem Feuerschutz hier im Hause einrichten, da bei einer Katastrophe die Thallwitzer Bauern und die hiesige Feuerwehr mit sich selbst beschäftigt sein

¹⁵⁵ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 161, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁵⁶ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig Teubner 1991, S. 48

¹⁵⁷ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 162, Archiv J. Koch, Greifenstein

dürften.“¹⁵⁸ Da auch Schloß Thallwitz in die Kategorie der wertvollen Kulturdenkmäler fiel, ging ein solches Vorhaben zu Lasten des Reiches.

Ein weiteres großes Problem war die Kanalisation. Schloß Thallwitz selbst besaß keine. Es waren nur Gruben vorhanden, die von Zeit zu Zeit geleert werden mussten. Der Überlauf dieser Gruben wurde in Sickerschächte abgeleitet und nahm nur eine geringe Menge auf. Im Januar 1944 schrieb die Reußische Vermögensverwaltung an den Landrat in Grimma, dass hier nur Abhilfe durch den Bau einer Kanalisation geschaffen werden kann. Man brauchte Bezugsscheine für 3500 kg Zement und 300 kg Eisen. Die Kostenverteilung ergab für die einzelnen Parteien folgendes: Reußische Vermögensverwaltung 888,10 RM, Prof. Dr. Rosenthal 888,10 RM, das Kinderheim 1776,25 RM, die Gemeinde Thallwitz 708,50 RM.¹⁵⁹

Von Anbeginn gab es zwischen den beiden Mietern Rosenthal und Mieth, dem Leiter des Kinderheimes, Unstimmigkeiten, die das Wohnen und Arbeiten im Schloß besonders für Rosenthal immer unerträglicher werden ließen. Rosenthals Rechtsanwalt, Dr. Arno Beyer, schrieb an die Reußische Vermögensverwaltung im Januar 1944, dass „(...) Herr Pfarrer Mieth (...) immer wieder Schwierigkeiten in den Weg legt, die für Herrn Professor Rosenthal untragbar sind.“¹⁶⁰ Immer wieder ging es dabei um den ausgehandelten Mietvertrag, Verteilung und Nutzung der Räume, Unterbringung der Kinder in den einzelnen Altersgruppen. Pfarrer Mieth hinterging Rosenthal insofern, da er sich nicht an die gemeinsam getroffene Verabredung hielt, das Heizmaterial für den Winter 1943/44 zu bestellen, sondern lediglich für das Kinderheim sorgte. Es wurde ebenso schriftlich vereinbart, dass Rosenthal die Vertretung des zum Heeresdienst eingezogenen Kinderarztes Ranft übernehmen und die Insassen des Kinderheimes betreuen sollte. Trotzdem wurde ein Kinderarzt aus Leipzig nach Thallwitz bestellt, um die Kinder zu untersuchen und zu impfen. „Allein diese letzte traurige Erfahrung zwingt mich, den Zusicherungen des Herrn Pfarrer Mieth gegenüber misstrauisch zu sein“, schrieb Rosenthal. Nachdem Kammerdirektor Grimm immer wieder von beiden Seiten derlei Briefe erhielt, kam der Vorschlag auf, getrennte Mietverträge zu vereinbaren. Mieth begründete diesen Vorschlag damit, dass Rosenthal

¹⁵⁸ Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsenaal- Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327 Schreiben W. Rosenthal an Kammerdirektor Grimm, 26. Oktober 1943, Bl. 17

¹⁵⁹ Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung, Kammer Schleiz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Gera Nr. 281 Schreiben Kammerdirektor Grimm an W. Rosenthal wegen Kanalisation, 31. Juli 1944

¹⁶⁰ Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung, Kammer Schleiz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327 Schreiben des Rechtsanwalts Beyer an Reußische Vermögensverwaltung, 26. Januar 1944, Bl. 41

doch inzwischen auch seinen Privathaushalt nach Thallwitz verlegt habe und damit Räume beanspruche. Rosenthal schrieb dazu: „Hierzu wäre zu sagen, dass ich das Notwendigste für mich und meine Familie bereits im Schloße untergebracht hatte und von meinen Sachen aus Leipzig nach der Katastrophe schon aus dem Grunde so gut wie nichts mehr herausschaffen konnte, weil alles verbrannt war. Das Kinderheim aber kam, für mich durchaus erfreulicherweise, mit Sack und Pack angerückt und beanspruchte dementsprechend Platz, so dass lediglich aus diesem Grunde Verhandlungen über die bestehenden Verträge notwendig waren, nicht aber meinetwegen.“¹⁶¹ Am 6. Januar 1944 schloss die Reußische Vermögensverwaltung getrennte Mietverträge mit den einzelnen Parteien ab (s. Anlage, Bl. 39 ff.).¹⁶² Der Mietpreis für die Rosenthal'schen Räume betrug jetzt 125,00 RM und für das Kinderheim 250,00 RM. Alle Vereinbarungen wurden für die Dauer des Krieges und deren Folgen geschlossen.

Im März 1944 machte Rosenthal die Reußische Vermögensverwaltung darauf aufmerksam, dass für 120 Personen des Schlosses nur ein Bad (Nr. 55) zur Verfügung stand, das hieß, für Kinder, Schwestern, Pflegerinnen und Hilfskräfte. „(...) ein aus mehr als einem Grunde auf die Dauer unmöglicher Zustand! Ich würde gerne meine Badewanne zugänglich machen, doch befindet sich diese bekanntlich in meinem Schlafzimmer.“ (Nr. 45). Rosenthal bat darum, das Bad im ersten Stock in Benutzung nehmen zu dürfen, da dies vom Treppenhaus aus zugänglich war. Diese Bitte lehnte Kammerdirektor Grimm ab, da dieses Bad Prinz Reuß gehörte.¹⁶³

¹⁶¹ Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung, Kammer Schleiz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327

Schreiben W. Rosenthal an Reußische Vermögensverwaltung, 8. Januar 1944, Bl. 32 ff.

¹⁶² Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung, Kammer Schleiz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327

Mietvertrag Rosenthal, Mieth und Prinz Heinrich I., 6. Januar 1944

¹⁶³ Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung, Kammer Schleiz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327

Schreiben W. Rosenthals an Reußische Vermögensverwaltung, 15. März 1944, Bl. 64

5.3 Kriegsende

Gegen Kriegsende entwickelte sich eine schwierige Situation für Rosenthal kurz vor dem Zusammentreffen der Russen und Amerikaner in Torgau. „Obwohl wir es uns nach den Frontberichten vorstellen konnten, dass sich unsere östlichen und westlichen Gegner wahrscheinlich zwischen Elbe und Mulde, also etwa in der Gegend von Torgau, treffen würden, um die zwischen ihnen befindliche deutsche Wehrmacht zu erdrosseln, war es doch überraschend, als es plötzlich hieß, dass amerikanische Streitkräfte in Wurzen wären und die Russen bei Torgau über die Elbe gegangen seien“, so Rosenthal. Wurzen hatte sich kampflös ergeben und war in ein Kriegslager verwandelt worden. Thallwitz war als Vorposten des von den Deutschen noch militärisch besetzten Eilenburg zur Abwehr mit Schützengräben befestigt worden. Auf dem Kirchturm sollte ein Beobachtungsstand eingerichtet werden. Man wollte offenbar einen letzten, verzweifelten Abwehrkampf inszenieren. Rosenthal suchte die im Dorf befindliche deutsche Kommandostelle auf, ebenso stellte er Verbindung mit dem Eilenburger Kommandanten her. Er wies darauf hin, dass die von Säuglingen, Kindern und operierten Patienten angefüllte Klinik, die außerdem noch andere schwerkranke Menschen beherbergte, im Falle eines Abwehrkampfes ebenso gefährdet sein würde, wie es die Stadt Eilenburg durch die intensive amerikanische Artilleriebeschussung geworden war. Das Schloß schützte er durch ein großes Rotes Kreuz auf dem Schloßdach. Er erreichte schließlich die Aufgabe der deutschen Abwehr. Auf eigene Faust begab er sich in seinem kleinen Fiat Topolino in Begleitung des Thallwitzer Pfarrers Köhler auf Umwegen nach Wurzen zum amerikanischen Oberkommandeur. Er schlug diesem die rasche Besetzung von Thallwitz und die Befreiung der dortigen Klinik vor, was dann auch geschah. Zum großen Schrecken der Bevölkerung zogen sich die amerikanischen Kampftruppen jedoch schon nach wenigen Tagen auf das westliche Ufer der Mulde zurück und die sowjetischen Soldaten folgten ihnen am 27. April 1945 mit einer Abteilung schwerer Artillerie und wurden Besatzungsmacht.¹⁶⁴ Die Mulde wurde als Grenzfluss zum Schicksalsfluss für viele Flüchtlinge bis im Juni 1945 die endgültigen Besatzungszonen festgelegt wurden.

Knapp hundert Soldaten quartierten sich im Saal des Reußischen Hofes und in den größeren Bauernhöfen ein. Die Kommandantur wurde zunächst im Rittergut, anschließend in der

¹⁶⁴ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 149 ff., Archiv J. Koch, Greifenstein

Collauer Strasse westlich des Schösserhauses im Hause des Dachdeckers Hoffmann, eingerichtet.¹⁶⁵ Sowjetische Soldaten blieben bis 1948 in Thallwitz und zogen sich dann nach Wurzen zurück.

Soldaten der sowjetischen Kampftruppe versuchten, in das Schloß einzudringen. Durch Verhandlungen mit dem Kommandeur, der Rosenthal mit seinem Regimentsarzt bekannt machte, gelang es, für die Klinik ein militärisches Verbot des Betretens durch Angehörige der Roten Armee zu erwirken, indem er dem verantwortlichen Offizier und begleitenden Arzt erklärte, in der Klinik würden mit Typhus infizierte Patienten behandelt. Die Alkoholbestände seien durch medizinische Zusätze vergiftet. Die betreffende Verfügung wurde an der Klinik angebracht und in der Folgezeit auch berücksichtigt. Auf diese Weise hat Rosenthal nicht nur die Klinik geschützt, sondern auch viele Frauen aus Thallwitz und Umgebung, denen er nachts Schutz in der Klinik gewährte, vor Vergewaltigungen bewahrt.¹⁶⁶ Im Gegenzug half Rosenthal bei der medizinischen Betreuung der in Thallwitz stationierten Soldaten. Dafür erhielt er Lebensmittel für die Patienten und das Personal. Außerdem setzte der sowjetische Kommandant durch, dass Thallwitz weitestgehend von Stromsperrern verschont blieb, um den Klinikbetrieb aufrechterhalten zu können. Trotzdem musste auch häufig nachts operiert werden.¹⁶⁷ Da das Fahrzeug der Klinik Thallwitz von den Amerikanern beschlagnahmt worden war, wurde Rosenthal von der sowjetischen Kommandantur in Eilenburg ein Fahrzeug zur Verfügung gestellt und genügend Benzin, weil er noch immer auch Patienten in Leipzig betreuen musste.¹⁶⁸

Rosenthal erinnert sich: „Der Erbprinz war noch kurz vor dem Zusammentreffen der Russen und der Amerikaner an der Torgauer Elbbrücke bei mir im Schloß gewesen. Bei einer Flasche Burgunder haben wir Abschied voneinander genommen, und zwar im Erker seines großen, im neuen Schloßteil liegenden Salons in der ersten Etage: „Machen Sie, was Sie für richtig halten, ich bin bei Ihnen, mit den besten Wünschen“, sagte der gute, selbstlose Mensch zu mir. „Wer weiß, ob wir uns wieder sehen.“ Er ging über Gera nach Ebersdorf und blieb in seinem dortigen Sommerschloß, auch nachdem alle anderen Verwandten mit den Amerikanern Ebersdorf verlassen hatten. Nach Besetzung durch die Sowjets wurde er verhaftet, und zusammen mit seinem Geraer Theaterintendanten, Professor Scheel, zu-

¹⁶⁵ Zeitzeuge Papsdorf, Fritz, Ortschronist Thallwitz, 13. Juni 2006

¹⁶⁶ Koch, J.: „Laudatio anlässlich der Namensgebung an die Grundschule Thallwitz/Sachsen am 18. Juni 2003“, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁶⁷ Zeitzeuge Dr. Genserowski, Fritz, 13. Mai 2007

¹⁶⁸ Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig Teubner 1991, S. 50

nächst in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gebracht, dass ohne Unterbrechung durch die Sowjets als Straflager genutzt wurde. Während Scheel dort blieb, wurde Reuß nach Rügen verlegt, und in einem Gut festgesetzt. Dort soll er schwer erkrankt sein. „Ich nehme an, dass die bekannte schlechte Kreislaufversorgung seines Körpers, die den veränderten Verhältnissen nicht gewachsen war, und eine tiefe Depression Anlass zu seinem Ende gegeben haben. Er wird mir und allen, die ihn in Thallwitz kennen lernten, in steter und dankbarer Erinnerung bleiben. Er war es, der in gütiger Bereitwilligkeit uns sein Schloß zur Errichtung der heute darin befindlichen und großartig entwickelten Klinik von Weltgeltung zur Verfügung gestellt hat.“¹⁶⁹

Rosenthal konnte die Beschlagnahme des Fürstlichen Eigentums durch den kommunistischen Bürgermeister Leschner¹⁷⁰ und des Parkes nicht verhindern. Der Neuaufbau begann mit Opfern. Rosenthal stellte sich von Anfang an zur Verfügung und trat sehr bald in die Sozialdemokratische Partei ein. Mit dieser wurde er durch die Vereinigung der SPD mit der KPD am 21./22. April 1946 Mitglied der SED.¹⁷¹

Mit Kriegsende wurde nach den Befehlen Nr. 124 und 126 der SMAD das gesamte Vermögen des Prinzen Heinrich XLV. Reuß unter Sequester gestellt (s. Anlage, Bl. 40).¹⁷² Die Enteignung erfolgte erst 1948.

5.4 Die Übernahme des Schlosses

Von der Sequesterverwaltung übernahm Rosenthal das ganze Schloß als Klinik. Die Raumnot besserte sich mit der Übernahme aller bis Ende des Krieges noch vom Fürsten belegten Räume. Rosenthal zog mit seiner Frau in die Osträume des 1. Stockes, den fürstlichen Salon und das Schlafzimmer. Das Gesellschaftszimmer mit Zugang zum Balkon nutzte er als Arbeits- und Beratungszimmer. Der Operationsraum blieb aber weiterhin in den südöstlichen Räumen im 2. Stock.

1946 kam der Diplom-Sprachlehrer und Kantor Johannes Müller. Er wohnte in den Zimmern Nr. 62 und 63 auf der Südseite des Dachgeschosses, in dem er auch die sprachthera-

¹⁶⁹ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 166, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁷⁰ Zeitzeuge Papsdorf Fritz, Ortschronist Thallwitz, 12.Mai 2007

¹⁷¹ Mitteilung W. Rosenthal an J. Koch, 1962

¹⁷² Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung, Kammer Schleiz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akte Nr. 327
Schreiben Treuhänder der Reußischen Vermögensverwaltung an Schloßverwalterin Punke, 7. Januar 1946, Bl. 19

peutische Behandlung der operierten Kinder durchführte. Seine Schwägerin, die Oberstudienrätin Carlotta Leube bezog im Erdgeschoss das Zimmer rechts neben dem Haupteingang (Nr. 8). Sie arbeitete sich als Sekretärin von Rosenthal ein, übersetzte wichtige Briefe ins Englische und Französische, übernahm die Verwaltungstätigkeit für die Klinik und die Abrechnung der ärztlichen Privatpraxis. Rosenthal schätzte sie sehr, sie wurde für ihn unentbehrlich.

Zur Verbesserung der Ernährungslage wurde auf der Schloßterrasse südlich des Schlosses die Wirtschaftsgärtnerei erweitert. In den alten Stallgebäuden wurden Schweine, Hühner und einige Stück Großvieh gehalten. Verantwortlich für die Wirtschaftsprobleme war Frau Dr. Skall, die in Leipzig am Dietrichring ein Pensionshaus besaß, in dem Rosenthal seine Patienten bzw. deren Eltern untergebracht hatte. Im Rahmen der Bodenreform erhielt Rosenthal als Neubauer zusätzlich Ackerland. (s. Anlage, Bl. 41)¹⁷³ Ein Zeitzeugnis besonderer Art ist die Darstellung der Entwicklung der Klinik anlässlich der Silvesterfeier 1946 durch Professor Rosenthal in Versform (s. Anlage, Bl 42 ff.).¹⁷⁴

5.5 Die Identifizierung der Gebeine von Johann Sebastian Bach

Während der schweren Aufbaujahre wurde das Schloß Thallwitz auch Zufluchts- und Erholungsstätte für Rosenthals Freunde und Bekannte. So waren die Thomaskantoren Karl Straube und Günther Ramin sowie alte Thomaner herzlich willkommene Gäste und Helfer, mit denen geplaudert und musiziert wurde. Auch fühlten sie sich im Reußischen Hof bei guter Bewirtung wohl. „Weo“ Rosenthal, wie ihn seine engsten Freunde nannten, hat sich zeitlebens im geselligen Kreis mit Wein und Gesang wohl gefühlt. Seine Kontakte zum Thomanerchor und deren Kantoren pflegte er sehr. So war er stets über besondere Probleme der Thomaner informiert.¹⁷⁵

Thomaskantor Günther Ramin (1898-1956) regte Rosenthal an, bei der Umbettung der Gebeine von Johann Sebastian Bach aus der Kapelle der zerstörten Johanneskirche in die Thomaskirche 1949/50 die Gebeine zu untersuchen und möglichst zu einer endgültigen

¹⁷³ Staatsarchiv Dresden, Min. des Innern, Nr. 3435: Schreiben Rosenthals an die Landesverwaltung Sachsen, Abteilung Bodenreform, 13. November 1945

¹⁷⁴ Rosenthal, W.: „Sylvester 1946“, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁷⁵ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 170-175, Archiv J. Koch, Greifenstein

Identifizierung beizutragen. Rosenthal besaß einerseits das fachliche Wissen um Form und Funktion andererseits kannte er als Thomaner die Auswirkungen des Orgelspielens auf den Körper des Organisten. Der Leipziger Anatom His (1831 bis 1904), der Professor für Zahnheilkunde Friedrich Ludwig Hesse und der Bildhauer Karl L. Seffner hatten nach anatomisch genau abgemessenen Gesichtsweichteilmessungen halbseitig Ton auf den möglichen Bach-Schädel aufgetragen. Nachdem zusätzlich eine Perücke, wie sie Bach getragen hatte, dem Modell hinzugefügt worden war, entstand eine halbseitige Büste des Thomaskantors mit großer Ähnlichkeit. Die Veränderungen am übrigen Skelett waren jedoch nicht ausreichend zu Ende erforscht worden. So blieben Zweifel, ob die Gebeine wirklich die des Thomaskantors Bach waren. Bei der Besichtigung des Skelettes fielen Rosenthal multiple Exostosenbildungen am Beckenring, an den Lendenwirbeln und an den Fersenbeinen auf, sowie die kräftig hervorspringenden Muskelansatzlinien an Ober- und Unterarmen. Rosenthal schlussfolgerte: „Wenn man bedenkt, dass der junge Bach an den teilweise schwer spielbaren Orgeln seiner Zeit gewiss die Kraft seiner beiden Arme und, auf dem Pedal, seiner Beine ausgiebig betätigen musste, um sein virtuoses Orgelspiel auszuüben, so wurde es klar, dass die vorliegenden Veränderungen mit der Organistentätigkeit Johann Sebastian Bachs zusammenhängen.“ Rosenthal untersuchte die Skelette von Thomaskantor Günther Ramin sowie weiterer 10 lebender Organisten mit Hilfe von Röntgenbildern. Alle wiesen die gleichen Exostosenbildungen auf. Je früher die einzelnen begonnen hatten, Orgel zu spielen, umso stärker. Diese Veränderungen bezeichnete Rosenthal als „Organistenkrankheit“. So hat Rosenthal die letzten Zweifel an der Echtheit der wirklichen Gebeine Johann Sebastian Bachs ausgeräumt. Sie konnten im Juni 1950, anlässlich des 27. Bachfestes (23.-30. Juni 1950) würdig in der neu geschaffenen Krypta der Leipziger Thomaskirche beigesetzt werden.¹⁷⁶

5.6 „Kieferchirurgisch- Orthopädische Heilstätte“

Rosenthal, Haugk und Rauscher assistierten und vertraten sich gegenseitig. Sie wurden unterstützt durch sechs aufeinander folgende Assistenzärzte: Geserick, Götz, Eschler, Demmler, Ulitzsch und Genserowski. Keiner blieb länger und keiner strebte die Ausbil-

¹⁷⁶ Rosenthal, W.: „Die Identifizierung der Gebeine Johann Sebastian Bachs mit Bemerkungen über die Organistenkrankheit“, Sonderabdruck aus: Leopoldina (3) 8/9 1962/63, S. 234-241

derung als Kieferchirurg an. So musste Rosenthal alle Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen selbst operieren.¹⁷⁷

Die Schwierigkeiten durch die Fluktuation der Assistenzärzte und die Überlastung Rosenthals endeten erst mit der Einstellung des Chirurgen Dr. Joachim Haym aus Görlitz ab 1. Februar 1948. Haym wurde 1920 als 4. von 7 Kindern in einem Pfarrhaushalt geboren. Nach Abitur und Ableistung der Reichsarbeitsdienstzeit studierte er ab 1939 an der Universität in Breslau Medizin und Musik. Beide Staatsexamen bestand er mit sehr gut. 1948 beendete er seine chirurgische Facharztausbildung. Er war weit über Görlitz und Chemnitz hinaus als Strumaoperator bekannt. Er wollte Kieferchirurg werden. So studierte er zusätzlich zu seiner Arbeit von Thallwitz aus in Leipzig Zahnmedizin. Nach bestandenem Staatsexamen wurde er Oberarzt und Rosenthals ständiger Vertreter.¹⁷⁸

Mit der zunehmenden sozialistischen Wirtschaftsentwicklung in der sowjetischen Besatzungszone der Nachkriegszeit musste Rosenthal erkennen, dass er die Klinik nicht länger als Privatklinik halten konnte. Das galt besonders nach Durchführung der Währungsreform am 19. Juni 1948 in Ost- und Westdeutschland. Nach entsprechenden Verhandlungen übernahm die Sozialversicherungsanstalt Sachsen die Privatklinik Schloß Thallwitz ab 1. Oktober 1949 als „Kieferchirurgisch-Orthopädische Heilstätte“. Die Einordnung als Heilstätte war bewusst getroffen worden, da damit die Zuteilung von ½ Liter Milch für die Patienten verbunden war.¹⁷⁹

Ab 21. Juni 1951 wurde der Rat des Kreises Grimma und nach der Aufteilung der Kreise 1952 der Rat des Kreises Wurzen Träger der Einrichtung. Nach Anschluss des Neubaus und der restlichen noch nicht beheizbaren Räume an die Zentralheizung erfolgte eine Rekonstruktion der Klinikräume. 1950/1951 wurden die Operationsräume vom 2. Stock in die Bibliothek und das dahinter liegende Turmzimmer (Nr. 51) des Neubaus im 1. Stock verlegt.

¹⁷⁷ Zeitzeuge Dr. Genserowski, Fritz, Interview mit J. Koch 1983

¹⁷⁸ Hauenstein, H. G.: „Professor Dr. Dr. med. Joachim Haym zum 70. Geburtstag“, Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (14) 1990, S. 85

¹⁷⁹ Mitteilung W. Rosenthal an J. Koch, 1962



Abb. 6: OP-Saal 1. Stock 1950/1951- Blick durch die Erkerfenster in den Park

1955/1956 wurde der Boden des OP durchgehend gefliest. Sterilisiert wurde in dem Durchgang (Nr. 54) zum benachbarten ehemaligen fürstlichen Schlafzimmer. 1957/1958 wurde das Turmzimmer als Sterilisationsraum eingerichtet. Die Wand zum benachbarten südöstlichen Gesellschaftsraum im alten Schloß wurde durchgebrochen und als Verbandszimmer der Erwachsenenstation genutzt.^{180 181}

Am 1. April 1950 begann der Arzt und Zahnarzt Dr. Dr. Oskar Herfert aus Crimmitschau in Sachsen seine Ausbildung als Kieferchirurg in Thallwitz. Aufgrund seiner bisherigen zahnärztlichen und kieferorthopädischen Tätigkeit übernahm er die kieferorthopädische Betreuung der klinischen und ambulanten Patienten¹⁸², die bisher Dr. Hans Brückl aus Leipzig konsiliarisch behandelt hatte. Im September 1952 kam Dr. Dr. Joachim Gabka und am 1. November 1952 seine Frau Dr. Dr. Elsa Gabka.

Da sich Herfert nicht in gleichem Maße gefördert sah wie Haym, verließ er im Sommer 1953 Thallwitz, hospitierte in der Universitäts- HNO- Klinik Leipzig und ging 1954 nach Halle, um bei Reichenbach zu habilitieren. Im Juni 1953 übernahm Dr. Heinz Hermann die Leitung der zahnärztlich-kieferorthopädischen Abteilung. Er assistierte auch bei kieferchi-

¹⁸⁰ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S. 168 f., Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁸¹ Uliczka, P.: „Die räumliche Entwicklung des Operationstraktes“, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁸² Peter, S. Uwe: „Zahn-Mund-und Kieferheilkunde in fünf politischen Systemen, 100 Jahre Kieferchirurgie in Rostock“, Univ. Druckerei Rostock 377-07, S. 123

rurgischen Operationen und wurde ein geschickter Operateur. Als Frau und Herr Gabka Thallwitz Ende 1955 bzw. Anfang 1956 verließen, kamen Dr. Ulrich Jahr und Dr. Dr. Harry Heiner. Jahr blieb nur bis Dezember 1957. Seine Stelle übernahm bis 1958 Dr. Dr. Hanno Lerche. Auf seine Assistenzarztstelle wurde der Kieferchirurg und HNO-Arzt Dr. Klaus Wedig ab 13. Oktober 1958 eingestellt. Haym, Gabka, Hermann und Heiner waren wissenschaftlich sehr interessiert und wollten habilitieren.¹⁸³

Im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 750-jährigen Bestehens der Gemeinde Thallwitz wurde auch der in der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Klinik verstorbenen Säuglinge und Kinder gedacht. Um die Todesursache zu klären, wurde der Thallwitzer Pfarrer Herr Martin Carlitz gebeten, im Sterberegister der evangelischen Kirche die Jahre 1942 bis 1946 zu recherchieren. Kein einziges der von Rosenthal operierten Kinder mit LKG- Spalte ist während dieser Zeit in der Klinik verstorben.¹⁸⁴

<i>Todesursache</i>	<i>1942</i>	<i>1943</i>	<i>1944</i>	<i>1945</i>	<i>1946</i>
Unterernährung	-	-	-	-	1
Ernährungsstörung	-	-	-	2	-
Grippe	-	-	-	1	-
Ma.-Darm-Katarrh	-	2	-	4	-
Lebensschwäche	-	3	-	3	1
Herzschwäche	-	1	-	-	1
Lungenentzündung	-	-	-	1	1
Herzfehler	-	-	-	1	1
Keuchhusten	-	-	-	2	-
Bauchschuß	-	-	-	1	-
Insgesamt	0	6	0	15	5

Tab. 1: Übersicht verstorbener Kinder der Gemeinde Thallwitz zwischen 1942 und 1946 (Sterberegister des ev.-luth. Pfarramtes)

¹⁸³ Zeitzeuge Koch, Josef

¹⁸⁴ Pfarrer Carlitz, M., evang. Pfarramt Thallwitz, Auszug aus dem Begräbnisbuch der ev. Gemeinde Thallwitz, 1942 bis 1946, Juli 2004

„Die verstorbenen Säuglinge und Kleinkinder waren zwischen wenigen Tagen und 5½ Jahren alt. Die meisten Kinder starben im zweiten und dritten Lebensjahr. Im Januar 1943 starben zwei „lebensschwache“ Babys aus Thallwitz. In den darauf folgenden Monaten kamen vier weitere Kinder hinzu. Zwischen Februar und April 1945 starben in Thallwitz sieben Kinder aus dem untergehenden Leipzig, eins aus Taucha (bei Leipzig) und eins aus Eilenburg. Ebenso starben noch zwei Fünfjährige und ein Kind mit 1 ¼ Jahr. Im Mai kamen noch ein Kind aus Crimmerode und eins aus Eilenburg zu Tode. Im Juli starb nach elf Monaten ein Leipziger Kind. Ob Kinder abgeholt wurden, um sie zu Hause zu bestatten, ist nicht bekannt. Die Todesursachen lassen zum größten Teil auf die Erschöpfung der Mütter und Familien während des Krieges schließen, deshalb kann man von Kriegsoptionen sprechen. Sicherlich lässt sich erahnen, dass die Liste noch viel länger wäre, hätte es nicht Rosenthal gegeben. Wie viele er in diesen Monaten retten konnte, ist nicht bekannt. Dass er nicht nur im Klinikbereich wirkte und sich für das Kinderheim mitverantwortlich fühlte, sondern auch im Dorf in Anspruch genommen wurde, ist hinreichend bekannt.“¹⁸⁵

5.7 Rosenthals zweite Hochschulkarriere

Sofort nach Kriegsende richtete Rosenthal am 1. Juni 1945 an das medizinische Dekanat der Universität Leipzig ein Gesuch um Rehabilitierung und Betreuung mit einer planmäßigen Professur für Mund- und Kieferchirurgie (s. Anlage, Bl. 43 ff.).¹⁸⁶ Da keine planmäßige Professur vakant war, empfahl der Dekan nach Befragung der Professoren Hauenstein und Reichenbach die Verordnung des Reichsunterrichtsministers vom 7. August 1937 wieder rückgängig zu machen, um die Schmach der Mithilfe bei der Verfolgung und Demütigung von Rosenthal durch die medizinische Fakultät zu tilgen.¹⁸⁷ Aufgrund der von der amerikanischen Militärregierung erteilten Ermächtigung vom 21. Juni 1945 ernannte der Rektor Professor Dr. Schweizer vorbehaltlich der Zustimmung des zuständigen Ministeriums am 15. August 1945 Rosenthal unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Leipzig mit der Verpflichtung, an der medizini-

¹⁸⁵ Pfarrer Carlitz, M., evang. Pfarramt Thallwitz, Auszug aus dem Begräbnisbuch der ev. Gemeinde Thallwitz, 1942 bis 1946, Juli 2004

¹⁸⁶ UAL PA Rosenthal, Bl. 97
Gesuch W. Rosenthals an die Universität Leipzig um Rehabilitierung, 1. Juni 1945

¹⁸⁷ UAL PA Rosenthal, Bl 100
Schreiben Dekan Hueck an K. Hauenstein und E. Reichenbach, 18. Juni 1945

schen Fakultät Vorlesungen und Übungen abzuhalten (s. Anlage, Bl. 44).¹⁸⁸ In der Sitzung der Entnazifizierungskommission am 15./16. Oktober 1945 im Rathaus Leipzig wurde über den Einsatz der politisch belasteten Professoren und Dozenten beraten. Hauenstein und Reichenbach wurden entlassen. Rosenthal wurden seine Angaben im Fragebogen zur Bewerbung an die Hamburger Universität vom 26. Mai 1937: NSDAP- Eintritt 1933, Förderer der SS ab 22. Juni 1933, NSV ab 1. April 1934 zum Verhängnis. Die Entfernung aus der Universität und allen gesellschaftlichen Funktionen einschließlich der Beendigung der Sängerlaufbahn Rosenthals durch die Nazibehörden wurden nicht berücksichtigt. Es ergab sich kein korrektes Bild, über das was geschehen war. Rosenthal wurde nicht auf die freigewordene Stelle von Hauenstein berufen. Die Selbstreinigung der Universität Leipzig war unvollkommen.

Die gleichen Angaben waren der Anlass, dass die Berufung Rosenthals auf den Lehrstuhl für Kieferchirurgie an die Universität Jena nicht verwirklicht wurde. Die frühen Mitgliedschaften in den Naziorganisationen waren der Berufungskommission der Universität Jena durch die aus Leipzig angeforderten Personalakten Rosenthals bekannt geworden.¹⁸⁹ Rosenthals Hoffnungen auf eine Hochschullehrerlaufbahn nach dem Krieg schienen sich nicht zu erfüllen. Der im Grunde eher unpolitische, elitäre Musiker und Chirurg hatte verdrängt, dass er sich 1933 dem Naziregime sehr genähert hatte.

Berufungsanfragen von Münster, Marburg, Halle und West- Berlin beantwortete Rosenthal abschlägig.¹⁹⁰ Er konnte und wollte die Behandlung seiner Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen nicht aufgeben. Die Schloßklinik brauchte Rosenthal ganz, wie ihn auch eine Berufung auf einen kieferchirurgischen Lehrstuhl mit entsprechender klinischer Tätigkeit voll ausgelastet hätte. Die Vertretung und Unterstützung durch Haugk und Rauscher hätten mit großer Sicherheit nicht ausgereicht. So war es für Thallwitz eine glückliche Fügung, dass Rosenthal noch nicht auf einen Lehrstuhl berufen wurde.¹⁹¹

¹⁸⁸ UAL PA Rosenthal, Bl 105

Schreiben Rektor der Universität Leipzig an W. Rosenthal, 15. August 1945

¹⁸⁹ UAL PA Rosenthal, Bl. 128

Schreiben Dekan Hueck an Rektor der Universität Leipzig, 25. November 1946

¹⁹⁰ Rosenthal, W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht), S.178, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁹¹ Zeitzeuge Dr. Genserowski, Fritz, Interview mit J. Koch 1983

Hatte Rosenthal 1949 noch die Nachfolge von Axhausen auf den Lehrstuhl für Kieferchirurgie und das Direktorat der Kieferklinik der Charité Berlin abgelehnt¹⁹², konnte er durch den Einsatz von Haym und Herfert ab Mai 1950 die Berufung annehmen (s. Anlage, Bl. 45).¹⁹³ Er tat dies aber nur unter der Bedingung, dass er die Thallwitzer Klinik weiterführen dürfe.¹⁹⁴

So begann nach 13jähriger Zwangspause für den damals 68-Jährigen eine zweite, aber glanzvolle Hochschullehrerlaufbahn. Seine Freude am Unterrichten und seine Begeisterung für die kleine und große Zahn-Mund- und Kieferchirurgie sowie die mit viel Humor gewürzten Vorlesungen machten ihn bald zu einem der beliebtesten Lehrer der Charité. Höhepunkt der akademischen Laufbahn Rosenthals wurde 1952 die Wahl des 70-Jährigen zum Dekan der medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin.¹⁹⁵ ¹⁹⁶ Haym wurde auch Oberarzt und ständiger Stellvertreter von Rosenthal in der Berliner Kieferklinik. Sie waren abwechselnd jeweils drei Tage in Berlin und 3 Tage in Thallwitz. Die Auswertungen der Ergebnisse und gewonnenen Erkenntnisse ermöglichten Haym und Gabka die Habilitation an der Berliner Fakultät.

Die hervorragende Stellung Rosenthals in Berlin und das fachliche und wissenschaftliche Engagement seiner Assistentinnen und Assistenten ermöglichten ihm auch viel für seine Spezialklinik in Thallwitz zu erreichen. Dies wurde erleichtert durch die Tatsache, dass der Rosenthal für Berlin versprochene Neubau einer Universitätskieferklinik auf sich warten ließ.¹⁹⁷

Bei Rosenthals Tätigkeit als Professor und Direktor der Berliner Kieferklinik sowie als Dekan der medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin rangierten trotz der Parteizugehörigkeit die Autonomie der Universität und die fachliche Kompetenz vor der Parteidisziplin. Was es bedeutete, gerade Anfang der 50er Jahre im geteilten Berlin eine herausragende Stellung in der Hochschulmedizin zu übernehmen, dürfte dem im Kern seiner Persönlichkeit politisch wenig reflektierenden Rosenthal nicht bewusst gewesen sein.

¹⁹² Schreiben W. Rosenthal an Rank, 25. August 1949, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁹³ Ernennungsurkunde W. Rosenthals zum Professor für Zahnchirurgie durch das Ministerium für Volksbildung, 5. Mai 1950, Archiv J. Koch, Greifenstein

¹⁹⁴ Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal.“ Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (8) 1984, S. 77

¹⁹⁵ Kleeberg, R.: „Wolfgang Rosenthal zum 70. Geburtstag“, Dtsch. Zahn Mund Kieferheilk. (20) H 9/10 1954, S. 347

¹⁹⁶ Hoffmann- Axthelm, W., Haym, J.: „Wolfgang Rosenthal zum 70. Geburtstag am 8. September 1954.“ Dtsch. Stom.(4) 1954, S. 254

¹⁹⁷ Rosenthal, W., Mitteilung an J. Koch 1962

Das betrifft vor allem den Ansehensgewinn der DDR-Führung durch den Einsatz wissenschaftlich führender bürgerlicher Persönlichkeiten.¹⁹⁸ Er hat viele Möglichkeiten des zivilen Ungehorsams selbst genutzt und andere dazu aufgefordert (s. Anlage, Bl 46).¹⁹⁹ 1956 bat er nach heftigen Auseinandersetzungen mit der Partei und Dekanatsleitung das Ministerium für Hochschulwesen um Entbindung von seinen Pflichten. Diesem Antrage wurde mit Wirkung zum 1. April 1956 zugestimmt. Beide gingen aber aufeinander zu, der Streit wurde beigelegt und Rosenthals Vertrag noch einmal verlängert (s. Anlage, Bl. 47).²⁰⁰

5.8 Rosenthals Emeritierung

Zum 1. September 1957 wurde Rosenthal kurzfristig emeritiert (s. Anlage, Bl. 48, 49)²⁰¹ ²⁰², nicht nur weil er 75 Jahre alt wurde, sondern weil er laut Agentenberichten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR politisch nicht zuverlässig sei und nicht die Richtlinien der Partei befolge; vor wichtigen Sitzungen würde er sich mit bürgerlichen Professoren treffen und abstimmen. Auch würde er die führende Rolle der sowjetischen medizinischen Wissenschaftler bezweifeln und unterliege Einflüssen aus dem kapitalistischen Ausland. Er war offenbar zu einem Unsicherheitsfaktor für das SED-Regime geworden.²⁰³ Rosenthal hat seine verdienstvollen politisch aber indifferenten Oberärzte Hoffmann- Axtelm und Haym nicht als Nachfolger für den Berliner Lehrstuhl und als Direktor der Berliner Kieferklinik durchsetzen können. Nach Aussagen seiner Tochter Hella war Rosenthal von Haym enttäuscht. Er hatte zu operierende Kinder vor ihm versteckt.²⁰⁴ Haym sah sich gefährdet und flüchtete in die Bundesrepublik Deutschland. Die Vorgänge einschließlich der Mitwirkung von Kreisarzt Mannewitz bleiben nebulös, da weder Rosenthal, noch Haym noch Mannewitz trotz mehrmaligen Befragens durch Koch dazu eine eindeutige Stellung bezogen hatten.²⁰⁵ Die Einflussnahme Bethmanns als stellvertretender Prorektor

¹⁹⁸ Koch, J.: „Laudatio anlässlich der Namensgebung an die Grundschule Thallwitz/Sachsen am 18. Juni 2003“, S. 11/12

¹⁹⁹ Schreiben des Rektors der Humboldt-Universität an das Staatssekretariat für Hochschulwesen, 20. Dezember 1952, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁰⁰ Schreiben des Staatssekretärs für Hochschulwesen Prof. G. Harig an W. Rosenthal, 19. April 1956, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁰¹ Schreiben Staatssekretär für Hochschulwesen der DDR Dr. W. Girmus an W. Rosenthal, 24. Juni 1957, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁰² Schreiben Rektor der Universität Berlin an W. Rosenthal, 31. Juli 1957, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁰³ Bundesarchiv der DDR: SED-Kreisleitung der „Humboldt-Universität“ Berlin, 1951-1981

²⁰⁴ Zeitzeugin Hella Ebert-Rosenthal

²⁰⁵ Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal.“ Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (8) 1984, S. 78

der Leipziger Universität wurde erst durch den Ermittlungsbericht über Bethmann vom 24. Oktober 1962 bekannt.²⁰⁶

5.9 Ehrungen

Rosenthal genoss im wissenschaftlichen wie im öffentlichen Leben ein sehr hohes Ansehen. Er erhielt höchste staatliche Auszeichnungen: 1951 „Verdienter Arzt des Volkes“²⁰⁷, 1955 „Nationalpreis der DDR“²⁰⁸, sowie 1964 „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“²⁰⁹. Auf Vorschlag von Reichenbach wählte die „Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina“ Rosenthal 1955 zu ihrem Mitglied. (s. Anlage Bl. 50)²¹⁰ Die medizinische Fakultät der Universität Leipzig verlieh ihm die Ehrendoktorwürde am 19. Dezember 1955. (s. Anlage Bl. 51)²¹¹ Diese Ehrung war Rosenthal eine besondere Genugtuung. Er schrieb: „Sie können mir glauben, dass ich mich über diese hohe Auszeichnung nicht nur herzlich gefreut habe, sondern dass sie für mich auch das abschließende Pflaster war über eine in meinem tiefsten Inneren sitzende Wunde, die mir während der unglückseligen Nazizeit ein Dekan der medizinischen Fakultät und späterer Rektor zufügte. Nun ist alles ausgeglichen (...)“.²¹²

Am 25. Juli 1957 wählte ihn die „Deutsche Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Bundesrepublik Deutschland zu ihrem Ehrenmitglied.²¹³ Medizinisch wissenschaftliche Gesellschaften in Ost- und Westdeutschland sowie im Ausland ernannten Rosenthal zu ihrem Ehrenmitglied.²¹⁴ Besonders hat er sich über die 1. Ehrenmitgliedschaft für einen Deutschen der „Gesellschaft für Spaltträgerbehandlung der USA“ gefreut (s. Anlage, Bl.

²⁰⁶ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86 Bd I/1, S. 22-28

Ermittlungsbericht des MfS über W. Bethmann, 24. Oktober 1962

²⁰⁷ Urkunde anlässlich der Ernennung W. Rosenthals zum Verdienten Arzt des Volkes, 11. Dezember 1951, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁰⁸ Urkunde anlässlich der Verleihung des Nationalpreises der DDR, 7. Oktober 1955, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁰⁹ Urkunde Verleihung des Ehrentitels „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“, 8. September 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein

²¹⁰ Archiv „Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina“ Halle, Urkunde vom 3. Januar 1955

²¹¹ Urkunde über die Verleihung der Ehrendoktorwürde, 19. Dezember 1955, Archiv J. Koch, Greifenstein

²¹² UAL PA Rosenthal, Bl 133

Schreiben W. Rosenthal an Bredt, 17. September 1954

²¹³ Urkunde anlässlich der Ernennung W. Rosenthals zum Ehrenmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Kieferchirurgie“, 25. Juli 1957, Archiv J. Koch, Greifenstein

²¹⁴ Urkunde anlässlich der Ernennung W. Rosenthals zum Ehrenmitglied der „Gesellschaft für Zahn-, Mund und Kieferheilkunde“, 17. April 1959, Archiv J. Koch, Greifenstein

52).²¹⁵ Überrascht und tief beeindruckt war Rosenthal über die Ernennung zum Ehrenbürger der Gemeinde Thallwitz anlässlich seines Ausscheidens aus der Klinik im September 1962 (s. Anlage, Bl. 53).²¹⁶

6. Rekonstruktion der „Kieferchirurgisch-Orthopädischen Heilstätte“ entsprechend der Rahmenkran- kenhausordnung

Rosenthal zog sich nach Thallwitz zurück, wo ihn dringende Aufgaben in der Klinik erwarteten. Die zunehmende Zahl der Patienten und Mitarbeiter machten eine Rekonstruktion erforderlich mit dem Ziel, neue Patientenzimmer durch Neubau von Wohnungen zu gewinnen. 1955 wurden im Dachgeschoss des Schlosses 6 Zimmer ausgebaut. Von Berlin aus hatte Rosenthal noch durchsetzen können, dass 1956/1957 ein für diese Zeit großzügiges Ärztehaus gebaut wurde. Entsprechend den Festlegungen des Landesdenkmalamtes in Dresden sollte das Schloßensemble sowie die äußere Form der ehemaligen Orangerie gewahrt werden durch Anpassung des Ärztehauses und der dazu gehörenden Garagen. So wurde das Thallwitzer Ärztehaus zunächst zu einem der teuersten in der DDR und erregte Aufsehen. Der Gesundheitsminister Luitpold Steidle kam am 17. Juni 1957 nach Thallwitz und glättete die Wogen. Im Dachgeschoß des Ärztehauses wurden zusätzlich 6 Schwesternzimmer, eine Gemeinschaftsdusche und eine Küche eingerichtet. So konnte die Baukostensumme statt durch 4 durch 10 Wohnungseinheiten geteilt werden; die Kosten lagen nun im Bereich der Norm.²¹⁷ Die Wohnungen wurden umgehend nach Fertigstellung bezogen: In die obere rechte Wohnung zogen Rosenthal und Frau. In die linke obere Wohnung zog Familie Dr. Gerd Schneider aus Leipzig ein. In die rechte untere Wohnung zog das ebenfalls aus Leipzig kommende Ehepaar Dr. Klaus Wedig, Facharzt für Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurgie und HNO-Arzt ein. Dr. Heiner heiratete, gab sein „Junggesellenzimmer“ im Dachgeschoss des Schlosses auf und zog in die linke untere Wohnung ein. Das bisherige Wohnzimmer im „Fürstensalon“ im ersten Stock des Schlosses links sowie der Gesellschaftsraum mit Zugang zum Balkon wurden als Dienstzimmer des Ärztlichen Direktors

²¹⁵ Brief der „American Cleft Palate Association“, 2. Juli 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein

²¹⁶ Urkunde der Gemeinde Thallwitz, 19. Oktober 1962, Archiv der Gemeinde Thallwitz

²¹⁷ Leipziger Volkszeitung: „Ein Heil- und Forschungszentrum von Weltruf“, 24. August 1956, S. 6

mit Sekretariat eingerichtet. Die benachbarten Nordosträumlichkeiten wurden in Patientenzimmer für die Frauenstation umgewandelt.

Das Gleiche galt für die neue Heizungs- und Waschanlage in der Orangerie. Die Fassade blieb erhalten; der Innenausbau wurde entsprechend den technischen Notwendigkeiten umgestaltet.²¹⁸

6.1 Umsetzung der Rahmenkrankenhausordnung

Die am 5. November 1954 vom Ministerium für Gesundheitswesen erlassene Rahmenkrankenhausordnung (RKO) für eine gemeinsame Verwaltung aller Krankenhäuser und Kliniken in der DDR, musste in der „Kieferchirurgisch-orthopädischen Heilstätte“ mit ihren verschiedenen Arbeitsbereichen eingeführt und die einzelnen Funktionen entsprechend besetzt werden.

Die bauliche Rekonstruktion, die Neustrukturierung und Weiterentwicklung der verschiedenen Arbeitsbereiche in der Klinik und ihrer Fachambulanzen entsprechend der Rahmenkrankenhausordnung und der geltenden Gesetze der DDR sowie die Besetzung der Stellen mit geeigneten Personen war ein schwieriger, zeitaufwändiger, jahrelanger fortlaufender Prozess. Die Bewältigung dieser Aufgaben durch das Ärztliche Direktorat Rosenthal/Heiner, Bethmann/Heiner, Bethmann/Koch, Bethmann/Mühler, Mühler/Mahn und Mühler/Hochstein erfolgten unterschiedlich. Je korrekter sich die Zuständigen an die Rahmenkrankenhausordnung und die Gesetze der DDR hielten, umso besser entwickelte sich die Klinik. Um die Problematik und Schwierigkeiten zu verstehen, ist es sinnvoll, wichtige Abschnitte der Leitung und der Fachabteilungen entsprechend der RKO zu erläutern.²¹⁹

In den Krankenhäusern des Staatlichen Gesundheitswesens waren die stationäre, ambulante und vorbeugende Behandlung vereinigt. Dafür verfügten sie über stationäre und poliklinische Abteilungen.

²¹⁸ Interview Koch, Josef

²¹⁹ Gesetzblatt-Zentralblatt der Deutschen Demokratischen Republik „Aufgaben und Organisation der Krankenhäuser des Staatlichen Gesundheitswesens - Rahmenkrankenhausordnung“, 5. November 1954, Sonderdruck Nr. 54, S. 1 bis 40

Bei den Krankenhäusern wurden vier Gruppen unterschieden:

- a) lokale Krankenhäuser für die Versorgung der örtlichen Bevölkerung
- b) Kreiskrankenhäuser,
- c) Bezirkskrankenhäuser,
- d) Einrichtungen der Medizinischen Fakultät der Universitäten, Medizinischen Akademien und zentrale Fortbildungsinstitute des Gesundheitswesens.

Anleitung und Kontrolle der Krankenhäuser erfolgte je nach ihrer Einordnung durch den Kreisarzt, den Bezirksarzt, bzw. das Ministerium für Gesundheitswesen. Die Hauptaufgaben der Krankenhäuser bestanden in der sorgfältigen stationären und poliklinischen Betreuung der Bevölkerung verbunden mit Vor- und Nachsorge.²²⁰

„Der verantwortliche Leiter des Krankenhauses ist der Ärztliche Direktor. Er soll in der Regel gleichzeitig Chefarzt einer Fachabteilung sein. Er führt wie dieser den Titel, je nach Krankenhauseinordnung, Leiter der Abteilung- in Kreiskrankenhäusern oder Chefarzt- in Bezirkskrankenhäusern. Ihm stehen der stellvertretende Ärztliche Direktor und der Verwaltungsleiter beratend zur Seite. Sie bilden gemeinsam die Leitung des Krankenhauses. Die leitende Schwester kann zu diesen Beratungen hinzugezogen werden.

Der stellvertretende Ärztliche Direktor nimmt in Abwesenheit des Ärztlichen Direktors dessen Aufgaben wahr und unterstützt ihn bei der Durchführung der ihm obliegenden Aufgaben.

Der Verwaltungsleiter trägt die Verantwortung für den gesamten Verwaltungs-, Finanz- und Wirtschaftsbetrieb sowie die betriebstechnischen Abteilungen des Krankenhauses.“

²²⁰ Gesetzblatt-Zentralblatt der Deutschen Demokratischen Republik
„Aufgaben und Organisation der Krankenhäuser des Staatlichen Gesundheitswesens - Rahmenkrankenhäuserordnung“, 5. November 1954, Sonderdruck Nr. 54, Teil a und b, S. 9-14

7. Ärztliches Direktorat Rosenthal/Heiner

Rosenthal wollte und sollte wegen seines hohen Alters nur noch die Funktion des Ärztlichen Direktors übernehmen. Stellvertretender Ärztlicher Direktor wurde Heiner, der gleichzeitig als leitender Arzt der verselbständigten kieferchirurgischen Abteilung eingesetzt wurde.²²¹

Heiner wollte und sollte habilitieren. Dies war aber durch Rosenthal nach dessen Emeritierung in Berlin nicht mehr möglich. So war es nahe liegend, dass Rosenthal Bethmann als Leiter der benachbarten kieferchirurgischen Klinik in Leipzig bat, die Habilitation von Heiner zu übernehmen. Bethmann erfüllte Rosenthals Bitte gerne. Er wusste, dass Rosenthal bald in Thallwitz aufhören würde und strebte dessen Nachfolge an. Es wurde vereinbart, dass Heiner ab 1. Januar 1960 als Oberarzt montags, dienstags und mittwochs in der Leipziger Kieferklinik tätig wurde. Die Verabredung wurde erschwert, durch die unerwartete Republikflucht von Frau und Herrn Wedig über Westberlin nach Westdeutschland Ende September 1959. Um die Arbeit der kieferchirurgischen Abteilung in Thallwitz zu sichern, kam ab Oktober 1959 der in der Leipziger Kieferklinik in Ausbildung befindliche Dr. Hermann Berthold als Stationsarzt nach Thallwitz. Er sollte noch von Heiner eingearbeitet werden. Berthold blieb bis März 1960. Ab 1. Januar 1960 begann Koch seine kieferchirurgische Facharztausbildung als Stationsarzt in Thallwitz.²²² Montags und dienstags operierte er mit Rosenthal; donnerstags und freitags mit Heiner. Nachmittags versorgte er die 75 klinischen Patienten. Mittwochs war Aufnahme und Entlassung von ca. 15 Patienten. Ab 1. Oktober 1960 begann Dr. Dr. Jürgen Hoffmann, ein Bekannter von Koch aus der Leipziger Studienzeit, seine Facharztausbildung in Thallwitz.²²³

Mit seiner Arbeitsaufnahme musste die Vertretungsfrage bei Abwesenheit von Heiner als Leiter der kieferchirurgischen Abteilung geklärt werden. Dies war besonders notwendig, wenn auch Rosenthal nicht anwesend war. In Ermangelung eines älteren kieferchirurgischen Assistenten wurde Koch als Vertreter für Heiner auf der kieferchirurgischen Abteilung und als stellvertretender Ärztlicher Direktor im November 1960 eingesetzt.²²⁴ Der dienstältere Abteilungsleiter Schneider hatte als Zahnarzt ohne ärztliche Approbation keine

²²¹ Interview Koch, Josef

²²² Arbeitsvertrag zwischen W. Rosenthal und J. Koch, 1. Januar 1960, Archiv J. Koch, Greifenstein

²²³ Interview Koch, Josef

²²⁴ Schreiben von H. Heiner an die Verwaltung der Klinik Thallwitz, 7. November 1960, Archiv J. Koch, Greifenstein

ausreichende Kompetenz. Heiner blieb durch Auswertung von Behandlungsergebnissen, wissenschaftlichen Arbeiten für seine Habilitation, Vorbereitungen für die Vorlesungen und der vereinbarten Tätigkeit an der Leipziger Uniklinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie wenig Zeit für die Verwaltungstätigkeit, Wirtschaftsprobleme einschließlich der Parkerneuerung.

So kamen viele Aufgaben auf den 27-jährigen Stationsarzt Koch zu, die eigentlich nicht zu seinem Aufgabenbereich gehörten. Die Vertretung von Heiner als stellvertretender Ärztlicher Direktor beschränkte sich nicht nur auf die Abwesenheit von Rosenthal und Heiner, sondern Koch wurde ständig durch die kommissarische Verwaltungsleiterin Frau Herta Hergt mit Verwaltungs-, Wirtschafts- und Parkangelegenheiten²²⁵ konfrontiert. Diese sollte Koch beim Operieren oder bei der Visite mit Rosenthal bzw. Heiner besprechen und klären. Durch die Inbetriebnahme der neuen Heizungsanlage und Wäscherei in der ausgebauten Orangerie und die Neuaufteilung der freigewordenen Räume im Schloß mussten häufig Entscheidungen sofort getroffen werden.

In die Nordzimmer im Erdgeschoss rechts vom Haupteingang wurde im ersten Raum (Nr. 8) die Klinikaufnahme und Telefonzentrale eingerichtet. Der zweite, dahinter liegende Raum (Nr. 5), das alte Bügelzimmer, wurde Klinikverwaltung. Das gegenüberliegende Südzimmer (Nr. 11) rechts des Gartensaales (Nr. 7) wurde zu einem Ess- und Aufenthaltsraum für die Mitarbeiter umgestaltet. Das Wäschegewölbe (Nr. 12) rechts davon wurde den Küchenräumen (Nr. 14, 15, 16a und b) angeschlossen und nach einem Wanddurchbruch zu einem großen Kühlraum ausgebaut. Der frei gewordene Gartensaal (Nr. 7) wurde als fachärztlicher, allgemeinärztlicher und Bestrahlungsraum eingerichtet. Der bisherige südöstliche Behandlungsraum (Nr. 6, 5) diente künftig hin nur noch der zahnärztlich-kieferorthopädischen Abteilung. Die Zimmer 2, 3 und 4 wurden als medizinisches und Fotolabor genutzt. Der Raum links des Gartensaales wurde von dem zahnärztlichen Behandlungsraum abgetrennt und nur noch als Sekretariat für den leitenden Arzt der Fachambulanzen genutzt. Vorher war die Patientenmeldung in einem grünen Holzverschlag in der nordöstlichen Ecke der Halle untergebracht.

Die frei gewordenen Heizungs- und Vorratsräume (Nr. 17, 18, 19, 20, 21) im Schloßanbau wurden teilweise der Küche zugeteilt bzw. als medizinisches und Fotolabor sowie als Röntgenraum eingerichtet.²²⁶

²²⁵ Erklärung des Architekten J. Gillhoff, 25. April 1966, Archiv J. Koch, Greifenstein

²²⁶ Interview Koch, Josef

Da der wirtschaftliche Hintergrund der seinerzeitigen Einordnung als „Kieferchirurgisch-orthopädische Heilstätte“ weggefallen war, verhandelte Koch im Einverständnis mit Rosenthal und Heiner mit dem Vorsitzenden des Rates des Kreises Fritz Geipel und dem Kreisarzt Dr. Reinhold Mannewitz, dass die Klinik entsprechend ihrer Aufgabenstellung und Anerkennung ab 1. Januar 1961 umbenannt wurde in

Rat des Kreises Wurzen

KLINIK FÜR PLASTISCHE UND WIEDERHERSTELLENDEN KIEFER- UND GESICHTSCHIRURGIE

Ärztl. Direktor: Prof. Dr. Dr. h. c. W. ROSENTHAL

Mit dem Herabsinken des „Eisernen Vorhanges“ von Stettin an der Ostsee bis Triest an der Adria und dem hermetischen Verschluss der offenen Grenzen nach Westdeutschland durch den Bau der „Berliner Mauer“ durfte endlich das lange angemeldete Ehepaar MUDrs. Vlasta und Martin Fojtik aus Prag in Thallwitz arbeiten. Sie war Zahnärztin; er ein erfahrener plastischer und Kieferchirurg. Von ihm haben Heiner, Koch und Hoffmann viel gelernt. Fojtiks wohnten im ersten Stock in dem großen Westzimmer, das nach dem Weggang von Oberschwester Lina frei geworden war.²²⁷

7.1. Wer wird Nachfolger von Rosenthal als Ärztlicher Direktor?

Mit dieser Frage beschäftigte sich Rosenthal seit seiner Rückkehr aus Berlin zunehmend. Nahe liegend wäre es gewesen, Bethmann aus Leipzig als Nachfolger vorzuschlagen. Er kam jedoch für Rosenthal nicht in Betracht, „(...) da ihm die unerlässlichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Spaltchirurgie, dem Hauptarbeitsfeld von Thallwitz, fehlten“.²²⁸ Erste Wahl für Rosenthal war Professor Dr. Dr. Oskar Herfert, Direktor der „Klinik für Zahn-Mund- und Kieferkrankheiten“ in Rostock. Herfert war einverstanden und trat (...) wohl mit Herrn Bethmann in Verbindung. „Da ich nicht annehmen konnte, dass Herr Bethmann

²²⁷ Interview Koch, Josef

²²⁸ Schreiben W. Rosenthals an stellv. Gesundheitsminister Friedeberger, 30. Dez. 1959, Archiv J. Koch, Greifenstein

als völlig Unerfahrener in der Spaltchirurgie sich zutrauen würde, Thallwitz zu übernehmen, ich an Thallwitz durchaus interessiert war, eröffnete ich die Möglichkeit, das er nach Berlin ginge (zumal er ja als Parteigenosse dort sicher großen Widerhall finden würde). Mir lag vor allem an Thallwitz, das ja nur 30 km von Leipzig entfernt war. Ich hörte direkt von Herrn Bethmann nichts. Es wurde aber bekannt, dass Professor Nasteff aus Bulgarien kommissarisch die Kieferklinik in Berlin übernehmen würde und dass Bethmann gar nicht daran dachte, von Leipzig wegzugehen.“ Im Gegenteil hat Bethmann, im Prorektorat gegen Herfert gearbeitet.²²⁹ So floh Herfert im Sommer 1960 in die Bundesrepublik Deutschland, da er nach dramatischen Auseinandersetzungen mit der Partei- und Staatsführung, um seine Freiheit und weitere Tätigkeit als Hochschullehrer in Rostock fürchtete. (s. Anlage, Bl. 54).^{230 231}

Der stellvertretende Ärztliche Direktor und Leiter der kieferchirurgischen Abteilung in Thallwitz, Oberarzt Heiner, beendete gerade seine Habilitation in Leipzig unter Bethmann. Deshalb erschien es Heiner nicht ratsam, gegen Bethmann anzutreten. Außer Heiner gab es keinen ausgewiesenen Kieferchirurgen, der willig gewesen wäre nach Thallwitz zu gehen, ohne einen Lehrstuhl für Kieferchirurgie in der Nähe zu bekommen.^{232 233}

So schien es Bethmann relativ einfach, Nachfolger von Rosenthal in Thallwitz zu werden. Aber sowohl das Dekanat in Leipzig als auch Rosenthal selbst waren zurückhaltend. Für die Leipziger Fakultät hatte Bethmann schon zu viele Funktionen, als dass sie einem weiteren Einsatz auf einer ganzen Planstelle zustimmen wollte. Die Bedenken Rosenthals wegen der ungenügenden Qualifikation von Bethmann wurden entkräftet mit der Begründung, dass die Chefarztstelle der kieferchirurgischen Abteilung ja mit Heiner besetzt sei. Aufgrund seiner politischen Beziehungen in Berlin und Leipzig erreichte Bethmann eine Einigung dahingehend, dass der Rat des Kreises Wurzen im Rahmen eines Zusatzvertrages Bethmann für 3 Stunden täglich nur als Ärztlichen Direktor ab 16. Oktober 1962 einstellte.²³⁴ Heiner wurde als stellvertretender Ärztlicher Direktor und Leiter der kieferchirurgischen Abteilung bestätigt.

²²⁹ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86 Bd I/1, S. 22-28

Ermittlungsbericht des MfS über W. Bethmann, 24. Oktober 1962

²³⁰ Die Welt: „Erregte Debatte mit Zonenärzten“, Artikel, 1. Oktober 1958, S. 4

²³¹ Brief O. Herfert an J. Koch, 7. September 1981, Archiv J. Koch, Greifenstein

²³² Zeitzeuge Koch, Josef

²³³ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86 Bd I/1, S. 22-28

Ermittlungsbericht des MfS Bethmann, 24. Oktober 1962

²³⁴ Aktenvermerk Kreisarzt R. Mannewitz, 11. September 1962, Archiv J. Koch, Greifenstein

Bethmann erhielt die Zusage, bei Aufgabe seines Hauptarbeitsverhältnisses an der Universität Leipzig in Thallwitz eine volle Planstelle als Abteilungsleiter und Ärztlicher Direktor zu erhalten. Als Möglichkeit wurde erörtert, dass das Ministerium für Gesundheitswesen und das Ministerium für Hochschulwesen in Berlin eine Sonderregelung für Bethmann im Rahmen seines Einzelvertrages treffen würden. Beides erfolgte aber bis zur Beendigung der Tätigkeit von Bethmann als Ärztlicher Direktor der Klinik Thallwitz am 10. April 1973 nicht.²³⁵ Alle durch Rundschreiben des Ärztlichen Direktors mitgeteilten Übernahmen von Abteilungsleiterstellen durch Bethmann waren weder von der Fachabteilung in Wurzen noch von der Universität Leipzig genehmigt. Sie täuschten und verunsicherten aber die Mitarbeiter der Klinik Thallwitz. Auf die Dauer entstand von Bethmann gesteuert eine falsche Interpretation seines Z3-Arbeitsvertrages bei den Mitarbeitern im Kreis Wurzen, an der Universität Leipzig, bei den bezirklichen und zentralen Partei- und Staatlichen Leitungen, im Ministerium für Hochschulwesen, im Ministerium für Gesundheitswesen, den wissenschaftlichen Mitarbeitern, den wissenschaftlichen Gesellschaften und der Akademie für ärztliche Fortbildung. Dass der Z3-Arbeitsvertrag zwischen Bethmann und Kreisarzt Mannewitz in all den Jahren bis zu seiner Entlassung nicht verändert wurde, bestätigt das Schreiben des Bezirksarztes Schönlebe an den Minister für Gesundheitswesen Mecklinger vom 5. April 1973 mit den Worten (...) „Bethmann hat dort die Leitung der Klinik in einem Z-Vertrag inne.“²³⁶

7.2. Die Verabschiedung von Rosenthal

In einer kleinen Feierstunde wurde Rosenthal vom Vorsitzenden des Rates des Kreises Wurzen, Fritz Geipel in Anwesenheit des Kreisarztes Mannewitz, des Ärztlichen Direktors des Kreiskrankenhauses Wurzen, Schumann, verabschiedet und Bethmann als Ärztlicher Direktor eingeführt.

²³⁵ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 183-185
Brief Bezirksarzt Schönlebe an Gesundheitsminister L. Mecklinger, 5. April 1973

²³⁶ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 183-185
Brief Bezirksarzt Schönlebe an Gesundheitsminister L. Mecklinger, 5. April 1973



Abb. 7: Verabschiedung von Rosenthal im Zimmer des Ärztlichen Direktors, von rechts nach links: Rosenthal, der Vorsitzende des Rates des Kreises Geipel, im Hintergrund Bethmann, Kreisarzt Mannewitz, 1962, Archiv Koch

Rosenthal übergab Bethmann eine entsprechend der Rahmenkrankenhausordnung korrekt gegliederte Klinik mit guter Personalausstattung:

- Ärztliches Direktorat
- Verwaltungs- und Wirtschaftsabteilung
- kieferchirurgische Abteilung mit Fachambulanz
- logopädische- ambulante und klinische- Abteilung
- zahnärztlich-kieferorthopädische Fachabteilung der Ambulanz
- allgemeinärztliche Fachabteilung der Ambulanz

Bethmann bedankte sich bei Rosenthal und versprach die Klinik in seinem Sinne und der RKO entsprechend den erfolgten Vereinbarungen weiterzuführen.

8. Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Dr. Wolfgang Bethmann

8.1 Lebenslauf Wolfgang Bethmann

Bethmann wurde am 25. Juli 1920 als mittlerer von drei Söhnen in Bornum, Kreis Zerbst, Sachsen-Anhalt geboren. Sein Vater Erich war Lehrer. Nach Versetzung des Vaters und Umzuges der Familie nach Rosslau besuchte Wolfgang von 1927 bis 1931 die dortige Grundschule und das Realgymnasium, das er 1939 mit der Reifeprüfung verließ. Am 1. September 1938 trat er der NSDAP bei (Mitgl. Nr. 7.023.931).²³⁷ Von April bis Oktober 1939 diente er als Arbeitsmann im Reichsarbeitsdienst und wurde anschließend zur Artillerie eingezogen. Von Januar 1940 bis Juni 1940 durfte Bethmann ein Semester an der Kunsthochschule in Berlin-Schöneberg studieren. Bei Kriegsende kam Bethmann als Oberleutnant der Reserve in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach Entlassung im November 1945 arbeitete er zunächst in einer Zuckerfabrik. Von April bis Oktober 1946 war er Hilfslehrer an einer Schule in Rosslau. Dort trat er unter dem Einfluss seines Bruders Siegfried, der während der Nazizeit illegal als Kommunist u. a. für die internationalen Brigaden gegen den Franco-Faschismus in Spanien gearbeitet hatte und inhaftiert worden war, im März 1946 in die KPD ein. Im Oktober 1946 nahm er das Studium der Zahnmedizin in Halle auf. Ab Sommersemester 1947 studierte er zusätzlich Medizin. Während des klinischen Studiums der Zahnheilkunde unterbrach er sein Medizinstudium. Im Herbst 1948 wechselte er aus familiären Gründen an die Universität Leipzig. Im Frühjahr 1950 legte er an der Universität Leipzig das zahnärztliche Staatsexamen ab.²³⁸

Die Berufslenkungscommission empfahl Bethmann, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Für diese Entscheidung erbat er sich Bedenkzeit. Zunächst arbeitete er von Mai bis Oktober 1950 als Betriebszahnarzt im Waggon-Baubetrieb in Dessau. Im August 1950 promovierte er in Leipzig zum Dr. med. dent.. Er entschied sich, eine wissenschaftliche Laufbahn an der Universität Leipzig zu beginnen. So nahm er im September 1950 das Medizinstudium in Leipzig wieder auf. Im Oktober 1951 wurde Bethmann von Hauenstein als wissenschaftlicher Assistent und ab Februar 1952 als Oberassistent für die klinisch-operative Abteilung der „Universitätsklinik und Poliklinik für Zahn- Mund und Kiefer-

²³⁷ Brief Bundesarchiv Nr. 114595/00111241, Archiv J. Koch, Greifenstein

²³⁸ UAL PA Bethmann, Bl. 98-101

Schreiben W. Bethmann an S. Pötzs, 13. September 1955

krankheiten“ in Leipzig eingestellt. Im Frühjahr 1953 legte er das ärztliche Staatsexamen in Leipzig ab. Nach der Facharztanerkennung für Zahn-Mund- und Kieferkrankheiten ging Bethmann auf Bitten des Ministeriums für Gesundheitswesen vom 1. Dezember 1956 bis 30. November 1957 als Leiter einer medizinischen Delegation an das „Krankenhaus der Deutsch-Vietnamesischen Freundschaft“ („Viet- Duc“) in Hanoi/Nord-Vietnam, das mit Hilfe von Solidaritätsspenden aus der DDR aufgebaut worden war.²³⁹

In einer Beurteilung vom 17. Mai 1957 durch Professor Kleeberg, Leiter der kieferorthopädisch-prothetischen Abteilung der Universität Leipzig hieß es: „Herr Bethmann hat sich in 7 Jahren mit allen einschlägigen Arbeiten der klinisch-operativen Zahnheilkunde, mit Ausnahme der großen Kopfchirurgie, völlig vertraut gemacht. Z. Zt. ist er in Hanoi auf einer Kieferstation tätig und hat dort nun auch Gelegenheit gefunden, sich praktisch mit der großen Kopfchirurgie zu befassen.“²⁴⁰ 1958 promovierte er zum Dr. med. und habilitierte sich.²⁴¹

Mit Wirkung vom 15. Oktober 1958 wurde der junge, 38-jährige Dozent Bethmann zum Direktor der klinisch-operativen Abteilung der „Universitätsklinik und Poliklinik für Zahn-Mund- und Kieferkrankheiten“ der Karl-Marx-Universität Leipzig ernannt²⁴², obwohl er erst als tertio loco vorgeschlagen worden war. Aus einem Schreiben des Dekans der Universität Leipzig an das Staatssekretariat für Hochschulwesen, Abteilung medizinische Fakultäten in Berlin, vom 3. April 1958 geht hervor, dass Reichenbach, Halle als primo loco und Herfert, Rostock als secundo loco vorgeschlagen worden waren.²⁴³

Zu dieser Zeit entwickelte sich auf der Basis des Marxismus -Leninismus zunehmend eine sozialistische Hochschulpolitik. Diese konnte die Partei mit jungen, kommunistischen,

²³⁹ UAL PA Bethmann, Bl. 5 f.
Lebenslauf, 29. November 1956

²⁴⁰ UAL PA Bethmann, Bl. 17 f.
Beurteilung von W. Bethmann durch R. Kleeberg, 17. Mai 1957

²⁴¹ Kötzschke, H. J.: OMR Prof. Dr. sc. med. W. Bethmann zum 65. Geburtstag gewidmet, Stom. DDR (35) 1985 H 7, S. 7

²⁴² UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 142
Schreiben Referent d. Rektors der Uni Leipzig Thiemig an Prodekan der Medizinischen Fakultät F. Hausschild, 25. Oktober 1958

²⁴³ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 136
Schreiben Dekan H. Uebermuth an Staatssekretariat für das Hochschulwesen- Abteilung Med. Fakultäten, Berlin, 3. April 1958

parteilich gebundenen Dozenten besser durchsetzen, als mit älteren bürgerlichen Professoren.²⁴⁴

Bethmann wurde im Februar 1958 Stellvertreter des Prorektors für wissenschaftlichen Nachwuchs Prof. Dr. Gertler, Direktor der Universitätshautklinik in Leipzig.²⁴⁵ In dieser Funktion hat Bethmann durch sein Verhalten die Republikflucht von etwa gleichaltrigen Kieferchirurgen, die ihm später eventuell im Wege sein könnten mit ausgelöst: Klaus Wedig (*1925), Facharzt für HNO und Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie, Siegfried Lehnert (* 1925), Oberarzt an der „Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Universität Leipzig; Facharzt für Chirurgie und Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie, Joachim Haym (*1920), Oberarzt der Thallwitzer und Berliner Klinik und Herfert, Direktor der „Klinik für Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Universität Rostock.²⁴⁶

Mit Wedig und Lehnert hatte Bethmann im selben Semester Zahnmedizin studiert und unter Hauenstein in Leipzig gearbeitet. Im Fall Lehnert lehnte Bethmann in seiner Funktion als stellvertretender Prorektor dessen Habilitationsgesuch ab mit der Begründung, Lehnert sei nicht in der Lage, den studentischen Nachwuchs im sozialistischen Sinne zu erziehen. Er sollte nach Cottbus in das Braunkohlewerk „Schwarze Pumpe“ versetzt werden. Dieser Antrag wurde kurzfristig zurückgezogen und sein Vertrag in Leipzig um ein Jahr verlängert. Da ihm aber die Habilitation weiter verwehrt wurde, ging er 1958 in die Bundesrepublik Deutschland, wo er 1965 habilitierte. Er betonte, dass er seinerzeit die DDR nicht verlassen hätte, wenn ihm in Leipzig seine Habilitation ermöglicht worden wäre.²⁴⁷ Bei Herfert ging es Bethmann um dessen Ausschaltung als möglichen Nachfolger von Kleeberg als Fachrichtungsleiter für Stomatologie und Wunschnachfolger Rosenthals für Thallwitz. Die Habilitation von Heiner verzögerte Bethmann bewusst, da dieser Mitbewerber für die Nachfolge von Rosenthal als Ärztlicher Direktor eventuell in Frage kommen konnte.²⁴⁸

²⁴⁴ H. v. Gaertringen, R.: „Denken ist Überschreiten- Ernst Bloch in Leipzig, Begleitband zur Ausstellung, 13. Mai bis 17. Juni 2004, Kustodie der Universität Leipzig, S. 22 f.

²⁴⁵ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 148

Schreiben W. Bethmann an Prorektor f. wiss. Nachwuchs Gertler, 7. März 1959

²⁴⁶ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86 Bd I/1, S. 22-28

Ermittlungsbericht des MfS über W. Bethmann, 24. Oktober 1962

²⁴⁷ Lehnert, Siegfried, Mitteilung an J. Koch, Juli 2006

²⁴⁸ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86 Bd I/1, S. 25

Ermittlungsbericht des MfS über W. Bethmann, 24. Oktober 1962

Bereits am 1. April 1959 wurde Bethmann zum Professor mit Lehrauftrag und ab 1. September 1961 als Professor mit vollem Lehrauftrag für das Fachgebiet der Zahn-Mund- und Kieferheilkunde berufen.²⁴⁹

Ab 1. Januar 1962 wurde Bethmann als kommissarischer Direktor der „Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ der Universität Halle eingesetzt, nachdem Reichenbach aus politischen Gründen ab 5. Dezember 1961 mit sofortiger Wirkung beurlaubt und zum 1. Januar 1962 zwangsemeritiert worden war und Hausverbot erhalten hatte.^{250 251}

Schon seit Mitte der 50er Jahre begann eine rege Reisetätigkeit des jungen Bethmann ins Ausland, besonders auch ins nichtsozialistische (NSW), was sich in steigendem Maße in den nächsten 20 Jahren fortsetzte. Bethmann hatte hervorragende Kontakte zum Staatssekretariat für Hochschulwesen in Berlin und zum staatlichen Gesundheitswesen der DDR. Beide waren voneinander unabhängig und gleichberechtigt, aber abhängig vom ZK der SED. In diesen Gremien wurde der Einsatz von Personen an Hochschulen und Kliniken sowie auch über Kongressreisen entschieden. Im Einzelvertrag zwischen dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR und Bethmann vom 17. August 1959 hieß es: (...) „Bethmann wird zugesichert, dass ihm die im Interesse der DDR und seiner Lehr- und Forschungstätigkeit liegenden Besuche von wissenschaftlichen Tagungen auf der Grundlage der Richtlinien des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen als Unterbrechung der regelmäßigen Tätigkeit auch während der Vorlesungsabschnitte gewährleistet werden.“²⁵²

Viele wussten um die Beziehungen Bethmanns auf höchster Ebene. Eine wichtige Persönlichkeit im Leben Bethmanns war die spätere Leiterin des Sektors Stomatologie im Ministerium für Gesundheitswesen, Zahnärztin Dr. Jenny Cohen. Sie war sozusagen die Ziehmutter Bethmanns und hat ihm viele Wege geebnet. Sie tat dies aus Dankbarkeit dem Vater Erich Bethmann gegenüber, der Mittelschullehrer in Rosslau war. Bei der Machtübernahme durch die Nazis wurde er als langjähriges, aktives SPD-Mitglied aus dem Schul-

²⁴⁹ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 45

Schreiben Direktorat der KMU Leipzig an Dekan der Medizinischen Fakultät, 5. Dezember 1961

²⁵⁰ Taege, F.: „Reichenbachs Emeritierung, Gedenkschrift der Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt 2001“, Verlagsbüro Fiedler, Magdeburg, S. 16

²⁵¹ Brief Universitätsarchiv Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg an J. Koch, 5. November 2002, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁵² UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 247

Einzelvertrag zwischen dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR und W. Bethmann, 17. August 1959

dienst entlassen. Mit seinem Sohn Siegfried hat er die jüdische Familie Cohen, soweit dies möglich war, vor den Nazis beschützt. Diesen Einsatz hat Jenny Cohen nie vergessen und hat dem aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Wolfgang Bethmann gesagt: „Ich werde an dir gutmachen, was wir deinem Vater verdanken.“²⁵³ Sie empfahl Bethmann, nicht weiter Kunstgeschichte zu studieren, sondern Zahnmedizin und eine Hochschullaufbahn anzustreben.²⁵⁴

Mitarbeiter von Cohen im Referat „Kongresswesen und Reisekader“ wurde Lothar Roland, der in den 50er Jahren 1. Sekretär der Fakultätsparteileitung Medizin der KMU Leipzig war. Ihr gehörte auch Bethmann an. Roland hat Bethmann sowohl in Leipzig als auch später von Berlin aus gefördert.

Günther Ehmman, ein Mitarbeiter der Abteilung Gesundheitspolitik des Zentralkomitees der SED beriet und half Bethmann, dass dessen Gedanken im ZK bekannt wurden, sich weiter trugen und zu einer Meinungsbildung führten. So wurde Bethmann 1962 auf den Lehrstuhl „Stomatologie“ und als Senatsmitglied an die „Akademie für ärztliche Fortbildung der DDR“ berufen. Ehmman wurde aber zunehmend kritischer gegenüber Bethmann.^{255 256}

Die ständige Präsentation von Bethmann auf inländischen Kongressen sowie im sozialistischen wie im kapitalistischen Ausland erregte Ärger, Neid und Missgunst. Der Dekan der medizinischen Fakultät Leipzig Professor Dr. Herbert Uebermuth schrieb: „Die Anträge zur Beteiligung an Kongressen im Ausland mit dem meist angeschlossenen Wunsche, nach den Konferenzen noch einige Zeit zur Schulung und Erlangung von Erfahrungen in den Kongressorten verbleiben zu können, häufen sich so auffällig, dass in der Fakultät hierüber gesprochen wird.“ Dazu gab es folgende Bedenken: Bethmann sollte die von Privatdozent Dr. Dr. Gottfried Schneider an der KMU geführte Abteilung für Zahn-Mund- und Kieferchirurgie zügig und schnell vorwärts bringen und entstandene Mängel beheben. „Es macht stutzig, dass diese letztere, für die Leipziger Fakultät so wichtig erscheinende Aufgabe durch die überaus häufige Abwesenheit durch Auslandsreisen zweifellos nicht die erwartete

²⁵³ Mitteilung Jenny Cohen an Zeitzeuge J. Koch, Rheinhardtbrunn, 12.-16. Oktober 1965

²⁵⁴ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 98-101
Schreiben W. Bethmann an S. Pöttsch, 13. September 1955

²⁵⁵ BStU Bethmann Lpzig. AIM 1405/86 Bd I/1, S.55
Ermittlungsbericht, 5. August 1959

²⁵⁶ Interview Koch, Josef

te Förderung erfahren kann.“ Uebermuth gab zu bedenken, (...) „dass Kollege Bethmann in Gefahr kommt, durch die Repräsentationsverpflichtung im Ausland vorschnell zu einer gewissen äußerlichen Bedeutung zu gelangen, der aber die innere Substanz fehlen könnte, die Herr Bethmann als junger Kieferchirurg doch gewiss noch durch eigene Klinikarbeit erwerben muss (...).“²⁵⁷

Die Beurteilung von Bethmann durch Kollegen, mittleres medizinisches Personal, Freunde und Bekannte ist einhellig. Er galt als ehrgeizig, kalt, karrierebewusst, immer auf seinen Vorteil bedacht, überheblich und vor allem misstrauisch. Jeder in seinem Umfeld wusste, dass er sich ständig um bestimmte Funktionen und Ämter bemühte, oft nur um solche, die ihm im Sinne von Prestige und finanziell nützten und die er aufgrund seiner Beziehungen auch samt vieler von ihm gewünschter Zugeständnisse bekam.²⁵⁸

Bethmann hatte laut einem inoffiziellen Bericht der Staatssicherheit zufolge zeitweise 21 Funktionen inne, von denen allein 15 den Einsatz der ganzen Person gefordert hätten.^{259 260}

- seit 1958 Direktor der „Klinik für Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Karl-Marx-Universität Leipzig, Professor mit vollem Lehrauftrag
- 1962-1964 kommissarischer Klinikdirektor der Universität Halle
- 1962-1972 Lehrstuhlinhaber „Stomatologie“ und Senatsmitglied an der „Akademie für ärztliche Fortbildung der DDR“
- 1962-1974 Vorsitzender der „Stomatologischen Gesellschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig“
- 1966-1970 stellv. Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates beim „Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR“
- 1962-1973 Ärztlicher Direktor der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie - Wolfgang Rosenthal“ in Thallwitz
- 1965-1973 Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Stomatologie“

²⁵⁷ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 151

Schreiben Dekan der Uni Leipzig H. Übermuth an Prorektorat f. wiss. Nachwuchs, 9. März 1959

²⁵⁸ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86, S. 20, 55, 63, 100

²⁵⁹ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86 Bd. I/1, S.55

Ermittlungsbericht, 5. August 1959

²⁶⁰ Koch, J.: „20 Jahre Spezialklinik Thallwitz“, Dtsch. Stom. (9) 1963

- 1974 Chefredakteur der Zeitschrift „Stomatologie der DDR“
- bis 1974 Vorsitzender der Problemkommission „Stomatologie“ beim „Ministerium für Gesundheitswesen der DDR“
- 1964-1973 Vizepräsident der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“
- 1965-1969 Vorsitzender der „Gesellschaft für Kieferchirurgie der DDR“
- 1963-1974 Vorsitzender der „Zentralen Fachkommission Kieferchirurgie“ bei der „Akademie für ärztliche Fortbildung der DDR“
- seit Gründung bis 1974 Präsident der „Nationalen Vereinigung für den wissenschaftlichen Film der DDR“
- 1971-1974 Generalsekretär der „Internationalen Gesellschaft für Kiefer- Gesichtschirurgie“^{261 262}

8.2 Ärztliches Direktorat Bethmann/Heiner

Da die Arbeitsaufgaben sowohl in den einzelnen klinischen und ambulanten Fachabteilungen als auch die allgemeinärztliche Versorgung der Bevölkerung von Thallwitz und Umgebung kollegial und problemlos erfolgte, konnte sich Bethmann ungestört in die Aufgaben des Ärztlichen Direktors einarbeiten. Er bezog das Dienstzimmer des Ärztlichen Direktors im Fürstensalon und richtete im Vorzimmer das zugehörige Sekretariat ein. Chefsekretärin wurde Fräulein Lippoldt. Leider entwickelte sich zwischen ihm und dem seit Oktober 1958 als stellvertretenden Ärztlicher Direktor und Leiter der kieferchirurgischen Abteilung tätigen Heiner, ein schwieriges Verhältnis. Als stellvertretenden Ärztlichen Direktor misstraute er Heiner, als leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung war er ihm im Wege.²⁶³ Dies verärgerte Rosenthal, weil er schon am 6. März 1962 Bethmann in beeindruckender Weise, fast wie ein Vater zu seinem Sohn visionär mitgeteilt hatte: „Ich

²⁶¹ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 65

Kurzbiographie W. Bethmann, 13. Juni 1974

²⁶² Kötzsche, H. J.: „OMR Prof. Dr. sc. med. W. Bethmann zum 65. Geburtstag gewidmet“, Stom. DDR (35) 1985 H 7, S. 7

²⁶³ Koch, J.: „Wolfgang-Rosenthal-Klinik 1958 bis 1977: Wie es wirklich gewesen ist.“, Vortrag auf dem Geschichtssymposium anlässlich der 750- Jahrfeier der Gemeinde Thallwitz, 18. Juni 2003

kann Ihnen nur die Versicherung geben, dass mein gesamter Behandlungsstab, ich möchte sagen wie die Räder eines Maschinenwerkes aufeinander eingestellt ist. Wir wissen alle, was der Einzelne zu leisten hat, und diese Kollektivarbeit hat sich auch das Vertrauen unserer großen Krankenzahl, darüber hinaus aber vor allen Dingen den Hunderten von Angehörigen mitgeteilt, sodass eine vertrauensvolle Verbindung zwischen meinen Mitarbeitern und unseren Patienten mitsamt ihren Angehörigen besteht. Ich habe deshalb auch meinen Assistenten Zugeständnisse gemacht wegen einer Z-Tätigkeit. Ich beteilige sie auch an gelegentlichen Privateinnahmen und rege sie insbesondere zur wissenschaftlichen Arbeit an. Die Kranken, und vor allen Dingen ihre Angehörigen, fühlen sich insbesondere mit Heiner und auch mit Koch und Hoffmann verbunden. Wenn ich mich ganz zurückziehen würde, würde bestimmt die Mehrzahl unserer Kranken nicht mehr nach Thallwitz kommen. Sie könnten ja auch nicht verhindern- und ich könnte es ebenso wenig tun, dass etwa Heiner und Koch oder auch Hoffmann sich anderweit in der DDR der Behandlung von Spaltträgern widmen würden. Da die Gesundheitsbehörden ganz genau wissen, dass es sich um eingearbeitete Fachchirurgen meiner Schule handelt, wäre der Übergang eines großen Teils unserer Patienten die unausweichliche Folge. Es ist ja gar kein Zweifel daran zu hegen, dass Sie sich bisher auf dem Gebiete der Spaltchirurgie gerade noch keinen Namen gemacht haben. Ich hätte es begrüßt, wenn Sie in den vergangenen Jahren die Gelegenheit genutzt hätten, sich auch in das schwierige Gebiet der plastischen und Wiederherstellungschirurgie einzuarbeiten. Nehmen Sie auch nur ein Rädchen aus dem Betrieb heraus, so wird sich das bitter rächen, und das von mir im Laufe vieler Jahre konstruierte Gebäude unserer Klinik würde darunter schwer leiden, ja, je nach der Größe störender Eingriffe, einfach aufhören zu existieren. Dass ich das nicht ohne weiteres mit ansehen will, werden Sie mir nicht verdenken. Sie würden mich auch dazu zwingen über den Kreis persönlicher Auseinandersetzungen an übergeordnete Stellen heranzutreten. (...), bin ich sehr zweifelhaft geworden, und zwar nach Ihrem Verhalten Heiner gegenüber (...).“²⁶⁴

Das erste Rädchen brach schon wenige Tage vor Bethmanns Amtsantritt aus. Hoffmann kannte Bethmanns fachliche, wissenschaftliche, politische und ethisch-moralische Einstellung aus eigenem Erleben. Deshalb wollte er in keinem Fall unter diesem arbeiten. Er verließ Thallwitz am 30. September 1962.²⁶⁵

²⁶⁴ Brief W. Rosenthal an W. Bethmann, 6. März 1962, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁶⁵ Interview Koch, Josef

Bethmann wusste um die Bedeutung der Thallwitzer Klinik, die Persönlichkeit Rosenthals und das Können seiner Mitarbeiter. Er musste auf viele Forderungen Rosenthals eingehen, schon allein, was das Personal anbelangte. Ihm war klar, dass, solange der Gründer lebte, dessen Hände und Blicke auf Thallwitz liegen würden. In seinen Briefen an Rosenthal brachte Bethmann immer wieder seine Verehrung zum Ausdruck, gemeinsame Buchbeiträge entstanden und über die Einladungen an Fachkollegen aus dem In- und Ausland wurde gemeinsam gesprochen. Jedoch wollte Bethmann nicht mit Heiner zusammenarbeiten. In einem Brief an Rosenthal sprach Bethmann sein Unbehagen aus, dass Heiner als Leiter der chirurgischen Abteilung innerhalb des Klinikbetriebes und auch außerhalb, z. B. auf Kongressen zu sehr in den Vordergrund rückte. Bethmann schrieb unter anderem: „In der Stoma aus Heidelberg fand sich eine Notiz, dass Sie die Klinik Thallwitz nunmehr aufgegeben haben und dass Heiner zum Leiter der chirurgischen Abteilung ernannt wurde. Heiner ist ja schon seit Jahren Leiter der chirurgischen Abteilung. Wenn eine solche Notiz jetzt erscheint, so verfolgt sie in dieser Zusammenstellung eigentlich nur den Zweck, zu vertuschen, dass ich die Klinik übernommen habe, um den Eindruck zu erwecken, dass Heiner jetzt den wesentlichen Teil der Klinik trägt, oder dass er gar unter einer irgendwie vorgenommenen Umorganisation der Benennungen in der Klinik und der Kompetenzen und Abteilungen der eigentliche Leiter und Hauptverantwortliche hier geworden ist.“²⁶⁶

Bethmann unterlief diese Situation, indem er Koch ab 1. April 1963 zum „Leiter der ärztlichen ambulanten Abteilung“ mit kieferchirurgischer und allgemeinärztlicher Fachambulanz ernannte.^{267 268} Damit war Koch Heiner als Abteilungsleiter gleichgestellt. Seine Stellung als Stationsarzt der Säuglings- und Kinderstation, als Vertreter von Heiner auf der kieferchirurgischen Abteilung und als 2. stellvertretender Ärztlicher Direktor behielt er. Ein Arbeitsänderungsvertrag wurde nicht abgeschlossen.^{269 270}

Während sich Bethmann als Ärztlicher Direktor einarbeitete, führte er mit den einzelnen Mitarbeitern Gespräche, in denen er deren Meinung und Vorschläge für die weitere Entwicklung der Thallwitzer Klinik ergründete. Die Gespräche mit dem leitenden Arzt der kieferchirurgischen Abteilung und stellvertretenden Ärztlichen Direktor Heiner verliefen

²⁶⁶ Brief W. Bethmann an W. Rosenthal, 27. März 1963, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁶⁷ Brief W. Bethmann an J. Koch, 25. April 1963, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁶⁸ Brief J. Koch an W. Bethmann, 21. Juni 1967, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁶⁹ Rundschreiben Bethmann Nr. 2/1965, 23. April 1965, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁷⁰ Arbeitsvertrag zwischen W. Rosenthal und J. Koch, 1. Oktober 1960 mit Anlage, 15. November 1960, Archiv J. Koch, Greifenstein

unergiebig. Der Stellvertreter von Heiner Koch berichtete Bethmann über seine Teilnahme als 1. Kieferchirurg am „II. Internationalen Kongress für Rehabilitation“ vom 11. bis 15. Juli 1962 in Dresden und seine Schlussfolgerungen.²⁷¹ Es sei wichtig, die Rehabilitation anzunehmen und komplex interdisziplinär auszubauen. Dazu sei es notwendig, die Häufigkeit der Spaltfehlbildungen exakt aufgrund einer Meldeordnung zu erfassen. Für Vergleiche und Auswertungen der Ergebnisse ist eine einheitliche Nomenklatur für die Lippen-Kiefer-Gaumen-Segelspalten notwendig. Auch sollte die Patientendokumentation und die aktuelle stationäre Kurvenführung verbessert werden. Letztendlich könne die Auswertung durch eine entsprechende Lochkartei vereinfacht werden. Es müsste doch möglich sein, schlug Koch Bethmann vor, diese Ideen und ihre Umsetzung auf einem international besetzten Jubiläumssymposium anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Klinik im September 1963 vorzustellen. Bis zu diesem Zeitpunkt könne die obere und untere Schloßterrasse einschließlich den beiden Teichen und den Wasserspielen im historischen Sinne restauriert werden. Dabei sei es laut Aussagen auf dem Dresdener Kongress 1962 möglich, Patienten, die länger in der Klinik liegen, im Rahmen einer Arbeitstherapie mit einzusetzen. Bethmann war begeistert und erkannte sofort die Möglichkeit, Rosenthal öffentlich zu verabschieden und sich als Nachfolger international vorzustellen.

Die Vorbereitungen für das Symposium begannen sofort. Nach Genehmigung durch das Ministerium für Gesundheitswesen hat Bethmann gemeinsam mit Rosenthal bedeutende Kieferchirurgen, Kieferorthopäden, Sprachtherapeuten aus West- und Osteuropa sowie der DDR eingeladen, über den aktuellen Stand von Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen zu berichten. Die Referenten: Dr. Berndorfer Budapest, Bethmann Thallwitz, Prof. Brückl Halle, Prof. Burian Prag, Prof. Celesnik Ljubljana, Prof. Davidoff Sofia, Dr. Inge Flath Thallwitz, Dr. Fogh- Andersen Kopenhagen, Prof. Pierre Franchebois Montpellier, Dr. Galambos Budapest, Prof. Gorski Warschau, Dr. Grimm Halle. Heiner Thallwitz, Dr. Helner Paris, Dr. Hemmerich München, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Kieferchirurgen der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Hofer Linz, Prof. Högemann Malmö, Dr. Bengt Johanson Göteborg, Prof. Kawrakirow Sofia, L. Kirchner Thallwitz, Koch Thallwitz, Dr. Klaskowa Prag, Prof. Konuralp Istanbul, Dr. Kosciukewicz-Michiewicz Stettin, Prof. Marcel Lazar Paris, Prof. Lebourg Paris, Dr. Lenart Ljub-

²⁷¹ Koch, J. „Die Rehabilitation der Lippen-Kiefer-Gaumenspalträger“ in: II. Internationaler Kongress über Rehabilitation Dresden 11.-15. Juni 1962, Zusammenfassung der Vorträge, Bd. 5.3, S. 48, Ministerium für Gesundheitswesen Druckhaus Ag118/11 1922 III-21-3

ljana, Dr. Martias Lissabon, Dr. Mehnert Linz, Prof. Popescu Bukarest, Rosenthal Thallwitz, Prof. Sanvenero- Roselli Mailand, Prof. Semadeni- Konopacka Stettin, Dozent Dr. Skaloud Budapest, Prof. Smolarska- Zawadzka Warschau, Kinderchirurg Dr. Tadeusz Suwalski Posen, Prof. Urban Prag, Dr. Janos Zoltan Budapest machten das Symposium zu einem internationalen Erfolg. Allen Teilnehmern blieb das Festbankett bei schönstem Spätsommerwetter auf der oberen Schloßterrasse zwischen wunderbaren Blumenterrassen bei laufendem Wasserspiel der Treppenkaskade in guter Erinnerung.^{272 273}

8.3 Dokumentationsabteilung

Weil Heiner wichtige Aufgaben der Dokumentation und der Diasammlung vernachlässigt hatte, und um die Wichtigkeit der Dokumentation zu betonen, wurde sie ab 1. April 1963 als eine eigenständige klinische Abteilung zusammengefasst, Leiter wurde Koch. Er sollte die gesamte Dokumentation, Lochkarten, Krankenunterlagen, Krankengeschichten, Foto- und Diasammlung sowie die Röntgenaufnahmen, einschließlich der Klinikaufnahme in der neu geschaffenen Dokumentationsabteilung zentralisieren. Dadurch wollte Bethmann Heiner den Zugriff auf die Dia-Sammlung erschweren. Die bisher übliche klinische und ambulante Patientendokumentation auf Karteikarten in Umschlägen in DIN A5 Größe wurde durch ELBA- Hängeregistratormappen abgelöst. In diese wurden auch die neu von Koch erarbeiteten Krankenblätter und Patientenkurven eingeordnet.^{274 275}

Rosenthal bedrängte Koch schon im ersten Ausbildungsjahr zur wissenschaftlichen Auswertung der verschiedenen Behandlungsergebnisse. Dabei stellte Koch fest, dass für die wissenschaftlichen Auswertungen, Behandlungsplanungen und ökonomischen Bewertungen sowohl in der Literatur als auch in der Thallwitzer Klinik ungenaue und sogar diskriminierende Bezeichnungen wie „Hasen, Wölfe und Bürzel“ verwandt wurden. Weiter erschwerte der ständige Wechsel von deutschen, lateinischen und griechischen Bezeichnungen die Auswertungen. So hat Koch eine Nomenklatur für die Fehlbildungen an Lippe, Kiefer, Gaumen und Segel erarbeitet und eine LKGS- Formel entwickelt. Die Dokumenta-

²⁷² Programm Jubiläums- Symposion, 14.-16. September 1963 in Thallwitz

²⁷³ Bethmann, W.: Bericht über das Jubiläums- Symposion, 14.-16. September 1963 der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie“ Thallwitz, Dtsch. Stom. H 4 14. Jg. 1964, S. 311 f.

²⁷⁴ Brief W. Bethmann an J. Koch, 25. April 1963, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁷⁵ Rundschreiben Bethmann Nr. 2/1965, 23. April 1965, Archiv J. Koch, Greifenstein

tion der Ausprägung erfolgte mit arabischen Ziffern 1 bis 3. Der submuköse bzw. subkutane Verlauf wurde mit römischen Ziffern nach dem Regionssymbol kodiert.²⁷⁶ Für die Auswertung der Ergebnisse erarbeitete Koch gemeinsam mit Hawliczek eine Kerblochkartei, die nach Abstimmung in der „Arbeitsgemeinschaft Rehabilitation der LKGS- Spaltträger“ allen Spezialkliniken in der DDR empfohlen wurde. (s. Anlage, Bl. 55)²⁷⁷

1965 hat Bethmann die Diasammlung aus der Dokumentationsabteilung herausgelöst und zu sich in das ärztliche Sekretariat übernommen. 1967 wurde die 1963 von Koch entwickelte und beantragte Spaltträgermeldeordnung nach längerer Bearbeitungszeit vom Ministerium für Gesundheitswesen genehmigt, verabschiedet und im Gesetzblatt veröffentlicht. Die zentrale Meldestelle wurde in der Klinik Thallwitz eingerichtet und dem Ärztlichen Direktorat angegliedert. Sie wurde von U. Hochstein im Rahmen eines Z- Vertrages geführt. (s. Anlage, Bl. 56, 57)^{278 279}

Bethmann verfolgte weiter die mit Koch begonnene Forschung zu Fragen der Fehlbildungsentstehung. Mit dem Wechsel der MTA Ursula Vorsatz in die Kieferklinik nach Leipzig zog sich Koch zurück. Für sachgerechte Beratung und Anleitung wurde der Genetiker Dr. Wittwer von der Akademie Magdeburg im Z-Arbeitsverhältnis als kommissarischer Leiter gewonnen.²⁸⁰ Dieser bestand auf Zuteilung einer MTA, die Bethmann aus der Dokumentationsabteilung umsetzte.

Da wesentliche Aufgaben der Dokumentationsabteilung erfüllt waren, wollte sich Koch lieber seinen umfangreichen Aufgaben auf der chirurgischen und in den ambulanten Abteilungen widmen. Er war deshalb bereit, auf die Leitung der Dokumentationsabteilung zu verzichten. Bethmann war mit dieser Lösung einverstanden und beauftragte Koch mit dem Rat des Kreises eine entsprechende Regelung vorzubereiten. So kündigte Koch zum 31. August 1968 die Leitung der Dokumentationsabteilung. Er blieb aber Leiter der ärztlichen ambulanten Abteilung. Ab 1. Februar 1969 übernahm Siegmah Mahn die Leitung der Do-

²⁷⁶ Koch, J.: „Zur Diagnostik der Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten“, Dtsch. Stom. (9), 13. Jg. 1963, S. 660-666

²⁷⁷ Koch, J.: Rehabilitation der LKGS- Spaltträger – Dokumentation durch Lochkartei, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁷⁸ Meldebogen für Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Segelspaltträger laut Gesetzblatt, in: Mühlner, G.: Moderne Rehabilitation von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segel-Spaltträgern als interdisziplinäre Aufgabe, Z. ärztl. Fortbild. 77 (1983), S. 85

²⁷⁹ Brief J. Koch an MfG mit Kostenaufstellung, 25. Juni 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁸⁰ Rundschreiben Nr. 4/1968, Abs. 4 Bethmann, 10. Juni 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

kumentationsabteilung.²⁸¹ Mit dieser Lösung war Mahn nicht zufrieden und kündigte die Leitung der Dokumentationsabteilung zum 30. Juni 1969, die zum gleichen Zeitpunkt aufgelöst wurde.²⁸²

8.4 Die Fachabteilungen

Die Fachabteilungen des Krankenhauses gliedern sich entsprechend der gestellten Aufgaben in klinische, therapeutisch-diagnostische und ambulante Fachabteilung, die von einem erfahrenen Facharzt selbständig geleitet werden.²⁸³

8.4.1 Verwaltungs-, Wirtschafts- und technische Abteilung

Rosenthal, Heiner und Koch war zunehmend klar geworden, dass sich die Arbeit in der Thallwitzer Klinik um vieles bessern würde, wenn ein sachkundiger, ausgebildeter Verwaltungsleiter die Verwaltungs-, Wirtschafts- und technische Abteilung übernehmen würde. Diese Aufgaben waren nach Fortgang von Frau Leube und Frau Skall durch Frau Fabian erledigt worden, die Frau Herta Hergt, geborene Fromm als Verwaltungsangestellte ausbildete. Sie übernahm Ende der 50er Jahre für einige Zeit die kommissarische Verwaltungslitung. Der nachfolgende Herr Wagner war seinen Aufgaben nicht gewachsen.²⁸⁴ So begann am 1. Juni 1962 Werner Henker als Verwaltungsleiter in der Klinik Thallwitz. Er hat mit unermüdlichem Eifer, Fleiß, Umsicht und einer nie erlahmenden Initiative seine Aufgaben gelöst und so die Weiterentwicklung der Klinik gefördert. Familie Henker bezog nach Renovierung die Wohnung über den Heizungs- und Waschräumen in der Orangerie. Er bereitete noch den Neubau von 4 Wohnblöcken zu je 6 Wohnungseinheiten mit vor, die, wie das Ärztehaus, an die zentrale Heizungsanlage angeschlossen wurden. Der Zuwachs von 24 Wohnungen für Ärzte und Schwestern war Voraussetzung zur Schaffung weiterer notwendiger Patienten- und Funktionsräume für die klinischen und poliklinischen Fachab-

²⁸¹ Rundschreiben Nr. 2/1969, Bethmann, 13. Februar 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁸² Rundschreiben Nr. 4/1969 Bethmann, 20. Juni 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁸³ Gesetzblatt-Zentralblatt der Deutschen Demokratischen Republik
„Aufgaben und Organisation der Krankenhäuser des Staatlichen Gesundheitswesens - Rahmenkrankenhäuserordnung“, 5. November 1954, Sonderdruck Nr. 54, Teil c, I, II, III, IV, V

²⁸⁴ Interview Koch, Josef

teilungen. Eine Wohnungskommission sollte diese Probleme regeln, Vorsitzender wurde Koch.

Da Henker bestimmte Probleme nicht so lösen konnte und entsprechend den gesetzlichen Grundlagen nicht durfte, wie es sich Bethmann vorstellte, drängte dieser Henker seine Tätigkeit mittels Aufhebungsvertrages zum 15. Dezember 1967 zu beenden. Bethmann hatte ein weiteres wichtiges Rädchen mutwillig entfernt.²⁸⁵

Nachfolger wurde Herr Jentzsch. Mit ihm gab es sehr bald Schwierigkeiten. Gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Rates des Kreises Fritz Geipel und dem Kreisarzt hat der stellvertretende Ärztlicher Direktor Koch die Problematik korrekt gelöst. Ursache des Konfliktes war ein nicht schriftlich abgeschlossener Arbeitsvertrag.²⁸⁶ Ihm folgte Frank Ruß, der sich während seiner Tätigkeit im Fernstudium zum Verwaltungsleiter qualifizierte.²⁸⁷ 1979 verließ er Thallwitz, um eine Stelle als ökonomischer Direktor des KKH Finsterwalde anzutreten. Nachfolger wurde W. Dörrie, der Thallwitz wegen Erkrankung verließ. So wurde Inge Meding als Verwaltungsleiterin in Thallwitz eingesetzt. Küchenleiterin war Christa Krebs, Wäschereileiterin Maria Schwuchow.

Die Erweiterung der technischen Aufgaben - bauliche Veränderungen, Reparaturen, Fahrzeugpflege, Sicherung der Stromversorgung sowie Parkerneuerung usw. - erforderte eine kompetente Person. Heinz Platz, der im Kavalierhaus des Schlosses im Klinikgelände wohnte, wurde, nachdem er jahrelang fleißig und innovativ freiwillig bei der Parkerneuerung und Reparaturen in der Klinik mitgeholfen hatte, als Leiter der Wirtschaftsabteilung eingestellt.

8.4.2 Kieferchirurgische Abteilung

Die kieferchirurgische Abteilung wird als erste der klinischen Abteilungen abgehandelt, nicht nur weil sie als erste existierte, sondern weil sie die tragende Abteilung war, an der alle Ärzte ihre Ausbildung begannen und sich weiter entwickelten. Bei aller interdisziplinären Teamarbeit sind die Kieferchirurgen die entscheidenden Therapeuten, die über Glück oder Unglück der Menschen mit Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Nasenfehlbildungen

²⁸⁵ Kündigungsschreiben W. Henker, 1. Dezember 1967, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁸⁶ Brief J. Koch an W. Bethmann, 13. Juni 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁸⁷ Zeitzeuge Ruß, Frank

durch ihre Erstoperationen und deren Zeitpunkte entscheiden. Nur durch operative Eingriffe können die Fehlbildungen den normalen Strukturen angenähert werden. Ziel der chirurgischen Behandlung sollte nach Rosenthal sein, „(...) die abgebrochene Entwicklung am Ort der Fehlbildung wieder aufzunehmen und nach biologischen Gesetzen bis zu einem der Norm nahe kommenden Ende nachzuvollziehen“.²⁸⁸

Bethmann legte Heiner nahe, eine andere Klinik als Chef zu übernehmen. Er bemühte sich beim Ministerium für Hochschulwesen um eine Professur für Heiner in Greifswald oder Erfurt. An Rosenthal schrieb er: „Wenn dies nicht gelingt, und auch keine andere Möglichkeit in absehbarer Zeit sich aufzeigt, so würde ich wahrscheinlich doch auf die Dauer gesehen eine Zusammenarbeit mit Heiner ablehnen müssen.“²⁸⁹ Nach langen Querelen nahm Heiner die erste Chance wahr und ging im Herbst 1963 als Oberarzt an die „Kieferchirurgische Klinik der Humboldt-Universität“ Berlin. Das zweite Rädchen aus dem gut funktionierenden Räderwerk der von Rosenthal aufgebauten Klinik brach Bethmann schon vor Ablauf seines 1. Amtsjahres heraus. Bethmanns Ziel, selbst leitender Arzt der chirurgischen Abteilung zu werden, blieb Wunschtraum.

Nach dem Wechsel von Heiner nach Berlin hat Bethmann nach Absprache mit Rosenthal in Übereinstimmung mit dem Rat des Kreises Koch als Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung eingesetzt. Die Bemühungen Bethmanns, die Stelle des leitenden Arztes der kieferchirurgischen Abteilung zu übernehmen, wurden weder vom Rat des Kreises noch vom Dekanat der Medizinischen Fakultät Leipzig genehmigt.²⁹⁰ So war Koch als Oberarzt entsprechend der Rahmenkrankenhausordnung der ständig verantwortliche leitende Arzt für die kieferchirurgische Abteilung.²⁹¹ Die frei gewordene Stationsarztstelle übernahm Dr. Siegmah Mahn von der kieferchirurgischen Abteilung der Leipziger Universitätsklinik.

Zum Jahresende 1963 erarbeitete Koch den Abschlussbericht des Forschungsauftrages Plan Nr. 20 03 17-3-01/0. In diesem wurden die Ergebnisse des Jubiläums-Symposiums und der Habilitationsarbeit von Heiner berücksichtigt. Als Schlussfolgerung wurde die

²⁸⁸ Rosenthal, W.: „Spezielle Zahn-, Mund- und Kieferchirurgie“ Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, 1951, S. 1

²⁸⁹ Brief W. Bethmann an W. Rosenthal, 27. März 1963, Archiv J. Koch, Greifswald

²⁹⁰ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 183-185

Brief Bezirksarzt Schönlebe an Gesundheitsminister L. Mecklinger, 5. April 1973

²⁹¹ Gesetzblatt-Zentralblatt der Deutschen Demokratischen Republik

„Aufgaben und Organisation der Krankenhäuser des Staatlichen Gesundheitswesens - Rahmenkrankenhausordnung“, 5. November 1954, Sonderdruck Nr. 54, Abschnitt V, Absatz V, S. 23-25

Entwicklung weniger Kieferkliniken zu Zentren für die Behandlung der Menschen mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Fehlbildungen empfohlen. Eine von ihnen sollte als Leiteinrichtung eingesetzt werden.²⁹²



Abb. 8: Gemeinsame Aufnahmevisite von links nach rechts: Logopädin Uta Saiter, Koch, Kieferorthopädin Flath, Mahn

Die Zahl der Operationen nahm zu und die Ergebnisse wurden besser.²⁹³ Koch gelang es nach Auswertung der Literatur und des Thallwitzer Krankengutes, einen der morpho-physiologischen Funktion im Orofazialsystem entsprechenden sicheren Verschluss der Kiefer-Gaumen-Segel- und innere Nasen- Vomerfehlbildung zu entwickeln. Dieser Verschluss bildete zugleich ein optimales Transplantatlager für die autologe Knochentransplantation von der rechten Hüftbeinschaukel.²⁹⁴

Bethmann, der selbst keine Spaltoperationen durchführte, ließ sich von Koch über Sinn, Zweck und Erfolg der verschiedenen Operationsverfahren und die Fähigkeiten der einzel-

²⁹² Heiner, H., Koch, J.: Ergründung der postoperativen Verkrüppelung nach Hasenscharten und Gaumenspaltenoperationen, Abschlussbericht des Forschungsauftrages der Klinik Thallwitz, Dezember 1963

²⁹³ Huschka, J.: „Die Operationsmethoden an der Lippe bei Trägern von Lippen- Kiefer- Gaumenspalten an der Klinik für plastische und wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie Thallwitz“, Diss. Med. Leipzig 1967, S. 6 ff.

²⁹⁴ Koch, J. A. M.: „Die Bedeutung und Durchführung der primären Knochentransplantation bei der Schaffung normaler anatomischer und funktioneller Voraussetzungen der Funktion für die Rehabilitation der LKG- Spaltträger“, Habil. Leipzig 1969

nen Operateure berichten. Mühler beschäftigte sich mit der Weiterentwicklung der Rücklagerung der Prämaxilla, wie sie von Heinz Hermann angegeben worden war. Durch die Kiefer-Gaumen-Vomerplastik mit Knochentransplantation nach Koch wurde die Vereinigung des dreigeteilten Oberkiefers mit und ohne Rücklagerung der Prämaxilla sicher. So konnte der Operationstermin für die Kiefer-Gaumen-Segelplastik in das Vorschulalter vorverlegt werden. Die operative Tätigkeit wurde so umfangreich, dass die Gastarztstellen von Frau und Herrn Fojtik nach Rücksprache mit der Fachabteilung beim Rat des Kreises Wurzen 1964 voll in den Klinik- bzw. Ambulanzhaushalt auf Dauer übernommen werden konnten. Dr. Ursula Hochstein wurde als Zahnärztin und Dr. Dr. Hans-Jürgen Hochstein als Stationsarzt eingestellt.

Die gute Besetzung ermöglichte es, dass sich alle kieferchirurgischen Assistenten auf dem Gebiet der Anästhesiologie und Intensivpflege weiterbilden konnten. Als erster durchlief Hochstein diese 6 Monate. Inzwischen hatte Familie Heiner in Berlin eine Wohnung gefunden. So konnte Familie Hochstein in die linke untere Wohnung des Ärztehauses einziehen.

8.5 Ärztliches Direktorat Bethmann/Koch

Nachfolger von Heiner als stellvertretender Ärztlicher Direktor wurde ab 1. November 1963 der Leiter der ärztlichen Ambulanz und Leiter der klinischen Dokumentationsabteilung Koch. Zusätzlich blieb Koch leitender Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung eingesetzt. Ein entsprechender Arbeitsänderungsvertrag wurde nicht abgeschlossen. Die Aufgabe als stellvertretender Ärztlicher Direktor gestaltete sich besonders schwierig, weil Bethmann häufig nicht in Thallwitz anwesend und nicht erreichbar war. Deshalb wurde vom Vorsitzenden des Rates des Kreises gemeinsam mit dem Kreisarzt festgelegt, dass die Amtsgeschäfte des Ärztlichen Direktors bei Verlassen des Kreises Wurzen auf dessen Stellvertreter Koch übergehen. Bethmann akzeptierte diese Lösung, da er im ersten Jahr Koch als einen loyalen Mitarbeiter und stellvertretenden Ärztlichen Direktor kennen gelernt hatte, auf den er sich jederzeit verlassen konnte. Bethmann schrieb an Rosenthal: „Koch (...) ist eigentlich derjenige, der überall dort, wo vom Personal oder den Angestellten Unbotmäßigkeiten begangen werden, sofort unter persönlichem Einsatz im Interesse der Ordnung in der Klinik eintritt. Das findet man sehr selten, denn viele Ärzte lassen eher

eine Unregelmäßigkeit durchgehen, als dass sie sich mit jemanden aus dem Hause überwerfen.“²⁹⁵ Alles wurde gemeinsam ausführlich besprochen und organisiert, meistens in den späten Abendstunden, wenn Bethmann nach Thallwitz zurückgekehrt war. Ende 1964 schrieb Bethmann an Koch: „Diese vertrauensvolle Zusammenarbeit ist für mich ein schönes, sich stets erneuerndes Erlebnis. Sie trägt wesentlich dazu bei, dass ich mich in Ihrer Klinik wohl fühle, wobei sich dann der Kranz des Angenehmen hier schließt. Ich glaube, dass auch eine tiefe Frömmigkeit, die nicht von der Art der Glaubensrichtung primär abhängt sowie davon, dass sie nach außen besonders sichtbar würde, zu einem guten Verständnis einen beträchtlichen Teil beiträgt.“²⁹⁶

Bethmann bestärkte Koch, seinem katholischen Glauben treu zu bleiben und nicht in die Partei zu gehen; denn dann verlöre man seine Unabhängigkeit. Er sagte Koch in diesem ernstesten Gespräch, dass ihm dann möglicherweise Spitzenstellungen verwehrt bleiben würden. Koch antwortete darauf, dass ihm dies bewusst sei, seit Bischof Otto Spülbeck aus Meißen im September 1956 während des 77. Deutschen Katholikentages erklärt habe: „Wir leben in einem Haus, dessen Grundfesten wir nicht gebaut haben, dessen tragende Fundamente wir sogar für falsch halten. Und wenn wir jetzt in diesem Haus miteinander leben (...), so tragen wir gerne dazu bei, dass wir selbst in diesem Haus menschenwürdig und als Christen leben können.“²⁹⁷ Koch versicherte Bethmann, dass er mit seiner leitenden Stellung als Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung, als Leiter der fachärztlichen und allgemeinärztlichen Ambulanz sowie als Leiter der Dokumentationsabteilung und als stellvertretender Ärztlicher Direktor vollkommen zufrieden und glücklich sei. Er hoffe, dass Bethmann noch lange als Genosse Ärztlicher Direktor der Klinik bleibe und diese vor unnötigen Parteieinflüssen bewahren würde. Zu dieser Zeit war Thallwitz scheinbar eine Insel, ja eine fast heile Welt, in der alle zufrieden und glücklich zum Wohle der Patienten arbeiteten.²⁹⁸

²⁹⁵ Brief W. Bethmann an W. Rosenthal, 27. März 1963, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁹⁶ Brief W. Bethmann an J. Koch, 31. Dezember 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein

²⁹⁷ Spülbeck, O: „Wir halten die Fundamente für falsch“ kath. Kirche- sozialistischer Staat DDR, Dokumente und öffentliche Äußerungen 1945 bis 1950, Benno-Verlag Leipzig 1992, S. 98-102

²⁹⁸ Zeitzeuge Koch, Astrid

8.5.1 Lebenslauf Josef Koch

Josef Adolf Michael Koch wurde am 19. März 1933 in Leinefelde im katholischen Eichsfeld geboren. Zusammen mit 4 Geschwistern, Verwandten und Freunden verlebte er eine glückliche Kindheit und Jugend. Bewusst erlebte er schon die Schwere der Kriegsjahre, weil seine zahlreiche mütterliche Verwandtschaft in Köln ausgebombt worden war und bei seinen Eltern Unterkunft gefunden hatten. Das tägliche Miteinander von 17 Personen im Haushalt eines niedergelassenen Zahnarztes erforderte von jedem Einfügen, Rücksichtnahme und Mithilfe.

Verhaftungen durch Hören von Feindsendern, Kennen lernen von Wachpersonal des KZ Buchenwald, Wissen und Hilfe für Verfolgte und deren Verstecken zunächst noch in der Nazi-Zeit, aber bald auch nach dem Krieg in der sowjetisch besetzten Ostzone prägten seine Entwicklung. So lernte er früh Denunziation um persönlicher Vorteile willen kennen. Der selbstlose Einsatz seiner Eltern wurde ihm lebenslanges Vorbild. Ihnen verdanken er und seine Geschwister ihren Werdegang: Der ältere Bruder wurde als 1. Wachoffizier eines U-Bootes am 29. April 1945 mittels Wasserbomben vernichtet. Seine ältere Schwester wurde Zahnärztin, der nächste Bruder wurde Priester und später Weihbischof in Erfurt, die kleinere Schwester Zahntechnikerin. Koch lernte zunehmend den Umgang mit den Patienten in der väterlichen Praxis und im praxiseigenen Labor kennen. Durch seinen Vater, der sich schon in den 20er Jahren der sozialzahnärztlichen Betreuung von Kindergarten- und Schulkindern unter Anleitung von Professor Dr. Kantorowicz angenommen hatte und intensiv funktionell ausgerichtete Orthodontie betrieb, wurde sein zunehmender Wunsch, Zahnarzt, Arzt und Kieferorthopäde oder Kieferchirurg zu werden gefördert; zunächst jedoch mit dem Ziel, die väterliche Praxis zu übernehmen. Nach zahnärztlichem Staatsexamen und Promotion 1956 in Leipzig arbeitete er im St. Vincenz Krankenhaus in Heiligenstadt/Eichsfeld, wo er unter anderem das St. Johannes Stift für schwer behinderte Kinder in Ershausen betreute. Er beendete sein Medizinstudium und promovierte 1958. Im Kreis-krankenhaus Mühlhausen beendete er seine Pflichtassistenz. Der ärztliche und menschliche Einsatz mit hohem medizinischen Ethos des Chefarztes der gynäkologischen Abteilung Dr. Kristian veranlassten Koch, bei der Zwangslenkung im Bezirk Erfurt in die Facharztausbildung zum Gynäkologen und Geburtshelfer einzuwilligen. Nach gemeinsamer Weigerung mit seinem Oberarzt Dr. Beck Schwangerschaftsabbrüche durchzuführen, suchte Koch nach einer Ausbildungsstelle als Kieferorthopäde. Durch seinen Studienkollegen Dr.

Gerd Schneider, Leiter der zahnärztlichen Abteilung in Thallwitz, erfuhr dies Rosenthal, der dringend einen doppelt approbierten Kollegen suchte. Er bot Koch umgehend die Ausbildung als Kieferchirurg an. Koch sagte zu, begann am 1. Januar 1960 und blieb bis zum 31. Dezember 1973 in der Thallwitzer Klinik, in der er Höhen und Tiefen der Ausbildung, der ärztlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit in der SED-Diktatur vom Stationsarzt bis zum leitenden Arzt und stellvertretenden Ärztlichen Direktor erleben durfte und musste bis zur Entlassung wegen politischer Nichteignung.²⁹⁹

8.5.2 Koch - leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung

Bedeutsam für die Weiterentwicklung der kieferchirurgischen Abteilung wurde die Arbeit von Oberrichter Siegfried Wittenbeck und Margot Amboß am obersten Gericht in Berlin.³⁰⁰ Über die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Realisierung der Leitungsaufgaben besonders für chirurgische Abteilungen und Erklärung der strafrechtlichen Verantwortung bei Abwesenheit des leitenden Arztes machte Professor Lemke Bethmann auf der langen gemeinsamen Eisenbahnfahrt zum Kongress in Maribor aufmerksam. Koch war stiller Zuhörer und verfolgte interessiert die ausführliche Diskussion.

Nach Kündigung als Leiter der Dokumentationsabteilung zum 31. August 1968 wurde Koch vom Kreisarzt nach Absprache mit dem zuständigen Herrn Köhler von der Fachabteilung beim Rat des Bezirkes als ersten Schritt der Überleitung der Klinik Thallwitz von einer kreis- in eine bezirksgeleitete Einrichtung als Chefarzt der kieferchirurgischen Abteilung mit der entsprechenden Planstelle laut Rahmenkrankenhausordnung Abschnitt V und der entsprechenden Vergütung nach dem Rahmenkollektivvertrag Gruppe B6 eingesetzt. Bethmann war mit diesem Arbeitsänderungsvertrag ab 1. September 1968 einverstanden und bestätigte dies mit Schreiben vom 21. November 1968³⁰¹ und 9. Dezember 1968³⁰² In diesem Schreiben bestätigte er auch die Vergütung als stellvertretender Ärztlicher Direktor. Die damit verbundene Funktionsbezeichnung „Chefarzt der Abteilung“ wünschte Bethmann aus Prestige Gründen nicht. Er schlug die Bezeichnung „Oberarzt der Klinik“

²⁹⁹ Interview Koch, Josef

³⁰⁰ Wittenbeck, S., Amboß, M.: „Rechtspflichtverletzungen bei der Ausübung medizinischer Berufe - Möglichkeit und Notwendigkeit ihrer prophylaktischen Bekämpfung, Zeitschr. f. Ärztl. Fortbildung 1968, S. 2-17

³⁰¹ Brief W. Bethmann an J. Koch, 21. November 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁰² Brief W. Bethmann an J. Koch, 9. Dezember 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

vor, wie sie schon Heiner geführt hatte. Mannewitz und Koch ging es nicht um einen Titel, sondern um die korrekte hauptamtliche Besetzung der Chefarztstelle laut Stellenplan der RKO. Koch war jetzt auch de jure leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung. Ein Arbeitsänderungsvertrag wurde nicht abgeschlossen.

Die frei gewordene Oberarztstelle der kieferchirurgischen Abteilung wurde auf Vorschlag von Koch durch den Ärztlichen Direktor Bethmann ab 1. Juli 1969 mit Mahn besetzt. Da diese Oberarztstelle nur nach B3 vergütet werden konnte, Mahn aber seit der Kündigung seiner leitenden Stelle der Dokumentationsabteilung trotzdem die gleiche Vergütung nach B4 weiter erhalten sollte, verzichtete Koch zu Gunsten von Mahn auf die Leitung der ambulanten kieferchirurgischen Fachabteilung. Mahn blieb weiterhin Oberarzt auf der klinischen kieferchirurgischen Abteilung. Diese Regelung wurde mit dem Kreisarzt besprochen und genehmigt, da die ambulanten Abteilungen noch planstellenmäßig aufgestockt werden konnten.³⁰³ Diese Entscheidung war der Beginn der eigenständigen kieferchirurgischen ambulanten Abteilung. Mahn nahm in dieser Funktion die kieferchirurgische Nachuntersuchung der Spaltträger in Thallwitz und in der Außenstelle in Leipzig, sowie die Beratung und Behandlung der zugewiesenen kieferchirurgischen Patienten wie auch die konsiliarische Behandlung traumatologisch- kieferchirurgischer Fälle in den benachbarten Krankenhäusern wahr. Die freigewordene Stationsarztstelle wurde 1968 mit Dr. Klaus Honigmann und 1969 mit Dr. Lutz Sporberth besetzt. Die kinderärztliche Betreuung der kleinen Patienten erfolgte durch den Chefarzt der Kinderabteilung aus dem benachbarten Kreiskrankenhaus Wurzen Dr. Klaus Schimmel im Rahmen eines Z-Vertrages. Er arbeitete zwei Jahre lang Dr. Barbara Dietrich ein.

³⁰³ Brief J. Koch an W. Bethmann, 22. Februar 1970, Archiv J. Koch, Greifenstein

8.5.3 Phoniatrich - Logopädische Abteilung

Rosenthal erkannte durch seine Sängerlaufbahn schon sehr früh die Wichtigkeit der Mimik und der Sprechorgane für die Aussprache. Als der Kantor und Diplomsprecherzieher Johannes Müller nach 4-jähriger Tätigkeit 1950 Thallwitz verließ, suchte Rosenthal einen Nachfolger.³⁰⁴



Abb. 9: Kantor J. Müller bei Sprachübungen mit Spaltpatienten 1948

Im März 1952 kam die staatlich geprüfte Stimm- und Sprachheilpädagogin und gleichzeitige Sprecherzieherin Waltraut Dau. Sie blieb bis zum September 1958 an der Klinik.³⁰⁵ Ihre Nachfolgerin wurde ab 16. Oktober 1958 die Sprachheilerzieherin Lona Kirchner, die im Sommer 1966 bei einem Unfall mit ihrem Motorroller an der Kreuzung in Herzberg/Sachsen verstarb.

Die Mitarbeiter der logopädischen Abteilung bemühten sich intensiv, in individuellen Einzelbehandlungen jedem Spaltträger, auch den Müttern kleinerer Spaltträger, Sinn und Wesen der Sprechtherapie zu erklären. Mit Hilfe geeigneten Anschauungsmaterials wurde ihnen alters- und intelligenzgemäß der physiologische Vorgang normalen Sprechens ein-

³⁰⁴ Schreiben des Rates der Stadt Chemnitz, Institut für Sprach- und Stimmpflege an Rosenthal, 7. Nov. 1951, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁰⁵ Schreiben W. Dau an W. Rosenthal, 26. Dez. 1951, Archiv J. Koch, Greifenstein

schließlich der Funktion des Gaumensegels und andererseits die Mängel der Sprechfunktionen veranschaulicht.³⁰⁶

Seit der Flucht des HNO-Arztes Wedig suchte Rosenthal wieder einen HNO-Arzt und empfahl 1962 Gottfried Mühler. Mühler hatte zunächst Bedenken, ob er unter dem „roten“ Bethmann arbeiten könne. In einem längeren Gespräch konnte Koch, die Bedenken von Mühler zerstreuen. So begann Mühler seine Facharztausbildung am 15. Dezember 1962 für MKG-Chirurgie. Nach bestandener Prüfung wurde Mühler in Absprache mit Kreisarzt Mannewitz Abteilungsleiter für die neu gegründete phoniatisch-logopädische Abteilung.³⁰⁷

Mühler verbesserte die Dokumentation für Spaltträger. Als NARSOM- Formel wurde sie von Honigmann und Koch weiter entwickelt: nasaler Durchschlag (N), Artikulationsstörungen (A), Resonanzveränderungen (R), Stimmstörungen (S), Orofaciale myogene Insuffizienz (O) und mimische Mitbewegungen (M). Die Schwere der Fehlfunktionen wurde in Anlehnung an den Diagnosecode unterschieden in: 0- unauffällig, 1- leicht auffällig, 2- auffällig, 3- stark auffällig.³⁰⁸

Die Entfernung von Rachen- und Gaumenmandeln erfolgte weiterhin nach Rosenthal mit einer gynäkologischen Kürette als eine der ersten Operationen durch die jungen Assistenten.³⁰⁹ Sie konnten dadurch Erfahrungen sammeln für die schwierigen Operationen im Nasen- Mundrachen. Mühler erkannte nicht die Notwendigkeit der Behandlung der häufig schon früh bei Säuglingen mit LKG- Fehlbildungen auftretenden Hörstörungen infolge Seromukotympanon.

8.5.4 Anästhesieabteilung

Mit Aufnahme der operativen Tätigkeit in der Schloßklinik Thallwitz 1943 wurden die Operationen sowohl in Lokalanästhesie als auch in Vollnarkose durchgeführt. Die typischen gynäkologischen und chirurgischen Eingriffe wurden in Äthertropfnarkose vorge-

³⁰⁶ Kirchner, L.: Die psychische Entwicklung als wichtiger Faktor bei der Sprachheilbehandlung operierter Gaumenspalträger, Dtsch. Stom. 1959 9.Jg H 9 .

³⁰⁷ Rundschreiben Nr. 4/1969 Bethmann, 20. Juni 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁰⁸ Honigmann, K.: Die Primärbehandlung von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segelspalten, Habil., Basel 1992, S. 88

³⁰⁹ Zeitzeuge Koch, Josef

nommen, die Strumaresektionen vorwiegend in Lokalanästhesie. Bei den Lippenspaltope-
 rationen bevorzugte Rosenthal im Säuglingsalter die Lokalanästhesie. Kinder wurden in
 Ätherinsufflationsnarkose am hängenden Kopf operiert, um Aspirationen zu vermeiden.

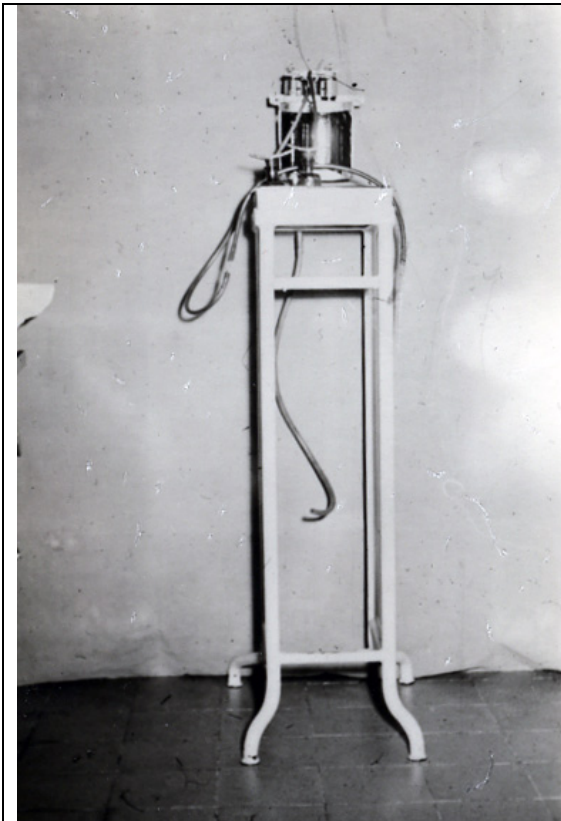


Abb.10: Gerät zur Insufflationsnarkose

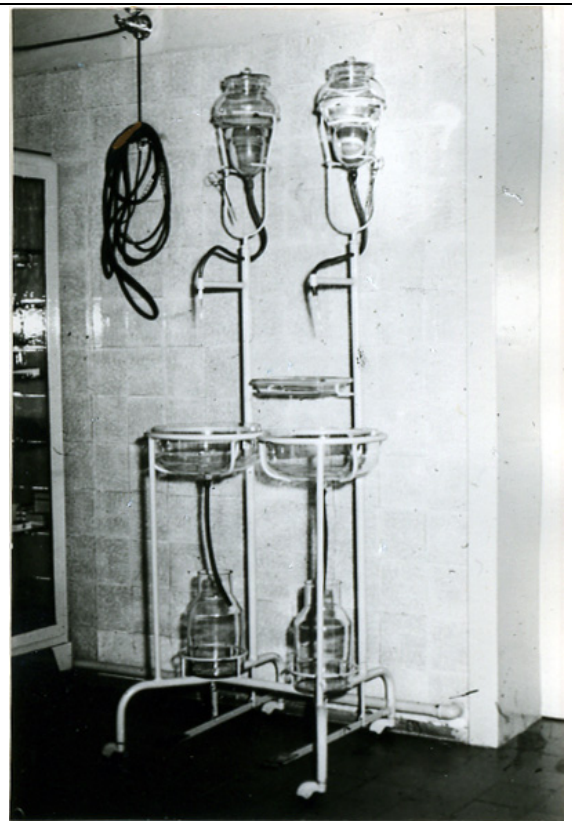


Abb.11: Sauerstoffanlage zur Insufflationsnarkose

Als „Narkosegerät“ dienten zwei mittels Drehventil miteinander verbundene aber gegenseitig abzutrennende Flaschen. In der einen befand sich physiologische Kochsalzlösung und in der zweiten Äther. Durch Druckluft wurden die Ätherdämpfe mittels Nelatonkatheter nasopharyngeal durch den Kehlkopf in die Lunge geleitet. Der Luftstrom wurde zunächst durch einen Blasebalg erzeugt, der durch eine Schwester mühsam ständig zu treten war. Hermann schlug vor, mittels Sauerstoff aus der Flasche über ein Reduzierventil den Äther zu insufflieren. Durch Äthertropfen über die Billrothmaske wurde die Narkose eingeleitet. Während der Narkose wurde die Lage des unteren Endes des Nelatonkatheters

ständig kontrolliert. Diese Kontrolle war nach Entfernung des Sperrers in der postoperativen Aufwachphase sehr erschwert.³¹⁰

Als im Mai 1963 ein Kind infolge Magenruptur wegen zu tiefer Lage des Nelatonkatheters ad exitum kam, verweigerte Fojtik Heiner als verantwortlichem Leiter der kieferchirurgischen Abteilung gegenüber weiteres Operieren mit der Insufflationsnarkose. Bethmann hielt Fojtik die Anzettelung eines Streikes vor, ein schwerwiegender Vorwurf, der die umgehende Beendigung des Gastaufenthaltes zur Folge gehabt hätte. Koch intervenierte umgehend bei Bethmann und erklärte diesem den ihm zunächst unbekanntem Sachverhalt. Es gelang, Bethmann zu besänftigen. Infolge der Dringlichkeit organisierte Bethmann innerhalb weniger Tage in Berlin einen neuen Narkoseapparat der Firma Dräger Lübeck. Der beste Narkoseapparat funktionierte aber nicht ohne ausgebildete Narkoseärzte. Der Leiter der Anästhesieabteilung Dr. Hartmann von der chirurgischen Universitätsklinik Leipzig wie auch der Leiter der Anästhesieabteilung des Bezirkskrankenhauses St. Georg wurden um Hilfe gebeten. Sie gestanden ihren Oberärzten und Fachärzten zu, im Rahmen einer Z-Tätigkeit vorübergehend in Thallwitz Narkosen durchzuführen. Es kamen Oberarzt Dr. Adolf Porsche, Frau Dr. Stephan, Dr. Woschik, Dr. Heidl, Dr. Messmer und Dr. Haumann. Verbessert wurde diese Lösung dadurch, dass Bethmann eine volle Planstelle aus seiner Leipziger Klinik der Anästhesieabteilung der Universität Leipzig zur Verfügung stellte. Hierfür mussten die Narkoseärzte 2 Tage in der Leipziger Klinik und 3 Tage in der Thallwitzer Klinik tätig werden. Zur Lösung dieser schwierigen Situation genehmigte Bezirksarzt OMR Dr. Claus nach langen intensiven Verhandlungen mit dem stellvertretenden Ärztlichen Direktor Koch für die Klinik Thallwitz eine eigene Abteilung für Anästhesie und Intensivpflege mit einer leitenden Arztstelle und zwei entsprechenden Anästhesieschwestern. Dr. Mattausch erklärte sich mit den ausgehandelten Bedingungen einverstanden. So konnten er und zwei Anästhesieschwestern zum 1. November 1968 beginnen.³¹¹

Der vom großen Operationssaal im ersten Stock ehemals durch einen Flur zugängliche große Südwestraum im Anbau, in dem zunächst Familie Hermann, Oberschwester Lina, Frau und Herr Fojtik sowie Mahn gewohnt hatten, wurde durch Herausnahme der steinernen Trennwand wieder zugänglich gemacht. Es wurden ein Zimmer für den leitenden Arzt, Geräteraum und ein Überwachungsraum eingerichtet. Mit Fertigstellung dieser Räume wurde eine Schwesternplanstelle von der Erwachsenenstation auf die Anästhesieabteilung

³¹⁰ Interview Koch, Josef

³¹¹ Brief J. Koch an W. Bethmann, 13. Juni 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

umgesetzt.³¹² Familie Mattausch zog in die renovierten Wohnräume in der alten Orangerie über der Heizung und Wäscherei. Die Vielzahl der notwendigen Narkosen konnten aber durch Herrn Mattausch alleine nicht vorgenommen werden. Deshalb wurde es notwendig, die Operateure dann einzusetzen, wenn zusätzliche anästhesiologische Assistenten in Thallwitz waren.³¹³ Kleinere Querelen zwischen den Mitarbeitern der kieferchirurgischen Abteilung sowohl auf den Stationen als auch im OP-Saal und den Mitarbeitern der Abteilung für Anästhesie und Intensivpflege wurden von den leitenden Ärzten dieser Abteilungen Koch/Mattausch im guten Einvernehmen geklärt.

Nicht geklärt werden konnten Personal- und Funktionsänderungen des Ärztlichen Direktors Bethmann auf der anästhesiologischen Abteilung ohne die laut Rahmenkrankenhausordnung erforderliche Rücksprache mit dem zuständigen leitenden Abteilungsarzt, der gleichzeitig verantwortlicher Transfusionsarzt war. Bethmann hatte die für die notwendigen blutserologischen Untersuchungen verantwortliche MTA Mittag mit ihrer Umsetzung in die Forschungsabteilung von ihren Aufgaben entbunden und die MTA Armbruster dafür eingesetzt. Dr. Mattausch wurde auch nicht im Nachhinein durch den Ärztlichen Direktor informiert, sondern lediglich durch die medizinisch-technische Assistentin. So kündigte Mattausch mit der Begründung: „(...) Unwürdige Eingliederung der Anästhesie und des Abteilungsleiters in den Gesamtkomplex der Klinik. Getroffene Maßnahmen und Entscheidungen, die eine persönliche und fachliche Missachtung meiner Person als Abteilungsleiter darstellen.“³¹⁴ Vermittlungsversuche Kochs scheiterten zunächst, weil Bethmann die Kündigungsgründe nicht akzeptieren wollte. Mattausch wechselte nach Staaken. Die leitende Anästhesieschwester Bärbel Kürschner folgte ihm. Die zweite Anästhesieschwester Wilma Jablinsky ging nach Wittenberg ins Paul- Gerhard- Krankenhaus. Nachfolger wurden Schwester Sigrid Kliemann und Schwester Elfriede Fratscher.

Der „Anästhesiologische Notstand“ wurde durch kollegiale Hilfe von Heidl, Wiedemann, Walther und Claus von der Anästhesieabteilung des „Bezirkskrankenhauses St. Georg“ Leipzig im Rahmen von Z-Verträgen aufgefangen. Walther konnte als leitender Arzt der Anästhesieabteilung und Claus als sein Stellvertreter gewonnen werden. Letzterer hatte ein Haus in Leipzig-Süd gebaut und wechselte deshalb an das dortige Krankenhaus. Heidl, der inzwischen Chefarzt der Anästhesieabteilung der orthopädischen Klinik in Bad Dübener

³¹² Brief J. Koch an W. Bethmann, 12. Februar 1970, Archiv J. Koch, Greifenstein

³¹³ Brief J. Koch an W. Bethmann, 6. Februar 1970, Archiv J. Koch, Greifenstein

³¹⁴ Kündigungsschreiben H. Mattausch an W. Bethmann, 10. April 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

worden war, half weiter. Persönliche Gründe sowie die gesellschaftspolitische Entwicklung veranlassten Walther zur Flucht in die Bundesrepublik Deutschland.³¹⁵

8.5.5 Allgemeinärztliche ambulante Abteilung

Die Genehmigung zur Einrichtung einer Ausweichklinik im Schloß Thallwitz verband der Landrat von Grimma 1943 mit dem dringenden Wunsch, dass Rosenthal auch die Bevölkerung von Thallwitz und Umgebung ärztlich versorge. Hierfür wurden ihm Räume im Erdgeschoss links des gemeindeeigenen Schösserhauses nördlich des Schlosses zugewiesen. Die Einrichtung stammte aus der zerstörten Leipziger Praxis. Nach Entlassung bzw. Rückverlegung der Kinder ins Kinderheim in der Scheffelstraße und der Übernahme der Fürstlichen Räume im 1. Stock des Schlosses konnten die allgemeinärztliche, fachärztliche und zahnärztliche Praxis in die südlichen und östlichen Räume des Erdgeschosses links des Gartensaales verlegt werden.³¹⁶ In Zimmer 5 und 6 wurde die zahnärztliche, kieferorthopädische, chirurgische und allgemeinärztliche Behandlung durchgeführt. Zimmer 2, 3 und 4 wurden als medizinisches Labor und Röntgenraum eingerichtet. Die erste Laborantin war Faustina Meier. In einem kleinen, mit Holzwänden abgeteilten Raum zwischen Haupteingang und Zimmer 2 erfolgten die Aufnahme der Patienten und Schreibarbeiten. Die Abrechnungen aller ambulanten Behandlungen erfolgten getrennt von der Klinikabrechnung durch die Verwaltungsleiterin Leube mit der Kassenärztlichen Verrechnungsstelle in Leipzig. Die ärztliche und fachärztliche chirurgische, orthopädische, gynäkologische und allgemeinärztliche sowie die zahnärztliche Ambulanz der Thallwitzer Bürger hat ihre Tätigkeit gleichzeitig mit der Arbeit in der Klinik aufgenommen.

Mit der Übergabe der Klinik an die LVA und später an den Kreis Grimma bzw. Kreis Wurzen wurde die Privatpraxis als Poliklinische Ambulanz weitergeführt.³¹⁷ Die Leipziger Rosenthal'sche Praxis wurde mit übergeben und als Außenstelle der Thallwitzer Poliklinik weitergeführt und abgerechnet.

Im Januar 1960 bat Rosenthal Koch, ihn in der ärztlichen Ambulanz zu vertreten. Bei der ersten Sprechstunde schaute er zu und sagte anschließend schmunzelnd: „Herr Koch, wenn

³¹⁵ Mitteilung Walther, Werner, Archiv J. Koch, Greifenstein

³¹⁶ Mitteilung Dr. Genserowski, Fritz an J. Koch, 1963

³¹⁷ Vordruck der Poliklinischen Ambulanz, 11. Juli 1951, Archiv J. Koch, Greifenstein

sie mögen, könnten sie mich entlasten. Es wird mir zu viel.“ Koch sagte ja und wurde neben seiner klinischen Tätigkeit ein begeisterter Landarzt. Die allgemeinärztliche Tätigkeit wurde unabhängig von der klinischen Tätigkeit im Rahmen eines Zusatzvertrages vergütet.³¹⁸

Durch die allgemeinärztliche Tätigkeit lernte Koch die Nöte und Sorgen der Patienten aus Thallwitz und Ortsteilen, die ja zu einem großen Teil Mitarbeiter in der Klinik waren, kennen. Die prophylaktische Betreuung der Kinderkrippe, Kindergarten, der Grund- und der Landwirtschaftsschule, der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft und des volkseigenen Gutes lehrten ihn die sozialen Verhältnisse des Dorfes zu verstehen.

Die Bitte Rosenthals um Vertretung bei der ambulanten Versorgung der Bevölkerung wurde von seinen Kollegen Haugk, Rauscher und seinen Assistenten ohne Murren selbstverständlich übernommen. Bei der Vertretung des jungen Kollegen Koch kam es jedoch zu Diskussionen. So wurde vom Kreisarzt nach einer Besprechung schriftlich festgelegt: „Im Arbeitsvertrag von Herrn Professor Dr. Rosenthal ist festgelegt, dass zu seinen Aufgaben als Leiter der Klinik auch die Garantierung der allgemeinärztlichen Versorgung der Bewohner des Ortes Thallwitz und Umgebung gehören. Somit steht eindeutig fest, dass die Frage der Urlaubsvertretung Bestandteil der Aufgaben des ärztlichen Leiters der Einrichtung ist. Die wohl aufgetretene Meinung, dass Herr Koch während seinesurlaubes auf die Bezahlung der Z-Tätigkeit zu verzichten habe, um damit die Vertretung zu bezahlen, verstößt nicht nur gegen das Arbeitsgesetzbuch, sondern auch gegen die Verfassung unserer Republik, wonach jeder Werktätige das Recht auf bezahlten Urlaub hat, und dazu gehört auch die Weiterbezahlung der Z-Vergütung.“³¹⁹ ³²⁰ Damit dürfte die Frage der Urlaubsvertretung für die Ambulanz rechtlich völlig geklärt sein.“³²¹ Ab 1. April 1963 setzte Bethmann Koch zum „Leiter der ambulanten Abteilungen mit kieferchirurgischer und allgemeinärztlicher Fachambulanz“ ein.³²²

³¹⁸ Arbeitsvertrag zwischen W. Rosenthal und J. Koch, 1. Oktober 1960 mit Anlage, 15. November 1960, Archiv J. Koch, Greifenstein

³¹⁹ Gesetzblatt-Zentralblatt der Deutschen Demokratischen Republik
„Aufgaben und Organisation der Krankenhäuser des Staatlichen Gesundheitswesens - Rahmenkrankenhäuserordnung“, 5. November 1954, Sonderdruck Nr. 54, Teil II, 3K, S. 19

³²⁰ Gesetzblatt-Zentralblatt der Deutschen Demokratischen Republik
„Aufgaben und Organisation der Krankenhäuser des Staatlichen Gesundheitswesens - Rahmenkrankenhäuserordnung“, 5. November 1954, Sonderdruck Nr. 54, Teil III, 3, S. 121

³²¹ Brief Kreisarzt R. Mannewitz an Klinikverwaltung, 4. Juli 1962, Kreisarchiv Grimma

³²² Brief W. Bethmann an J. Koch, 23. April 1963, Archiv J. Koch, Greifenstein

Bethmanns Unkenntnis der Gesetze und sein Unwillen diese nach Aufklärungen anzuerkennen, ging bis zur Schmerzgrenze.^{323 324 325 326 327} Es dauerte fast 2 Jahre bis Bethmann die Notwendigkeit seiner Zustimmung für den Abschluss einer nebenärztlichen Tätigkeit (Z3- Vertrag) mit Koch für die allgemeinärztliche Betreuung des Arztbereiches Thallwitz und Umgebung akzeptierte und neben dem Vertrag als Leiter der Dokumentationsabteilung und leitender Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung abschloss.³²⁸ Am 14. November 1970 wurde in der Leitungssitzung noch einmal ausführlich über die Verantwortung des Ärztlichen Direktors der Klinik Thallwitz entsprechend der RKO auch für die allgemeinärztliche Versorgung im Arztbereich Thallwitz und Ortsteilen gesprochen und festgelegt, dass in Abwesenheit von Koch die allgemeinärztliche Versorgung durch den diensthabenden Arzt gesichert wird. Sprechstunden sollten nicht mehr ausfallen. Eine Vergütung für vertretende Ärzte erfolgte nicht; sie sollten ihre geleisteten Stunden nach Rücksprache mit Koch montags abfeiern.

Um die allgemeinärztliche Versorgung für den Arztbereich Thallwitz auf die Dauer nachhaltig sicher zu stellen, schlug Koch Bethmann vor, eine Absolventenstelle ab 1969/70 für Gerlinde Willi aus Thallwitz zu beantragen. Bethmann lehnte dies ab, da er die Verantwortung für die allgemeinärztliche Versorgung loswerden wollte. Im Dezember 1971 schlug Koch wiederum vor, eine Absolventenstelle für Allgemeinmedizin beim Kreisarzt für Herrn Wallenborn zu beantragen. Die Ausbildung würde zunächst im Kreiskrankenhaus stattfinden. Aber schon nach 2 Jahren könnte Wallenborn die allgemeinärztliche Versorgung für den Arztbereich Thallwitz teilweise oder ganz übernehmen. Auf den Hinweis, dass die ärztliche Ambulanz dann auf Dauer möglicherweise als Staatspraxis für Allgemeinmedizin aus der Klinik ausgegliedert werden könnte, reagierte Bethmann nicht.^{329 330} Diese vorausschauende Planung wurde im Rahmen der Kündigung von Koch ab 1. Januar

³²³ Mitteilung J. Koch an W. Bethmann, 6. Mai 1966 mit Antwort Bethmann an Koch, Archiv J. Koch, Greifenstein

³²⁴ Brief J. Koch an W. Bethmann, 11. Juli 1967, Archiv J. Koch, Greifenstein

³²⁵ Brief J. Koch an W. Bethmann, 14. November 1967, Archiv J. Koch, Greifenstein

³²⁶ Brief R. Mannewitz an J. Koch, 8. Dezember 1967, Archiv J. Koch, Greifenstein

³²⁷ Brief J. Koch an W. Bethmann, 20. Februar 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

³²⁸ Arbeitsvertrag für zusätzliche Leistungen zwischen Mannewitz, Bethmann, Koch, 1 April 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

³²⁹ Schreiben J. Koch an W. Bethmann, 16. Dezember 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

³³⁰ Schreiben J. Koch an W. Bethmann, 20. Dezember 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

1974 verwirklicht, indem die Z3-Stelle in eine hauptamtliche Planstelle umgewandelt wurde.³³¹

Das Ministerium für Gesundheitswesen verfügte am 11. November 1970 die Einführung eines neuen Rezeptvordruckes.³³² Koch bemerkte sofort, dass das Fachgebiet der „Kieferchirurgie“ bei der Nummernvergabe grundsätzlich für die DDR vergessen worden war. Nach Rücksprache mit dem Ärztlichen Direktor diskutierte Koch umgehend die Gesamtproblematik mit dem Vorstand der „Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ sowie im Ministerium für Gesundheitswesen und beantragte für das kieferchirurgische Fachgebiet eine eigene Nummeristik. Am 18. Juni 1971 schrieb der 1. Vorsitzende der „Gesellschaft für chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie der DDR“, Professor Dr. Dr. Albrecht Schönberger an den 2. Vorsitzenden dieser Gesellschaft Koch, Thallwitz, dass aufgrund der Anregungen von Koch das MfG seine anfängliche Fehlentscheidung korrigiert hat. „Die Kieferchirurgie wird in der Anweisung zur Arzt-Nummeristik nachgetragen und (erhält ...) die Nummer 831 bis 839 zugeteilt.“³³³ ³³⁴ Für die EDV-Bearbeitung wurden für die poliklinische Ambulanz der Klinik Thallwitz folgende Abteilungen bestätigt, und zwar unabhängig davon, ob diese im Haupt- oder im Z-Arbeitsverhältnis besetzt waren:

- Allgemeinärztliche ambulante Abteilung 1312361011 – Koch
- HNO-ärztliche ambulante Abteilung 1312361331 – Mühler
- kieferchirurgische ambulante Abteilung 1312361831 – Mahn
- Kieferorthopädische ambulante Abteilung 1312361811 – Schmidt- Flath
- Stomatologische ambulante Abteilung 1312361621 – Hochstein

³³¹ Kündigungsschreiben G. Mühler an J. Koch, 30. November 1973 für die ärztliche Ambulanz, Archiv J. Koch, Greifenstein

³³² Anweisung zur Einführung eines neuen Rezeptvordruckes, VuM MfG Nr. 23, 11. November 1970, S. 147

³³³ Brief A. Schönberger an J. Koch, 18. Juni 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

³³⁴ Aktenvermerk R. Mannewitz für J. Koch, 6. Juli 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

8.5.6 Zahnärztlich-kieferorthopädische Abteilung

Die kieferorthopädische Betreuung der Patienten führte seit 1943 konsiliarisch Dr. Hans Brückl aus Leipzig durch. Mit Aufnahme seiner Tätigkeit am 1. April 1950 hat Herfert die kieferorthopädische und zahnärztliche Behandlung übernommen und zu einer Abteilung ausgebaut. Er blieb bis zum 31. August 1952 in Thallwitz. Nachfolger wurde der Fachzahnarzt für Kieferorthopädie, Dr. Heinz Hermann. Er verließ Thallwitz am 14. Januar 1958. Ihm folgte Dr. Gerd Schneider aus Leipzig, der sich zusätzlich um die prothetische Versorgung von Blasinstrumentalisten kümmerte. Er wechselte am 14. September 1961 nach Erfurt, weil ihm dort noch ein Zweitstudium für Medizin zugesichert worden war. Am 16. September 1961 übernahm Dr. Ingeborg Flath aus Naunhof die zahnärztlich-kieferorthopädische Abteilung. Ihre fachzahnärztliche Ausbildung erfolgte an der Klinik und Poliklinik für Kieferorthopädie und Kieferchirurgie der Universität Leipzig. Flath war eine wissenschaftlich interessierte Mitarbeiterin, die sich schnell in die spezielle Problematik der Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Segel- Spalten einarbeitete. Sie behandelte viele Patienten stationär, die wegen der ärztlichen Betreuung auf der kieferchirurgischen Abteilung hospitalisiert wurden. Seit 1962 führte sie die kieferorthopädische Frühbehandlung nach McNeil, Huddart und Hotz ein. Sie diskutierte auch schon die Behandlung mit der „Latham- Apparat- ähnlichen- Platten“. Die Säuglinge wurden mit ihren Müttern bis zu 6 Monaten hospitalisiert. Schmidt- Flath verließ am 1. Mai 1976 die Klinik Thallwitz, Nachfolger wurde zunächst Dr. Dorsch, dem Dr. Krause folgte.

8.5.7 Stomatologische Abteilung

Nach bestandener Facharztprüfung sollte den Assistenten der chirurgischen Abteilung eine sichere Zukunftsperspektive eröffnet werden, die ihnen ihr Bleiben in Thallwitz erstrebenswert machte. So wurden ihnen Zusatzverträge angeboten bzw. neue Abteilungen geschaffen. Hochstein entwickelte besonderes Interesse für die Kariesprophylaxe bei Spaltträgern sowie deren prothetische Versorgung. Mit Mahn übernahm er abwechselnd konsiliarisch die traumatologische Versorgung in den benachbarten Kreiskrankenhäusern.³³⁵ Die zahnärztlich-kieferorthopädische Abteilung wurde zum 15. Juni 1968 getrennt und eine

³³⁵ Zeitzeuge Koch, Josef

selbständige stomatologische Abteilung unter Leitung von Hochstein eingerichtet.³³⁶ Die Räumlichkeiten blieben so lange eingeschränkt, bis am Westflügel des Schloßgebäudes ein eingeschossiger Anbau erfolgte. In diesem Gebäude wurde die stomatologische Abteilung im Erdgeschoss eingerichtet. In den Kellerräumen wurden das zahnärztliche und das Foto-labor installiert.

8.6. Hoch-Zeit der Thallwitzer Klinik 1968 bis 1971

Zum Jubiläumssymposium anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens am 8. September 1968 erreichte der strukturelle Ausbau der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie“ entsprechend der Rahmenkrankenhausordnung ihren Höhepunkt. Auch der erste Schritt zu einer bezirksgeleiteten Klinik war erfolgreich getan.³³⁷ Es bestanden folgende Abteilungen, deren Leitung entweder im Haupt- (H) oder im Nebenarbeitsverhältnis (Z-Vertrag) ausgeübt wurde:

- Ärztliches Direktorat

- Ärztlicher Direktor:	(Z 3)	Bethmann
- Stellvertreter :	(H)	Koch
- Assistenzärztin:	(H 0,5)	Ursula Hochstein

- Genetische Forschung

Leiter:	(Z)	Wittwer
---------	-----	---------

- Verwaltungs- und Wirtschaftsabteilung

Leiter:	(H)	Frank Russ
---------	-----	------------

- Technische Abteilung

Leiter:	(H)	Heinz Platz
---------	-----	-------------

- Klinische Fachabteilungen

- anästhesiologische Abteilung	ltd. Arzt:	(H)	Mattausch
- Kieferchirurgische Abteilung	ltd. Arzt:	(H)	Koch
- Pädiatrie	ltd. Arzt:	(Z)	Schimmel
- Neuropädiatrie	ltd. Ärztin:	(Z)	Göhler
- phoniatisch-logopädische Abteilung.	ltd. Arzt:	(H)	Mühler

- Ambulante Fachabteilungen

³³⁶ Rundschreiben Nr. 4/1968, Abs. 4 Bethmann, 10. Juni 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

³³⁷ Brief W. Bethmann an J. Koch, 21. November 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

- allgemeinärztliche Abteilung	ltd. Arzt:	(Z)	Koch
- HNO-ärztliche Abteilung	ltd. Arzt:	(Z)	Mühler
- kieferchirurgische Abteilung	ltd. Arzt:	(Z)	Koch
- kieferorthopädische Abteilung	ltd. Ärztin:	(H)	Flath
- stomatologische Abteilung	ltd. Arzt:	(H)	Hochstein

Die langjährigen Erfahrungen bei der Behandlung von Menschen mit Lippen-Kiefer-Gaumen- und Nasenfehlbildungen sowie ihre Veröffentlichungen durch wissenschaftliche Arbeiten und Vorträge auf internationalen und DDR-Kongressen sowie die Habilitationen von Flath, Hochstein, Koch und Mühler Ende 1969/Anfang 1970 mehrten nicht nur international sondern auch in der DDR deren persönliches Ansehen, wie das der Klinik Thallwitz.

Bei der Habilitation seines letzten Schülers, Koch, trat Rosenthal am 19. November 1969 das letzte Mal an der Universität Leipzig auf. In seiner Laudatio erwähnte Rosenthal, dass Koch jetzt auch die akademischen Voraussetzungen für seine Nachfolge erfüllt habe. Koch bedankte sich bei allen, die ihn auf seinem Weg begleitet hatten, besonders bei seinen Eltern, seiner Frau, Professor Rosenthal und Professor Bethmann. Er hoffte und wünschte, dass Bethmann noch lange Ärztlicher Direktor in Thallwitz bleibe, da nur er mit seinem fachlichen, wissenschaftlichen und politischen Beziehungen die weitere Entwicklung der „Wolfgang Rosenthal Klinik“ besser garantieren könne als jeder andere aus der DDR. Dabei wolle ihn Koch wie bisher gerne mit ganzer Kraft unterstützen.^{338 339}

³³⁸ Zeitzeugin Koch, Astrid

³³⁹ Zeitzeugin Bertram, Christa, 19. November 1969

9 Einfluss der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften auf die Klinik Thallwitz

Die Entwicklung der Klinik Thallwitz ist nicht von der der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften zu trennen.

Am 21. Mai 1947 befahl der Chef der sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD): „In der sowjetischen Besatzungszone Deutschland ist die Organisation der wissenschaftlich-medizinischen Gesellschaften ihren Fachrichtungen entsprechend zuzulassen.“³⁴⁰ So wurden 1948/49 drei medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaften für Zahn-Mund- und Kieferheilkunde an den Universitäten Leipzig, Halle und Berlin gegründet. Die Gründung in Berlin verzögerte sich durch das mangelnde Vertrauen und die Unsicherheit der Zahnärzte wegen der zunehmenden unterschiedlichen politischen Entwicklungen in den vier Berliner Besatzungszonen. Altmitglieder des Berliner „Zahnärztlichen Vereins“ aus der Weimarer Republik, die Abteilung der Dentisten im „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund“ Berlin und die Zahnärzte Brandenburgs gründeten am 2. Juli 1952 die „Medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft für Zahn-Mund- und Kieferheilkunde“ an der Humboldt- Universität Berlin. Zum 1. Vorsitzenden wurde Professor Rosenthal gewählt.³⁴¹ Viele Hochschullehrer und Zahnärzte fühlten sich aber den wieder erstandenen bürgerlichen Fachgesellschaften in der Bundesrepublik Deutschland verbunden. Die Eingliederung der Zahnärzte in die Entwicklung des sozialistischen Gesundheitswesens und die Entwicklung eines eigenen wissenschaftlichen Fachgebietes „Stomatologie“ als gleichberechtigtes medizinisches Fachgebiet war lang und problemvoll. 1951 gründete Rosenthal die Fachzeitschrift „Deutsche Stomatologie“, um die zahnärztliche Fortbildung zu fördern und wissenschaftliche Arbeitsergebnisse bekannt zu geben.³⁴²

³⁴⁰ Breustedt, A.: „Die Entwicklung der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften im Zeitraum 1945-1964 in „Die Gesellschaft für Stomatologie der DDR 1964/1984“ Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig 1984, S. 9-18

³⁴¹ Breustedt, A.: „25 Jahre DDR, 25 Jahre medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft für Stomatologie der DDR“, Stom. der DDR (24) 1974 H9, S. 554

³⁴² Breustedt, A.: „Die Entwicklung der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften im Zeitraum 1945-1964 in „Die Gesellschaft für Stomatologie der DDR 1964/1984“ Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig 1984, S. 9-18

9.1 „Deutsche Gesellschaft für Stomatologie“

Mit dem Bemühen der DDR um internationale Anerkennung sollten die wissenschaftlichen regionalen Gesellschaften an den Universitäten bzw. in den Bezirken zu einer Dachgesellschaft zusammen geführt werden. Am 16. September 1958 tagte das Politbüro der SED, um die Unzufriedenheit und Unruhe unter der Ärzteschaft zu diskutieren, deren Kinder nicht ohne Jugendweihe Abitur machen und nicht studieren durften. So gingen sie in die Bundesrepublik Deutschland. Für die Semesterferien wurden ihnen jedoch die entsprechenden Einreisegenehmigungen zum Besuch ihrer Eltern und Freunde bzw. zur Absolvierung von Praktika verweigert. Deshalb nahm die Republikflucht von Arztfamilien zu.³⁴³

In dieser Situation wurde der 1. Stomatologenkongress im Hygiene-Museum in Dresden vom 26. bis 28. September 1958 unter dem Ehrenpräsidium von Professor Dr. h. c. mult. Max Bürger, Leipzig durchgeführt. Rosenthal, Thallwitz, war der wissenschaftliche Leiter. Das Hauptverhandlungsthema „Die Biomorphose in der Zahnheilkunde“ wurde von bedeutenden internationalen Fachvertretern abgehandelt. Nicht allein das hohe Niveau der wissenschaftlichen Veranstaltungen, sondern der Ausspracheabend zu wichtigen politischen Fragen am Samstag, den 27. September 1958 blieb im Gedächtnis der Teilnehmer. Nach einführenden Worten des stellvertretenden Gesundheitsministers Professor Marcusson und der Abteilungsleiterin für Stomatologie Cohen kritisierte Dr. Weber vom Zentralkomitee der SED das Ministerium für Gesundheitswesen, das es bisher ungenügend verstanden habe, der medizinischen Intelligenz die Perspektiven des Gesundheitswesens beim sozialistischen Aufbau zu erläutern. Weber forderte zu einer offenen und freimütigen Aussprache auf, in der jeder das Recht habe, ohne Unterbrechungen seinen Standpunkt darzulegen. Als erster Diskussionsredner sprach Professor Herfert aus Rostock. Er habe schon seit Jahren auf die Fehler, die die Partei und Regierung begangen haben, hingewiesen. Alle Mahnungen seien überhört worden. Er stellte fest, dass wir nicht nur auf den Abgrund zusteuern, sondern bereits im Abgrund stehen. Besonders kritisierte er, dass die Arbeit an den Hochschulen unerträglich geworden sei, da die Hochschullehrer praktisch zu Befehlsempfängern gemacht worden seien. Die zunehmende Republikflucht sei nur eine Wirkung der

³⁴³ Bericht der Abteilung Gewerkschaft, Sozial- und Gesundheitswesen beim ZK der SED Dr. We/Za/Pn., 29. September 1958 in „Stiftung Archiv der Partei und Massenorganisationen der DDR“ Nr. 34, Bundesarchiv, Abteilung Wissenschaften des ZK der SED 1946-1980

tiefer liegenden Ursachen. Herfert forderte die Aufhebung des Passgesetzes. Es sei besser gewesen, dieses nicht nur von der Justizministerin Frau Dr. Benjamin, sondern auch von „normalen Menschen“ beraten zu lassen. Von dem 1953 verkündeten neuen Kurs sei kaum etwas übrig geblieben. Das Vertrauen zur Regierung sei gefährdet. Weitere Diskussionspunkte betrafen u. a. die Altersversorgung der Zahnärzte mit eigener Niederlassung, die Erhöhung der Gehälter der angestellten Ärzte, Verbesserung der Ferienplatzverteilung und Wohnungsfragen. Alle Redner waren innerlich ungeheuer erregt. Die Antworten von Cohen, Marcusson und Weber wurden durch Zwischenrufe systematisch gestört.

Rosenthal wurde von Marcusson kritisiert, weil er bei dem von ihm gegebenen Empfang die beiden sowjetischen Gäste am unteren Ende der Tafel platziert habe. Nach dem Empfang wurde auf das unmögliche Verhalten von Rosenthal den sowjetischen Gästen gegenüber nochmals hingewiesen und Marcusson entschuldigte sich im Namen des Ministeriums. Gegen die Durchführung dieses Kongresses hatten im Vorfeld Reichenbach/Halle, Plötz/Greifswald, Kleeberg/Leipzig und Henkel/Jena schriftlich Einspruch eingelegt.^{344 345}

346

Der nächste Versuch, eine Dachgesellschaft für Stomatologie in der DDR zu gründen, wurde zur Gemeinschaftstagung der „Medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ an den Universitäten Berlin, Greifswald/Rostock, Halle, Jena, Leipzig, der Medizinischen Akademie Dresden und des Bezirkes Karl-Marx-Stadt unternommen, die vom 11. bis 15. Mai 1961 im Deutschen Nationaltheater in Weimar unter der Leitung von Professor Dr. Gerhard Henkel stattfand. Reichenbach gelang es, die Gründung zu verhindern. Von den Vorsitzenden der beteiligten Regionalgesellschaften wurde nur die Bildung einer „Arbeitsgemeinschaft Stomatologie“ beschlossen.

Nach der hermetischen Abschottung der DDR gegenüber der Bundesrepublik Deutschland durch den Mauerbau in Berlin am 13. August 1961 wurde die nächste Gründungsversammlung gründlich vorbereitet. Henkel und Dozent Dr. Alfred Breustedt wurden dabei durch Ehmann von der Abteilung Gesundheitspolitik des ZK der SED und Cohen, Sektorleitung

³⁴⁴ Bericht der Abteilung Gewerkschaft, Sozial- und Gesundheitswesen beim ZK der SED Dr. We/Za/Pn., 29. September 1958 in „Stiftung Archiv der Partei und Massenorganisationen der DDR“ Nr. 34, Bundesarchiv, Abteilung Wissenschaften des ZK der SED 1946-1980

³⁴⁵ Stiftung Archiv der Partei und Massenorganisationen der DDR, BTA, SED-Kreisleitung der Humboldt-Universität 1951-1981

³⁴⁶ Die Welt: „Erregte Debatte mit Zonenärzten“, Artikel, 1. Oktober 1958, S. 4

Stomatologie im MfG unterstützt. Die Gründung erfolgte auf dem Stomatologen- Kongress 1964 in der Leipziger Kongresshalle am Zoo unter dem Vorsitz des Nestors der Stomatologie Professor Dr. Dr. h. c. Wolfgang Rosenthal.

In das erste Präsidium wurden gewählt:

- Präsident: Professor Dr. Gerhard Henkel, Jena
- Vizepräsident: Professor Dr. Dr. Wolfgang Bethmann, Leipzig
- Generalsekretär: Professor Dr. Alfred Breustedt, Berlin
- Schatzmeister: Oberarzt Dr. Dr. Josef Koch, Thallwitz

Koch war den Mitarbeitern der Abteilung Wissenschaft des MfG von Professor Bethmann empfohlen worden wegen dessen guter Organisation des 1. Jubiläumssymposiums 1963 in Thallwitz sowie des zuverlässigen Einsatzes der zur Verfügung gestellten Finanzmittel. Rosenthal stellte die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Deutsche Stomatologie“ der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ ab 1. Januar 1965 als Publikationsorgan zur Verfügung.

Während des 2. Kongresses der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ vom 19. bis 22. April 1967 in Leipzig wurde die Arbeit des Präsidiums neu organisiert. In das geschäftsführende Präsidium wurde Bethmann als Vizepräsident und Koch als Schatzmeister gewählt.³⁴⁷

Der Umgang mit großen Summen DDR-Mark sowie auch von Westmark der Bundesrepublik Deutschland und weiterer Währungen ohne Kontrolle ließen Koch vorsichtig werden. Dies könnte eines Tages Schwierigkeiten bereiten. So stellte er mit Genehmigung des MfG und des Ärztlichen Direktors Bethmann die Bankkauffrau Ursula Stäter ein. Sie sollte nicht nur die Sekretärin für die ärztliche Ambulanz und für den leitenden Arzt der kieferchirurgischen Abteilung sein, sondern auch die Abrechnung und Führung der Bankgeschäfte der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ besorgen. Zur weiteren Absicherung ließ Koch die Jahresabrechnungen der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ und der kieferchirurgischen Gesellschaft von einem staatlichen Steuerbüro prüfen. Diese bisher nicht übli-

³⁴⁷ Staegemann, G, Breustedt, A., Künzel, W.: „Ziele, Aufgaben und Tätigkeit der Stomatologie der DDR in den 20 Jahren ihres Bestehens“ in Gesellschaft für Stom. (Hg.) 1964-1984, J. Ambrosius Barth Verlag 1984, S. 24

che Maßnahme wurde von den Mitarbeitern des Sektors 3 der Abteilung Wissenschaft im MfG begrüßt und den anderen Gesellschaften weiterempfohlen.³⁴⁸

In Anerkennung wurde zwischen dem MfG und Koch ab 1. Januar 1969 ein zusätzlicher Arbeitsvertrag abgeschlossen. Diesem Antrag hat Bethmann als Ärztlicher Direktor der Klinik Thallwitz ohne zeitliche Beschränkung zugestimmt und die notwendige Unterstützung durch ihn und die Klinik Thallwitz zugesagt.³⁴⁹ Dieser Arbeitsvertrag wurde weder vom Ministerium für Gesundheitswesen noch vom Ärztlichen Direktor Mühler mittels Arbeitsänderungsvertrag verändert noch gekündigt.³⁵⁰

Auf dem dritten Kongress der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ vom 20. bis 27. September 1970 in Dresden wurde Koch als Generalschatzmeister in das geschäftsführende Präsidium wiedergewählt. Koch, der seit 1955 jedes Jahr von seinem Vater zu einer wissenschaftlichen Tagung eingeladen worden war, hatte so alle wichtigen Kongresse der in Gründung befindlichen bzw. gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ miterlebt.³⁵¹

9.2 „Gesellschaft für chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie der DDR“

Für die Weiterentwicklung der traditionellen stomatologischen Fachgebiete Kieferchirurgie, Kieferorthopädie, prothetische und konservierende Zahnheilkunde konnten laut Statuten der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“, Arbeitsgemeinschaften gegründet werden.

Auf der Präsidiumssitzung der neu gegründeten „Gesellschaft für Stomatologie“ im Sommer 1964 stellte Professor Henkel fest, dass die Zahnärzte der DDR jetzt zwar „ihre“ Ersatzgesellschaft für die Westdeutsche „Gesellschaft für Zahn- Mund- und Kieferheilkunde“ hätten, aber diese reiche nicht aus. Es fehle ein Ersatz bzw. ein Ansprechpartner für inter-

³⁴⁸ Schreiben L. Roland MfG Abt. Wissenschaft/Sektor 3 an J. Koch, 14. Februar 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁴⁹ Arbeitsvertrag zwischen Präsidenten und Generalschatzmeister der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ mit Einverständniserklärung des Ärztlichen Direktors W. Bethmann, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁵⁰ Brief G. Mühler an J. Koch, 24. März 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁵¹ Zeitzeuge Koch, Josef

nationale und westdeutsche Fachgesellschaften, wie u. a. die „Gesellschaft für Mund- Kiefer- und Gesichtschirurgie“. Der Ersatz sei wichtig, da die Ärzte in der DDR aufgefordert worden waren, aus den westdeutschen Gesellschaften auszutreten. Dadurch seien sie heimatlos geworden.

Auf der gemeinsamen Heimfahrt nach Thallwitz diskutierten Bethmann und Koch sofort das Vorgehen zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Kieferchirurgie:

- Die Gründung sollte möglichst bald stattfinden, damit bei den zu erwartenden Abgrenzungsdiskussionen besonders mit dem Fachgebiet „HNO“ eine anerkannte Fachgesellschaftsvertretung auftreten könne. Frau Prof. Albrecht, Direktorin der Universitätsklinik in Jena, Professor Dr. Moser Leipzig und Professor Dr. Geestewitz, Leiter des zentralen Armeekrankenhauses in Bad Saarow vertraten die Auffassung, dass das HNO-Fachgebiet die großen Kiefer- und Gesichtsoptionen übernehmen sollte. Es reiche eine zahnärztliche Chirurgie aus.
- Die Gründung sollte in einer international anerkannten Kieferklinik stattfinden. Um keine der Universitätskliniken zu bevorzugen, bot sich die zum staatlichen Gesundheitswesen gehörende Klinik Thallwitz an. Als dienstältesten und politisch anerkannten Kieferchirurgen der DDR wäre es logisch, dass Bethmann zur Gründung einlade. Für das Gründungskomitee wollte Bethmann Heiner aus Berlin nicht berücksichtigen. Notwendig sei aber, die Reichenbach-Schüler der Hallenser Kieferklinik einzubeziehen. Diese würden jedoch den kommissarischen „Vollstreckungsdirektor“ Bethmann nach der Zwangsemeritierung von Reichenbach Ende 1961 ablehnen. Eine gute Lösung sei es deshalb, den Reichenbach-Schüler Professor Schönberger, Klinikdirektor in Greifswald, einzuladen.

Koch vereinbarte umgehend mit der Leitung des „Hotel Schloß Reinhardtsbrunn“ bei Friedrichsrode im Thüringer Wald eine Tagung vom 12. bis 16. Oktober 1965 durchzuführen.³⁵² Bethmann besprach die Gründung mit Roland im MfG und lud umgehend zur Konstituierung eines „vorläufigen Arbeitsausschusses“ zum 15. Februar 1965 in die „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Ge-

³⁵² Zeitzeuge Koch, Josef

sichtschirurgie“ nach Thallwitz ein.^{353 354} Folgende Funktionen und Personen waren vorgesehen:

- Vorsitzender: Professor Dr. Dr. Wolfgang Bethmann
Universität Leipzig,
- stellvertretender Vorsitzender: Professor Dr. Dr. Albrecht Schönberger
Universität Greifswald,
- Sekretär: Oberarzt Dr. Dr. Josef Koch, Klinik Thallwitz,
staatliches Gesundheitswesen,
- Beisitzer: Chefarzt Dr. Dr. Klaus Pape, Cottbus
staatliches Gesundheitswesen.

1968 wurde die Arbeitsgemeinschaft in „Gesellschaft für chirurgische Stomatologie und Kiefer- Gesichtschirurgie der DDR“ umbenannt.³⁵⁵ In den ersten Jahren bemühte sich der Vorstand erfolgreich mit den Nachbargebieten HNO, plastische Chirurgie und Rehabilitation, das kieferchirurgische Fachgebiet zu konsolidieren; insbesondere wurden Probleme der Weiterbildung, der Forschung und der Zuordnung der Aufgaben im Orofazialsystem an die einzelnen Fachgebiete geklärt. Die Grundlagen und Entscheidungen wurden durch Verhandlungen auf jährlich durchgeführten Symposien, Jahres- oder Gemeinschaftstagungen vorbereitet, die Koch bis 1973 mit organisiert hatte:

- Während des 1. Symposiums vom 12. bis 16. Oktober 1965 in Reinhardtsbrunn/Thüringer Wald, wurde die Gründung der Arbeitsgemeinschaft begrüßt und beschlossen. In der 1. Mitgliederversammlung wurden die Mitglieder des vorläufigen Arbeitsausschusses als Vorstand gewählt.
- Mai 1966 Leipzig³⁵⁶
- 26. bis 28. Oktober 1967 in Leipzig Gemeinschaftstagung mit der „Arbeitsgemeinschaft für Plastische und Wiederherstellungschirurgie“ in der „Sektionschirurgie“ der „Deutschen Gesellschaft für klinische Medizin“.

³⁵³ Brief W. Bethmann an A. Schönberger, 11. August 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁵⁴ Brief A. Schönberger an W. Bethmann, 15. September 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁵⁵ Glodschei, M.: „Ein Beitrag zur Entwicklung der Kiefer- Gesichtschirurgie unter besonderer Berücksichtigung der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ und Wolfgang Rosenthals“, Diss. Med. 1985 Rostock, S. 20 ff.

³⁵⁶ Brief W. Bethmann an J. Koch, Mai 1966, Archiv J. Koch, Greifenstein

- 11. bis 15. September 1968 Jubiläumssymposium in Thallwitz und Leipzig anlässlich des 25-jährigen Bestehens der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie Thallwitz“ in Zusammenarbeit mit der „Sektion Genetik“ der „Deutschen Akademie der Wissenschaft Berlin“, der „Deutschen Akademie für ärztliche Fortbildung Berlin“, der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“, der „Gesellschaft für Rehabilitation“ und der „Arbeitsgemeinschaft plastische Chirurgie“ in der „Gesellschaft für Chirurgie der DDR“.
- 19. bis 21. April 1971 in Rostock Gemeinschaftstagung mit der Stomatologischen Gesellschaft an den Universitäten Greifswald und Rostock für die Bezirke Neubrandenburg und Rostock“
- 24. bis 26. Oktober 1971 in Leipzig Gemeinschaftstagung mit der „AG Plastische und Wiederherstellungschirurgie“ der „Gesellschaft für Chirurgie der DDR“.
- 24. bis 26. Mai 1973 Magdeburg Jahrestagung der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“

In Verbindung mit der Einführung der Facharztordnung wurde 1967 die zentrale Fachkommission „Kieferchirurgie“ an der „Akademie für ärztliche Fortbildung“ gegründet. Vorsitzender wurde Bethmann; an ihm ging kein Weg vorbei.

Bethmanns viele Ämter ließen ihm keine Zeit, die einzelnen Aufgaben zur Zufriedenheit der Partei, der Ministerien, der Universität Leipzig und der Gesellschaften zu erfüllen. Es wurde zunehmend Kritik an ihm geübt. Deshalb sollte Bethmann am 15. Dezember 1970 in Berlin nicht wieder zum 1. Vorsitzenden der kieferchirurgischen Gesellschaft gewählt werden. Die vorbereitende Vorstandssitzung am Abend vorher im Interhotel in Potsdam entwickelte sich zu einer dramatischen Nachtsitzung. Zunächst versuchte Schönberger und dann Pape in Einzelgesprächen während Sitzungsunterbrechungen Bethmann zu bewegen, sich nicht wieder zur Wahl zu stellen. Als letzter war Koch an der Reihe, der Bethmann stets zuverlässig und loyal vertreten und beraten hatte. Er hielt es für seine Pflicht, Bethmann den ernsthaften Willen der Kieferchirurgen, ihn nicht wieder zu wählen, zu vermitteln. Dies sei auch dem Leiter der Sektion Wissenschaften im Ministerium für Gesundheitswesen, Roland, mitgeteilt worden. Wenn Bethmann nichts wisse, dann habe ihn Roland nicht informiert. Sein Gesicht könne Bethmann nur wahren, wenn er bei der morgigen

Wahlversammlung sein Amt zur Verfügung stelle, um jüngeren Kollegen die Gelegenheit zu geben, in die Leitung wissenschaftlicher Gesellschaften gewählt zu werden.

Bei der Wiederaufnahme der Vorstandssitzung erklärte Bethmann, dass er sich nach reiflicher Überlegung entschlossen habe, nicht wieder für den Vorsitz zu kandidieren und schlug Schönberger als Vorsitzenden vor. Um die besprochene Rotation zwischen Vertretern des Hochschul- und staatlichen Gesundheitswesens einzuführen, schlug er Koch als 2. Vorsitzenden vor, mit der Maßgabe, ihn bei der nächsten Wahl 1973 zum 1. Vorsitzenden zu wählen. Als Sekretär empfahl er Professor Dr. Dr. Armin Andrä, Direktor der Rostocker Universitätskieferklinik, Sekretär der SED-Parteigruppe der Kieferchirurgen, als Schatzmeister Dr. Dr. Gerhard Rothe, leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung in der Stadtpoliklinik Erfurt. Der Vorschlag, Andrä, der SED-Parteimitglied war, zu wählen, ist ein Hinweis darauf, dass Roland und Bethmann sich doch verständigt hatten; denn sonst wäre kein SED-Mitglied im Vorstand vertreten gewesen. Dieses widersprach jedoch der spezifischen Systemlogik.^{357 358 359 360} Bethmann hatte noch einmal versucht, die Abwahl auszusitzen. Als Beisitzer wurden Professor, Dozent Dr. Dr. Gerhard Grimm, Halle und Dr. Klippel, Görlitz, gewählt. In die Revisionskommission wurden Pape, Cottbus, Dr. Klammt, Schwerin und Dr. Stöhr, Berlin gewählt.³⁶¹

Über die Notwendigkeit der Gründung einer eigenständigen kieferchirurgischen Gesellschaft in der DDR zum Kennen lernen der Kollegen, zur Fort- und Weiterbildung aber auch über die entstehende Zwietracht und Resignation berichtete Professor Dr. Dr. Wolfgang Müller, Erfurt, Vorsitzender der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ auf deren letzter Tagung. Die Gesellschaft wurde durch Beschluss der Mitgliederversammlung am 19. Oktober 1990 in Halle aufgelöst.³⁶²

³⁵⁷ Roland, Lothar, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, Greifenstein, März 1992

³⁵⁸ Schönberger, Albrecht, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, Greifenstein, März 1992

³⁵⁹ Pape, Klaus, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, Greifenstein, März 1992

³⁶⁰ Koch, Josef, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, Greifenstein, März 1992

³⁶¹ „Nachrichten aus den Gesellschaften“, Deutsche Stomatologie (21) 1971 H 3, S. 252

³⁶² Eröffnungsansprache des letzten Vorsitzenden der „Fachgesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ anlässlich ihrer Auflösung am 10. Oktober 1990 in Halle, Prof. Dr. Dr. Wolfgang Müller, Direktor der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie an der Med. Akademie Erfurt, Archiv J. Koch, Greifenstein

9.3 Konferenz der jungen Intelligenz des Gesundheits- und Sozialwesens am 11./12. November 1969 in Leipzig

Seit der Abschottung der DDR durch den Mauerbau am 13. August 1961 wurde die Republikflucht auch der Ärzte gestoppt und fast unmöglich. Ende der 60er Jahre berieten die Mitarbeiter des Zentralkomitees und des Ministeriums für Gesundheitswesen, wie für die inzwischen herangewachsenen Ärztinnen und Ärzte entsprechende Stellungen im Hochschul- und staatlichen Gesundheitswesen geschaffen werden könnten. Als eine Maßnahme wurde diskutiert, wie Professoren und leitende Ärzte von ihren Mehrfachbelastungen in den Kliniken des Hochschul- und staatlichen Gesundheitswesen sowie in den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen entlastet werden können bzw. wie diese künftig zu vermeiden sei. „Angesichts der fortlaufenden Verjüngung unserer Ärzteschaft und dem zunehmenden Einsatz junger Wissenschaftler anderer Fachdisziplinen im Gesundheits- und Sozialwesen wird eine solche Fragestellung immer stärker zum objektiven Erfordernis.“³⁶³

So luden der Minister für Gesundheitswesen Max Sefrin und der Zentralvorstand der Gewerkschaft Gesundheitswesen zur „Konferenz der Angehörigen der jungen Intelligenz des Gesundheits- und Sozialwesens der Deutschen Demokratischen Republik“ zum 11./12. November 1969 in das Haus Auensee nach Leipzig ein. Auf dieser Konferenz sprach auch der Schatzmeister der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ Koch. Er berichtete über seine Erfahrungen, Bemühungen sowie seine schwierigen aber erfolgreichen Auseinandersetzungen bei der Durchsetzung der Rahmenkrankenhausordnung und der geltenden Gesetze in der Thallwitzer Klinik.

Um Zeit für seine Aufgaben als stellvertretender Ärztlicher Direktor und Chefarzt der kieferchirurgischen Abteilung zu gewinnen, schlug er Bethmann vor, folgende leitende Ärzte der Thallwitzer Klinik in die Arbeit der wiss. Gesellschaften einzubinden:

- Mühler für die Funktion des Sekretärs der „Arbeitsgemeinschaft Rehabilitation für Spaltträger“.³⁶⁴

³⁶³ Brief L. Mecklinger an Vorsitzenden des Koordinierungsrates Lohmann, 8. Dezember 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁶⁴ Brief J. Koch an W. Bethmann, 17. Dezember 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein

- Mahn im Rahmen der Schwerpunktforschung „Berufsfähigmachung der Spaltträger“ als Leiter der Arbeitsgruppe „Chirurgische Grundlagen“. Die Übergabe der Funktion des Sekretärs der Gesellschaft für Kieferchirurgie an Mahn lehnte Bethmann ab, da Mahn wegen fehlender Erfahrungen in den wissenschaftlichen Gesellschaften noch nicht durchsetzbar sei.³⁶⁵
- Hochstein für das zukünftige Amt eines Schatzmeisters im Vorstand der in Gründung befindlichen „Internationalen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie“.³⁶⁶

Auf Einladung des Präsidenten der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“, Professor Dr. Gerd Staegemann, berichtete Koch am 23. September 1970 während des 3. Kongresses der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ in Dresden über die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Konferenz junger Ärzte in Leipzig.³⁶⁷

9.4 „Koordinierungsrat der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaft der DDR“

In der Präsidiumssitzung der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ im September 1969 erfolgte der einstimmige Beschluss, dem „Koordinierungsrat der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR“ beizutreten, in dem jede Gesellschaft durch ihren Präsidenten vertreten wurde. Der Koordinierungsrat war „ein ehrenamtliches Gremium (...in dem) nur die höchsten Repräsentanten der Gesellschaften waren“. Der Koordinierungsrat bestätigte u. a. jährlich die vorgeschlagenen 80 bis 90 Kongresse der verschiedenen Fachgesellschaften und empfahl diese dem Gesundheitsminister zur Genehmigung.³⁶⁸ Am 10. Dezember 1969 wurde Koch zum Mitglied des Büros des Koordinierungsrates der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften ernannt.³⁶⁹

³⁶⁵ Brief J. Koch an W. Bethmann, 11. Dezember 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁶⁶ Protokoll: 3.Nationaler Kongress der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie mit internationaler Beteiligung Dresden, 20.-27. September 1970, S. 26

³⁶⁷ Brief L. Mecklinger an Vorsitzenden des Koordinierungsrates Professor Dr. Lohmann, 8. Dezember 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁶⁸ Roland, Lothar, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, Greifenstein, März 1992

³⁶⁹ Ernennungsurkunde des Koordinierungsrates der med. wiss. Gesellschaften, 10. Dezember 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein

Am 11. Februar 1970 empfahl der Koordinierungsrat den Vorständen der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften, dass sie ihre Preise und Auszeichnungen vorrangig zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeiten der Nachwuchskader nutzen sollen. Auch sollten diese bei der Auszeichnung mit dem „Rudolf-Virchow-Preis“ berücksichtigt werden.

9.5 „Internationale Gesellschaft für Mund- Kiefer- und Gesichtschirurgie“

Die Gründung der (West-) „Europäischen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie“ wurde vom „Ministerium für Gesundheitswesen der DDR“ kritisch gesehen; es hatte keinen Einfluss auf deren Tätigkeit. Außerdem bedeuteten deren künftige Kongresse eine zusätzliche Devisenbelastung, da alle Kosten für die „Reisekader“ aus dem Fond des MfG bezahlt wurden.³⁷⁰

Als Ausweg wurde die Gründung einer „Internationalen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie“ durch DDR-Wissenschaftler und ihnen bekannte Professoren gesehen. Schon im Oktober 1965 wurde diese Idee zwischen Bethmann und Professor Dr. Dr. Karl Schuchardt, Direktor der „Nord-Westdeutschen Kieferklinik“ Hamburg und Präsident der „Deutschen Gesellschaft für Mund- Kiefer- und Gesichtschirurgie“ anlässlich des 1.Symposiums der „Arbeitsgemeinschaft chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie“ in Reinhardtsbrunn bei Friedrichroda im Thüringer Wald besprochen. Vorteil der neuen „Internationalen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie“ war, dass sie weltweit auch kieferchirurgisch tätige Zahnärzte (Oralchirurgen) als Mitglieder aufnehmen könnte. In die Europäische Gesellschaft könnten dagegen nur doppelt approbierte Kieferchirurgen eintreten. Koch erarbeitete noch die Statuten.³⁷¹ In den Diskussionen wurde deutlich, dass die Version, an internationalen Kongressen im Ausland könne auch eine größere Anzahl Kieferchirurgen und Zahnärzte aus der DDR teilnehmen, so z.B. am Kongress in Istanbul, zwar einen großen Anreiz für die Kollegen bilden würde, Mitglied zu werden; tatsächlich würden aber weiter nur die so genannten „Reisekader“ fahren. Die Verschleierung dieser Wahrheit veranlasste Koch, der für die Funktion des Schatzmeisters vorgesehen war, sich vor der Gründung der „Internationalen Gesellschaft für Kie-

³⁷⁰ Roland, Lothar, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, Greifenstein, März 1992

³⁷¹ Brief Papsdorf, Gerda an J. Koch, 25. Januar 1967, Archiv J. Koch, Greifenstein

fer- und Gesichtschirurgie“ in Leipzig am 1. Juli 1970 zurückzuziehen und Hochstein als Schatzmeister vorzuschlagen.³⁷²

9.6 Förderung der Jugendarbeit in der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“

Das Ministerium für Gesundheitswesen erließ am 5. Juni 1971 eine Richtlinie zur Durchführung der sozialistischen Jugendpolitik im Gesundheits- und Sozialwesen.³⁷³

Der Wettbewerb um die Auszeichnung als „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ sollte zur Verbesserung der Arbeitsergebnisse führen. „Suprema lex salus aegroti“ (oberstes Gesetz ist das Wohl der Kranken) war seit dem Altertum stets tragendes Prinzip bei der Behandlung von Patienten. Dies sollte auch für die sozialistische Gesellschaft gelten. Im Wettbewerb um die Auszeichnung „Bestes Kollektiv/Jugendkollektiv der sozialistischen Arbeit“ wurden 1968 die Mitarbeiter der Säuglings- und Kinderstation, 1969 die Mitarbeiter der OP- und Anästhesieabteilung sowie 1970 die Mitarbeiter der phoniatriisch- logopädischen Abteilung ausgezeichnet.

Die Teilnahme am sozialistischen Wettbewerb erforderte die Führung von „Brigadetagebüchern“. Das „Brigadetagebuch der OP-/Anästhesieabteilung von 1968 bis 1973“³⁷⁴ wurde durchgearbeitet. Andere Brigadetagebücher sollen noch existieren, waren aber nicht zugänglich. Die Tagebücher sollten der „i-Punkt“ im Wettbewerb sein.³⁷⁵ In dem Tagebuch wurden Ausführungen, Stellungnahme und Verpflichtungen zu politischen Tagesereignissen festgehalten. Auch wurden persönliche und gemeinsame Erfolge sowie gesellschaftliche Veranstaltungen beschrieben: z. B die erarbeiteten wissenschaftlichen anästhesiologischen, kieferchirurgischen, kieferorthopädischen, phoniatriisch- logopädischen und stomatologischen Ergebnisse. Auch die Entwicklung gesundheitsbewusster Lebensführung der Eltern, der Kinder zuhause, im Kindergarten, Schulen sowie der Älteren und Pflegebedürftigen in Alters- und Pflegeheimen wurden entsprechend der „MMM-Bewegung“ (Messe der Meister von Morgen) aufgearbeitet. Die Ergebnisse und Anträge wurden vom

³⁷² Interview Koch, Josef

³⁷³ Richtlinien zur Durchsetzung der sozialistischen Jugendpolitik im Gesundheits- und Sozialwesen Verfügungen und Mitteilung des MfG 1971 Nr. 9, 5. Juni 1971, S. 37-42

³⁷⁴ Brigadetagebuch der OP/Anästhesie-Abteilung 1968-1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁷⁵ Tribüne: „Brigadetagebuch-Punkt aufs „i“ im Wettbewerb“, 1973, Nr. 8, S. 5

BGL-Vorsitzenden Hochstein mit Unterstützung seiner Frau und Werner Reichel bearbeitet.

Mitglieder des Jugendkollektivs OP-/Anästhesieabteilung waren Mitbegründer der FDJ-Grundorganisation „Albert Schweizer“. Als Sekretär wurde Dr. Dr. Lutz Sporbert von seinem Ausbildungsleiter und stellvertretenden Ärztlichen Direktor Koch vorgeschlagen, der in der Diskussion darauf hinwies, dass entsprechend den Verfügungen und Mitteilungen des MfG über die Förderung der Jugendarbeit zunehmend auch die jüngeren Assistenten in die gesellschaftliche Arbeit und Leitungstätigkeit in den Kliniken einbezogen werden sollten. Klaus Honigmann wurde Leiter des „Zirkels junger Sozialisten“.³⁷⁶

Am 29. März 1973 erfolgte die Gründung der Klinikgrundorganisation der „Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft“ auf Anregung des Jugendkollektivs OP-/Anästhesieabteilung.³⁷⁷ Internationale Solidarität wurde gelebt durch die Betreuung internationaler Gastärzte, wie Dr. Nguen Dang Quang, genannt „HoChi“ aus Vietnam und Dr. Salim aus dem Sudan. Zu Solidaritätsspenden für Vietnam und Chile wurde aufgerufen.^{378 379}

Kulturelle und sportliche Veranstaltungen verbesserten die gemeinsame Freizeitgestaltung:

- 2. April 1969 Hospitation in der Anästhesieabteilung der chirurgischen Klinik der medizinischen Akademie Dresden mit Besuch des Schlosses Moritzburg.
- 9. Juli 1971 Abschluss eines Patenschaftsvertrages zwischen den OP- und Anästhesieabteilungen der Klinik und Poliklinik für Stomatologie der „Medizinischen Akademie Magdeburg“ und der Klinik Thallwitz.^{380 381}
- Der Abschluss eines Patenschaftsvertrages zwischen dem Klub der Intelligenz „Joa-chim Ringelnatz“ Wurzen am 15. September 1972 ermöglichte regelmäßige monatliche

³⁷⁶ Richtlinien zur Durchsetzung der sozialistischen Jugendpolitik im Gesundheits- und Sozialwesen Verfügungen und Mitteilung des MfG 1971 Nr. 9, 5. Juni 1971, S. 37-42

³⁷⁷ Brigadetagebuch der OP-Anästhesie-Abteilung 1968-1973

Protokoll über die Gründung der DSF Grundeinheit an der WRK, 29. März 1973

³⁷⁸ Brief Kirsch, ehemaliger Leiter der Arbeitsgruppe zum Aufbau des Krankenhauses der deutsch-vietnamesischen Freundschaft „Viet-Duc“ in Hanoi an Koch, 24. Februar 1970, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁷⁹ Brigadetagebuch der OP-Anästhesie-Abteilung 1968-1973

Überweisungsauftrag an Vietnam-Ausschuss in Berlin, 5. März 1970

³⁸⁰ Patenschaftsvertrag vom 9. Juli 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁸¹ Organ der Hochschulparteileitung Med. Akademie Magdeburg 7. Jahrg. Nr. 12, 4. August 1971

Veranstaltungen in der Schloßhalle der Klinik Thallwitz.^{382 383} Die interessanten Vorträge und Diskussionen führten die Lehrer der Polytechnischen Oberschule in Thallwitz, der Landwirtschaftsschule Kanitz und Mitarbeiter der Klinik zusammen. Es war der 1. Vertrag, zwischen einem Klub der Intelligenz und einem Jugendkollektiv im Bezirk Leipzig. Dieser wurde vom Leiter der Abteilung Kultur des Bezirkes Leipzig Werner Wolff begrüßt und als nachahmenswert empfohlen.³⁸⁴

- Durch Abschluss eines Patenschaftsvertrages mit der „Arbeitsgemeinschaft junge Sanitäter“ der Polytechnischen Oberschule Thallwitz am 17. November 1970 wurde deren Arbeit unterstützt.
- Regelmäßiges Volleyball-Training und Teilnahme an Turnieren sowie gemeinsame Schwimmveranstaltungen im Hallenbad in Wurzen stärkten die Gemeinschaft.^{385 386 387}

Die Arbeit des Kollektivs OP-/Anästhesieabteilung in den Jahren 1968 bis Ende 1973 wurde so gut beurteilt, dass es bzw. einzelne Mitglieder mehrfach ausgezeichnet wurden:

Koch wurde in Anerkennung der besonders guten Leistungen auf dem Gebiet der hoch spezialisierten medizinischen Betreuung und der großen Bemühungen um die „Deutsche Gesellschaft für Stomatologie“ sowie der „Fachgesellschaft für chirurgische Stomatologie und Kiefer- und Gesichtschirurgie“ am 13. Mai 1971 mit der „Philipp-Pfaff-Medaille“ durch Präsident Staegemann ausgezeichnet.³⁸⁸

Am 13. Oktober 1971 wurde Koch auf der Festveranstaltung anlässlich des 150. Geburtstages von Rudolf Virchow für seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen mit dem „Rudolf-Virchow-Preis“ ausgezeichnet.³⁸⁹ Beide Auszeichnungen wurden von

³⁸² Brigadetagebuch der OP-Anästhesie-Abteilung 1968-1973, S. 41
Freundschaftsvertrag, 15. September 1972

³⁸³ Brigadetagebuch der OP-Anästhesie-Abteilung 1968-1973, S. 42
Artikel der Leipziger Volkszeitung, 16. September 1972

³⁸⁴ Brigadetagebuch der OP-Anästhesie-Abteilung 1968-1973, S. 40
Programm des Clubs der Intelligenz, September 1972

³⁸⁵ Richtlinien zur Durchsetzung der sozialistischen Jugendpolitik im Gesundheits- und Sozialwesen Verfügungen und Mitteilung des MfG 1971 Nr. 9, 5. Juni 1971, S. 37-42

³⁸⁶ Brief W. Bethmann an J. Koch, 25. Januar 1972, 8. März 1972 u. 15. März 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁸⁷ Brief BGL-Vorsitzender H.-J. Hochstein an J. Koch, 15. März 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁸⁸ Urkunde Verleihung „Philipp-Pfaff-Medaille“ an J. Koch, 13. Mai 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁸⁹ Urkunde Verleihung „Rudolf-Virchow-Preises“ an J. Koch, 13. Oktober 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

Bethmann mitgetragen und beantragt.³⁹⁰ Koch bedankte sich für die hohen Auszeichnungen. Seine Leistungen seien aber nur möglich gewesen durch Mithilfe des Ärztlichen Direktors und aller Mitarbeiter der Klinik Thallwitz.

Der stellvertretende Minister für Gesundheitswesen Mecklinger begrüßte und beglückwünschte Frau und Herrn Koch sehr herzlich mit den Worten „Meine lieben Koch’s aus Thallwitz. Ich bin stolz auf Sie. Er kenne Koch’s ja schon durch die Hochzeitsfeier der Tochter Uta seines Freundes Dr. Rudolf Saiter, zu der Frau und Herr Koch eingeladen waren. Wenn Koch einmal besondere Probleme habe, könne er sich jederzeit an ihn wenden.“³⁹¹ Dass dies so bald notwendig werden würde, daran dachte am 13. Oktober 1971 niemand.

10. 1971 Schicksalsjahr der Klinik Thallwitz – Tod des Gründers Rosenthal

Rosenthal verbrachte seinen Lebensabend mit seiner zweiten Frau, Marta Adam, die er 1943 heiratete, in Berlin Wendenschloß. Auftretende Altersleiden wie Diabetes, Schwerhörigkeit und die Ausbildung eines beidseitigen Kataraktes ertrug Rosenthal mit einem nie versiegenden Humor. Im hohen Alter erlebte er die Folgen gut gelungener Operationen. So konnte Rosenthal dank einer Augenoperation Weihnachten 1970 wieder die Lichter des Weihnachtsbaumes sehen. Im Februar 1971 stolperte Rosenthal im Arbeitszimmer seines Hauses am Langen See in Berlin Wendenschloß und starb an den Folgen des erlittenen Oberschenkelbruchs am 10. Juni 1971 im Regierungskrankenhaus Berlin.³⁹²

³⁹⁰ Roland, Lothar, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, Greifenstein, März 1992

³⁹¹ Interview Koch, Astrid

³⁹² Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal.“ Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (8) 1984 S. 79



Abb. 12 Rosenthal und Frau Martha 1964 im „Wendenschloß“ mit dem Ehrenteller der Gesellschaft für Stomatologie der DDR

Mit Rosenthals Tod endete die christlich-liberal-soziale Atmosphäre in seiner Thallwitzer Klinik. Der Einfluss und Druck der SED-Sekretäre in der Klinik, im Kreis und im Bezirk sowie ihrer willigen Staats- und Gewerkschaftsfunktionäre nahmen zu. Es bildete sich eine Ebene, auf der zunehmend gegen die sozialistische Rechtsordnung entschieden wurde.

Frau Martha Rosenthal schrieb am 7. Dezember 1971 an ihre Tochter Hella: „Seit der Übergabe vor 10 Jahren ging all die Jahre alles glatt, und jetzt, seit der Schöpfer der Klinik seine Augen für immer geschlossen hat, ist plötzlich der Teufel los!“³⁹³ Sie schrieb dem Minister für Gesundheitswesen Mecklinger am 7. Dezember 1971: „() Koch ist mein chirurgischer Nachfolger in der Klinik, allein jahrelang von mir ausgebildet und auch außerordentlich befähigt, das Erlernte an die junge Generation weiterzugeben. Das war meines Mannes letztgenannter Wunsch, den ich jederzeit beenden würde!“³⁹⁴

³⁹³ Brief Martha Rosenthal an Tochter Hella Ebert, 7. Dezember 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁹⁴ Brief Martha Rosenthal an Gesundheitsminister L. Mecklinger, 17. Dezember 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

10.1 Bethmanns folgenreiche Fehlentscheidung

Nach dem Jubiläumssymposium 1968 wurden die Strukturen und Funktionen der Rahmenkrankenhausordnung weiter ausgebaut. Dem Ärztlichen Direktorat waren nachfolgende Planstellen und Nummern zugeteilt:

- 1 Ärztlicher Direktor: Obermedizinalrat Prof. Dr. Dr. W. Bethmann
- 2 Chefarztsekretärin: Gerda Papsdorf
- 3 Oberschwester: Annemarie Seilnacht.³⁹⁵

Die Erarbeitung der Struktur- und Funktionspläne für die einzelnen Abteilungen erfolgte problemlos. Nur für die kieferchirurgische Abteilung bereitete sie Schwierigkeiten. Bethmann wollte auch auf dieser Abteilung mit der Planstelle Nr. 1 geführt werden. Dies war aber nicht möglich, da Koch ab 1. September 1968 als Leiter der kieferchirurgischen Abteilung mit der Planstellen- Nr. KCh 1 eingesetzt worden war. Als Ausweg entwickelte Bethmann die Vorstellung, dass Koch als „Oberarzt der Klinik“ nicht zur kieferchirurgischen Abteilung gehöre, Bethmann nachgeordnet aber den anderen Abteilungsleitern übergeordnet sei. Da eine solche Leitungsebene laut RKO nicht vorgesehen war und keine Einigung erzielt werden konnte, wurde Kreisarzt Mannewitz konsultiert. Er bestätigte die Vereinbarung vom September 1968 und wies Bethmann darauf hin, dass der Titel „Oberarzt der Klinik“ auf Bitten von Bethmann gewählt worden sei, da ihm die korrekte Funktionsbezeichnung „Chefarzt“ aus Prestige Gründen nicht genehm gewesen sei, weil er glaubte, dass dadurch sein Ansehen geschmälert würde. Die Zeit habe jedoch gezeigt, dass Koch die kieferchirurgische Abteilung problemlos und zuverlässig geleitet habe. Als stellvertretender Ärztlicher Direktor sei Koch jedoch mehr in Erscheinung getreten als üblich, da Bethmann häufig nicht in Thallwitz anwesend gewesen war. In dieser Zeit habe ihn Koch als Stellvertreter immer zur Zufriedenheit aller vertreten ohne Bethmann je zu diskreditieren. Dies habe Bethmann selbst durch seine sehr guten Beurteilungen und Auszeichnungsvorschläge bestätigt. Nach Rechtsauskunft beim Bezirksgericht Leipzig könne eine ungesetzliche Stelle jederzeit wegrationalisiert und dem betreffenden Mitarbeiter gekündigt werden; eine gefährliche Möglichkeit! Wenn es zu keiner Einigung im Sinne vom 1. Sep-

³⁹⁵ Strukturplan der Klinik Thallwitz- Auszug vom 27. Juli 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

tember 1968 käme, bliebe nur die Klärung durch die Konfliktkommission übrig.³⁹⁶ Koch bat Bethmann mehrfach mündlich und schriftlich um die Aushändigung eines korrekten Arbeitsänderungsvertrages.^{397 398 399}

Die Konfliktkommission lehnte die Durchführung einer Verhandlung wegen Aushändigung eines Arbeitsvertrages ab und leitete den Antrag an das Kreisgericht in Wurzen weiter. Der Kreisgerichtsdirektor wollte eine öffentliche Verhandlung vermeiden, da dadurch das Ansehen Bethmanns eher beschädigt würde und schlug eine außergerichtliche Klärung vor.⁴⁰⁰ Dazu müsse jedoch der Antrag auf gerichtliche Klärung durch Koch zurückgezogen werden. Da dieser nur eine Klärung seiner leitenden Stellung auf der kieferchirurgischen Abteilung anstrebte, stimmte er zu. Auf der daraufhin anberaumten Sitzung am 17. Dezember 1971 im Dienstzimmer des Kreisarztes in Wurzen wurde um eine korrekte Bezeichnung der leitenden Arztstelle für die kieferchirurgische Abteilung entsprechend der RKO gerungen. Die im September 1968 auf Bitten von Bethmann festgelegte Funktionsbezeichnung „Oberarzt der Klinik“ ging nicht mehr, da Bethmanns Interpretation laut Rechtsauskunft des Bezirksgerichtes in Leipzig ungesetzlich war. Die korrekte Bezeichnung „Chefarzt“ lehnte Bethmann weiterhin ab. Die einfache Bezeichnung „Oberarzt“ der kieferchirurgischen Abteilung war auch nicht möglich, da Mahn inzwischen auf Vorschlag von Koch 1969 durch Bethmann als Kochs Vertreter und Oberarzt auf der kieferchirurgischen Abteilung eingesetzt worden war.⁴⁰¹ So blieb entsprechend der RKO als einzige Bezeichnung für den leitenden Arzt der kieferchirurgischen Abteilung die Funktionsbezeichnung „1. Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung“ übrig. Damit war geklärt:

1. Koch gehörte struktur- und stellenplanmäßig zur kieferchirurgischen Abteilung.
2. Koch war der leitende Arzt der kieferchirurgischen Abteilung.
3. Dieser Stelle war die Planstellennummer 1 zuzuordnen.

³⁹⁶ Mannewitz, Reinhold, Mitteilung an J. Koch, September 1971

³⁹⁷ Schreiben J. Koch an W. Bethmann wegen Arbeitsänderungsvertrag, 12. Oktober 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁹⁸ Brief J. Koch an W. Bethmann wegen Aushändigung Arbeitsänderungsvertrag, 31. Oktober 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

³⁹⁹ Brief W. Bethmann an J. Koch, 9. Dezember 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁰⁰ Kammer für Arbeitsrechtssachen am Kreisgericht Wurzen 1312-KA 1/74
Klageschrift J. Koch

⁴⁰¹ Brief J. Koch an W. Bethmann, 22. Februar 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

Trotz dieser Vereinbarung erklärte Bethmann auf der nächsten erweiterten Leitungssitzung am 25. November 1971, Koch habe am 17. Dezember 1971 auf die Stelle des leitenden Arztes der kieferchirurgischen Abteilung und als stellvertretender Ärztlicher Direktor verzichtet.⁴⁰² Dieser Darstellung widersprach Koch sofort und sagte, dass dies nicht den Tatsachen entspräche. Es sei nur um die Klärung der Bezeichnung seiner leitenden Arztstellung der kieferchirurgischen Abteilung, einschließlich der Planstellenummer gegangen. Eine Absetzung als stellvertretender Ärztlicher Direktor war nicht beschlossen worden.⁴⁰³ Diese Tatsache bestätigte Bethmann auf Befragen durch Mattausch, in dem er erklärte, Koch ist ab 1. September 1968 als leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung nach Absprache mit der Abteilung Gesundheitswesen des Kreises Wurzen und des Bezirkes Leipzig eingesetzt worden.⁴⁰⁴ Die beginnende Unruhe und Diskussion war schlagartig zu Ende durch die „Totschlag-Erklärung“⁴⁰⁵ des BGL-Vorsitzenden Hochstein, dass der Kreissekretär Reichel ihn beauftragt habe mitzuteilen, dass Koch nicht mehr als sozialistischer Leiter geeignet sei und abgelöst werden müsste. Damit war die Sitzung beendet und alle verließen den Raum.⁴⁰⁶ Ohne Klärung der widersprüchlichen Aussagen, teilte Bethmann durch Rundschreiben vom 22. Dezember 1971⁴⁰⁷ der Belegschaft die unerwartete neue Entwicklung schriftlich mit. Diese war sprachlos. Ob der deutlich werdenden SED-Sekretärs-Diktatur breitete sich Angst aus, die über die Wende hinaus anhielt.⁴⁰⁸ Damit hatte niemand gerechnet. Eine Niederschrift über beide Sitzungen erfolgte nicht.⁴⁰⁹ Nur eine Bethmann sehr vertraute Person hat ihm mutig widersprochen und gesagt, dass seine Begründungen nicht wahr seien und die Belegschaft diese auch nicht glaube.

Koch musste die Konfliktkommission anrufen. Wegen Verleumdung bedrohte ihn Reichel mit der fristlosen Entlassung, wenn er die Klage nicht zurücknehmen würde. Daraufhin bat

⁴⁰² Interview Koch, Josef

⁴⁰³ Eidesstattliche Erklärung Fritz Geipel, Vorsitzender des Rates des Kreises Wurzen, 4. April 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁰⁴ Erklärung H. Mattausch, 25. November 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁰⁵ Neubert, H.: Landesbeauftragte des Landes Thüringen der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR: „Der Wahrheit die Ehre geben“, Allgemeiner Anzeiger am Sonntag 30. Juli 2006, „Ein Mittel, das kommunistischen Führungen dazu diene, Widerstand gegen die eigene Politik zu diffamieren und auszuschalten“

⁴⁰⁶ Neubert, H.: Landesbeauftragte des Landes Thüringen der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR: „Der Wahrheit die Ehre geben“, Allgemeiner Anzeiger am Sonntag 30. Juli 2006, „Ein Mittel, das kommunistischen Führungen dazu diene, Widerstand gegen die eigene Politik zu diffamieren und auszuschalten“

⁴⁰⁷ Rundschreiben Nr. 3/71 Bethmann, 23. Dezember 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁰⁸ Ehrlich, Gerti, Mitteilung an J. Koch, Juni 2006

⁴⁰⁹ Kammer für Arbeitsrechtssachen beim Kreisgericht Wurzen 1/77, April/Mai 1974: Aussage H.-J. Hochstein in der Verhandlung beim Kreisgericht Wurzen

Koch Minister Mecklinger, um dringende Rücksprache. Am 7. Januar 1972 hat sich der Minister geduldig den Sachverhalt angehört und gesagt, „(...) als väterlicher Freund empfehle ich ihnen, den Antrag auf eine gesetzliche Klärung zurückzuziehen. Als Minister verspreche ich ihnen, dass ich die Angelegenheit überprüfen lassen werde. Wenn es so ist, wie sie sie darstellen, bleiben sie stellvertretender Ärztlicher Direktor und leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung in Thallwitz.“⁴¹⁰ Daraufhin zog Koch am 10. Januar 1972 seinen Antrag auf Klärung durch die Konfliktkommission zurück.⁴¹¹

Am Tage vor der arbeitsrechtlichen Klärung durch die Konfliktkommission hatte der Vorsitzende der Betriebsgewerkschaftsleitung Hochstein, dessen eigentliche Aufgabe nach dem Gesetzbuch der Arbeit der DDR die Vertretung der Werktätigen in ihrer Rechtssuche gegenüber der staatlichen Leitung war, unter Bezugnahme auf die Erklärung von Reichel, in der Betriebsgewerkschaftsleitungssitzung wieder mit einer „Totschlag- Erklärung“ die BGL-Mitglieder unter Druck gesetzt. Er forderte, die BGL solle schon vor dem Verfahren wider besseres Wissen beschließen, dass die Belegschaft die weitere Zusammenarbeit mit Koch ablehne. Hierzu hat sich keiner der BGL-Mitglieder geäußert. Im Gegenteil wurde der Hinweis, dass dazu Koch vorher gehört werden müsse, vom BGL-Vorsitzenden abgelehnt. Die Belegschaft ist nie über dieses Vorgehen informiert worden. Im Frühjahr 1973 hat der BGL-Vorsitzende mitgeteilt, dass er diesen geforderten Beschluss gegen Koch revidieren müsse, weil er nicht der Wahrheit entsprach.⁴¹²

Inzwischen bahnte sich eine Möglichkeit für Bethmann an, Koch aus der Klinik Thallwitz los zu werden. Die „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ und die „Gesellschaft für chirurgische Stomatologie und Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ hatten am 26. Oktober 1971 Koch als Nachfolger für Obermedizinalrat Dr. Dr. Meier als Direktor der „Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ an der Akademie Magdeburg vorgeschlagen.⁴¹³ Die gesetzlich vorgeschriebene Abschlussbeurteilung durch den Ärztlichen Direktor verweigerte Bethmann trotz mehrfacher Aufforderungen.^{414 415}

⁴¹⁰ Interview Koch, Josef

⁴¹¹ Brief J. Koch an Konfliktkommission, 12. Januar 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴¹² Erklärung der Vorsitzenden der Revisionskommission der FDGB-Grundorganisation der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz, 11. Januar 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴¹³ Bericht über die erweiterte Sitzung der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“, 26. Oktober 1972 in Berlin, in: „Dtsch. Stomat.“ (22) 1972, Abs. 3, S. 231

⁴¹⁴ Brief J. Koch an W. Bethmann, 10. Januar 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴¹⁵ Brief des Vorsitzenden der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ im Auftrag des Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ Staegemann an J. Koch, 5. Januar 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

Das Brigadetagebuch der OP-/Anästhesieabteilung weist nach, dass Koch trotz des strittigen Arbeitsrechtskonfliktes weiter zuverlässig seine Aufgaben als leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung erfüllte.^{416 417 418} Schwierigkeiten gab es jedoch ständig durch gesetzwidriges Handeln des Ärztlichen Direktors und seines Stellvertreters Mühler, der Bethmann nicht wie Koch entsprechend der geltenden Gesetze vor falschen Entscheidungen warnte und bewahrte.⁴¹⁹

Am 4. April 1972 kam Gesundheitsminister Mecklinger in die Klinik Thallwitz, um den schwelenden Arbeitrechtskonflikt ohne Konfliktkommissionsverhandlung zu klären. Alle sollten sich ruhig verhalten, bis Gras über die Angelegenheit gewachsen sei, so dass niemand sein Gesicht verliere. Die Entscheidungen und der Ablauf der Geschehnisse vom 4. April 1972 wurden in der Eidesstattlichen Erklärung des Vorsitzenden des Rates des Kreises Wurzen Fritz Geipel dargestellt. Er schrieb:

„6. (...) in diesen Auseinandersetzungen wurde ich vom 1. Sekretär der SED-Parteileitung, Herrn Werner Reichel, angesprochen, dass ich in diesem Rechtsstreit in jedem Fall die Auffassung des Genossen Prof. Dr. Dr. Wolfgang Bethmann zu vertreten habe und nicht die des Oberarztes Dr. Dr. Josef Koch.“

7. (...) anstelle des Rechtsverfahrens vor dem Kreisarbeitsgericht sollte in einer Besprechung im Dezember 1971 die Klärung der leitenden Arztstelle der kieferchirurgischen Abteilung erfolgen, nicht aber die Ablösung von Herrn OA Koch als stellvertretender Ärztlicher Direktor.

8. (...) bei dem Besuch des Gesundheitsministers der DDR Prof. Dr. Mecklinger Anfang April 1972, hat der Gesundheitsminister in Anwesenheit des Bezirksarztes, des 1. Sekretärs der SED-Kreisleitung Wurzen, des Vorsitzenden des Rates des Kreises Wurzen, des Kreisarztes, Professor Dr. Dr. Bethmann und Oberarzt Dr. Koch festgelegt, dass Herr Koch zunächst in der Funktion des 1. Oberarztes der kieferchirurgischen Abteilung in der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ verbleibt. Nach 6 Monaten wird Oberarzt Koch wieder als Abteilungsleiter der chirurgischen Abtei-

⁴¹⁶ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 183-185

Brief Bezirksarzt Schönlebe an Gesundheitsminister L. Mecklinger, 5. April 1973

⁴¹⁷ Aktenvermerk Kreisarzt 30-040/6 Dr. Ma/Fi, 11. September 1962, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴¹⁸ Schreiben Verwaltungsleiter W. Henker, 9. Juni 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴¹⁹ Brigadetagebuch der OP- Anästhesieabteilung 1968-1973. Archiv J. Koch, Greifenstein

lung eingesetzt. Bis zu diesem Zeitpunkt müsse sich Professor Bethmann zwischen dem Ärztlichen Direktorat der Klinik Thallwitz und seiner Tätigkeit in Leipzig entscheiden. Mit dieser Entscheidung des Gesundheitsministers waren alle Anwesenden einverstanden.⁴²⁰

Mit dieser Entscheidung bestätigte der Minister den gültigen Arbeitsänderungsvertrag vom 1. September 1968.

Für Bethmann läuteten die Alarmglocken. Er begann Koch außerhalb seiner nicht angreifbaren fachlichen Arbeit in der Klinik und in den wissenschaftlichen Gesellschaften schlecht zu machen und zu zersetzen, wo es immer ging, z.B.: Koch würde ein schwarzes Westgeldkonto unterhalten, stamme aus einer tief schwarzen katholischen Familie im Eichsfeld, hätte Mitarbeiter der kieferchirurgischen Abteilung zur Konterrevolution angestiftet.^{421 422} Weiterhin schrieb Bethmann an den Bezirksarzt im April 1972 eine vernichtende Beurteilung.^{423 424}

Bezirksarzt Schoenlebe erklärte in der Besprechung am 28. April 1972, dass der Brief des Jugendkollektivs OP-/Anästhesieabteilung vom 10. März 1972 an den 1. Sekretär der Bezirksleitung Schumann⁴²⁵ höflich gewesen sei und den Gesetzen der DDR entspreche. Von einer Konterrevolution könne gar keine Rede sein. Ein Vorwurf seitens der Klinikleitung sei deshalb nicht gerechtfertigt gewesen. Auf der Besprechung beim Bezirksarzt Schoenlebe wurde vereinbart, dass Bethmann eine Belegschaftsversammlung einberufen sollte, auf der zunächst er und dann anschließend sein Vertreter Koch zu dem Konflikt selbstkritisch Stellung nehmen sollten und zwar so, dass keiner dem anderen Schaden zufügte. Zu dieser Versammlung wurde weder vom Ärztlichen Direktor noch vom BGL-Vorsitzenden eingeladen. Sie fand nie statt! Stattdessen versuchte Bethmann, die von ihm angestrebte Leitung der kieferchirurgischen Abteilung durch die Hintertür über Funktionspläne für den 1. und 2. Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung, die ihm als leitenden Arzt der kieferchirurgischen Abteilung - der er nie war - nachgeordnet seien, festzuschreiben. Koch wies darauf

⁴²⁰ Eidesstattliche Erklärung Fritz Geipel, Vorsitzender des Rates des Kreise Wurzen, 4. April 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴²¹ Brigadetagebuch der OP-/ Anästhesieabteilung 1968-1973. S. 21, 21a, 22, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴²² Brief Jugendkollektiv OP-/ Anästhesieabteilung an W. Bethmann, 10. März 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴²³ Brief J. Koch an R. Mannewitz, 23. Juni 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴²⁴ Brief R. Mannewitz an J. Koch, 4. Juli 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴²⁵ Brief J. Koch an den 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Horst Schumann, 24. März 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

hin, dass laut RKO ein Funktionsplan für den Ärztlichen Direktor, einer für den leitenden Arzt der kieferchirurgischen Abteilung und ein weiterer für dessen Oberarzt erforderlich seien.

Die Verleumdungen und Unwahrheiten zeigten Wirkung. Dies gelang umso leichter, da Kreissekretär Reichel mit Frau und Herrn Hochstein befreundet war, und sich mit Bethmann bemühte, Hochstein zu fördern.⁴²⁶ So gelang es, Mitarbeiter der Klinik, der Kreis-, Bezirks- und zentralen Partei-, Staats- und Gewerkschaftsleitung, sowie der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften negativ zu beeinflussen. Dazu kamen Abschöpfungen und Gespräche im so genannten „Saunaklub“ des Kreissekretärs, zu dem dieser meinungsbildende und meinungsverbreitende Personen eingeladen hatte. Dazu berichtete IM Thomas, dass Rosenthal gesagt habe, dass er Koch als Nachfolger wünsche.⁴²⁷

Die Staatssicherheit urteilt in ihrem Bericht vom 4. Mai 1972 über Bethmann:

1. „Er ist ein guter Kieferchirurg, gemessen an ausländischen und inländischen Kollegen (...) keinesfalls Weltspitze. Seine wissenschaftlichen Arbeiten basieren auf Doktor- und Diplomarbeiten, eigene Arbeit ist wohl vorhanden aber meist unbedeutend. Es ist eine Ehre mit Herrn Professor wissenschaftlich arbeiten zu dürfen. Vor einigen Jahren wies ihm der Hamburger Professor (...) in einer Rezension nach, dass er in einer Arbeit ein Literaturverzeichnis einer W.D. Tagung bis ins Detail übernommen hatte. Seine Bücher schreibt er mit anderen zusammen, wobei er als Herausgeber fungiert und andere zuarbeiten lässt (...).
2. Seine Leitungstätigkeit basiert darauf, dass seine Oberärzte alles tun, was die Versorgung betrifft. Die Patientenversorgung machen ausschließlich seine Mitarbeiter. Wenn der Chef mal auf Station eine Visite macht oder gar dort operiert, so ist das eine Sensation. Dabei ist aber die Entscheidungsfreiheit seiner Mitarbeiter sehr eingeengt; so dass viele Sachen in der Luft hängen bleiben, weil niemand eine Entscheidung treffen möchte. Er hat für seine Leitungsfunktion auch keinen definierten Vertreter. Es vertritt ihn nicht nur immer mal jemand anderes, sondern auch für verschiedene Bereiche hat er verschiedene Vertreter. Damit macht er sich unab-

⁴²⁶ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86, Abteilung XX/1
Bericht des „IM Michelangelo“ (Prof. Bethmann) an BV für Staatssicherheit, 6. Juni 1980

⁴²⁷ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86, Bl. 161, 162
„Bericht IM Thomas“ zum Treff, 23. Mai 1973

kömmlich. So ist niemand befugt, seine Post zu öffnen, wenn er länger nicht da ist und so werden viele Termine verbummelt, z. T. nachteilig für seine Patienten und Mitarbeiter. Er traut auch niemand und glaubt, jeder wolle ihm an seine Stellung. Wenn alle unter der Decke bleiben, dann ist der Chef zufrieden. Wenn aber mal einer den Kopf hoch nimmt, dann kriegt er gleich ein paar drauf, wie jetzt der Koch in Thallwitz (...).

3. Seine politische Einstellung ist eine zweckbetonte. Funktionen, die mit Arbeit verbunden sind oder eine klare politische Stellungnahme erfordern, nimmt er nicht wahr. Er drückt sich auch stets in Leipzig und in Thallwitz um Festreden zum 1. Mai, 7. Oktober oder ähnlichen. Er sagt dann kurzfristig ab, schiebt in Leipzig Thallwitz vor und umgekehrt oder fährt zu dieser Zeit ins Ausland (...). Er pflegt Verbindungen zu ganz bestimmten Leuten, die in Schlüsselpositionen sitzen. Er ladet diese nach Thallwitz ein, zeigt alles, brilliert mit seinen Ergebnissen und erweckt so den Eindruck, dass er allein der Mann sei (...) und alle anderen ohne seine Anleitungshinweise gar nicht arbeiten könnten und dass es niemanden gibt, der ihm gleich kommt. Er ist der Papst der Stomatologie (...).

Ein Geltungsbedürfnis, das ihn als den größten Stomatologen und Wissenschaftler wünscht, steht im Vordergrund (...). Er hat ein relativ schlechtes Gedächtnis, so kann es vorkommen, dass er einen wissenschaftlichen Fakt, den ihm ein Mitarbeiter nennt, schon wenige Tage danach in demselben Kreis als seine Erkenntnis lautstark verkündet (...).“

(...) Ab 1973 soll der Präsident der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ nicht mehr Professor Staegemann sein. Professor Breustedt (Berlin) und Dr. Gerber (...) haben es abgelehnt, diesen Posten zu übernehmen. Professor Bethmann möchte es machen, wird aber vom Präsidium abgelehnt. Als Gründe dafür geben Präsidiumsmitglieder an:

- die unfaire Auseinandersetzung mit Dr. Koch (Thallwitz)
- dass Bethmann von 16 Sitzungen des Präsidiums nur eine einzige besucht hat.“⁴²⁸

⁴²⁸ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86, Bl. 90-92
Ermittlungsbericht IM Heinrich, 4. Mai 1972

10.2 Welchen Einfluss hatte Gesundheitsminister

Mecklinger auf die Entwicklung der Klinik Thallwitz?

Ludwig Mecklinger wurde am 14. November 1919 in Buchdorf, Landkreis Donau-Ries in Schwaben/ Bayern geboren. Mit sieben Geschwistern wuchs er in einer katholischen Familie eines Glasermeisters auf. Der katholische Pfarrer förderte den klugen, fleißigen und ehrgeizigen Ludwig sehr. Als sein Vater während der Weltwirtschaftskrise in finanzielle Schwierigkeiten geriet, konnte er das Schulgeld für seinen Sohn nicht mehr bezahlen. So erhielt er 1929 eine Freistelle im katholischen Gymnasium in Eichstätt, wo er im bischöflichen Knabenseminar wohnte. Nach dem Abitur 1937 war er zunächst beim Reichsarbeitsdienst und meldete sich anschließend zur Luftnachrichtentruppe. Zum Wintersemester 1939 wurde er zum Medizinstudium an die Universität Leipzig abkommandiert, das er 1944 beendete. 1944 wurde er mit Rosemarie Müller, Tochter eines Hoteliers in Halle an der Saale evangelisch getraut. Ihre ersten zwei Kinder ließen sie evangelisch taufen. Als Funker kam er in amerikanische Gefangenschaft und ließ sich nach Halle entlassen.^{429 430}

Er war von 1945 bis 1948 als Mitarbeiter der Provinzialverwaltung bzw. des Landesgesundheitsamtes von Sachsen-Anhalt für die Seuchenbekämpfung zuständig. 1945 trat er in die SPD ein, mit der er 1946 mit der KPD zur SED zwangsvereinigt wurde. 1948 bis 1952 war er Minister für Arbeit und Gesundheit in Sachsen-Anhalt. 1949 bis 1954 absolvierte er ein Jurastudium an der „Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswesen“ in Potsdam. 1952 bis 1954 war er stellvertretender Vorsitzender des Zentralausschusses des Deutschen Roten Kreuzes in Dresden. Hier lernte er den Apotheker Rudolf Seiter kennen. Zwischen ihnen entwickelte sich eine wirkliche Freundschaft, die auch die Familien, besonders die Töchter Konstanze Mecklinger und Uta Seiter einschloss.

1956 bis 1957 war Ludwig Mecklinger als Oberst stellvertretender Chef des Medizinischen Dienstes der kasernierten Volkspolizei bzw. der nachfolgenden Nationalen Volksarmee. Er richtete die Militär-Medizinische Sektion an der Uni Greifswald mit ein und war deren Prorektor bis 1964.

⁴²⁹ Hupe, Konstanze, geb.: Mecklinger, Mitteilung an J. Koch, 2006

⁴³⁰ Mitteilung des Archivs des Priesterseminars, Eichstätt, 28. August 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

Nach der Habilitation für das Fach Sozialhygiene wurde er 1964 Professor mit Lehrauftrag und stellvertretender Minister für Gesundheitswesen, 1969 war er Staatssekretär und 1. stellvertretender Minister für Gesundheitswesen der DDR. Im November 1971 wurde er Nachfolger von Max Sefrin als Minister für Gesundheitswesen bis 1989.^{431 432 433 434}

In allen Phasen seiner Laufbahn hielt er durch seine Frau Kontakt mit seinen Geschwistern in Buchdorf, die ihn regelmäßig in Berlin besuchten. Seine Geschwister berichten über einen Besuch ihres Bruders bei ihnen in Buchdorf.⁴³⁵ ZK- und Regierungsmitglieder mit proletarischer Herkunft hegten ein tiefes Misstrauen gegen den intellektuellen Genossen Mecklinger kleinbürgerlicher Herkunft. Er hatte seiner Tochter Konstanze abgeraten, Mitglied der SED zu werden, da sie die zu erwartenden Spannungen schwerlich aushalten würde.⁴³⁶

Das Hineinwachsen in die Machtstrukturen der DDR schränkte sein Erkennen der politischen und moralischen Mitverantwortung für die Untaten der SED-Diktatur ein. Er musste zur Kenntnis nehmen, dass ein Gesundheitsminister in der Machthierarchie der DDR nicht sehr weit oben stand. Er war keinem SED-Sekretär und keinem Stasioffizier übergeordnet und konnte diesen auch keine Anweisungen erteilen. Tief betroffen durch die tödliche Erkrankung der Tochter Uta seines Freundes Rudolf Seiter, die Logopädin an der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ war, nahm er an der kirchlichen Trauerfeier am 19. Dezember 1975 in Thallwitz teil.⁴³⁷ Am 22. Juni 1994 starb Professor Mecklinger, in Sibiril in der Bretagne/Frankreich während eines Urlaubes, den die Kinder ihren Eltern anlässlich der Goldenen Hochzeit geschenkt hatten. Am Schreibtisch arbeitend erlitt er einen Herzinfarkt.⁴³⁸

⁴³¹ Wikipedia Foundation Inc., 12. März 2006

⁴³² StD Konrad Kögler, Willibald-Gymnasium Eichstätt, 26. Juni 2006

⁴³³ Bürgermeister der Gemeinde Buchdorf, 20. Juni 2006

⁴³⁴ Hupe, Konstanze, geb. Mecklinger, Mitteilung an J. Koch, 2006

⁴³⁵ Hupe, Konstanze, geb. Mecklinger, Mitteilung an J. Koch, 2006

⁴³⁶ Hupe, Konstanze, geb.: Mecklinger, Mitteilung an J. Koch, 2006

⁴³⁷ Zeitzeuge Pfarrer Schwarzenberg, Rudolf, Mitteilung an J. Koch, 13. Juni 2003

⁴³⁸ Todesurkunde Mecklinger, Ludwig, Gemeinde Sibiril/Bretagne, 25. Juli 1994, Archiv J. Koch, Greifenstein

10.3 Das Rätsel um Bethmanns Aufhebungsvertrag

Bethmanns Vertrauensperson war mit den ihr unverständlichen Verleumdungen Kochs sowie mit Bethmanns Missachtung der Meinung der Belegschaft nicht einverstanden. Dazu hatte ihr Bethmann zu oft berichtet, dass Koch ihm im Wege war. Unabhängig davon hatte ihr Bethmann Lebensentscheidendes versprochen, aber nach dem von ihm verlangten und organisierten ungesetzlichen Schwangerschaftsabbruch nicht gehalten. Trotzdem verlangte Bethmann in der jetzigen Situation von ihr, dass sie sich für ihn und gegen Koch entscheiden müsse, da sonst ihr kriminelles Geheimnis nicht mehr gewahrt würde. Sollte sie ihrem behandelnden Arzt Koch hierüber berichten, müsse dieser im Rahmen der ärztlichen Schweigepflicht den Kreisarzt, den Bezirksarzt oder den Minister für Gesundheitswesen informieren.⁴³⁹ Nur eine tödlich erkrankte, verunglückte oder suizidal verstorbene Freundin konnte Bethmann vor dem Öffentlichwerden des Geheimnisses bewahren. Am 26. April 1972 schrieb die Freundin an Bethmann, (...) „durch das dann folgende ungesetzliche Vorgehen von Seiten einiger Leitungsmitglieder sah ich mich gezwungen, mich rechtlich beraten zu lassen, zumal ich mehrere Male um Klärung ersucht hatte und weiterhin dazu bereit bin. Ich würde in dieser Angelegenheit, wenn notwendig, unter Eid mit Fakten und Daten vor Gericht aussagen.“⁴⁴⁰ Die Freundin hielt den Druck nicht mehr aus und flüchtete aus Angst zu ihrem betreuendem Arzt Koch.⁴⁴¹ Um nicht durch Schweigen der Mitwisserschaft bezichtigt und bestraft zu werden, fragte Koch den Gesundheitsminister um Rat. Dieser war entsetzt und empfahl Koch absolutes Stillschweigen. Wenn notwendig sagte er, würde Koch zu gegebener Zeit etwas hören.

Telefonisch wurde Koch im September 1972 aufgegeben, sich bei Dr. Werner Hering, Leiter der Abteilung Gesundheitspolitik im ZK der SED schriftlich wegen Terminabsprache zu melden.⁴⁴² Am 7. November 1972 berichtet Major Döring vom Dezernat I an die Bezirksverwaltung des MfS: „() durch die Staatsanwaltschaft des Bezirkes Leipzig wurde das Dezernat I gebeten, zur Klärung eines Problems beizutragen, das o. g. Bethmann be-

⁴³⁹ Dörrwald, W. und W. Hering: „Zum Erlass einer Anordnung über die ärztliche Meldepflicht bei Verdacht auf strafbarer Handlungen gegen Leben oder Gesundheit“ Ärztlicher Erfahrungsaustausch Rat des Bezirkes, Leipzig, 15. Dezember 1967, S. 457 f.

⁴⁴⁰ Brief der Freundin an W. Bethmann, 26. April 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁴¹ Kulawik, H.: „Empfehlungen für die Notfalltherapie bei Suizidalität“ TE/1972 Betreuungsstelle für Suizidgefährdete 8019 Dresden

⁴⁴² Brief J. Koch an W. Hering, 21. September 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

trifft. (...) Das Dezernat I erhielt in der Vergangenheit wiederholt durch IM Hinweise, mit ähnlichem Sachverhalt.⁴⁴³

Am 24. Januar 1973 wurde Koch vom Bezirksarzt Schoenlebe angewiesen, dass er beim Staatsanwalt des Bezirkes, Leiter der Abteilung allgemeine Kriminalität, Herrn Troch, aussagen sollte.⁴⁴⁴ Dies lehnte Koch mit dem Hinweis auf die ärztliche Schweigepflicht ab. Daraufhin bedrohte der Bezirksarzt am 7. Februar 1973 Koch mit der Vereinnahmung.⁴⁴⁵ Da Koch weiter schwieg, schrieb ihm der Bezirksarzt am 16. März 1973 (...) „sollten Sie von dieser Möglichkeit, ein unseren Gesetzen widersprechendes Vergehen nicht aufzuklären, keinen Gebrauch machen, sehe ich Ihrer Mitteilung vom Vorjahr, dass Bethmann maßgeblich an einer ungesetzlichen Schwangerschaftsunterbrechung in seinem Ordinationszimmer in der Kieferklinik Leipzig beteiligt gewesen sei, als Verleumdung gegenüber Ihrem Ärztlichen Direktor an und werde diese Verleumdung mit einem Disziplinarverfahren ahnden lassen.“⁴⁴⁶

Zwischenzeitlich war der Freundin von Bethmann klar geworden, dass sie die Bedrohungen Bethmanns nur überleben würde, wenn sie sich durch eine Aussage gegenüber dem Staatsanwalt schützen würde. Den Sachverhalt teilte sie Koch schriftlich am 22. März 1973 mit.⁴⁴⁷

Erst nach der Wende wurde durch Akteneinsicht bekannt: „Am 3. April 1973 informierte Staatsanwalt Troch Bezirksarzt Schoenlebe, dass durch die Aussage der Freundin konkret bekannt geworden sei, dass Bethmann zweimal eine unzulässige Schwangerschaftsunterbrechung im 6. Schwangerschaftsmonat in seinem Ordinationszimmer in der Leipziger Kieferklinik organisiert und Beihilfe geleistet hatte.“⁴⁴⁸

Am 5. April 1973 hat der Bezirksarzt Minister Mecklinger geschrieben. „(...) da auch in anderen Fällen seine (...Bethmanns...) Moral sehr zu wünschen übrig lässt, (...) habe ich die Absicht, ihn als staatlichen Leiter (Ärztlichen Direktor in Thallwitz) zu entpflichten. Genosse Professor Bethmann hat dort die Leitung der Klinik in einem Z-Arbeitsverhältnis

⁴⁴³ BStU Bethmann Lpzg. 098, S.67

Brief Dezernat I an Bezirksverwaltung MFS Abt. VII, Leipzig, 7. November 1972, Tg.B - Nr. VII/4/238/72

⁴⁴⁴ Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch, 24. Januar 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁴⁵ Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch, 7. Februar 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁴⁶ Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch, 16. März 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁴⁷ Eidesstattliche Erklärung der Freundin (Name bekannt) , Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁴⁸ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 186 ff.
Schreiben Staatsanwalt an Schönlebe, 3. April 1973

inne. Sie kennen selbst den Sachverhalt der unzulänglichen Leitungstätigkeit aus der Vergangenheit, die jetzt wieder durch den letzten Fall so ernst ist, dass ich eine Klärung herbeiführen muss. (...) Aus all den geschilderten Umständen muss ich es ablehnen, Genossen Bethmann in ein hauptamtliches Arbeitsverhältnis als Ärztlichen Direktor in die Klinik Thallwitz einzusetzen, selbst wenn er bereit wäre, eine solche Funktion zu übernehmen und aus der Karl-Marx-Universität ausscheidet.⁴⁴⁹

Einen Durchschlag dieses Schreibens übergebe ich

- dem zuständigen Sekretär der Bezirksleitung Leipzig der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Genossen Dr. Martin,
- dem Kreisarzt des Kreises Wurzen, OMR Dr. Mannewitz, da Thallwitz dem Kreis Wurzen nachgeordnet ist
- dem Rektor der Karl-Marx-Universität, Genossen Prof. Dr. sc. Winkler und
- dem Bereichsdirektor Medizin der Karl-Marx-Universität, Genossen Doz. Dr. med. sc. Köhler.“⁴⁵⁰

Die in Klammern gesetzte Mitteilung im Brief von Bezirksarzt Schoenlebe an Minister Mecklinger „(eine Abschrift ist für die Abteilung Gesundheitspolitik des ZK gedacht, falls sie eine Information für notwendig erachten)“ ist beachtenswert, weil sie bei dem oben angeführten Verteiler selbstverständlich war. Wollte der Bezirksarzt dem Gesundheitsminister etwas signalisieren?

Über seinen Besuch bei Bethmann in Thallwitz am 5. April 1973 berichtet der Bezirksarzt dem Gesundheitsminister am 6. April 1973: „Nach einigen Umschweifen bestätigte er den vollen Inhalt der Feststellung der Staatsanwaltschaft des Bezirkes Leipzig. Erst nach Bewertung seiner Haltung durch mich, stimmte er einem Aufhebungsvertrag zum 10. April 1973 zu.“⁴⁵¹ (...) Das Gesamtverhalten vom Genossen Professor Bethmann war unwürdig. Er bezog zum Delikt kaum mit einem Satz eine selbstkritische Haltung. Seine Hauptdiskussion drehte sich darum, mich zu bewegen, Oberarzt Dr. Koch nicht in irgendeine leitende Position zu bringen, diesen schlecht zu machen, wo es nur immer ging.

⁴⁴⁹ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 183-185

Brief Bezirksarzt Schönlebe an Gesundheitsminister Mecklinger, 5. April 1973

⁴⁵⁰ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 183-185

Brief Bezirksarzt Schönlebe an Gesundheitsminister Mecklinger, 5. April 1973

⁴⁵¹ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 187-189

Schreiben Bezirksarzt Schoenlebe an Gesundheitsminister Mecklinger, 6. April 1973

Zum Delikt wusste er lediglich Anwürfe gegen seine frühere Freundin (...), die sich in ihrer Verhaltensweise stets negativ angestellt hätte, (...) sich aber mehr und mehr vom Kollektiv der gesamten Einrichtung getrennt hätte und nun in „das Lager des Gegners“ übergetreten sei.⁴⁵²

Mit Brief vom 5. April 1973 an Bezirksarzt Schoenlebe⁴⁵³ hatte Bethmann zum 10. April um Aufhebung seines Z-Vertrages in Thallwitz gebeten. Hiermit hatte er sich gegen Thallwitz entschieden aber für die Universität Leipzig. Damit war die 1. Entscheidung im Arbeitsrechtskonflikt zwischen Bethmann und Koch durch den Gesundheitsminister Mecklinger am 4. April 1972 erfüllt und die 2. Festlegung des Gesundheitsministers trat in Kraft: Koch war leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung und stellvertretender Ärztlicher Direktor. Diese Entscheidung des Gesundheitsministers im Arbeitsrechtskonflikt Koch/Bethmann war am 4. April 1972 vom Bezirksarzt, Kreissekretär, Kreisvorsitzenden, Kreisarzt, Bethmann, Koch und BGL-Vorsitzenden ohne Widerspruch akzeptiert worden. Der tatsächliche Verlauf und die wirklichen Festlegungen des Gesundheitsministers wurden erst nach der Wende durch den Kreisvorsitzenden Geipel, der an der Sitzung teilgenommen hatte, bekannt.⁴⁵⁴

Ohne den bestehenden, gültigen Arbeitsvertrag von Koch zu berücksichtigen, oder ihn, wenn Gründe dafür vorgelegen hätten, entsprechend dem Gesetzbuch der Arbeit zu kündigen, wurde arbeitsrechtswidrig im Auftrag des Bezirksarztes vom Kreisarzt am 5. April 1973 mit dem 2. Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung Mahn ein weiterer, zweiter Arbeitsvertrag als leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung abgeschlossen.⁴⁵⁵ Anschließend wurde Mühlner zum 11. April 1973 als kommissarischer Ärztlicher Direktor mit der Leitung der Klinik betraut. Zum stellvertretenden Ärztlichen Direktor wurde Mahn berufen, ohne dass Koch vorher als stellvertretendem Ärztlichen Direktor gekündigt worden war.⁴⁵⁶

Die gefällten Entscheidungen und Berufungen widersprachen dem Urteil des obersten Gerichtes vom 20. Januar 1972 in „Neue Justiz“ Heft 13/1972, Seite 393 ff. über den

⁴⁵² UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 187-189

Brief Bezirksarzt Schönlebe an Gesundheitsminister Mecklinger, 6. April 1973

⁴⁵³ UAL PA Wolfgang Bethmann, Bl. 190

Brief Bethmann an Bezirksarzt Schoenlebe, 5. April 1973

⁴⁵⁴ Eidesstattliche Erklärung Fritz Geipel, Vorsitzender des Rates des Kreises Wurzen, 4. April 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁵⁵ Rundschreiben Bethmann Nr. 1/1973, Thallwitz 5. April 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁵⁶ Rundschreiben Bethmann Nr. 1/1973, Thallwitz 5. April 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

„Machtmissbrauch der Weisungsbefugnis“. Der Strafsenat des obersten Gerichtes hatte eindeutig das arbeitsrechtlich bedeutsame Problem des Weisungsverweigerungsrechtes des Werk tätigen geklärt, wenn die Weisungsbefugnis durch übergeordnete Organe missbräuchlich ausgeübt wurden war. Im entscheidenden Rechtssatz des Urteils heißt es: „Jedem Bürger der DDR obliegt die persönliche Rechtspflicht, die Rechtsnormen des sozialistischen Staates einzuhalten. Von dieser Rechtspflicht entbindet ihn (...) auch nicht (die Weisung) eines funktionell übergeordneten Leiters. Er (der Werk tätige) hat daher die Pflicht und das Recht, derartige Weisungen (...) zurückzuweisen und ungesetzliche Handlungen zu unterlassen. (...) Hier wird das dem Werk tätigen in solchen Fällen zustehenden Weisungsverweigerungsrecht zur staatsbürgerlichen Verweigerungspflicht.“⁴⁵⁷ Die Wahrnehmung dieser staatsbürgerlichen Verweigerungspflicht wurde Koch zum Verhängnis, da die tatsächlichen Festlegungen vom 4. April 1972 durch Bezirksarzt, Kreissekretär, Mühler und Hochstein sowie Abhängige verdreht worden waren. Hierfür finden sich außer den Vorwürfen der vorgenannten Herren keine Beweise.

Der Gesundheitsminister, der ein Jurastudium an der „Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswesen“ in Potsdam absolviert hatte, hatte eine solche Entwicklung nicht erwartet. Es wäre besser gewesen, Koch nicht zu empfehlen, den Antrag an die Konfliktkommission im Januar 1973 nicht zurückzuziehen.^{458 459} Weiter sagte er zu Koch mit Bedauern, „(...) dass er eine Person, die auf der örtlichen, Kreis-, Bezirks- und zentralen -Ebene vom Parteisekretär, Gewerkschaftsfunktionären und staatlichen Leitern untauglich als sozialistischer Leiter eingestuft würde - auch wenn er selbst vom Gegenteil überzeugt sei - mit großer Wahrscheinlichkeit nicht als leitenden Arzt der kieferchirurgischen Abteilung und Ärztlichen Direktor in Thallwitz einsetzen könne. Vielleicht gelänge es doch, da der Vorstand der „Gesellschaft für Kieferchirurgie“ und der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ Koch mit besten Zeugnissen für die Berufung zum Ärztlichen Direktor empfohlen habe.“^{460 461} Das Delikt sei auch kein Problem der Thallwitzer Klinik, sondern der Universität Leipzig, denn Bethmann habe als hauptamtlicher Direktor der Universitätsklinik für MKG- Chirur-

⁴⁵⁷ „Machtmissbrauch der Weisungsbefugnis“, Urteil des obersten Gerichtes v. 20. Februar 1972, Neue Justiz 13/1972, S. 393 ff., in: „Tribüne“ Nr. 37/72, S. 8

⁴⁵⁸ Antrag J. Koch an die Konfliktkommission der WRK, 27. Dezember 1971 zur Klärung des Arbeitsänderungsvertrages vom 17. Dezember 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁵⁹ Schreiben J. Koch an die Konfliktkommission der WRK, 11. Januar 1973 mit dem er seinen Antrag auf Verhandlung zurückzieht, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁶⁰ Brief Präsident der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ Staegemann an R. Mannewitz: Beurteilung von J. Koch über die Eignung als staatlicher Leiter, 9. Mai 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁶¹ Bewerbungsschreiben J. Koch an R. Mannewitz, 18. Mai 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

gie in dieser die Abtreibung organisiert und dabei geholfen. Wenn Bethmann zusätzlich zu seinem Z-Vertrag als Ärztlicher Direktor der „Wolfgang- Rosenthal- Klinik“ auch Leiter der kieferchirurgischen Abteilung hätte sein sollen, wäre dies durch eine Ergänzung des Einzelvertrages jederzeit möglich gewesen. Aber dies haben weder das MfG noch das MfH noch die Universität Leipzig gewollt.

Kreisarzt Mannewitz verlor nach Berentung des Ratsvorsitzenden Geipel dessen Unterstützung. Die Berentung von Geipel erfolgte auf Vorschlag des Kreissekretärs. Geipel hatte den nach einer Haftstrafe in Bautzen arbeitslosen Mannewitz eingestellt und unterstützt. Mannewitz entschuldigte sich bei Koch und bedankte sich für die jahrelange gute Zusammenarbeit. Künftighin müsse er sich aber den Empfehlungen des Kreissekretärs fügen.⁴⁶² Am 9. April 1973 dankte Bezirksarzt Schoenlebe Koch für seine Haltung.⁴⁶³ Er habe leider Bethmann mehr geglaubt als Koch.

10.4 Kommissarisches Ärztliches Direktorat Mühler/Mahn

Die frei gewordene Stelle des Ärztlichen Direktors wurde in der Zeitschrift „Humanitas“ ausgeschrieben. Koch bewarb sich.⁴⁶⁴ Für die Bewerbung war eine Beurteilung des Ärztlichen Direktors notwendig. Um diese bat Koch Mühler, der sie jedoch ablehnte und Koch gesetzwidrig an den Bezirksarzt Schoenlebe verwies. Dieser teilte in Anwesenheit seines Stellvertreters Michel, Koch am 22. Mai 1973 mit, dass er durch eine vernichtende Beurteilung Bethmanns vom Januar 1973⁴⁶⁵ „(...) tot sei, und für Leitungsaufgaben nicht mehr infrage komme“. Koch solle sich diese Beurteilung von Mühler vorlegen lassen. Wenn dieser ablehne, solle sich Koch an den Kreisarzt wenden.^{466 467} Mit der „Totschlag - Beurteilung“⁴⁶⁸ hatte Bethmann seine zahlreichen bisherigen sehr guten Zeugnisse und Auszeichnungsanträge für Koch widerrufen. Koch sei nicht mehr loyal, sondern habe sich in-

⁴⁶² Zeitzeuge Koch, Josef

⁴⁶³ Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch - Allgemeinärztliche Abteilung der WRK, 29. April 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁶⁴ Bewerbungsschreiben J. Koch an R. Mannewitz, 18. Mai 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁶⁵ Brief Generalschatzmeister J. Koch an den Präsidenten der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ Staegemann, 24. Oktober 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁶⁶ Brief J. Koch an R. Mannewitz, 22. Juni 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁶⁷ Brief Kreisarzt R. Mannewitz an J. Koch, 4. Juli 1973, Archiv Koch

⁴⁶⁸ Neubert, H.: Landesbeauftragte des Landes Thüringen der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR: „Der Wahrheit die Ehre geben“, Allgemeiner Anzeiger am Sonntag 30. Juli 2006, „Ein Mittel, das kommunistischen Führungen dazu diene, Widerstand gegen die eigene Politik zu diffamieren und auszuschalten“

dividualistisch zu einem Feind der Partei und der DDR entwickelt. Er habe konterrevolutionäre Gruppen unter der Belegschaft gegen die Klinikleitung organisiert und die Belegschaft gegen die Klinikleitung aufgehetzt. Gegen diese Beurteilung anzugehen, sei zwecklos, sagte der Bezirksarzt. Im Gegensatz dazu forderte sein Stellvertreter Michel, Koch auf, unbedingt mit allen Mitteln dagegen zu kämpfen, wenn er sich im Recht fühlte. Koch spürte, dass es sehr ernst wurde. Bethmann wollte Koch nicht mehr in Thallwitz aber auch nicht an einer Hochschule der DDR sowie in einer leitenden Stellung der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften sehen. Er würde ihn verfolgen wie seinerzeit Heiner. Nur war Koch in der schwächeren Position; er war nicht in der Partei. Er musste sich also verteidigen, soweit dies möglich war.⁴⁶⁹

Vier Tage nach dieser Unterredung mit dem Bezirksarzt wurde Koch auf der Mitgliederversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ in Anwesenheit einer Vertreterin des Generalsekretariates des Ministeriums für Gesundheitswesen einstimmig zum Vorsitzenden der Revisionskommission gewählt; d. h. sowohl die zuständige Abteilung des Gesundheitsministeriums wie auch alle anwesenden Kieferchirurgen der DDR hielten Koch für eine hoch qualifizierte Leitungstätigkeit geeignet.⁴⁷⁰

Am 29. Mai 1973 berichtete Koch Mühler über die Unterredung mit dem Bezirksarzt und bat Mühler weisungsgemäß diese „Totschlagbeurteilung“ Koch zu übergeben. Weiterhin erinnerte er ihn dringend an die notwendige Abschlussbeurteilung. Weil nichts passierte und die Zeit drängte, hat Koch am 12. Juli 1973 noch einmal schriftlich an die Aushändigung der Abschlussbeurteilung erinnert.⁴⁷¹ Der kommissarische Ärztliche Direktor Mühler hat weder die arbeitsrechtlich vorgeschriebene Zeit, 14 Tage, eingehalten, noch hat er eine wahrheitsgemäße Beurteilung der ausgeübten Tätigkeiten, Leistungen und des Verhaltens von Koch in der Zeit vom 1. Januar 1960 bis zum Juli 1973 angefertigt. Er hat sie auch nicht mit den Mitarbeitern des zuständigen Arbeitskollektivs OP-/Anästhesieabteilung sowie der allgemeinärztlichen Abteilung diskutiert, die wie fast alle Mitarbeiter der Klinik der Meinung waren, „(...) Koch war die Seele des Hauses, stets korrekt und durch sein gesamtes Wirken Vorbild für jedermann. Eine Vertrauensperson, zu der man mit allen Problemen

⁴⁶⁹ Zeitzeuge Koch, Josef

⁴⁷⁰ Interview Koch, Josef

⁴⁷¹ Brief J. Koch an G. Mühler, 12. Juli 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

kommen konnte.“⁴⁷² So hat Koch entsprechend dem Arbeitsrecht die Anfertigung und Übergabe der Abschlussbeurteilung durch den Ärztlichen Direktor am 23. August 1973 bei der zuständigen Konfliktkommission der Klinik Thallwitz beantragt.⁴⁷³

- Mühler erarbeitete Ende August ohne Rücksprache mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Personenkreis eine Abschlussbeurteilung und übergab sie zur Überprüfung an die Betriebsgewerkschaftsleitung.
- Diese tagte am 31. August 1973, befürwortete die Abschlussbeurteilung und leitete sie an den Ärztlichen Direktor weiter.⁴⁷⁴
- Am 5. September 1973 hat die Konfliktkommission diese Beurteilung Koch zur Kenntnis gegeben. Koch lehnte die nicht korrekte Beurteilung sowie die ungesetzliche Übergabe durch die Konfliktkommission ab. Er bestand auf Durchführung der beantragten Beratung.⁴⁷⁵
- Der Berufungskommission konnte nur diese Abschlussbeurteilung am 12. September 1973 vorgelegt werden.
- Nach erfolgter Berufung als Ärztlicher Direktor erklärte Mühler nach Rücksprache mit der Konfliktkommission am 3. Oktober 1973 die Beurteilung vom 28. August 1973 für null und nichtig.⁴⁷⁶
- Ohne dass die strittigen Fragen entsprechend dem Urteil des obersten Gerichtes vom 20. Januar 1972 geklärt worden waren, tagte die Berufungskommission am 12. September 1973. Die Zusammensetzung war fragwürdig, da die höchsten Vertreter der für Thallwitz zuständigen wissenschaftlichen Gesellschaften und der fachpolitischen Öffentlichkeit ausgeschlossen waren.

Das Bemühen des Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“⁴⁷⁷ und des Vorsitzenden der „Deutschen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ in der Berufungskommission mitzuwirken, wurde vom Bezirksarzt Schoenlebe abgelehnt mit

⁴⁷² Erklärung Elke Barbara Stier, verheiratete Hecht, 24. Januar 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁷³ Antrag J. Koch wegen Anfertigung einer Abschlussbeurteilung, 23. August 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁷⁴ Brief BGL- Vorsitzender H.-J. Hochstein an J. Koch, 31. August 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁷⁵ Schreiben J. Koch an Konfliktkommission, 14. September 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁷⁶ Schreiben Konfliktkommission an J. Koch, 3. Oktober 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁷⁷ Schreiben Staegemann an R. Mannewitz, 6. Juni 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

dem Hinweis, da die Klinik nur den Charakter einer kreisnachgeordneten Einrichtung hat, ergibt sich nicht die Notwendigkeit einer Mitwirkung von Vertretern ihrer Gesellschaft.⁴⁷⁸

So wurde die vom MfG geforderte Mitwirkung der wissenschaftlichen Gesellschaften und der gesellschaftspolitischen Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Die tatsächliche Zusammensetzung der Berufungskommission konnte nicht anhand eines Protokolls festgestellt werden, da ein solches entweder nicht angefertigt bzw. das Angefertigte nicht gefunden wurde. So konnten auch nicht die eingegangenen Bewerbungen und deren Bewertungen überprüft werden. Wurde dieses Protokoll bei der nächtlichen Verbrennungsaktion nach der Wende im Dezember 1989 in der Heizungsanlage der Klinik Thallwitz mit vernichtet?⁴⁷⁹

Es konnte auch nicht festgestellt werden, ob die fristgerecht von Koch eingereichte Beurteilung des Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ Professor Staegemann vom 9. Mai 1973 berücksichtigt wurde. Der Präsident schrieb u. a. am 9. Mai 1973: „(...) In Übereinstimmung mit dem Gesamtpräsidium der von mir geleiteten Dachgesellschaft gebe ich hiermit eine Einschätzung der Tätigkeiten unseres Generalschatzmeisters. Bei seiner Tätigkeit im Präsidium ist uns besonders seine gute Leitungstätigkeit aufgefallen; denn er hat es verstanden, die Schatzmeister der regionalen Fachgesellschaften in eine strenge Ordnung einzuführen und deren strikte Wahrung zu kontrollieren. Im Präsidium ist Herr Koch durch seine konstruktiven Vorschläge aufgefallen, die besonders in Problemdiskussionen oftmals zur Entscheidung führten, zumindest aber schwierige Prozesse klären halfen. Wegen seines guten Organisationstalentes und seiner überzeugend positiven Einstellung zu unserem sozialistischen Staat halten wir Herrn Koch für gut geeignet, als staatlicher Leiter ein sozialistisches Kollektiv zu leiten.“⁴⁸⁰

Die Verzögerungstaktik des kommissarischen Ärztlichen Direktors, seines Stellvertreters Mahn sowie des BGL- Vorsitzenden Hochstein waren nachvollziehbar, da sie selbst an der Stelle des Ärztlichen Direktors interessiert waren.

Nach weiterem Einspruch bei der Konfliktkommission am 16. Dezember 1973 und der Kammer für Arbeitsrechtssachen am Kreisgericht Wurzen stellte Mühler endlich in einer geänderten Abschlussbeurteilung vom 7. Mai 1974(!) fest, dass (...) „MR Dr. Koch auf seinem Fachgebiet hohe Spezialkenntnisse besitzt, die ihn in die Lage versetzen, alle kom-

⁴⁷⁸ Schreiben Schoenlebe an A. Schönberger, 6. Juni 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁷⁹ Platz, Dietmar, Mitteilung während der Klinikbesichtigung Thallwitz, 13. Juni 2006

⁴⁸⁰ Brief Präsident der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ Staegemann an R. Mannewitz mit Beurteilung von J. Koch über die Eignung als staatlicher Leiter, 9. Mai 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

plizierten Aufgaben der hoch spezialisierten medizinischen Versorgung zu lösen.“⁴⁸¹ Für die wichtige Berufungsverhandlung als Ärztlicher Direktor der „Wolfgang- Rosenthal-Klinik“ Thallwitz am 12. September 1973 hatte Mühler diese Einschätzung verschwiegen.

11. Ärztliches Direktorat Mühler/Hochstein

11.1 Lebenslauf Gottfried Mühler

Gottfried Mühler, geboren am 27. August 1931 in Delitzsch, wurde wegen seiner beidseitigen Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Segel-, Vomer- Rachenfehlbildung von Professor Rosenthal mehrfach in Leipzig operiert und behandelt. 1950 legte er die Reifeprüfung ab. Bevor er 1951 sein Medizinstudium in Halle begann, wurde er Chemiewerkerlehrling im Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld und später Hilfskrankenpfleger im Städtischen Krankenhaus Delitzsch. Im 2. Semester seines Medizinstudiums wechselte er an die Humboldt-Universität nach Berlin. Im Januar 1957 legte er sein Staatsexamen ab und promovierte unter Betreuung von Haym und Gabka unter Rosenthal 1959 zum Dr. med. Seine Pflichtassistentzeit absolvierte er im Krankenhaus Belzig und Neuruppin. Im März 1958 erhielt er seine Approbation als Arzt.

Da er Kieferchirurg werden wollte, bewarb er sich zunächst ohne Erfolg um einen Studienplatz für Zahnmedizin in Berlin. Nach einem allgemeinärztlichen Jahr begann er seine Ausbildung als Hals- Nasen-Ohrenarzt an der Klinik des Städtischen Krankenhauses Berlin-Friedrichshain. Rosenthal vermittelte ihm einen Studienplatz für Zahnmedizin im Herbstsemester 1959/60 an der Humboldt-Universität in Berlin.

Im März 1962 wurde er Facharzt für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, im Juni 1962 erhielt er die Approbation als Zahnarzt. Die Frage, ob er nach Thallwitz gehen sollte, beschäftigte ihn lange. Der Mauerbau im August 1961 und die damit angespannten Verhältnisse in Berlin gaben letztendlich den Ausschlag, Berlin den Rücken zu kehren. Am 1. April 1963 begann er seine Arbeit in Thallwitz. Mit Wirkung vom 13. Mai 1965 wurde er als Facharzt für Zahn-Mund- und Kieferkrankheiten anerkannt und als Abteilungsleiter für die neu ge-

⁴⁸¹ Beurteilung J. Koch durch G. Mühler, 7. Mai 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

gründete phoniatisch- logopädische Abteilung eingesetzt. Am 15. September 1990 erfolgte die Ernennung von G. Mühler zum Professor an der Karl- Marx- Universität Leipzig.⁴⁸²

11.2 Lebenslauf Hans-Jürgen Hochstein

Hans-Jürgen Hochstein wurde am 15. Januar 1935 in Gotha als Sohn eines Zahnarztes geboren. Nach Absolvierung der Grundschule in Gotha, legte er 1953 in der Internats- Oberschule in Ohrdruf das Abitur ab. Von 1953 bis 1958 studierte er Zahnmedizin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seit Herbst 1958 arbeitete er an der Zahn- und Kieferklinik der Medizinischen Akademie Erfurt. 1960 schloss er seine Promotion zum Dr. med. dent. in Jena ab. Von 1959 bis 1962 studierte er an der Medizinischen Akademie in Erfurt Medizin. Da er eigentlich Kieferorthopäde werden wollte, blieb er an der Akademie in Erfurt in der dortigen kieferorthopädischen Abteilung bei Dr. Herrmann, der von 1953 bis 1958 in Thallwitz unter Rosenthal als Kieferorthopäde tätig war. Beide fuhren zur Jubiläumsveranstaltung 1963 nach Thallwitz (20 Jahre Thallwitzer Klinik). Dr. Herrmann wusste, dass Oberarzt Koch immer auf der Suche nach Zahnärzten und Kieferchirurgen für die Klinik Thallwitz war. So kam H.- J. Hochstein nach Thallwitz. Ab 15. Juni 1968 wurde Hochstein Leiter der zahnärztlichen Abteilung.⁴⁸³ 1970 wurde er auf Vorschlag von Koch als Schatzmeister der neu gegründeten „Internationalen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie“ gewählt. Diese Arbeit hat er bis in die letzten Jahre hinein fortgeführt.⁴⁸⁴ Noch vor der Wende erfolgte am 7. September 1989 die Berufung von H.-J. Hochstein zum Professor der Karl- Marx- Universität Leipzig.

11.3 Die neue Führungsspitze

Obwohl die strittigen Fragen noch nicht entsprechend dem Urteil des obersten Gerichtes über den „Machtmissbrauch der Weisungsbefugnis“ vom 20. Januar 1972 geklärt waren, wurde der Leiter der phoniatisch-logopädischen Abteilung Mühler ab 12. September 1973 zum Ärztlichen Direktor berufen. Mahn wurde als stellvertretender Ärztlicher Direktor

⁴⁸² Interview Mühler, Gottfried, 19. September 2005

⁴⁸³ Interview Hochstein, H.-J., 6. Juli 2005

⁴⁸⁴ Gitt, H.-A., Hochstein H.-J.: 30 Years IAMFS, ICMFS, Leipzig 1998

abgesetzt. Statt seiner wurde der Abteilungsleiter für Stomatologie Hochstein 1. stellvertretender Ärztlicher Direktor. Seine Wahlfunktion als BGL-Vorsitzender gab er entgegen den Bestimmungen des Gesetzbuches der Arbeit nicht ab. Er war bei der geplanten Kündigung von Koch durch niemanden in der Klinik zu ersetzen. Mahn wurde 2. stellvertretender Ärztlicher Direktor. Mühler, der keinen Professorentitel wie Bethmann hatte, sich aber aus der Ebene der Abteilungsleiter herausheben wollte, nahm für sich den Titel „Chefarzt“ in Anspruch. Seinen Stellvertretern Hochstein und Mahn gestand er entgegen der RKO jedoch nur die Funktionsbezeichnung Oberarzt zu, obwohl diese, wie er selbst, gleichberechtigte Abteilungsleiter waren. Kochs Arbeitsverträge blieben unverändert. Als leitender Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung war er unmittelbarer Vorgesetzter der Mitarbeiter der Anästhesie- und OP-Bereiche sowie der Säuglings- und Kinderstation. Mahn wurde als 2. Oberarzt bestätigt und somit dem 1. Oberarzt Koch nachgeordnet.⁴⁸⁵ Die Festlegungen entsprachen nicht der Rahmenkrankenhausordnung. Die Bemühungen Kochs diese durch die Fachabteilung des Kreises, des Bezirkes und den Minister für Gesundheitswesen sowie die Konfliktkommission, die Arbeitsrechtskammer des Kreis- bzw. Bezirksgerichts aufzuklären, wurden ihm negativ angelastet, obwohl sie dem Gesetzbuch der Arbeit entsprachen und Pflicht jeder Leitung und Recht jedes Werktätigen waren. Die Konfliktkommission gab Koch zwar teilweise Recht, lehnte aber die beantragte Konfliktkommissionsverhandlung bis nach der Kündigung von Koch am 14. Dezember 1973 ab. Das angerufene übergeordnete Kreisgericht lehnte mit Schreiben vom 4. Januar 1974 eine Verhandlung ab.⁴⁸⁶ Ein unlösbarer Widerspruch, der durch die Kündigung Kochs aus der Welt geschaffen werden sollte.^{487 488 489}

Mühler hatte schon als kommissarischer Ärztlicher Direktor im Mai 1973 Koch diskreditiert indem er die leitende OP-Schwester warnte, sich weiter für Koch einzusetzen, der laut Aussage in Berlin als Ärztlicher Direktor nicht infrage käme.⁴⁹⁰

Die Anfang August aus der Kur zurückgekehrte Oberschwester Annemarie Seilnacht fragte Koch in dessen Dienstzimmer in Anwesenheit der Sekretärin Stäter, was sich denn Besonderes ereignet habe. Der Klinikpartei sekretär Platz habe ihr gesagt, dass Mühler in der Lei-

⁴⁸⁵ Rundschreiben G. Mühler 6/73, 28. September 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁸⁶ Brief Kreisgericht an J. Koch, 4. Januar 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁸⁷ Brief W. Bethmann an J. Koch, 21. November 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁸⁸ Brief R. Mannewitz an Klinik Thallwitz, 17. Dezember 1971, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁸⁹ Rundschreiben G. Mühler Nr. 6/73, 28. September 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁹⁰ Erklärung der leitenden OP-Schwester, 20. Mai 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

tungssitzung berichtet habe, dass Bethmann vor Koch Angst gehabt hätte. Weiter sagte der Parteisekretär wörtlich: „Was Professor Bethmann getan hat, ist eine große Schweinerei, ein anderer wäre dafür abgegangen, aber weil es Herr Professor Bethmann gewesen ist, ist er glimpflich davon gekommen. Aber der Oberarzt Koch ist kein Dreck besser als Professor Bethmann. Erst hat er ihn gedeckt, haben sie jahrelang aus einem Napf gefressen, und erst dann, als ihm das Wasser bis zum Halse stand, hat er den Spieß herumgedreht und ausgepackt und ihm das Wasser abgegraben.“⁴⁹¹ Mühler hatte also Kenntnis von der Abtreibung und hat die auch für ihn geltende ärztliche Schweigepflicht gebrochen. Diese unwahre, zersetzende Mitteilung von Mühler und die Weitergabe durch den Parteisekretär durfte Koch nicht auf sich sitzen lassen. Er hatte weder bei einer solchen in Thallwitz oder in Leipzig geholfen, noch hatte Koch jemals gegenüber anderen ausgepackt. Er hatte laut Gesetz seinen obersten Dienstvorgesetzten, den Gesundheitsminister im Rahmen der dienstlichen ärztlichen Schweigepflicht gefragt, wie er sich verhalten sollte. Bethmann hätte keine Angst vor Koch haben brauchen, sondern vor dem Bekanntwerden seiner kriminellen Handlung wider das Leben durch seine Freundin. Da der Parteisekretär nicht willig war, die Verleumdung zurückzunehmen und sich zu entschuldigen, beantragte Koch die Klärung durch die Konfliktkommission. Die Verhandlung fand am 9. Oktober 1973 statt. Die Leiterin der Verhandlung, Frau Elke Barbara Stier, inzwischen verheiratete Hecht (SED-Mitglied) berichtet: (...) „Vorsitzende der KK in der Klinik Thallwitz zum o. g. Zeitpunkt war Schwester Edith Müller. Eine gemeinsame Einweisung der KK-Mitglieder zum Sachverhalt durch Schwester Edith in Vorbereitung der KK-Sitzung ist mir nicht erinnerlich, bzw. ich habe an keiner teilgenommen. Mir war in diesem Zusammenhang nur bekannt, dass es sich um einen Streit zwischen Herrn Platz und dem OA Koch handelt. Die Ursache dazu kannte ich nicht.

Am Vorabend der Beratung wurde Frau Stier durch die Sekretärin, Frau Papsdorf, zu Mühler gerufen. In dessen Dienstzimmer warteten schon Kreissekretär Reichel und Hochstein. Frau Stier wurde mitgeteilt, dass Schwester Edith sich mit der Leitung der Beratung überfordert fühlt und diese deshalb auf Frau Stier übertragen werden müsste. Weder die Konfliktkommission noch die BGL wurden informiert, noch wurden entsprechende Beschlüsse gefasst.

⁴⁹¹ Akte Konfliktkommissionsberatung, 9. Oktober 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

Das weitere Gespräch hatte zum Ziel, „(...) mich gegen OA Koch einzustimmen. Ich weiß noch, dass ich darauf verwiesen habe, dass ich mich nicht an Wünschen orientieren kann, sondern nur an die tatsächlichen Einlassungen der Beteiligten und dass der Beschluss die Meinung aller KK-Mitglieder widerspiegelt. Durch die Darlegungen (...) wurde mir bewusst, man will unserem OA Koch sozusagen ans Leder.

Ich war total verunsichert, verstand die Welt nicht mehr. Für mich war er nicht nur mein Chef, er war die Seele des Hauses, stets korrekt und durch sein gesamtes Wirken Vorbild für jedermann - eine Vertrauensperson, zu der man mit allen Problemen kommen konnte. Es war mir unbegreiflich.

Die Fakten für die anstehende Beratung kannte ich immer noch nicht. Die Akten wurden mir von Schwester Edith erst am Folgetag vor der Beratung übergeben, so dass ich keinerlei Möglichkeit hatte, mich vorab umfassend dazu zu informieren.

Von einer strafbaren Handlung des Ärztlichen Direktors Bethmanns und einem Verfahren gegen ihn war mir zu diesem Zeitpunkt nichts bekannt.⁴⁹² Infolgedessen wurde diese auch nicht in der Konfliktkommissionsberatung öffentlich verhandelt. Die Konfliktkommission bestätigte in ihrer Entscheidungsfindung sinngemäß die Aussage der Oberschwester, stellte aber fest, dass die Äußerungen des Parteisekretärs weder eine Beleidigung noch eine Verleumdung darstellten. So wurde das Gesicht des Parteisekretärs gewahrt.⁴⁹³

11.4 Kündigung des Leiters der allgemeinärztlichen Abteilung und Oberarztes der kieferchirurgischen Abteilung Koch

Am 10. Oktober 1973 wurde Koch zu einer Besprechung zum Vorsitzenden des Rates des Kreises Wurzen, Müller bestellt. Weitere Teilnehmer waren dessen Stellvertreter Börner und Kreisarzt Mannewitz. Der Vorsitzende erklärte, dass sich das Arbeitsklima in der Klinik Thallwitz so verschlechtert habe, dass kademäßige Veränderungen vorgenommen werden müssen; d. h. Koch solle gehen.

⁴⁹² Erklärung Elke Barbara Stier, verheiratete Hecht, 24. Januar 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁹³ Akte Konfliktkommissionsberatung, 9. Oktober 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

Hierauf erwiderte Koch, dass dazu keine Veranlassung bestehe, da er seit 1960 stets seine Pflichten in der Klinik, der ambulanten Versorgung des Dorfes sowie in Forschung und wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR erfüllt habe. Dies sei durch die zahlreichen hohen Auszeichnungen und Zeugnisse ausgewiesen. Der Konflikt habe sich durch die Verweigerung von gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsänderungsverträgen seit 1968 entwickelt. Hierüber habe Koch den Kreissekretär, den Kreisvorsitzenden, den Kreis- und Bezirksarzt informiert. Als diese nicht entsprechend der Gesetzlichkeit reagierten, musste Koch eine Klärung durch die Konfliktkommission beantragen. Dieses Bemühen habe dem Arbeitsrecht entsprochen.

Den vorgeschlagenen Aufhebungsvertrag könne Koch zurzeit nicht abschließen, da die Ärztlichen Direktoren Bethmann und Mühler sich seit September 1968 weigerten, eine korrekte Abschlussbeurteilung anzufertigen und auszuhändigen. Ohne diese könne sich Koch aber nirgends erfolgreich bewerben. Die von Koch angestrebte gesetzliche Klärung würde sofort das Arbeitsklima normalisieren. Die Belegschaft hätte sich nie gegen Koch ausgesprochen. Der Kreisarzt bestätigte die Darstellung von Koch. Daraufhin versprach der Vorsitzende in einer erneuten Aussprache in der Klinik eine Klärung zu versuchen.⁴⁹⁴

⁴⁹⁵ Diese Aussprache fand am 30. November 1973 in der Klinik statt, ohne dass der Ärztliche Direktor und der ungesetzlich agierende BGL-Vorsitzende Einsicht erkennen ließen.

Am 30. November 1973 kündigte Mühler Koch dessen Vertrag als leitender Arzt der allgemeinärztlichen Abteilung⁴⁹⁶ zum 31. Dezember 1973, da diese hauptamtlich besetzt werden sollte.⁴⁹⁷ Koch war einverstanden, hatte er doch selbst schon 1970 und 1971 Bethmann eine solche Lösung vorgeschlagen. Koch erklärte sich bereit, bei den angedeuteten Veränderungen, diese Stelle zu übernehmen.

Am 7. Dezember 1973 erhielt der Leiter des Jugendkollektivs Koch entsprechend dem am 21. Februar 1973 beschlossenen Betriebskollektivvertrag der Klinik⁴⁹⁸ für seine langjährige

⁴⁹⁴ Aktennotiz über Besprechung beim Vorsitzenden des Kreises Müller, 10. Oktober 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁹⁵ Zeitzeuge Koch, Josef

⁴⁹⁶ Brief Bezirksarzt Schoenlebe an Koch - Allgemeinärztliche Abteilung der WRK, 29. April 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁹⁷ Kündigungsschreiben G. Mühler an J. Koch, 30. November 1973 über die ärztliche Ambulanz, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁴⁹⁸ Betriebskollektivvertrag der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ für den Zeitraum bis 1975, 21. Februar 1973, S. 11, Abs. 3.6, Archiv J. Koch, Greifenstein

ununterbrochene verdienstvolle Tätigkeit in der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz eine Geldprämie durch Ärztlichen Direktor und den BGL-Vorsitzenden.⁴⁹⁹ Vom Gesundheitsminister Mecklinger erhielt Koch am gleichen Tag eine „Ehrenurkunde in Anerkennung seiner 10-jährigen ständigen Einsatzbereitschaft und Leistungen im Dienst der Gesundheit und des Lebens der Bürger“.⁵⁰⁰

Umso überraschender kam die Einladung zu einer BGL-Sitzung am 13. Dezember 1973, in der Hochstein als ungesetzlicher BGL-Vorsitzender, die von ihm als 1. stellvertretenden Ärztlicher Direktor mitgetragene Kündigung durch den Ärztlichen Direktors Mühler zum 31. Dezember 1973 vortrug und feststellte, dass keine Kündigungsverbote bestehen.⁵⁰¹ Dabei hätte ihm in beiden Funktionen bekannt sein müssen, dass die Auszeichnung durch Minister Mecklinger, die Auszeichnung mit einer Prämie durch Mühler und Hochstein entsprechend dem Betriebskollektivvertrag Kündigungsverbote nach dem Gesetzbuch der Arbeit darstellten.⁵⁰²

Die vorgetragene Begründung des BGL-Vorsitzenden bestätigte ausdrücklich, dass die Mängel des Kollegen Koch sich nicht in seiner fachlichen Tätigkeit, sondern ausschließlich politisch begründeten, da „(...) er den Anforderungen, die an einen sozialistischen Leiter gestellt werden, nicht gerecht wird.“ Der Widerspruch der Vorsitzenden der Revisionskommission wurde nicht berücksichtigt. Keiner der Anwesenden wagte einen weiteren Widerspruch.⁵⁰³

So vollstreckte der Ärztliche Direktor Mühler in Übereinstimmung mit dem BGL-Vorsitzenden Hochstein die durch die übergeordneten Organe angestrebte Kündigung zum 31. Dezember 1973.⁵⁰⁴ ⁵⁰⁵ Mit sofortiger Wirkung musste Koch seinen Resturlaub antreten und erhielt Hausverbot. Die Kündigung ohne eine korrekte Abschlussbeurteilung kam einem Berufsverbot gleich.

⁴⁹⁹ Schreiben G. Mühler und FDJ-Sekretär Breitung an Jugendkollektiv Anästhesie -OP-Abteilung, 7. Dezember 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰⁰ Ehrenurkunde Minister für Gesundheitswesen, 11. Dezember 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰¹ Beschluss der BGL, 13. Dezember 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰² Betriebskollektivvertrag der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ für den Zeitraum bis 1975, 21. Februar 1973, S. 11, Abs. 3.6, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰³ Witt, Ruth, Vorsitzende der Revisionskommission; Aktennotiz, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰⁴ BStU Koch Lpzg. AU 35/76

Stellungnahme des ÄD zur Klageschrift für die Verhandlung beim Bezirksgericht Leipzig, 30. Januar 1974, S. 4

⁵⁰⁵ Kündigungsschreiben G. Mühler an J. Koch, 14. Dezember 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

11.5 Die Hierarchie der Parteisekretäre greift

Kochs Bemühungen um eine korrekt nach der Rahmenkrankenhausordnung gegliederte und entsprechend geführte „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ waren gescheitert. Mit dem Hausverbot hatte Mühler den zwischen dem Ärztlichen Direktor und Koch abgeschlossenen Arbeitsvertrag als Generalschatzmeister sowohl räumlich, personell als auch zeitlich unmöglich gemacht. Der Arbeitsvertrag zwischen dem Präsidenten der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ Staegemann, dem Ärztlichen Direktor Bethmann, Koch und Stäter waren weder gekündigt noch geändert worden. Die Entscheidung Mühlers war nicht mit dem Präsidenten und Vorstand der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ sowie mit dem Vorsitzenden und dem Vorstand der „Gesellschaft für Kieferchirurgie der DDR“ abgesprochen worden. Mühlers Handlungen waren ungesetzlich. Er erwies sich als williges Werkzeug der Macht, die ihn eingesetzt hatte.

Koch resignierte nicht. Sein Rechtsberater hatte ihn informiert, dass der Arbeitsrechtskonflikt nicht im Kreis Wurzen unter dem Einfluss von Reichel gewonnen werden könnte, sondern nur auf der übergeordneten bezirklichen Ebene. Koch beantragte deshalb am 22. Dezember 1973 die Konfliktkommission möge feststellen, dass die Kündigung vom 14. Dezember 1973 zum 31. Dezember 1973 rechtsunwirksam ist.⁵⁰⁶ Nachdem die Konfliktkommission den Antrag abgelehnt und die Kündigung bestätigt hatte, wurde an der Kreiskammer für Arbeitsrechtssachen unter Leitung des Kreisgerichtsdirektors Machinia von Grimma (der Kreisgerichtsdirektor von Wurzen hatte sich für befangen erklärt) der Einspruch von Koch vom 14. April bis zum 2. Mai 1974 verhandelt.^{507 508 509} Die Kreisgewerkschaftsleitung lehnte nach Rücksprache mit Reichel die übliche Prozessvertretung, Prozesshilfe sowie Arbeitslosengeld ab. Wie erwartet bestätigte die Kreisgerichtskammer ebenfalls die Kündigung.

Die Verhandlung und das Urteil ließen erkennen, dass sich Reichel und Bethmann mit ihrer Machthierarchie durchgesetzt hatten und so eine Atmosphäre der Gesetzlosigkeit und der Willkür geschaffen worden war. Die Gleichheit vor dem Arbeitsrecht hatte aufgehört.

⁵⁰⁶ Antrag J. Koch an die Konfliktkommission der Wolfgang-Rosenthal-Klinik Thallwitz, 22. Dezember 1973, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰⁷ Akte Kammer für Arbeitsrechtssachen beim Kreisgericht Wurzen 1/77, April/Mai 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰⁸ Stellungnahme J. Koch zur Weiterarbeit in der Klinik, 15. April 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁰⁹ Kreiskammer für Arbeitsrechtssachen, Schlusswort J. Koch, 22. April 1974

„Die Partei stand über dem Recht, kontrollierte und lenkte dessen Tätigkeit und traf die wesentlichen Entscheidungen.“⁵¹⁰ Kochs Anwalt, der von der Bezirksleitung anerkannte Rechtsanwalt H. E., entschloss sich die Bezirksebene zu informieren. Er drückte sich nicht vor der Wahrheit und neigte auch nicht zu Gefälligkeitsbewertungen. „Koch hat völlig Recht! Die Sache ist ein Skandal.“ Der Rechtsanwalt wurde genau so brachial gestoppt wie alle anderen. Er verlor seine Zulassung als Rechtsanwalt, wurde aus der Partei entlassen und als Prokurist in einen volkseigenen Betrieb abgeschoben.⁵¹¹ Er empfahl den konservativen, anerkannten Arbeitsrechtsanwalt Dr. Helmut Tegtmeier,⁵¹² der die Unrechtmäßigkeit der Kündigung nachwies. Dadurch wurden die Zersetzungskampagne und falschen Kündigungsbegründungen des Ärztlichen Direktors Mühler und des ungesetzlichen BGL-Vorsitzenden Hochstein deutlich, die die Festlegungen des Ministers Mecklinger verfälscht und in ihr Gegenteil verkehrt hatten. Der wirkliche Ablauf und die exakten Festlegungen wurden erst nach der Wende durch die Eidesstattliche Erklärung des Kreisvorsitzenden Geipel bekannt.⁵¹³

Die Versäumnisse und Rechtsverletzungen der Klinik- und BGL-Leitung durch Verweigerung der Klärung der Arbeitsrechtsstreitigkeiten durch Bethmann und Mühler sowie deren zersetzenden und unwahren Abschlussbeurteilungen wurden in der Verhandlung erkannt, aber nicht gewürdigt.⁵¹⁴ Die Staatsicherheit war über die Situation voll informiert. Ein leitender Mitarbeiter der Staatsicherheit Wurzen sagte zu Honigmann, den er als IM werben wollte, „(...) der Koch soll es nicht übertreiben, seine Reaktionen sind nicht normal“ und fragte beiläufig, „ob nicht eine psychiatrische Behandlung angezeigt sei?“⁵¹⁵ Die Gefährdung für Koch erhöhte sich.

Hoffnung kam auf, als im Vorfeld der Vorbereitung der Verhandlungen beim Bezirksgericht Koch und sein Rechtsanwalt Tegtmeier am 22. Juli 1974 zu einer Besprechung beim Bezirksarzt Michel gebeten wurden.⁵¹⁶ Schoenlebe war inzwischen abgelöst worden. Michel bestellte schöne Grüße vom Gesundheitsminister Mecklinger, der gehört habe, dass Koch gemeinsam mit Honigmann in das katholische Krankenhaus nach Heiligenstadt ge-

⁵¹⁰ Bender, P.: „Unsere Erbschaft – was war die DDR, was bleibt von ihr“ Luchterhand Literaturverlag 1992, S. 29

⁵¹¹ Zeitzeugin Ehefrau des Rechtsanwaltes, Mitteilung an J. Koch, 1992

⁵¹² Zeitzeuge Rechtsanwalt H. E., Mitteilung an J. Koch, 1974

⁵¹³ Eidesstattliche Erklärung Fritz Geipel, Vorsitzender des Rates des Kreises Wurzen, 4. April 1972, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵¹⁴ BStU Koch Lpzg., AU 35/76, S. 85-93

Sitzung des Senates für Arbeitsrechtssachen am Bezirksgericht Leipzig, 16. August 1974

⁵¹⁵ Zeitzeuge Honigmann, Klaus, Mitteilung an J. Koch, 1975

⁵¹⁶ Brief Bezirksarzt Michel an J. Koch, 22. Juli 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

hen wollte, um dort eine Abteilung für plastische und Kiefer- und Gesichtschirurgie aufzubauen.^{517 518} Ob Koch nicht lieber nach Berlin an die Kieferklinik der Charité, nach Dresden oder nach Thallwitz gehen wollte. Ob Koch es denn für möglich halte, dass er wieder mit der Belegschaft zusammenarbeiten könnte. Überrascht bejahte dies Koch, da die Belegschaft sich nie gegen Koch geäußert hatte und gerne weiter mit ihm zusammengearbeitet hätte.⁵¹⁹ Bezirksarzt Michel setzte noch im Beisein von Koch und Tegtmeier Manne- witz telefonisch in Kenntnis, dass Koch nach dem gewonnenen Prozess wieder nach Thallwitz zurückkäme. Dem ihm bekannten Zahnarzt Dr. Jochen Frommhold äußerte Tegtmeier gegenüber, dass Koch den Prozess vor dem Bezirksgericht sicher gewinnen würde.⁵²⁰ Am Tag der Verhandlung erschien in Vertretung von Tegtmeier sein Mitarbeiter Rechtsanwalt Dr. Weiss. Diesem hatte Tegtmeier in Vorbereitung der Sitzung mitgeteilt „(...) da der Vorsitzende in der Einigungsfrage Bescheid weiß, halte ich es nicht für erforderlich, schon bei der Begründung der Berufung darauf einzugehen.“⁵²¹ Am Tag der Verhandlung teilte Rechtsanwalt Weiss Koch mit, „das eisige Winde zu erwarten seien.“ So wurde es denn auch. Die Kündigung wurde bestätigt. Die Hierarchie von Reichel und Bethmann hatte sich durchgesetzt.

Am 3. März 1974 hatte Koch Bezirksarzt und Gesundheitsminister Mecklinger informiert, dass er noch immer keine Stellung durch die Klinikleitung nachgewiesen bekommen habe. Seine eigenen Bemühungen seien alle fehlgeschlagen, da Mühler noch immer keine wahrheitsgemäße Abschlussbeurteilung angefertigt und Koch übergeben hatte. Stattdessen sei dem Kuratorium des St. Vincenz- Krankenhauses in Heiligenstadt mitgeteilt worden, dass gegen Koch ein Verfahren wegen krimineller Abtreibung laufe.⁵²² Koch konnte diese Vorwürfe den Kuratoriumsmitgliedern gegenüber widerlegen. Koch erfuhr nicht, ob diese Verleumdung als Bestandteil seiner Kaderakte auch anderen anfordernden Bewerbungsstellen zugesandt worden war. Weiterhin teilte Koch Mecklinger und Schönlebe mit, dass er mit beginnender Frühjahrsbestellung als Traktorist bei einer LPG arbeiten werde.^{523 524}

⁵¹⁷ Brief Schatzmeister der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ Dr. Rothe an Vorsitzenden Dr. Seela, 3. April 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵¹⁸ Schreiben St. Vincenz-Krankenhaus, Prälat Henkel, Heiligenstadt an Koch, 17. April 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵¹⁹ Erklärung Elke Barbara Stier, verh. Hecht, 24. Januar 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵²⁰ Zeitzeuge Frommhold, Jochen, Mitteilung an J. Koch 15. September 2007

⁵²¹ Notizen zum Schriftsatz des RA Hoffmann, 9. August 1974 wegen Koch/ Rosenthal- Klinik Thallwitz, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵²² BStU Koch Lpzg., AU 35/76, S. 41

Bericht Hauptmann D.- Kreisdienststelle Wurzen, 22. Juli 1977

⁵²³ Schreiben J. Koch an Bezirksarzt Schoenlebe, 3. März 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

Bei dem daraufhin letzten Treffen mit Gesundheitsminister Mecklinger, sagte er, dass Koch keine Dummheiten machen sollte und die ihm durch Mecklinger vermittelte Stelle als Leitender Arzt der ärztlichen Abteilung des Betriebsambulatoriums im Eilenburger Chemiewerk (2600 Mitarbeiter) annehmen sollte. So wäre er in der Nähe von Thallwitz und könne dort weiter wohnen bleiben. Die letzten Entscheidungen seien noch nicht gefallen.

Am 4. März 1975 informierte IM „Monteur“ und Parteisekretär der Klinik die Staatssicherheit in Wurzen über die Verschlechterung der Situation in der Thallwitzer Klinik, durch die mangelhafte Leitungstätigkeit Mühlers und Hochsteins. Beide seien zu gleicher Zeit dienstlich als auch während ihres Urlaubes abwesend. Die Missstimmung wird nicht nur von den Ärzten, sondern vielmehr von Mitarbeitern des mittleren medizinischen Personals geäußert. Bei Vergleichen mit der früheren Leitung Bethmann/Koch wurde festgestellt, dass in Abwesenheit von Bethmann Koch anwesend gewesen sei, der sowohl gearbeitet als auch notwendige Entscheidungen getroffen hat. Die schlechte Stimmung verursache „offensichtlich auch eine starke Fluktuation“ der Mitarbeiter. Vom IM „Monteur“ wurde weiter berichtet: „dass Mühler (...) zwar ein guter Fachmann sei, jedoch durch die übertragene Leitungsfunktion überfordert sei, mangelnde Qualitäten als Leiter besitze und selbst eine frühere oder später kommende Abberufung befürchtet und deshalb seine Berliner Wohnung nicht abgeben wird. (...) selbst Hochstein halte Mühler für nicht fähig, da er ständig Angst habe, mit irgendwelchen anderen Stellen in Konflikt zu geraten.“⁵²⁵

Anfang Mai 1975 wurde dem wegen Fluchtversuch verhafteten Sporbert vom Leiter der MfS/Untersuchungshaftanstalt in Karl-Marx-Stadt angeboten Ärztlicher Direktor und Chefarzt in Thallwitz zu werden, wenn er seine Absicht, in die BRD zu gelangen, aufgäbe. Sporbert lehnte ab und wurde zu 3 1/2 – Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach 2 Jahren wurde er von der Bundesrepublik freigekauft.⁵²⁶

Nachfolger von Sporbert wurde der HNO-Arzt Dr. Jan- F. Heyse aus Erfurt. Er wurde vorwiegend von Honigmann mit den Feinheiten der Gesichts-, Mund- und Rachenspaltfehlbildungschirurgie vertraut gemacht. Als „Koch-Anhänger“ wurde Honigmann nicht

⁵²⁴ Schreiben J. Koch an Gesundheitsminister Mecklinger, 3. März 1974, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵²⁵ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86 Bd II/1, S. 225-231

Einschätzung der Situation in der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer-Gesichts-Chirurgie- W. Rosenthal“ Thallwitz, 14. Mai 1981 durch „IM Monteur“ an Staatssicherheitskreisstelle Wurzen

⁵²⁶ Zeitzeuge Dr. Sporbert, Lutz

Oberarzt und bei allen Problemen und Entscheidungen benachteiligt. So wechselte er als Oberarzt an die Kieferklinik des Bezirkskrankenhauses Cottbus. Als Kandidat der SED wurde er gefragt, ob er als Ärztlicher Direktor nach Thallwitz zurückkommen würde. Dies lehnte Honigmann solange ab, wie Mühler, Hochstein und Reichel als Verursacher der Streitigkeiten im Amt blieben.⁵²⁷ Mit gleicher Begründung lehnte auch der Chefarzt der Leipziger Bezirkspoliklinik für Stomatologie und Bezirkszahnarzt Dr. Siegfried Vorsatz gegenüber Bezirksarzt Michel ab, in Thallwitz die Funktion des Ärztlichen Direktors zu übernehmen.⁵²⁸

Die Berichte der Betriebsparteileitung des Eilenburger Chemiewerkes über Koch an die Bezirksparteileitung Leipzig widersprachen denen aus Wurzen. Sie führten zur Verunsicherung und durchkreuzten Reichels Plan, Koch aus dem Kreis Wurzen zu vertreiben. Kochs Rekonstruktion des Betriebsambulatorium und die Förderung einer guten Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern des Ambulatoriums, der Gesundheitsabteilung des Eilenburger Chemiewerkes, der Kreispoliklinik und dem Kreiskrankenhaus sowie der Betriebsparteileitung wirkten positiv. Seine Initiativen und seine Entschlusskraft sowie gute Leitungstätigkeit wurden wie bis 1971 in Thallwitz anerkannt und Koch als Leiter des Betriebsambulatoriums Anfang August 1975 eingesetzt.⁵²⁹

Die Situation des gut etablierten neuen Betriebsarztes im VEB „ECW- Eilenburg“ auf der einen Seite und die Unruhe in der Gemeinde und der Schloßklinik mit einem leitungsschwachen Leiter der phoniatisch- logopädischen Abteilung als Ärztlicher Direktor an der Spitze warfen Fragen bei den Bezirks- und zentralen Organen auf. Entsprachen die Informationen aus Wurzen der Wahrheit? War der Abschuss von Koch berechtigt? Die fehlende korrekte Information und die hilflose Wut von Reichel, Bethmann und Hochstein und ihrer Helfer waren Entstehungsbedingung der politischen Zersetzungskampagne und des eskalierenden Konfliktes durch Machtmissbrauch, aber auch der aufkommenden Zweifel.⁵³⁰

⁵²⁷ Zeitzeuge Honigmann, Klaus, Mitteilung an J. Koch, Dezember 1989, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵²⁸ Zeitzeugin Vorsatz, S., Mitteilung an J. Koch, 1990, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵²⁹ Arbeitsänderungsvertrag zwischen Rat des Kreises Eilenburg und J. Koch, 5. Juni 1975, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵³⁰ Ehemaliger Rechtsberater am Bezirksgericht Leipzig, Brief an J. Koch, 23. April 2005, Archiv J. Koch, Greifenstein

11.6 Das geht sein` sozialistischen Gang⁵³¹

Republikflucht – Abschiebung – Sippenhaft - Rückführung

Koch war durch die Bestätigung der Kündigung durch den Senat für Arbeitsrecht am Bezirksgericht Leipzig endlich klar geworden, dass seine Familie und er in der DDR keine Chancen mehr haben würden. Der Kreisparteisekretär hatte verkündet, Kochs Söhne könnten keinesfalls zur Erweiterten Oberschule (EOS) nach Wurzen zugelassen werden, sie sollten sozialistische Soldaten werden.

Mit der am 1. August 1975 in Helsinki verabschiedeten Schlussakte der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE) verpflichtete sich die DDR in Korb 3, die Menschenrechte zu achten. Dazu gehörte unter anderem auch das Grundrecht der Freizügigkeit. Das Ehepaar Koch erkannte, dass es ihren Kindern zuliebe den Weg in die Freiheit gehen musste. Sie versprachen sich gegenseitig, dass keine ihrer Äußerungen Anlass für eine gegenseitige Gefährdung, besonders aber für die in der DDR zurückbleibenden Geiseln, Frau Koch, ihren Kindern, ihrer Mutter sowie der Familien Koch und Apel in Leinefelde sein dürften. Diese Vereinbarung hielten sie gegenüber Jedermann bis nach der Revolution 1989 ein.⁵³²

Koch beantragte eine Besuchsreise aus familiären Gründen zur Silberhochzeit seiner Schwester in die Bundesrepublik Deutschland. Dieser Antrag kam den Bemühungen des Kreissekretärs und der Staatssicherheitsorgane im Kreis Wurzen und Bezirk Leipzig entgegen, Koch abzuschieben.⁵³³ Er verließ er am 26. September 1975 die DDR. Nachdem er seine Fragen zur Familienzusammenführung im Bonner Familienministerium, der Außenstelle in Berlin sowie im Kommissariat der katholischen Bischöfe Anfang Oktober 1975 hoffnungsvoll beantwortet bekommen hatte, teilte Koch Kreisarzt Wolfgang Große in Eilenburg mit, dass er seine Rückkehr so lange zurückstellen würde, bis die ungesetzlichen Handlungen gegen ihn geklärt worden seien und beantragte für die notwendige Zeit unbezahlten Urlaub.⁵³⁴ Das VPKA Wurzen bat er mit gleicher Begründung um eine Visumver-

⁵³¹ Biermann W.: „Das geht sein` sozialistischen Gang“, Dokumentation Köln, 13. November 1976, Liederproduktion Altona

⁵³² Zeitzeuge Koch, Astrid

⁵³³ Ehemaliger Rechtsberater am Bezirksgericht Leipzig, Brief an J. Koch, 23. April 2005, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵³⁴ BStU Koch Lpzg. AU 35/76, S. 10-12
Bericht IMS „Friedrich“ an Stasikreisdienststelle Eilenburg, 5. Oktober 1975

längerung.⁵³⁵ Am 18. November 1975 wurde vom Kreisgericht Leipzig ein Haftbefehl gegen Dr. Koch ausgefertigt.⁵³⁶

Hochstein berichtete der Staatsicherheit Wurzen am 8. Oktober 1975 „(...) dass Hauptgesprächsstoff an der Klinik das Verhalten von Koch sei.“⁵³⁷ Das unverständliche Handeln der Klinikleitung und Kreisorgane Familie Koch gegenüber wurde durch die Mitarbeiter der Klinik, der Mitbewohner im Dorf Thallwitz und der Umgebung missbilligt. Die fünfköpfige Familie Koch sollte aus ihrer nichtkündbaren Wohnung gedrängt werden,⁵³⁸ weil Mühler, der schon über eine gute Wohnung verfügte, in diese einziehen wollte. Bürgermeister Böhm lehnte die Zwangsräumung einer Familie mit einer Rentnerin und drei Kindern auch gegenüber Reichel standhaft ab.

Mühler ließ Familie Koch das Telefon sperren und abholen. Kochs Beschwerde beim Bezirksarzt Michel bewirkte, dass dies sofort rückgängig gemacht wurde.⁵³⁹ Frau Koch wurde als Lehrerin fristlos ohne schriftlichen Nachweis entlassen und sollte als Packerin in der Keksfabrik in Wurzen arbeiten. Der 10-jährige Sohn Hubertus wurde als Klassensprecher abgesetzt. Das Auto der Familie - ein Mercedes 200 - wurde ohne Nachweis und Rechtsgrundlage durch den Abteilungsleiter Finanzen des Rates des Kreises beschlagnahmt. Auch die Jagdwaffen von Koch und die seines 250 km entfernt wohnenden 83-jährigen Vaters wurden eingezogen.⁵⁴⁰ Die Jagdhütte in den Hohburger Bergen wurde auf Weisung von Reichel durch den Produktionsdirektor der „VEB Splitt- und Schotterwerke Röcknitz“ Werner Lau gekündigt.⁵⁴¹ Alle Telefongespräche sowie alle Briefe zwischen den Eheleuten Koch wurden durch die Staatsicherheit kontrolliert.⁵⁴² Frau Koch wurde der Ausweis entzogen und sie durfte den Bezirk Leipzig mit ihren Kindern nur nach Genehmigung verlassen.

Heyse entwickelte sich als fleißiger, zuverlässiger und freundlicher Stationsarzt auf der Kinderstation und auf der phoniatischen Abteilung. Zusätzlich führte er im Rahmen eines

⁵³⁵ BStU Koch Lpzg. AU 35/76, AZ 211-66/75, S. 12/13

Antrag auf Visumverlängerung, Schreiben J. Koch an VPKA Wurzen, 28. August 1975

⁵³⁶ BStU Koch Lpzg. AU 35/76, S. 43

Haftbefehl für J. Koch, Kreisgericht Leipzig, 18. November 1975

⁵³⁷ BStU Koch Lpzg. AU 35/76, S. 161

IM- Bericht an KD Wurzen, Oktober 1975

⁵³⁸ Mitvertrag der Klinik Thallwitz mit J. Koch, Januar 1960, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵³⁹ Interview Koch, Astrid

⁵⁴⁰ Interview Koch, Astrid

⁵⁴¹ Kündigungsschreiben Werkdirektor W. Lau an Astrid Koch, 20. Mai 1976, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁴² BStU Koch Lpzg. AU 35/76, Tgb.-Nr. 1866/75, S. 125,127,129,132,140-142

Z3-Vertrags mit Mühler die Sprechstunde in der ambulanten HNO-Abteilung der Ambulanz der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“. Hauptmann Dittrich von der Kreisdienststelle der Staatssicherheit Wurzen wählte für seine Familie Heyse als HNO-Arzt. Eines Tages wartete Dittrich bis zum Ende der Sprechstunde auf Heyse. Er sprach konkret die unbefriedigende Leitungstätigkeit von Mühler und Hochstein an. Er forderte Heyse auf, in die Partei einzutreten und für die Staatssicherheit zu arbeiten. So könne er die Verhältnisse in Thallwitz zum Guten beeinflussen und würde als leitender Arzt und Ärztlicher Direktor in der Klinik Thallwitz eingesetzt. Heyse lehnte ab.

Heyse hatte sich besonders für die Frühbehandlung der Hör- und Sprachentwicklungsstörungen nach Schleimansammlungen im Mittelohr durch Paracentese und Paukenröhrchen-drainage eingesetzt. In diesem Bemühen wurde er von den jungen Assistenten unterstützt. Mühler lehnte diese Initiative kategorisch ab. Er förderte weder Heyse noch andere junge Assistenten. Als Heyse von Mühler angewiesen worden war, bei einer bevorstehenden Reise von ihm, seinen Stellvertretern Hochstein und Mahn die ärztliche Vertretung für alle drei zu übernehmen, wies Heyse Mühler auf die schwierige Situation hin, die schon durch Nichtbesetzung der Oberarztstelle der kieferchirurgischen Abteilung nach dem Rauswurf von Koch entstanden war und durch die Genehmigung der gleichzeitigen Reise aller leitenden drei Herren unverantwortlich wurde. Ohne Klärung der Situation könne er die Vertretung und die Verantwortung nicht übernehmen. Daraufhin beauftragte Mühler Heyse per Dienstanweisung. Als amtierende stellvertretende Ärztliche Direktorin setzte Mühler die Logopädin und Parteisekretärin Frau Pahn ein.⁵⁴³ Als Heyse von einer Westreise aus familiären Gründen in die DDR zurückkehrte, wiederholte Dittrich seine Angebote. Als Heyse wiederum ablehnte, wies Dittrich darauf hin, dass er selbst die Verantwortung dafür übernehmen müsse, wenn seine Töchter nicht auf die Erweiterte Oberschule (EOS) nach Wurzen delegiert würden. Hierauf beantragte Heyse an seinem 1. Wohnsitz in Berlin sofort eine Westreise aus familiären Gründen zu seinen erkrankten Eltern. Diesmal kehrte er nicht zurück.

Hochstein hatte außer Reichel keinen ernsthaften Fürsprecher mehr. Auch gab es Widersprüche von Seiten der stomatologischen wie kieferchirurgischen Gesellschaften und Eingaben von unzufriedenen Patienten. Frau Hochstein wollte nicht mehr zwischen Reichel und Bethmann vermitteln. „(...) sie fühlte sich ohnehin in Thallwitz (...) in den letzten

⁵⁴³ Zeitzeuge Heyse, Jan, Brief an J. Koch, 24. Februar 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

Winkel geschoben und würde Thallwitz gerne verlassen.⁵⁴⁴ Die Ehe Hochstein zerbrach und Frau Hochstein zog als Rentnerin in die Bundesrepublik.

Ab Frühjahr 1977 setzte eine umfangreiche Dokumentation zur Organisierung der Rückführung von Koch in die DDR ein. Reichel war mit der Wiedereinsetzung von Koch in Thallwitz einverstanden. Frau Koch bat den stellvertretenden Leiter der MfS-Außenstelle Wurzen Dittrich brieflich, die abgelehnte Besuchsreise ihrer Schwiegereltern Dr. Adolf Koch (85 Jahre) und Maria Koch (81 Jahre), zu ihrer Tochter nach Herborn in Hessen doch zu ermöglichen, da er ja die Ursachen für die Republikflucht ihres Mannes kenne. In einer Aktennotiz vom 25. Mai 1977 hielt Dittrich fest, dass nach Auskunft der Kreisdienststelle Worbis die Reiseablehnung für Dr. Adolf Koch und seiner Frau Maria mit der Republikflucht ihres Sohnes begründet worden war. Nach Intervention von Dittrich wurde die Reise genehmigt mit der Absicht, die Eltern Adolf und Maria Koch nach ihrer Rückreise über die besonderen Lebens- und Arbeitsbedingungen abzuschöpfen. Frau Astrid Koch wurde auf ihren Besuchsreisen nach Leinefelde zu ihren Schwiegereltern und Freunden nach Thallwitz, Leipzig und Cottbus ständig von der Stasi beschattet. Zusätzlich wurde sie verdächtigt, mit westlichen Geheimdiensten zusammen zu arbeiten.⁵⁴⁵

Die Stasi-Kreisdienststelle Worbis bestätigte die Aussage von Koch, dass die Bewerbung für das katholische St. Vinzenz Krankenhaus in Heiligenstadt mit der Begründung, es laufe ein kriminelles Verfahren gegen ihn, abgelehnt worden war. Dabei lernte Hauptmann Dittrich „IM Hermann“ von der KD Heiligenstadt kennen. Diesem waren im Wesentlichen alle Fragen und Umstände über Koch in der DDR und in der Bundesrepublik bekannt. Als weitläufiger Verwandter hätte er Einfluss auf die Familie Koch. Der IM wurde beauftragt, die Eltern von Dr. Koch nach deren Rückkehr von ihrer Besuchsreise in die BRD aufzusuchen, um weitere Ansatzpunkte zur Haltung von Koch zur Rückkehr in die DDR und zu seinen Vorstellungen über Arbeit und Wohnsitz heraus zu arbeiten.

Am 4. August 1977 wurde ein Vorschlag von der Bezirksbehörde Leipzig für das MfS erarbeitet.⁵⁴⁶ Am 10. August 1977 fand in der Hauptabteilung XX/1 im MfS eine Absprache zum „Rückführungsvorschlag von Dr. Dr. med. habil. Josef Koch“ statt. Alle bisher

⁵⁴⁴ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86, S. 169
Bericht des IM Michelangelo (Bethmann), 5. Juni 1980

⁵⁴⁵ BStU Koch, AU 35/76

⁵⁴⁶ BStU Koch, AU 35/76, ZMA KD Wurzen, S. 18
Rückführungsvorschlag Koch. 4. August 1977

erarbeiteten Maßnahmen wurden gebilligt. Es wurde jedoch darauf verwiesen (...) „dass alle Aufgaben ohne offizielles Auftreten des Ministeriums für Staatssicherheit zu erfolgen haben.“⁵⁴⁷

Vom Direktor des Generalsekretariates der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften im MfG Roland wurde Professor Pape, Cottbus, vorgeschlagen. Pape nahm den Auftrag an und wurde im Generalsekretariat während der Übergabe des Reisegeldes und der Fahrkarten mit der Aufgabenstellung vertraut gemacht, nicht ohne den Hinweis, dass Minister Mecklinger an der Problematik interessiert sei. Pape solle feststellen, ob Koch als Feind der DDR oder als Folge der Auseinandersetzungen mit Bethmann, Reichel, Schoenlebe, Hochstein und Mühler gegangen sei. Weiterhin solle er Möglichkeiten einer Rückkehr in die DDR mit Koch besprechen. Am 22. November traf sich Pape nach vorheriger telefonischer Anmeldung mit Koch in der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie bei Professor Frenkel in Frankfurt am Main. Den Bericht über dieses Treffen richtete Pape nach persönlicher Auskunft an das Büro des Generalsekretariates. In den Akten ist jedoch ein von der Bezirksstelle der Staatssicherheit in Cottbus angefertigter Auszug abgehftet.⁵⁴⁸ Koch interessierte insbesondere, wie es seinem Freund Honigmann in Cottbus ginge und welche Möglichkeiten es gäbe, dass er endlich einmal zu Kongressen in die Bundesrepublik kommen dürfe. Pape hingegen interessierte sich mehr, Lösungsvorschläge von Koch zur Leitungskrise in der Klinik Thallwitz zu erfahren. Koch konnte nichts Neues berichten. Er wäre nicht gegangen, wenn die Klärung des Arbeitsrechtskonfliktes und der Verleumdungen korrekt entsprechend den Zusagen des Gesundheitsministers Mecklinger erfolgt wären. Jetzt wären Kochs aber froh, in der Freiheit der Bundesrepublik leben zu können. Schon 1973 hätte sich trotz ernsthafter Bemühungen niemand von den Kieferchirurgen in der DDR bereit erklärt, in den Hexenkessel nach Thallwitz zu gehen. So sei es auch noch 1977. Mit Unterstützung des zuständigen Sekretärs der Abteilung Gesundheitswesen des ZK und des Ministers für Gesundheitswesen fühlte sich Koch in der Lage, die Situation zu klären. Voraussetzungen seien jedoch nicht mündliche Zusagen und Anfragen sondern nur klare eindeutige schriftliche offizielle Verträge mit den zuständigen kompetenten zentralen Leitern, die auch die Bezirks- und Kreisorgane in ihre Schranken weisen würden. Die Belegschaft würde auch 1977 noch die Übernahme der Leitung durch Koch in

⁵⁴⁷ BStU Koch, AU 35/76, ZMA KD Wurzen, S. 24
Aktenvermerk zum Vorschlag Rückführung Koch, 15. August 1977

⁵⁴⁸ BStU Koch, AU 35/76, ZMA KD Wurzen, S. 16-21
Vorschlag zur Rückführung von Koch und Familie, 2. August 1977

der Mehrzahl begrüßen.⁵⁴⁹ Der Besuch von Pape war durch den Einsatz von IM „Thomas“ aus Wurzen und IM „Hermann“ aus Heiligenstadt abgesichert und überprüfbar.⁵⁵⁰

Mit Beginn des Jahres 1979 wurden die Bemühungen des Ratsvorsitzenden Geipel, Kreisarzt Mannewitz, Bethmann und Koch vom August 1968, die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ als Einrichtung des Bezirkes zu führen, endlich verwirklicht. Die Bezirksorgane hofften, dadurch die störenden Einflüsse aus dem Kreis Wurzen und die Ärzteflucht eindämmen zu können.⁵⁵¹ Die Umschreibung des Rechtsträgers in der Liegenschaftskartei erfolgte erst zum 7. Mai 1990.

Durch die Republikflucht des Chefarztes der Anästhesieabteilung Walther in die Bundesrepublik Deutschland war die anästhesiologische Versorgung wieder erheblich gefährdet.⁵⁵² Eine Krisensitzung wurde vom Bezirksarzt Michel einberufen. Dessen Vertreterin, Frau Küstermann, wurde für die Klärung der Anästhesieprobleme in der Klinik Thallwitz verantwortlich eingesetzt. Zwischen dem Chefarzt der anästhesiologischen Abteilung des Kreiskrankenhauses in Wurzen Vogler und Mühler sowie Hochstein gab es mehrere Gespräche, an denen gelegentlich auch der Chefarzt der kieferchirurgischen Abteilung Mahn teilnehmen durfte. Vogler begrüßte die Erweiterung des anästhesiologischen Spektrums seiner Abteilung. 1980 wurde eine zentrale Anästhesieabteilung des Kreiskrankenhauses Wurzen gebildet und ab 1. Januar 1981 Oberarzt Dipl.- med. Hasso Wallenborn als Bereichsleiter eingesetzt.⁵⁵³ Ihm assistierten wechselnd die Wurzener Assistenten/Innen Wagger, Bulst, Bönisch, Hoffmann und Mühl. Die Anästhesie-Schwester Elfriede Fratscher und Sigrid Kliemann blieben Angestellte der Klinik Thallwitz.

Die Zusammenarbeit der Wurzener Anästhesisten mit dem Leiter der phoniatriisch- logopädischen Abteilung und dem Leiter der zahnärztlichen Abteilung der Klinik Thallwitz war schwierig. Beiden waren stets ihre persönlichen Wünsche wichtiger, als eine langfristige zuverlässige Einhaltung vereinbarter Operationszeiten im Interesse der Patienten und Mitarbeiter. Chefarzt Vogler und seine Wurzener Mitarbeiter wollten eine kollegiale Partnerschaft, Mühler und Hochstein strebten eine von ihnen dominierte Hierarchie an. Wegen

⁵⁴⁹ Erklärung Elke Barbara Stier, verh. Hecht, 24. Januar 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁵⁰ BStU Koch, AU 35/76, ZMA KD Wurzen, S. 16-21

Vorschlag zur Durchführung von Maßnahmen zur Rückführung v. Dr. Dr. J. Koch und Familie, 2. August 1977

⁵⁵¹ Mitteilung F. Geipel an J. Koch, 2 April 1972

⁵⁵² Zeitzeuge Walther, Werner

⁵⁵³ Schreiben Vogler, Wolfgang an Ärztlichen Direktor G. Grundmann des Kreiskrankenhauses Wurzen, 17. Dezember 1980, Archiv J. Koch, Greifenstein

dieser Querelen wurden Mühler und Hochstein vom Bezirksarzt und seiner Vertreterin zu kollegialer Zusammenarbeit angehalten. Ab 1. Januar 1992 wurde ein entsprechender Kooperationsvertrag zwischen den beiden Kliniken abgeschlossen.^{554 555}

Die Sekretärin des Ärztlichen Direktors Mühler, Gerda Papsdorf, gab ihren Arbeitsplatz auf, da Mühler sie nach einem Unfall mit Armbruch nicht behandelt habe.⁵⁵⁶ Ihre Nachfolgerin blieb nur kurze Zeit, da sie sich intensiv auf die Teilnahme an DDR- Meisterschaften für Stenographie und Maschineschreiben vorbereitete.

12. Weiter so „...im sozialistischen Gang...“⁵⁵⁷

Die Abwicklung der Klinik Thallwitz

12.1 Der Niedergang der Klinik Thallwitz

1982 hatten die „Realsozialisten“ in Thallwitz, Wurzen, Leipzig und Berlin vergessen, den 100. Geburtstag von Wolfgang Rosenthal würdig zu begehen. Auch der 40. Jahrestag der Gründung der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ im September 1983 ging sang- und klanglos vorüber. Die Würdigung Rosenthals auf einer festlichen Gemeinschaftstagung im September 1982 des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Justus-Liebig-Universität Gießen mit der „Wolfgang-Rosenthal-Gesellschaft“ und die Herausgabe eines Sonderheftes der zahnärztlichen Praxis⁵⁵⁸ sowie die Verleihung der „Wolfgang-Rosenthal-Medaille“ an Professor Huddart aus den USA, Professor Kriens und Professor Prein fand ihren Niederschlag in Aktivitäten und Berichten der Staatssicherheit.⁵⁵⁹ So lud Bezirksarzt Michel erst zum 25. April 1984 während des 7. Kongresses der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ zu einer verspäteten Feierstunde nach Thallwitz ein. Als Abschluss wurde vor der Klinik eine Bronzestatue von Professor Rosenthal enthüllt. Noch einmal wurden

⁵⁵⁴ Zeitzeuge Wallenborn, Hasso

⁵⁵⁵ Mitteilung Verwaltungsleiterin der Klinik Thallwitz Meding, Inge an J. Koch 1992

⁵⁵⁶ Zeitzeugin Papsdorf, Gerda, Mitteilung an J. Koch, 13. Mai 2007

⁵⁵⁷ Biermann W.: „Das geht sein` sozialistischen Gang“ Dokumentation Köln, 13. November 1976, Liederproduktion Altona

⁵⁵⁸ Sonderheft der zahnärztlichen Zeitschrift „Zahnärztliche Praxis“ 1982 Heft 9. 33. Jahrg.

⁵⁵⁹ BStU Bethmann Lpzg. AIM 1405/86, S. 358 f.
Bericht IM „Michelangelo“, 26. Oktober 1982

Rosenthals christlich- humane- soziale Ideen beschworen. Partei- und Staatsführung konnten nicht mehr die notwendige Rekonstruktion der zunehmend dem Verfall Preis gegebenen Klinik durchsetzen.

Nach dem Tode des Bauern Eilenberger 1986 wurde dessen Bauernhof zwischen Kirche und Schloßorangerie aus dem 18. Jahrhundert von der Klinik erworben. Der Bauernhof wurde abgerissen, um Platz für ein Kohlelager sowie für die Errichtung einer Verwaltungsbaracke zu schaffen.⁵⁶⁰

Mitte April 1988 besuchte der 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Leipzig Horst Schumann die Klinik, um die Arbeit der Klinikmitarbeiter unter den schwierigen Bedingungen der dringend sanierungsbedürftigen Klinik zu würdigen. Mühler bedankte sich „im Namen der Kommunisten und aller Kollegen“ für den Besuch und die Auszeichnung als sozialistisches Kollektiv“.⁵⁶¹ Im Februar 1989 wurde die aufopferungsvolle Behandlung und Betreuung der ca. 230 schwer kriegsverletzten ausländischen Patienten aus Afghanistan, Albanien, Angola, El Salvador, der jemenitischen arabischen Republik, Kuba, Mosambik, Namibia, Syrien und Vietnam durch das Solidaritätskomitee der DDR ausgezeichnet.⁵⁶² Den Worten folgten aber keine Taten. Zwar wurden Pläne für die notwendige Rekonstruktion des Schlosses und einen Neubau erarbeitet; sie konnten aber wegen des chronischen Geldmangels der sozialistischen Planwirtschaft nicht verwirklicht werden.

12.2 Trotz friedlicher Revolution keine Aufwärtsentwicklung

Nach der friedlichen Revolution durfte der Status Quo endlich beschrieben werden: „Jahrelang haben wir unter schlimmsten Entbehrungen gearbeitet“ sagte die HNO-Ärztin Dr. Karin Mehlhaus. Im OP rieselte der Putz von den Wänden, die Decken drohten einzustürzen, in die Betten tropfte das Wasser, das Schloßdach drohte bei einem größeren Sturm zusammenzubrechen. Aus der weltbekannten Klinik war „die ärmste Klinik der DDR“

⁵⁶⁰ Papsdorf, Fritz, Ortschronik Thallwitz, 1986

⁵⁶¹ Leipziger Volkszeitung: „Auszeichnung ging an Klinikkollektiv“, 20. April 1988

⁵⁶² Leipziger Volkszeitung: Ehrung der „Thallwitzer Mitarbeiter“, 28. Februar 1989

geworden.⁵⁶³ Noch vor der Währungsunion wurde als Notlösung für die einsturzgefährdeten Wohn- und Funktionsräume ein rohbaufertiger Wohnblock gekauft.⁵⁶⁴

Das Land Sachsen als neuer Schloß- und Klinikherr sicherte durch weitsichtige, wirtschafts- und bauDenkmalsgerechte Maßnahmen den Erhalt des Schloßgebäudes. Nachdem alle Liegenschaften der bisherigen Klinik vom Land Sachsen übernommen worden waren, haben Vertreter des Bundesdenkmalschutzes und der Stiftung Denkmalschutz die weitestgehend originalgetreue Wiederherstellung der Schloßfassade und des Daches vereinbart. Nach Abbruch des zerfallenen Dachstuhles wurde ein Ringanker gegossen und der Dachstuhl montiert. An ihm wurden die freistehenden Giebel abgestützt. Die Dacheindeckung erfolgte mit roten Bieberschwänzen. An den notwendigen Sandsteinarbeiten waren polnische Restauratoren beteiligt. Sie halfen den Mitarbeitern der Landbau GmbH aus Thammenheim sowie der Firma Holzbau GmbH Holzhausen. Die Arbeiten wurden bei laufendem Klinikbetrieb durchgeführt und belasteten Patienten und Mitarbeiter sehr.

Die Umstellung auf Ölheizung machte den ca. 30 Jahre alten, 25 Meter hohen Schornstein des Heizhauses überflüssig. Dem Sprengmeister Matthias Grigat von der „Sächsisch-Thüringischen Abbruch- und Sprengtechnik“ gelang es nach exakten Berechnungen und Bohrungen mit 3,8 kg „Dynamit“, den „Langfinger“ fachgerecht zwischen den Gebäuden zum Einsturz zu bringen.⁵⁶⁵ Die ständigen Baumaßnahmen an und um die Klinik herum beeinträchtigten das Wohlbefinden der Patienten und Mitarbeiter. Der Auslastungsgrad der ehemals 100 Betten betrug bei schon auf 85 reduzierten Betten nur noch 60 %. 1992 wurden noch 1.335 Operationen durchgeführt. Davon waren 50 % LKGN- Fehlbildungen, 20 % allgemeine HNO-Fälle, 15 % MKG- chirurgische und 15 % plastisch-chirurgische Eingriffe. Zur stationären Sprechtherapie wurden 138 Kinder aufgenommen. Audiogramme wurden bei 1.390 Patienten angefertigt. In der Ambulanz wurden ca. 25.000 Konsultationen bzw. Behandlungen vorgenommen. Der Rückgang der Bettenauslastung führte zu einer Reduzierung der Planbetten auf 53 ab 1. Januar 1993.⁵⁶⁶

Die für die Rekonstruktion vorgesehenen Fördergelder vom „Sächsischen Ministerium für Arbeit und Soziales“ sowie vom Denkmalschutz in Höhe von 42 Millionen Mark wurden

⁵⁶³ Werthmann, Mark: „Die ärmste Klinik der DDR“, Bildzeitung, Leipzig, 20. August 1990, S. 3

⁵⁶⁴ Zeitzeugin Meding, Inge, Mitteilung an J. Koch, 30. November 1990

⁵⁶⁵ Leipziger Volkszeitung: Thallwitzer „Langfinger“ ging in die Knie, 14. September 1991

⁵⁶⁶ Archiv SKH Altscherbitz:

Mühler, G.: Stellungnahme zur Angliederung der Fachklinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie „Wolfgang Rosenthal“ Thallwitz an die Universität Leipzig, 22. Februar 1993

auf 2,5 Millionen reduziert.⁵⁶⁷ Bei der Dachrekonstruktion waren weitere schwere Schäden erkannt worden, die eher einen Neubau erforderten.

Mit der Sicherung der Bausubstanz hielt aber die demokratische Erneuerung in der Klinik nicht Schritt. Der Psychologe der Klinik Dr. Wünscher forderte, dass der „Rote Filz“ aus der Klinik entlassen werden müsste, der ständig für Unruhe gesorgt habe. Aber keiner in der Klinik wagte, offen darüber zu sprechen. W. Härtel berichtet über Mühlers Abhängigkeit von der Parteisekretärin und deren Psychoterror auf der phoniatriisch- logopädischen Abteilung. Frau Härtel und Frau Schneider, die Dr. Wünscher unterstützten, wurden von Mühler wegen ihrer Forderungen als Störenfriede diskreditiert.⁵⁶⁸ Er stellte sich schützend vor die Parteisekretärin. Eine umfangreiche Unterschriftensammlung der Mitarbeiter forderte die Überprüfung der Klinikleitung und unterstützte das Angebot der „Wolfgang-Rosenthal-Gesellschaft“, die Leitung der Klinik zu beraten und ggf. zu übernehmen. Dipl. oec. M. Winkler berichtete, dass der Patient seine Meinung gegenüber Mühler nicht einbringen durfte. Nur Mühlers Aussage hätte gegolten. Winkler stellte zusammenfassend fest, dass die Klinikleitung unfähig gewesen sei.⁵⁶⁹ Landrat Hubrich hatte große Schwierigkeiten, sich für die Weiterführung der Klinik einzusetzen, da Mühler sich der demokratischen Entwicklung verschloss und sich nicht entscheiden konnte.⁵⁷⁰ Die Konzeptionslosigkeit von Mühler wurde immer deutlicher.⁵⁷¹

Die Facharztausbildung in Thallwitz war nicht von hohem Niveau und verlief nicht gezielt. Der Leiter der phoniatriischen Abteilung schrieb weiter das OP-Programm an, während für alle Folgen auf der chirurgischen Abteilung Chefarzt Siegmah Mahn und sein Vertreter verantwortlich war. Die Weiterbildung wurde eher dem Selbstlauf als einer gezielten Assistenz durch Chefarzte oder Altassistenten überlassen.⁵⁷²

Schon frühzeitig nach der friedlichen Revolution entwickelten sich alte nie abgerissene Kontakte zwischen Mitarbeitern der WRK und Koch wieder intensiver. Sie forderten Mühler auf, Koch zu Beratungen und Vortrag in die Klinik einzuladen. Koch sagte gerne zu. Im Vorlauf dieser Beratungen hatte Mühler versucht, die Rehabilitation von Koch mit Hilfe nicht mehr gültiger Stasimethoden wie Zersetzung, systematischer Diskreditierung des

⁵⁶⁷ Werthmann, Mark: „Die ärmste Klinik der DDR“, Bildzeitung, Leipzig, 20. August 1990, S. 3

⁵⁶⁸ Briefwechsel Härtel/Wünscher/Koch 1991/1992, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁶⁹ Winkler, M.: „Analyse aus der Sicht des Patienten“, 23. April 1993, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁷⁰ Zeitzeuge Hubrich, Werner., Mitteilung an J. Koch, 13. Juni 2006

⁵⁷¹ Winkler, M.: „Analyse aus der Sicht des Patienten“, 23. April 1993, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁷² Zeitzeuge Honigmann, Klaus, Mitteilung an J. Koch, Dezember 1989, Archiv J. Koch, Greifenstein

öffentlichen Rufes und des Ansehens⁵⁷³ gegenüber Landrat Hubrich und dem Sozialministerium zu unterlaufen, indem er im Gegensatz zu seiner Kündigungsbegründung „mit aller Entschiedenheit (...) die Behauptung zurückwies, dass die damalige Kündigung aus politischen Gründen erfolgt sei und wiederholte alle alten unwahren Behauptungen. Weiterhin sagte er aus, dass eine Rückkehr von Koch von allen Ärzten und Mitarbeitern abgelehnt würde.“⁵⁷⁴

Die Patienten mit LKGN- Fehlbildungen lernten schnell zwischen den unterschiedlichen Behandlungsmethoden in Ost und West zu unterscheiden. Eine Behandlung ihrer Säuglinge und Kleinkinder ohne spezielle Mittelohrbehandlung mit Paracentese und Paukendrainage war ihnen nicht mehr vermittelbar. So suchten sie die Behandlung auch in den „alten Bundesländern“. Die Bitte einer Mutter 1991, ihren Sohn entsprechend dem morpho-physio-logischen Verfahren operieren zu lassen⁵⁷⁵, wurde von Mühler strikt abgelehnt.

In Verhandlungen zwischen dem Sächsischen Staatsministerium, Koch und Vorstandsmitgliedern der „Wolfgang-Rosenthal-Gesellschaft“ sowie Vertretern der tragenden Wirtschaftsgruppe und Sponsoren wurde die Übernahme der Klinik ab 1. Juli 1993 avisiert, vorausgesetzt die Krankenkassen seien einverstanden. Die Klinikleitung wollte aber von diesen Ratschlägen nichts hören. Als Alternative schlug Koch vor, die bestehende Kooperation mit der Anästhesieabteilung des Kreiskrankenhauses in Wurzen auf die kieferchirurgische Abteilung auszudehnen und alle stationären Operationen dort durchzuführen. Hierdurch würde auch der Standort des Kreiskrankenhauses in Wurzen gefestigt. Die Verwaltung und ambulante Behandlung wäre in den Räumlichkeiten des Schlosses möglich. Ärzte und Logopäden, die sich in den benachbarten Städten in eigener Praxis niederlassen wollten, könnten als Beleger im Sinne einer Praxisklinik mitarbeiten. So könnte ein Klinikneubau in Thallwitz vermieden und erhebliche Kosten eingespart werden

Diese Vorschläge wollte die Klinikleitung nicht einmal diskutieren. Sie merkten nicht, dass sie schon von den neu besetzten kiefer- und gesichtschirurgischen Kliniken in den „Neuen Ländern“ überholt wurden, die zusätzlich die plastische Chirurgie einschließlich der Habilitation der Menschen mit LKGN- Fehlbildungen übernahmen.

⁵⁷³ Ministerium für Staatssicherheit: Richtlinien Nr. 1/76 in: Mitteilungen des MfS 100/76

⁵⁷⁴ Schriftliche Stellungnahme G. Mühlens zur Rehabilitierung von J. Koch, 14. September 1990, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁷⁵ Altmann, M.: „Gedanken zum Niedergang der Klinik Thallwitz“, Leipzig, 17. Januar 2006, Archiv J. Koch, Greifenstein

Koch arbeitete schon an der zum 1. Juli 1993 angedeuteten Übernahme der Klinik und bereitete die feierliche Eröffnung anlässlich des 50 jährigen Bestehens der Klinik und des Geburtstages ihres Gründers Wolfgang Rosenthal am 8. September 1993 vor, zu der das Gewandhausorchester in kleiner Besetzung unter Leitung von Kurt Masur nach Thallwitz kommen sollte.⁵⁷⁶ Doch die Krankenkassen lehnten aufgrund von Wirtschaftlichkeitsberechnungen die Weiterführung der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ unter dem Gesichtspunkt eines Neubaues ab und empfahlen den Anschluss an die Universität Leipzig, da hier ein Neubau für die Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie vorgesehen und als dringend notwendig eingestuft worden war.⁵⁷⁷

Diese Lösung wurde von beratenden Kieferchirurgen der Bundesrepublik Deutschland unterstützt und Dozent Dr. Dr. Alexander Hemprich aus Münster auf den Lehrstuhl für MKG- Chirurgie und als Direktor der gleichnamigen Klinik berufen.

Nach Klärung verschiedener Probleme wurde die WRK zum 30. Juni 1994 geschlossen und in der „Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Universität Leipzig an der Nürnberger Straße 57 weitergeführt.⁵⁷⁸ Sie kam also dort hin zurück, wo Rosenthal seine Ausbildung und Tätigkeit begonnen hatte. Hier hatte er seine Visionen für eine biologische Therapie entwickelt.

Alle Unterlagen einschließlich des Inventars wurden der Kieferklinik bzw. der Universitätsverwaltung sowie dem Staatsarchiv Leipzig übergeben. Die fachärztlichen Polikliniken wurden ebenfalls zum 30. Juni 1994 geschlossen und durch die Universitätskliniken weitergeführt. Von den Mitarbeitern der WRK wurden 70, einschließlich Mühler und Mahn, von der Universität bzw. der Kieferklinik bis zu ihrer Berentung übernommen.⁵⁷⁹ Einige Ärzte und Logopäden ließen sich in der Umgebung in eigener Praxis nieder. Fast alle Schwestern sowie das technische Personal fanden in den umliegenden Krankenhäusern Arbeit, unter anderem in den Rehabilitationskliniken Altscherbitz, Hohenweitzschen bei

⁵⁷⁶ Zeitzeuge Koch, Josef

⁵⁷⁷ Schreiben des Kanzlers der Universität Leipzig- Gutjahr- Löser, 1. Juni 1993 an J. Koch, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁷⁸ Archiv SKH Altscherbitz

Vereinbarung Trägerwechsel zwischen den Sächsischen Staatsministerien für Soziales, Gesundheit und Familie sowie Wissenschaft und Kunst und der Universität Leipzig, Juni 1994

⁵⁷⁹ Archiv SKH Altscherbitz

Vereinbarung Trägerwechsel zwischen den Sächsischen Staatsministerien für Soziales, Gesundheit und Familie sowie Wissenschaft und Kunst und der Universität Leipzig, Juni 1994

Leipzig oder Zschadraß bei Colditz, die die Schloßklinik Thallwitz als Außenstelle übernehmen wollten.^{580 581 582}

So fand nach über 50 Jahren die Wolfgang-Rosenthal-Klinik Thallwitz ein unrühmliches Ende.

⁵⁸⁰ Archiv SKH Altscherbitz
Aktenvermerk über Beratungen des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Dresden, 19. Mai 1992

⁵⁸¹ Archiv SKH Altscherbitz
Aktenvermerk über Beratungen des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Dresden, 14. April 1994

⁵⁸² Interview Frau Schön, Verwaltungsleiterin im SKH Altscherbitz

13. Diskussion

Mit dem Untergang der kommunistischen Diktatur der DDR durch die erfolgreiche friedliche Revolution wurden die Archive des Staates, der Partei und der Staatssicherheit für die Forschung zugänglich. Das Gleiche gilt auch für die Archive in Polen. So konnten bisherige Veröffentlichungen überprüft, bestätigt, berichtigt und ergänzt werden. Gründung, Aufbau, Werdegang und Höhepunkt der „Wolfgang Rosenthal Klinik“ sowie ihr Niedergang bis zur Schließung konnten umfassend recherchiert werden. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden durch Zeitzeugeninterviews ergänzt.

Die Gründung der Klinik Thallwitz, inmitten des zweiten Weltkrieges bedurfte besondere Klärung, besonders die Frage, wie Rosenthal, der von den Nazis 1937 wegen angeblicher jüdischer Abstammung mit Berufsverbot belegt worden war, die Einrichtung einer Ausweichklinik für seine Patienten, insbesondere für die Menschen mit Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Nasen-Rachenfehlbildungen, Tumoren und Unfallfolgen schaffen konnte.

Rosenthal entstammte väterlicherseits einer jüdischen Familie. Der Großvater Josef Johannes ging von Ballenstedt Sachsen-Anhalt nach Berlin in das preußische Königreich, weil hier die Juden durch Edikt vom 11. März 1812 als preußische Staatsbürger anerkannt worden waren. Trotzdem war es schwierig für den Großvater, nach abgeschlossenem Philologie-Studium eine Anstellung zu finden. Dies wurde erleichtert durch Konversion zum evangelischen Glauben. Der Taufschein galt als Eintrittsbillet zur europäischen Kultur. So wurde er Hauslehrer bei Graf von Schönborn in Ostrometzko bei Bromberg. Dort lernte er seine künftige Frau, Pauline Köhler, kennen, eine Jugendliebe des Grafen Schönborn. Nach der Hochzeit zog das junge Ehepaar nach Berlin, weil Johannes Josef Rosenthal zum Rektor einer evangelischen Schule berufen worden war. Über die neu erbaute königliche Ostbahn Berlin- Stettin- Warschau war Bromberg in gut 12 Stunden erreichbar. Während eines Besuches in Ostrometzko bei ihren Eltern im Februar 1853 flammte die Jugendliebe zwischen Pauline Rosenthal und dem gleichaltrigen Grafen von Schönborn wieder auf. Mitte November 1853 wurde der Sohn Max Friedrich Martin geboren. Der biologische Vater war Graf Schönborn, der dokumentarische Vater der jüdisch geborene Johannes Josef Rosenthal. Eine Tatsache, die in Ostrometzko kein Geheimnis war, in Berlin aber die Ehe gefährdet und einen Skandal verursacht hätte. So bewahrte Frau Pauline ihr Geheimnis

für sich. Erst auf dem Sterbebett teilte sie dies ihrer sie pflegenden Enkelin Else mit. Die Folgen dieses Fehltritts wurden für den Enkel Wolfgang Rosenthal lebensentscheidend. Dieser Teil der Familiengeschichte wurde durch intensive Recherchen vor Ort in polnischen Archiven und Zeitzeugeninterviews gesichert.

Die Ausbildung und der Werdegang Rosenthals verliefen immer zweigleisig. Zum einen studierte er Medizin und Zahnmedizin und erhielt eine gediegene Ausbildung als Chirurg in der Medizinischen Fakultät Leipzig. Bedingt durch seine Lehrer und den 1. Weltkrieg wurde Rosenthal mit schweren Kopf- und Gesichtsverletzungen konfrontiert und beschäftigte sich wissenschaftlich mit ihnen. Gleichzeitig setzte er seine Ausbildung zum Konzert- und Oratoriensänger fort und vollendete diese. 1919 gründete er das „Rosenthal- Quartett“. Mit ihm oder auch als Solist konzertierte Rosenthal in fast allen europäischen Großstädten, einschließlich Bayreuth.

Die Verbundenheit mit den zahlreichen Geschwistern seiner Mutter, die nach Afrika, Amerika und Australien ausgewandert waren, durch Korrespondenz sowie durch deren Besuche in Deutschland, weiteten Rosenthals Blick für die Probleme der Welt. Ständige Einladungen zu großen Konzertveranstaltungen im Ausland und internationale Vortragsreisen machten Rosenthal in der alten und neuen Welt bekannt. Rosenthal liebte sein Vaterland, seine Geburtsstadt Berlin und seine berufliche und künstlerische Wirkungsstätte Leipzig und Thallwitz. Den 1. Weltkrieg erlebte Rosenthal als leitender Oberstabsarzt der sächsischen Armee in verschiedenen Kriegslazaretten in Leipzig. Die schweren Verletzungen lehrten ihn den Krieg hassen und machten ihn zum Pazifisten. Seine menschliche Nähe und Verständnis für die Nöte seiner Patienten bewirkten, dass sich Rosenthal intensiv mit der Lösung sozialer Fragen beschäftigte.

Schon während seiner Universitätszugehörigkeit und anschließend im Rahmen seiner Privatpraxis für Orthopädie und Chirurgie beschäftigte sich Rosenthal zunehmend mit den Folgen angeborener Fehlbildungen, insbesondere der Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Nasen-Rachenfehlbildungen. Er erkannte, dass durch diese sowohl das Gesicht als auch die Sprech- und Sprachentwicklung gestört wurden.

Nach Studien bei dem Kinderchirurgen Victor Veau in Paris entschied er sich für dessen embryo- biologische Behandlungsmethode, die er für die Bestmögliche hielt. 1930 wurde er von der Universität Leipzig zum außerordentlichen Professor ernannt.

Seit der Machtübernahme durch die Nazis 1933 wurde Rosenthal durch den nationalsozialistisch geprägten Reichszahnärztesführer Dr. Ernst Stuck, der in Holzhausen bei Leipzig wohnte, gefördert. Seine Frau studierte bei der Gesangslehrerin Ilse Helling-Rosenthal Sopran am „Mendelssohn-Konservatorium“ in Leipzig. Sie waren freundschaftlich verbunden. Stuck drängte den eher unpolitischen Rosenthal dem Zeitgeist folgend auch Mitglied der NSDAP, des NSV und Förderer der SS zu werden. Dies würde seiner Karriere nicht schaden und Stuck könne die wichtige Aufgabe der Vereinigung der Berufsstände der Zahnärzte und der Dentisten besser erreichen. Gemeinsam mit dem Berliner Ordinarius Axhausen und den Düsseldorfer Professoren Bruhn und Lindemann gründete Rosenthal 1934 im Rahmen der Gleichschaltung der bürgerlichen Organisationen die „Deutsche Gesellschaft für Kieferchirurgie“ und gab eine eigene Fachzeitschrift heraus, deren Schriftleiter er wurde. Mit Stuck besuchte er gemeinsam den FDI- Kongress in Bologna, wo sie unter anderem von dem italienischen Faschistenführer Mussolini empfangen wurden.

Ein Leben lang strebte Rosenthal eine Hochschulkarriere an. Mehrfach wurde sie zunichte gemacht. Für das Spezialgebiet der Kieferchirurgie, gab es bis in die 30-er Jahre keine Lehrstühle an den Hochschulen. Partsch in Breslau, v. Eiselsberg und Pichler in Wien, Bruhn und Lindemann in Düsseldorf, Axhausen und Wassmund in Berlin, sowie Rosenthal in Leipzig, waren neben anderen die Pioniere auf diesem Gebiet.

Auf den 1. Lehrstuhl für Kieferchirurgie in Deutschland wurde Wolfgang Rosenthal 1936 nach Hamburg berufen.⁵⁸³ Das Reichs- und Preußische Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (RPMWEV) musste diesen Lehrstuhl aber erst genehmigen. Die Verhandlungen verzögerten sich durch einen Hinweis aus der Leipziger Medizinischen Fakultät, dass der erforderliche Ariernachweis fehle, möglicherweise weil Rosenthal jüdischer Abstammung sei. Rosenthals und die Bemühungen der Universität Hamburg führten nicht zu einer Klärung. So wurde er zum 30. September 1937 von der Hamburger Universität entlassen. Gleichzeitig wurde ihm sowohl in Hamburg als auch in Leipzig die Lehrbefugnis entzogen und er aus dem Dozentenverzeichnis für Deutschland gestrichen. Damit

⁵⁸³ Fuchsig, P.: „Entwicklung, Gegenwart und Zukunft der klinischen Chirurgie in den deutschsprachigen Ländern“, *Der Chirurg* (43) 1972 H 5

wurde ihm auch der Titel „nicht beamteter außerordentlicher Professor“ aberkannt. Als Dr. med. habil. durfte er aber seine Tätigkeit als niedergelassener Chirurg und Orthopäde in Leipzig weiter ausüben.⁵⁸⁴

Gegen die Kündigung und den Entzug der Lehrbefugnis sowie die Aberkennung seines Professorentitels legte Rosenthal Widerspruch ein. Es war für ihn sehr demütigend, dass er jetzt das Familiengeheimnis aufdecken musste. Dadurch gelang es ihm aber seine arische Abstammung zu beweisen. Am 17. Mai 1943 wurde Rosenthals Widerspruch stattgegeben. Er wurde als Reichsbürger deutschen oder artverwandten Blutes anerkannt. Die Wiedereingliederung Rosenthals in die Leipziger Fakultät verlief nur schleppend. Er wurde zunächst mit der Einrichtung eines großen Luftschutzbunkers im Stadtzentrum und der Schulung von Luftschutzhelfern beauftragt.

Um die Gefährdung seiner Patienten durch die zunehmenden Bombenangriffe auf die Großstädte Deutschlands zu mindern, suchte Rosenthal nach Ausweichmöglichkeiten auf dem Lande. Seine lange bestehende musikalische Verbindung zum Fürsten Reuß in Gera führte zum Engagement von Rosenthals Tochter Hella als Opersoubrette am „Reußischen Residenztheater“ in Gera. Bei einem Besuch in Gera erkannten Fürst Reuß und Rosenthal die Möglichkeit, das fürstliche Jagdschloß in Thallwitz bei Leipzig als Ausweichklinik einzurichten. Schnell wurde ein Pachtvertrag zur teilweisen Nutzung des Jagdschlusses für die Dauer des Krieges abgeschlossen. Die finanziellen Mittel für die Einrichtung als Privatklinik musste Rosenthal tragen.

Der Briefwechsel mit der Reußischen Verwaltung belegt, dass Rosenthal immer darauf bedacht war, die Machthaber und deren Gruppierungen von der Klinik fernzuhalten, um „seine fehlgebildeten Kinder“ zu schützen. Die Einrichtung des Jagdschlusses Thallwitz als Ausweichklinik in der Umgebung von Kliniken und Anstalten, die an der Vernichtung unwerten Lebens gemäß des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933, beteiligt waren, grenzt fast an ein Wunder. Die kriegsbedingte Notwendigkeit wurde zu einer Sternstunde für die Entwicklung der Gemeinde Thallwitz. Am 15. Oktober 1949 übergab Rosenthal seine Privatklinik als „Kieferchirurgisch- Orthopädische- Heilstätte“ an die Sozialversicherungsanstalt Sachsen, da er die stetig wachsende Klinik nach der Währungsreform nicht mehr allein finanzieren konnte. Später wurde die Thallwitzer Klinik

⁵⁸⁴ Müller, B.: „Wolfgang Rosenthal (1882-1971) Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1930-1960“, Diss. Med. Gießen 1992, S. 17 ff., S 27. ff.

dem staatlichen Gesundheitswesen übergeben. Thallwitz war zu keinem Zeitpunkt Universitätsklinik oder einer Universität angegliedert.⁵⁸⁵

Im Leipziger Staatsarchiv befindliche Jahresberichte der Landesheil- und Pflegeanstalt Leipzig-Dösen lassen erkennen, dass diese Anstalt in die Durchführung der Zwangssterilisierungen und die Nazimordaktion T4 integriert war. Ab 1940 wurde in Dösen nicht mehr sterilisiert. Die Eingriffe übernahmen jetzt das Universitätskrankenhaus und die Universitätsfrauenklinik in Leipzig weiter. Jedoch trat ein anderes Problem in den Vordergrund: die Kindermordaktion T4. 1939 erhielt die Anstalt Dösen die Meldebögen, mit deren Hilfe alle Patienten, die unter die Mordaktion T4 fielen, erfasst wurden. Die meisten Patienten, die auf diese Weise erfasst waren, wurden in die Anstalt Großschweidnitz verlegt. Über den weiteren Verbleib ist nichts bekannt. Todesmeldungen aus dieser Anstalt häuften sich. Die Transporte der Patienten wurden bis in das Jahr 1944 vorgenommen. Anstaltsdirektor in Dösen war seit dem 1. Januar 1940 Professor Paul Nitsche. Zuvor leitete er die Tötungsanstalt Sonnenstein bei Pirna. Ab dem 1. April 1940 wurde er zur Dienstleistung nach Berlin abgeordnet, wo er als einer der T4-Obergutachter fungierte. Auf Initiative Nitsches wurde im Oktober 1940 eine „Kinderfachabteilung für schwer geschädigte Kinder“ eingerichtet. Es wurden Kinder aus den Regierungsbezirken Chemnitz, Leipzig und Zwickau aufgenommen. In der Abteilung tötete man die Kinder nach einer Untersuchung durch Gaben von Morphin und Luminal oder durch Aushungern. Aus den Dösener Akten geht hervor, dass 1941: 301, 1942: 251, 1943 bis 1. Juni: 113 Kinder aufgenommen wurden.⁵⁸⁶

In einem Schreiben der Anstaltsleitung Dösen an den Sächsischen Minister des Innern vom 6. Oktober 1941 schlug ihm diese vor, die zur Zeit noch in Großschweidnitz bestehende Kinderabteilung nach Leipzig zu verlegen und den Aufnahmebezirk auf ganz Sachsen auszuweiten. „Durch diese Maßnahme würden einmal alle Kinder in Sachsen einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung im Sinne des Reichsausschusses unterzogen werden, zum anderen aber würde auch für die unbedingt nötige Verdünnung der Zahl der Reichs-

⁵⁸⁵ Ernst, A.-S.: „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus: Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961“, Münster; New York; München; Berlin: Wachsmann 1997, S. 29

⁵⁸⁶ Bach, Ch.: „Die Zwangssterilisierung auf der Grundlage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma, die Tötung Geisteskranker und die Rolle der erbbiologischen Erfassungs- und Begutachtungspraxis der Psychiatrie zwischen 1933 und 1945“, Diss. Med. Leipzig 1989, S. 66

ausschusskinder nach Möglichkeit beigetragen werden.“⁵⁸⁷ Zur Gruppe der sächsischen Ärzte, die unter ihrem Mentor Hermann Paul Nitsche den dynamischen Kern der Anstaltsleiter stellten, gehörten Georg Renno, Arthur Mittag, Werner Catel, Carl Schneider u. a..⁵⁸⁸

Catel erklärte den Eltern eines behinderten Kindes am 23. Mai 1939, sie mögen doch an den Führer ein Gnadengesuch richten, um ihr Kind töten zu lassen. Zusammen mit dem Leibarzt Hitlers, Dr. Brand, wurde die erste Tötung durchgeführt und damit die Euthanasie eingeleitet. Aufgrund eines geheimen Führerbefehls vom 18. August 1939 kam es zur Gründung von 21 so genannten Kinderfachabteilungen. Ein streng vertraulicher Runderlass verpflichtete Ärzte und Hebammen, alle Neugeborenen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen amtsärztlich zu melden. Später wurde die Verpflichtung auch auf Kinder und Jugendliche bis zu 16 Jahren ausgeweitet.⁵⁸⁹

In Sachsen gab es insgesamt 10 Anstalten, von denen zwei (Hubertusburg, Chemnitz-Altenburg) im Jahr 1940 aufgelöst wurden.⁵⁹⁰ Die bekannteste unter ihnen, Sonnenstein bei Pirna, wurde im Sommer 1942 vollständig geschlossen.⁵⁹¹ Dagegen ging in Leipzig-Dösen die Nazimordaktion T4 bis 1944 weiter.⁵⁹²

Der Bombenangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943 zerstörte mehrere Klinikgebäude, die zum Universitätskomplex in der Liebigstrasse gehörten. Davon war beispielsweise auch die Universitätsnervenklinik betroffen. Die Behörden gingen sogar soweit, dass Aktenvorgänge von dort behandelten Patienten rekonstruiert wurden.⁵⁹³

⁵⁸⁷ Bach, Ch.: „Die Zwangssterilisierung auf der Grundlage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma, die Tötung Geisteskranker und die Rolle der erbbiologischen Erfassungs- und Begutachtungspraxis der Psychiatrie zwischen 1933 und 1945“, Diss. Med. Leipzig 1989, S. 76

⁵⁸⁸ Bach, Ch.: „Die Zwangssterilisierung auf der Grundlage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma, die Tötung Geisteskranker und die Rolle der erbbiologischen Erfassungs- und Begutachtungspraxis der Psychiatrie zwischen 1933 und 1945“, Diss. Med. Leipzig 1989, S. 77

⁵⁸⁹ Bach, O.: „Euthanasie im Dritten Reich- psychiatriegeschichtliches Inferno“, Ärztebl. Sachsen 2005 16.Jg. H 4, S. 146 f.

⁵⁹⁰ Kästner, I.: „Die nationalsozialistische Gesundheitspolitik und ihre Auswirkungen auf die Medizin“, Ärztebl. Sachsen 2005 16. Jg. H 4, S. 141

⁵⁹¹ Böhm, B.: „Pirna- Sonnenstein. Von der Reformpsychiatrie zur Tötung psychisch Kranker und Behinderter“, Ärztebl. Sachsen 2005 16. Jg. H 4, S. 155

⁵⁹² Bach, Ch.: „Die Zwangssterilisierung auf der Grundlage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma, die Tötung Geisteskranker und die Rolle der erbbiologischen Erfassungs- und Begutachtungspraxis der Psychiatrie zwischen 1933 und 1945“, Diss. Med. Leipzig 1989, S. 75

⁵⁹³ Bach, O.: „Zur Zwangssterilisierungspraxis in der Zeit des Faschismus im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma“. In: Medizin im Faschismus: Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945, Thom, A., Spaar, H. (Hg) Volk und Gesundheit Berlin 1985, S. 159

Auch schwere körperliche Missbildungen fielen unter das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Der Anteil der Sterilisierungen lag bei dieser Krankheitsgruppe bei ca. 0,5%.⁵⁹⁴ In der Literatur waren keine Angaben zu finden, ob dies eventuell auch die Missbildungen im Kiefer-Gesichtsbereich betraf. Aufgrund des rein äußerlichen Erscheinungsbildes und der Begleitsymptome, wie Hör- und Sprechstörungen, daraus resultierender psychischer Belastung (Minderwertigkeitskomplexe, Depression, Außenseiterrolle), ist anzunehmen, dass diese Kinder und Erwachsenen genauso verfolgt wurden, wie Patienten mit Schizophrenie, manisch-depressiver Krankheit, Epilepsie u. a.. Dass die Psyche und der Intelligenzquotient der Spaltpatienten denen der Normalbevölkerung gleichen, wurde erst lange nach dem Krieg in vielen Studien, unter anderem auch aus dem Patientengut der Thallwitzer Spezialklinik bewiesen.⁵⁹⁵ Während Rosenthal im August 1943 das Thallwitzer Schloß besichtigte, um dort eine Spezialklinik aufzubauen, agierte an der Universitätskinderklinik im nur 30 km entfernten Leipzig, Werner Catel.

Martin Wassmund hat 1939 in seinem Lehrbuch der praktischen Chirurgie des Mundes und der Kiefer darauf hingewiesen, dass Rosenthal und Axhausen gegen die Sterilisierung eintraten. Nach Rosenthal sei Aufgabe der Chirurgie, Träger von Spaltbildungen gesund und arbeitsfähig zu machen und diese nicht zu sterilisieren.⁵⁹⁶

In den Anfangsjahren der Einrichtung seiner Klinik in Thallwitz operierte Rosenthal alle Fälle selbst. In den Nachkriegsjahren begann er die sehr mühsame Ausbildung von Fachchirurgen, speziell für die Behandlung von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten. Rosenthal forderte von seinen Ärzten, genauso wie Axhausen in Berlin u. a. die Doppelapprobation. Die Hoffnung auf eine Hochschulkarriere begrub er nie, jedoch geht aus seinen Schriften und Überlegungen hervor, dass er für eine Hochschulkarriere Thallwitz niemals gänzlich aufgegeben hätte. In einem Brief an seine Tochter Hella im Februar 1949 schrieb er: „Es gab schon viel zu tun, und ich war auch wieder mal Alleinarzt. Der letzte Assistent ist (gottlob) wieder entschwebt! Donnerstag kommt nun ein neuer, der viel verspricht, Jungeselle und auch noch Pianist ist! Ich wollte, es wäre endlich mal was. Ich meine immer,

⁵⁹⁴ Meixner, M., Schwerdtner H.-B.: „Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, seine wissenschaftlichen und politischen Voraussetzungen und Folgewirkungen“. In: Medizin im Faschismus: Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945, Thom, A., Spaar, H. (Hg) Volk und Gesundheit Berlin 1985

⁵⁹⁵ Gabka, J., Weber, B.: „Intelligenzuntersuchungen bei Trägern von Lippen- Kiefer- Gaumenspalten“, Stom. d. DDR, Berlin (34) 1984, S. 257-266

⁵⁹⁶ Wassmund, M.: Lehrbuch der praktischen Chirurgie und der Kiefer, Bd. II, 1939, J. Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, Abt. Hermann Meuser, S. 270

wir wären früher andere Kerle gewesen...! Letzte Woche war ich bei Axhausen in Berlin. Axhausen möchte mich nach Berlin berufen lassen als seinen Nachfolger. Was sagst Du dazu? Berlin ist natürlich interessant...⁵⁹⁷

Im Mai 1950 nahm er nach Stabilisierung der ärztlichen Situation in der Thallwitzer Klinik durch Haym und Herfert den Ruf auf den Berliner Lehrstuhl der „Humboldt-Universität“ an. Haym wurde sein ständiger Vertreter in Thallwitz und in Berlin. Mit ihm entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit. Sie teilten sich ihre Aufgaben in Thallwitz und Berlin in dreitägigem Wechsel. Haym rechnete mit der Nachfolge auf den Berliner Lehrstuhl, wenn Rosenthal sich nach Thallwitz zurückziehen würde. Dieser konnte aber weder den in Westberlin wohnenden Hoffmann-Axthelm noch den politisch indifferenten Haym als Nachfolger in Berlin durchsetzen. Hoffmann-Axthelm blieb in Westberlin, Haym ging nach Mainz.

Die Abwanderung von Ärzten, besonders der jüngeren Generation in den Westen, die relativ hohe Überalterung der Ärzteschaft in den späten 50er Jahren und der als zu niedrig eingeschätzte „natürliche Abgang“ durch Tod und Invalidität, brachte das Gesundheitswesen der DDR in arge Bedrängnis. Zu den geflüchteten Angehörigen der Intelligenz gehörte 1954 noch jeder 25. Mediziner, zwischen 1958 und 1961 nahezu konstant jeder Achte.⁵⁹⁸ Eine systematische Erhebung von 1958 besagt, dass fast zwei Drittel der abgewanderten Mediziner zwischen 30 und 40 Jahre alt waren.⁵⁹⁹

Betrachtet man die stationären Einrichtungen für Stomatologie und Kiefer- Gesichtschirurgie der ehemaligen DDR, wird ersichtlich, warum in Thallwitz außer der Spaltchirurgie, Oralchirurgie, Allgemeinchirurgie, Tumorchirurgie und plastische Chirurgie betrieben wurde. Einer Umfrage an 15 kieferchirurgischen Einrichtungen der DDR zur stationären und ambulanten Betreuung im Jahre 1970 zufolge, verfügten lediglich die kieferchirurgischen Einrichtungen der Bezirke Leipzig, Berlin, Rostock und Halle über eine Bettenkapazität für Säuglinge. In allen anderen Einrichtungen (d.h. Universitäts- und Bezirkskrankenhäusern) konnten keine stationären Behandlungen bei Säuglingen durchgeführt werden. In

⁵⁹⁷ Rosenthal, W.: Brief an Tochter Hella, 2. Februar 1949, Archiv J. Koch, Greifenstein

⁵⁹⁸ Ernst, A.-S.: „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus: Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961“,Münster; New York; München; Berlin: Wachsmann 1997, S. 56

⁵⁹⁹ Ernst, A.-S.: „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus: Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961“,Münster; New York; München; Berlin: Wachsmann 1997, S.58

Cottbus, Jena, Greifswald erfolgten Absprachen zwischen pädiatrischen und kieferchirurgischen Einrichtungen zur Unterbringung von Säuglingen in einer Kinderklinik und operativer und konsiliarischer Betreuung durch einen Kieferchirurgen. Zum Zeitpunkt der Erfassung (1969) fielen ca. 27.000 potentielle kieferchirurgische Fälle jährlich im stationären Sektor an. Davon wurden fast nur 1/3 in entsprechend fachärztlich geleiteten Einrichtungen behandelt. „Nahezu 16.000 Patienten wurden in artverwandten Fachabteilungen, wie HNO, Chirurgie u. a. m. aufgenommen, wobei die spezialisierte Betreuung zumindest als fraglich anzusehen ist.“⁶⁰⁰

Einrichtung	Bettenzahl	Stationär behandelte Pat.	Stat.tätige Fachärzte f. Kieferch.	Facharztkand. f. Kieferchirurgie
Univ. Klinik Rostock	41	860	2	4
Univ. Klinik Berlin	71	1078	3	3
Bez. KH. Cottbus	30	797	2	2
Univ. Klinik Halle	30	891	2	2
Univ. Klinik Jena	32	587	4	2
Univ. Klinik Leipzig	50	872	4	3
Bez. KH. K.-Marx-Stadt	30	597	1	-
Med. Akad. Dresden	30	580	3	1
Klinik Thallwitz	100	1888	4	2

Tab. 2: Statistische Angaben über die wichtigsten kieferchirurgischen Fachabteilungen für das Jahr 1970⁵⁸⁵

Im Jahr 1982 sahen an den einzelnen Kliniken die Bettenzahlen für die stationären Einrichtungen der Stomatologie und Kiefer- Gesichtschirurgie ähnlich aus. An der Universitätsklinik in Jena erhöhte sich die Bettenzahl auf 50. Allein 12 Kieferchirurgen und 7 Facharztkandidaten arbeiteten in dieser Einrichtung. Thallwitz blieb mit einer Kapazität von 100 Betten jedoch die größte Kieferklinik in der ehemaligen DDR.⁶⁰¹

⁶⁰⁰ Andrä, A., Bienengräber, V., Boeckler, H.-H., Schöneberger, A.: „Ergebnisse statistischer Erhebungen über den Stand der kieferchirurgischen Betreuung in der DDR“, Dtsch. Ges.wesen (28) 1973 H 4, S. 145-149

⁶⁰¹ Wezel, J.: „Zur stationären stomatologischen und kieferchirurgischen Betreuung in der DDR 1968-1978“, Diss. Med. 1982 Berlin

Nach seiner Emeritierung 1957 widmete sich Rosenthal nur noch seiner Thallwitzer Klinik. Um die Ärzteflucht zu mindern, wurde ein komfortables Ärztehaus mit 6 Schwesternwohnungen errichtet. Als wichtigste Aufgabe galt es die Rahmenkrankenhausordnung durchzusetzen. Ständig beschäftigte sich Rosenthal mit der Frage seines Nachfolgers. Seine erste Wahl fiel auf Herfert aus Rostock. Er kam aber nicht mehr in Frage, nachdem er 1961 die DDR aus politischen Gründen verlassen hatte.

Rosenthal konnte zwar Vorstellungen bezüglich seines Nachfolgers äußern, die „Kaderpolitik“ wurde jedoch in Berlin durch die SED-Führung im Gesundheitssektor bestimmt.⁶⁰² Sie entschied sich für Bethmann aus Leipzig, trotz Rosenthals Bedenken, da Bethmann kein Spaltchirurg war. Bethmann war seit 1945 ein verdienstvoller kommunistischer Genosse, der jeden Auftrag der Partei erfüllt hatte. So wurde er schon früh Direktor der kieferchirurgischen Klinik an der Universität Leipzig. Wegen seiner Jugend und häufigen Abwesenheit von Leipzig sträubte sich die Leipziger Fakultät gegen die Einsetzung Bethmanns als hauptamtlichen Direktor in Thallwitz. Da Bethmann sich in Berlin intensiv um Thallwitz bemühte, einigten sich das Gesundheitsministerium mit dem Hochschulministerium sowie der Leipziger medizinischen Fakultätsverwaltung auf die Genehmigung eines Z-3-Arbeitsverhältnisses nur als Ärztlicher Direktor. Der Mangel als nicht ausgebildeter Spaltchirurg wurde als nicht so schwerwiegend eingeschätzt, da ja der leitende Arzt der kieferchirurgischen Abteilung Dozent Heiner war.

Der Unmut mancher Kollegen rührte auch daher, dass Bethmann als stellvertretender Prorektor für den wissenschaftlichen Nachwuchs alle potentiellen kieferchirurgischen Konkurrenten systematisch mit politischen Begründungen aus dem Wege räumte; so auch Haym. Diese Vorgänge blieben jedoch bis zur Öffnung der Stasi-Akten und ihrer Durchforstung unbekannt. Frau und Herr Gabka, Jahr und Lerche sowie das Ehepaar Wedig nutzten Thallwitz als Sprungbrett zur Flucht in die Bundesrepublik.

Mit Aufnahme der Tätigkeit als Ärztlicher Direktor war der Leiter der kieferchirurgischen Abteilung Heiner Bethmann trotz Absprache im Wege. Nach langen Querelen ging Heiner als Oberarzt an die Berliner Kieferklinik der Charité. Stellvertretender ärztlicher Direktor und leitender Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung wurde nach Absprache mit Ro-

⁶⁰² Ernst, A.-S.: „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus: Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961“, Münster; New York; München; Berlin: Wachsmann 1997, S. 42

rosenthal dessen letzter Schüler Koch. Dieser vertrat bei Abwesenheit von Bethmann diesen als Ärztlichen Direktor und führte bis 1974 alle kieferchirurgischen Assistenten in die Feinheiten der Lippen-, Kiefer-, Gaumen-Rachenfehlbildungschirurgie ein. Bethmann selbst hat während seiner gesamten Amtszeit in Thallwitz keine einzige Spaltoperation ausgeführt.

Bethmann nutzte seine vielen Funktionen zu ausgedehnten Kongressreisen, vor allem auch ins nichtsozialistische Ausland und konnte so seine persönlichen Interessen verfolgen und sein Prestige als Nachfolger von Rosenthal ausbauen. Unter seinem Direktorat wurde die Thallwitzer Klinik entsprechend der Rahmenkrankenhausordnung weiter ausgebaut und durch Forschung die Behandlungsstrategien verbessert. 1969/70 haben sich vier Abteilungsleiter der „Wolfgang Rosenthal Klinik“ habilitiert. Die Entwicklung einer zentralen Meldeordnung für Spaltpatienten und deren Angliederung an die „Wolfgang Rosenthal Klinik“ sorgten für erheblichen Ärger. Die Gründung der „Internationalen Gesellschaft für Kieferchirurgie“ vergrößerte zwar das Ansehen der DDR, sorgte aber innenpolitisch durch die zusätzliche Reisetätigkeit Weniger im Rahmen dieser Gesellschaft für neue Verärgierungen unter den Kollegen.

All dies wäre ohne die Durchsetzungskraft des stellvertretenden Ärztlichen Direktors und leitenden Oberarztes der Klinik Koch nicht möglich gewesen. Er konnte Bethmann zunächst noch bei seinen unkollegialen, unüberlegten und Ärgernis verursachenden Handlungen bremsen, was dieser dankbar annahm. Auf die Dauer verschlechterten sich jedoch die Beziehungen. Sie erreichten ihren Tiefpunkt, als der Begründer der Klinik, Rosenthal am 10. Juni 1971 starb. Ohne den Schutz und die Förderung von Rosenthal war Koch der einzige, der Bethmann jetzt noch im Wege stand – er musste weg. Selbst höchste Stellen im Ministerium und im Zentralkomitee schalteten sich in diesen Streit ein. Republikweit wusste man davon und war bestürzt, wie Bethmann seinen langjährigen Mitarbeiter verdrängte.

Bethmanns unmenschliche Behandlung seiner Freundin überschattete jedoch alles Andere in seiner Biografie. Doch gerade dies wollten die Realsozialisten der DDR nicht wahr haben. Sie waren unfähig zur Erkenntnis von Ursache und Wirkung und damit auch zu entsprechenden Konsequenzen. Im Für und Wider wurden zunächst noch Auswege für die Zukunft gefunden. In dem schwelenden Arbeitsrechtskonflikt sollte nach Gesundheitsmi-

nister Mecklinger jeder sein Gesicht wahren können. Deshalb wollte er den Arbeitsrechtskonflikt auf der staatlichen Leitungsebene selbst klären. Er hatte es nicht für möglich gehalten, das der Kreissekretär Reichel und Bethmann mit Helfershelfern diese Absicht unterliefen und eine unsaubere Lösung anstrebten. Sie wollten Koch durch Zersetzung und Diskreditierung für seine künftigen Aufgaben unmöglich machen und aus der Klinik möglichst in die letzte Ecke der DDR vertreiben. Es kam anders. Bethmann musste auf höhere Weisung seinen Z-3-Vertrag in Thallwitz kündigen, da seine Lebensführung und sein Wirken nicht den damals herrschenden sozialistischen Moralvorstellungen und Gesetzen der DDR entsprachen. Die einzige Bedingung die Bethmann stellte war, Koch nicht zu seinem Nachfolger zu machen. Kein Kollege aus der DDR war bereit, die Nachfolge anzutreten. Hochstein wäre es gerne geworden, wurde jedoch vom Präsidium der stomatologischen Gesellschaft und dem Vorstand der kieferchirurgischen Gesellschaft abgelehnt. So blieb nur noch der Abteilungsleiter der hals-nasen-ohrenärztlich-logopädisch-phoniatrisch Abteilung der „Wolfgang Rosenthal Klinik“ Mühler übrig. Nach eigenen Aussagen fühlte sich dieser der Aufgabe nicht gewachsen und habe zunächst abgelehnt. Die Zukunft zeigte tatsächlich, dass Mühler nicht in der Lage war, die seit 1971 unter der Oberfläche schwelenden Strukturprobleme zu lösen. So blieben die untergrabenen Fundamente weiter schwankend. Die Zukunft der Klinik blieb gefährdet. Jegliche humanitären Maßstäbe sowie die Vorschriften des Arbeitsgesetzbuches wurden missachtet; die Diktatur des Kreissekretärs und seiner Helfershelfer zeigten ihr wahres Gesicht. Koch wurden die einfachsten Rechte, die jedem Werktätigen in der DDR zustanden, verwehrt; z.B. wurden die abgeschlossenen Arbeitsänderungsverträge in Schriftform verweigert. Auch wurden wichtige Beurteilungen verweigert. Zusätzlich wurden in der Kaderakte Notizen abgeheftet, die Koch bezichtigten, dass er in die kriminellen Handlungen von Bethmann verwickelt sei.

Das organisierte Berufsverbot wurde durch den Gesundheitsminister durchbrochen, der Koch eine Stellung als Leiter der medizinischen Abteilung der Betriebspoliklinik im benachbarten Eilenburger Chemiewerk vermittelte. Die positiven Beurteilungen aus dem Kreis Eilenburg und die zersetzenden Verleumdungen aus dem Kreis Wurzen waren nicht mehr zu verheimlichen. Der KlinikparteiSekretär stellte fest, dass Mühler und Hochstein ihren Aufgaben nicht gewachsen seien. Die Klinik kam nicht zur Ruhe.⁶⁰³

⁶⁰³ BStU Koch, GMS-Akte, Reg.-Nr. XIII/ 1568/80
Bericht GMS Platz an Kreisdienststelle Wurzen, 5. März 1975, S. 29-31

Der Ärztliche Direktor Mühler förderte vorwiegend seine eigene Abteilung. Hochstein, widmete sich den „außenpolitischen Beziehungen der Klinik“, seinen gesellschaftlichen Aufgaben im Kreis und seiner zahnärztlichen Abteilung. Beide regierten ständig entgegen den gesetzlichen Bestimmungen der Rahmenkrankenhausordnung und des Gesetzbuches der Arbeit in die kieferchirurgische Abteilung hinein und behinderten so die Arbeit des Chefarztes der kieferchirurgischen Abteilung Mahn. Diese Einstellung demonstrierten sie auch nach außen und täuschten damit vor, dass sie die eigentlich leitenden Chirurgen seien und drückten so den wirklichen Chefarzt Mahn in den Hintergrund.

Die konsequente Einforderung des sozialistischen Arbeitsrechtes durch Koch wie auch der Missbrauch der Konfliktkommission, des Kreis- und Bezirksgerichtes durch den Kreissekretär und seine Helfershelfer entlarvten das realsozialistische System und ließ diese als Ursache des Niederganges der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ erkennen. In erschütternder Weise schränkten sie wie im Film „Das Leben der Anderen“ dargestellt, das Leben der Familie Koch ein und brachten diese in eine Existenz bedrohende Situation. Zur Klärung des Konfliktes, legte Reichel Koch nahe, die DDR zu verlassen. Nachdem dieser sicher war, dass seiner Familie entsprechend der verabschiedeten KSZE-Resolution die Ausreise zur Familienzusammenführung bald genehmigt würde, verließ Koch am 29. September 1975 die DDR.

Unverständlich und ungeklärt bleibt der Auftrag des Ministeriums für Gesundheitswesen nach Vorarbeit der Kreis- und Bezirksorgane der Staatssicherheit, sowie des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin, an Professor Pape aus Cottbus im November 1977 mit Koch Verhandlungen in Frankfurt/Main zu führen, um dessen Einstellung zu einer Rückkehr nach Thallwitz zu erkunden und zu bewegen, da Mühler und Hochstein ihren Aufgaben nicht gewachsen seien. Reichel war mit der Wiedereinstellung von Koch in Thallwitz einverstanden. Für Koch waren der plötzliche Meinungswandel und die Vorschläge nicht nachvollziehbar. Sie kamen zu spät.^{604 605}

Nach dem Fortgang von Koch übernahmen die Rehabilitationszentren in Berlin, Cottbus, Halle und Jena unzufriedene Patienten. Die Bettenauslastung ging zurück; 1986 war die

⁶⁰⁴ BStU Koch Lpzg. AU 35/76

⁶⁰⁵ Interview Koch, Josef

Wolfgang Rosenthal Klinik nur noch zu 70% ausgelastet.⁶⁰⁶ ⁶⁰⁷Mit zunehmender Verschlechterung der Bausubstanz wurden die Betten Anfang der 90-er Jahre reduziert.

Nach der friedlichen Revolution entstand eine völlig neue Situation. Jede Universitätsklinik konnte und sollte zu einer Klinik der Maximalversorgung ausgebaut werden. Die offenen Grenzen ermöglichten den Patienten auch das Ausweichen in Kliniken der alten Bundesländer. Eine kritische Überprüfung der Tätigkeit von Mühler und seinem Stellvertreter erfolgte nicht. Ihnen wurde die Möglichkeit gegeben, ihre Kaderakte zu säubern.⁶⁰⁸ In einer Nacht- und Nebelaktion wurden belastende Unterlagen aus dem Archivkeller der Klinik in der Heizung verbrannt. Mühler stellte sich keiner demokratischen Diskussion in einer Belegschaftsversammlung. Die von der Klinikbelegschaft eingeforderte Beratung und Unterstützung der Klinikleitung bzw. die Übernahme der „Wolfgang Rosenthal Klinik“ durch die „Wolfgang Rosenthal Gesellschaft“ wurde nicht aufgenommen. Stattdessen wiederholte Mühler schriftlich an den Landrat Hubrich seine auch nach dem Gesetzbuch der Arbeit der DDR gesetzwidrigen Begründungen für die unberechtigte Degradierung und Kündigung von J. Koch. Er bestätigte dabei, dass durch den Gesundheitsminister Mecklinger versucht wurde, den Thallwitzer Konflikt im Rahmen der DDR-Gesetzlichkeit zu klären. Mühler bestritt, dass die Kündigung politisch motiviert gewesen sei. Er hatte vergessen, dass er und Hochstein die Kündigung mit Ungeeignetheit als sozialistischer Leiter durchsetzten.

- Mühler verdrehte die Tatsache, dass Rosenthal schon 1961 eine persönliche Jagdwaffe für Koch befürwortet hatte. Über dessen Jagdpassion, wie über die seines Kollegen Jürgen Hoffmann, war Rosenthal angetan, da dadurch zwei seiner Assistenten die Tradition des Jagdschlusses aktiv fortsetzten. Rosenthal freute sich auch, dass Koch in dem Revier Köpernitz/Rheinsberg einen Hirsch zur Strecke gebracht hatte, das seiner Großtante Caroline Amalie von Zeuner und ihrem Ehemann, Graf de la Roche Aymon von Prinz Heinrich geschenkt worden war.
- Auch die Importgenehmigung eines Pkws aus der Bundesrepublik Deutschland stellte Mühler verdreht dar. Er behauptete, dass Koch die Genehmigung nur infolge

⁶⁰⁶ Statistische Erhebung über Bettenmeldung der Klinik Thallwitz, 1978 bis 1984 Kreisarchiv Grimma

⁶⁰⁷ Rat des Bezirkes Leipzig, Abt. Gesundheits- und Sozialwesen: Auswertung der Bettenmeldung 1986
Kreisarchiv Grimma

⁶⁰⁸ Zeitzeuge Koch, Josef

seiner Beziehungen zu hohen Personen zentraler Gremien erhalten habe. Dabei wurde die Genehmigung von der Abteilung Gesundheitswesen beim Kreis und Bezirk sowie von der zuständigen Abteilung des Gesundheitsministeriums befürwortet, da sie selbst nicht in der Lage waren einen einsatzbereiten Pkw für die ambulante Versorgung der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

- Die Kündigungsbegründung Mühlers, dass Koch Anfang September 1971 den Klinikdienstwagen zu einem Unfall ohne Erlaubnis benutzt hatte, lässt erkennen, dass er die Verwaltungsstrukturen in der Klinik Thallwitz nicht kannte. Der Unfalleinsatz war durch die leitende Ambulanzschwester organisiert und durch den amtierenden Ärztlichen Direktor genehmigt worden.
- Unmutsbezeugungen von Klinikmitarbeitern gegen ungesetzliche Maßnahmen des Ärztlichen Direktors stellte Mühler auch noch 1990 als Widerstand gegen die staatliche Leitung dar.
- Weiterhin machte Mühler die kriminellen Ursachen der Beendigung des Arbeitsvertrages von Bethmann öffentlich, lastete diese aber Koch an.

Mit dieser unverständlichen Stellungnahme vom 14. September 1990⁶⁰⁹ - also nach Volendung der friedlichen Revolution - entlarvte sich Mühler als einer der weiter der Partei hörigen Helfershelfer. Er hatte die neuen Möglichkeiten der Freiheit und Wirtschaftsführung nicht erkannt und funktionierte weiter im Sinne der entmachteten Partei- und Staatsführung. Er hat eine offene, Streitige, demokratische Debatte und Entwicklung der Klinik verhindert. Im Gegensatz zu ihm haben Zeitzeugen aus der DDR vor der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ über Ungesetzlichkeiten und ständige Bedrohungen während 40 Jahre roter Diktatur ausgesagt.⁶¹⁰

Thallwitz schien sich unter marktwirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr zu rentieren. Die Klinik wurde am Ende wegen zu geringer Belegungszahlen und Baufälligkeit, für de-

⁶⁰⁹ Mühler, Gottfried, Brief an Landrat Werner Hubrich, 14. September 1990, Archiv J. Koch

⁶¹⁰ „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, hrsg. vom Deutschen Bundestag, Band II/1

ren Sanierung der Freistaat Sachsen enorme finanzielle Mittel hätte aufbringen müssen, abgewickelt. Über mehrere Jahre wurde mit der Klinikleitung in Thallwitz, der Universität Leipzig und Vertretern des Sächsischen Gesundheitsministeriums über eine anderweitige Nutzung des Thallwitzer Schlosses diskutiert. Jedoch ohne Erfolg. Die Patienten wurden über die Schließung dieser Stätte informiert, Ärzte und Schwestern wurden teilweise von der Universitätsklinik Leipzig übernommen oder fanden in umliegenden Krankenhäusern Arbeit.

Die geschichtliche Aufarbeitung des neu zugänglichen Materials machen die seinerzeitigen Vorgänge verständlich. In den Wendejahren nach der friedlichen Revolution wurden die Prozessunterlagen wie Urteile überprüft, die Verurteilung von Koch aufgehoben und der entstandene Schaden teilweise entschädigt. Der Bürgermeister der Gemeinde Thallwitz, Herr Schwuchow hat anlässlich der 750 Jahrfeier der Gemeinde Thallwitz am 13. Juni 2003 ein Geschichtssymposium organisiert auf dem die Problematik des Niederganges der „Wolfgang Rosenthal Klinik“ thematisiert wurde. Die Thallwitzer Bürger und Klinikmitarbeiter wollten wissen wie es 1973 zu dem Eklat in der Klinik kommen konnte. Das Zudecken und Verdrängen der Handlungen der Täter sollte erarbeitet werden, da sie Teil der Thallwitzer Geschichte sind. Im Namen der schweigsamen Täter hat sich der Bürgermeister stellvertretend bei den Opfern entschuldigt. Er wollte damit die Grundlage für Versöhnung und Heilung der Wunden schaffen. Die Berichte in der Presse über die Feierlichkeiten wurden zur Anregung für diese Doktorarbeit.

14. Zusammenfassung

Wolfgang Rosenthal, Gründer der Thallwitzer Klinik für plastische und wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie, wurde am 18. September 1882 als drittes Kind des Rektors Max Rosenthal und seiner Ehefrau Johanna von Zeuner in Berlin-Köpenitz geboren. Max Rosenthal entstammte einer jüdischen Familie, Johanna von Zeuner aus einer verarmten

schwedisch-pommerschen Adelsfamilie. Ihre sieben Geschwister suchten ihr Glück und Auskommen in Nord- und Südamerika, Australien und Südafrika. Ihre Briefe und Besuche machten die Kinder früh mit anderen Kulturen, Ländern und Sprachen vertraut. Die Eltern haben ihre Musikalität den Kindern weitergegeben. Die beiden älteren Schwestern Else und Lotte studierten am Mendelsohn-Konservatorium in Leipzig. Wolfgang wurde 1896 Alumnus im Leipziger Thomanerchor und blieb dort acht Jahre lang. Nach dem Abitur begleitete er seine Schwester Else nach Südafrika, die in Bethusalia in die Farm Holm einheiraten wollte. Auf der Farm seines Schwagers Holm lernte Rosenthal nicht nur Jagen, Reiten, Tennis- und Golfspielen, auch mit den Arbeiten und der Leitung eines landwirtschaftlichen Betriebes machte er sich vertraut. In dieser Zeit reifte sein Entschluss in Leipzig Medizin zu studieren und gleichzeitig seine Sängerausbildung zu vervollkommen. Durch Professor Perthes und Professor Heinecke wurde er während seiner Facharztausbildung, besonders mit plastischer, Kopf- und orthopädischer Chirurgie vertraut gemacht. Seine Ausbildung zum Konzert- und Oratoriensänger vollendete Rosenthal bei Lüderitz in Leipzig und Scheidemantel in Weimar. Er war bald als Bassbariton so gesucht, dass er am 15. November 1913 seine hauptamtliche Tätigkeit an der Universität Leipzig aufgab. Am 8. Juni 1914 heiratete er in der Thomaskirche in Leipzig die Sopranistin und Gesangslehrerin am Mendelsohn-Konservatorium Ilse Helling.

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde Rosenthal hauptamtlich mit der kommissarischen Leitung des „Chirurgisch-poliklinischen Institutes“ betraut. Im Mai 1915 wurde er als Chirurg an das Leipziger Reservelazarett für Kieferverletzte dienstverpflichtet. Gemeinsam mit zahnärztlichen Prothetikern und Orthodonten entwickelte sich eine kieferchirurgische Arbeitsgemeinschaft. Diese wurde besonders erfolgreich weil Rosenthal als Sänger Sprachlehrer integrierte. Er nahm die Behandlung der Menschen mit Lippen-, Kiefer-, Gaumen- und Nasen-Rachenfehlbildung wieder auf und vollendete sie. Muskelgestützte Haut- und Schleimhautlappen verbesserte den Verschluss von Restlöchern und die Trennung des Mund- und Nasenrachens. Rosenthal wertete seine Ergebnisse aus, veröffentlichte sie und habilitierte sich 1918. 1930 wurde Rosenthal vom sächsischen Minister für Volksbildung zum ao. Professor ernannt.

Anfang der 30er Jahre hospitierte Rosenthal ein halbes Jahr bei dem Kinderchirurgen Victor Veau in Paris. Mit ihm gemeinsam entwickelte er die embryo-biologische Behandlung der Spaltträger. 1933 bestand er das zahnärztliche Staatsexamen und erhielt die zahnärztliche Approbation.

1936 wurde er zur Einrichtung und Leitung einer Kieferklinik an das Universitätskrankenhaus Hamburg berufen. Da Rosenthal zunächst keinen Ariernachweis beibringen konnte, wurde er wegen jüdischer Abstammung 1937 aus der Reichshabilitationsliste gestrichen und ihm die Lehrbefugnisse für Deutschland einschließlich Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten untersagt. Auch seine Tätigkeit als Sänger wurde nicht weiter geduldet. Er durfte jedoch seine Privatpraxis und seine Belegarztstätigkeit bei Dr. Haugk weiterführen.

Um seine arische Abstammung zu beweisen, musste Rosenthal das Familiengeheimnis preisgeben. Seine arische Großmutter hatte in Ostrometzko eine Liaison mit dem Grafen von Schönborn. 1943 hat das Reichssippenamt aufgrund der Beweislage Rosenthal als Reichsbürger deutschen Blutes anerkannt. Der langwierige Prozess hat ihm das Leben gerettet.

Um seine Patienten vor den zunehmenden Luftangriffen auf deutsche Städte zu schützen, pachtete Rosenthal das Jagdschloß Thallwitz bei Leipzig von Erbprinz Reuß jüngere Linie Gera – Schleiz - Greiz zum Betrieb einer ländlichen Ausweichklinik. Der Umzug wurde Anfang September 1943 begonnen. Gleichzeitig mit ihm verlegten der Chirurg Haugk und der Gynäkologe Rauscher ihre Patienten mit Praxis- und Klinikinventar nach Thallwitz. Nach dem schweren Luftangriff am 1. und 2. Dezember 1943 kam der Rest der am Leben gebliebenen Kinder und Pflegerinnen des Kinderheimes der inneren Mission am 3./4. Dezember im Schloß an. Der Fleiß und das Organisationstalent von Rosenthal ermöglichten bald einen provisorischen Klinikbetrieb. Auf Bitten des Landrates übernahm Rosenthal zusätzlich die ärztliche Betreuung der Bürger aus Thallwitz und Umgebung.

Das Jagdschloß war zwar für kurzzeitige Aufenthalte der Familie Reuß und ihrer Jagdgäste geeignet, nicht aber als Klinik. Mit Unterstützung von bekannten Kollegen, Sängern und Patienten konnte sogar eine Zentralheizung und eine neue Röntgenanlage installiert werden. Die bedrückende Raumnot wurde nach Kriegsende verbessert durch Übernahme der von Reuß privat genutzten Räume. Mit Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in Leipzig zogen Rauscher und später auch Haugk nach Leipzig zurück. Rosenthal übernahm das ganze Schloß von der Sequesterverwaltung als Privatklinik.

Schon am 1. Juni 1945 stellte Rosenthal einen Antrag an den Rektor der Universität Leipzig um Rehabilitierung sowie Betreuung mit einer planmäßigen Professur für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie. Der von den Amerikanern eingesetzte Rektor Schweitzer er-

nannte Rosenthal ab 21. Juni zum außerplanmäßigen Professor. Seine hauptamtliche Einstellung wurde jedoch nach dem Einzug der Russen durch die Entnazifizierungskommission verhindert. Sie stufte Rosenthals frühzeitigen Eintritt 1933 in die NSDAP und den nationalsozialistischen Dozentenbund sowie seine Förderung der SS Motorsportgruppe für schwerwiegender ein, als seine Verfolgung als angeblicher Halbjude. Die Entlassung aus der Universitätslaufbahn, das Veröffentlichungsverbot von wissenschaftlichen Arbeiten sowie das Auftretungsverbot als Sänger würdigten sie nicht entsprechend. Mit dieser Entscheidung wurde Rosenthals Bemühungen um eine Universitätslaufbahn zum zweiten Mal verhindert, diesmal jedoch von Kommunisten.

Mit zunehmender sozialistischer Wirtschaftsentwicklung in der sowjetischen Besatzungszone konnte Rosenthal seine Privatklinik nicht länger halten. Er übergab sie 1949 an die Sozialversicherungsanstalt Sachsen. Die Schwierigkeiten durch die Fluktuation der Assistenzärzte und die Überlastung Rosenthals endeten erst mit der Einstellung des Chirurgen Joachim Haym aus Görlitz. Er wurde Oberarzt und Rosenthals ständiger Vertreter.

Für den Aufbau der Ostberliner Humboldt-Universität wurden in der Welt anerkannte bürgerliche Wissenschaftler gesucht. So wurde Rosenthal 1950 auf den Lehrstuhl für Kieferchirurgie und das Direktorat der Kieferklinik an der Charite Berlin berufen. Er nahm den Ruf an, unter der Bedingung, dass er seine Thallwitzer Klinik weiterführen dürfte. Haym wurde auch Oberarzt in Berlin und sie wechselten dreitägig ihre Tätigkeit in Thallwitz und in Berlin. So begann nach 13-jähriger Zwangspause für den damals 68-Jährigen eine zweite, aber glanzvolle Hochschullehrerlaufbahn. 1952 wurde Rosenthal zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt.

75-jährig wurde Rosenthal zum 1. September 1957 emeritiert, nicht nur wegen seines hohen Alters, sondern auch, weil er der Staatssicherheit politisch nicht mehr zuverlässig erschien. Er zog sich nach Thallwitz zurück und widmete sich intensiv dem weiteren Ausbau seiner Klinik, die aufgrund der Rahmenkrankenhausordnung neu gegliedert wurde. Dringend notwendige Behandlungs- und Patientenzimmer wurden durch Ausbau des Dachgeschosses und Errichtung des teuersten Ärztehauses der DDR geschaffen. Um die Wogen zu glätten erfolgte der 1. Besuch eines Gesundheitsministers in Thallwitz.

Zunehmend beschäftigte Rosenthal die immer dringend werdende Nachfolgeregelung für ihn als Ärztlicher Direktor. Professor Herfert aus Rostock, ein Schüler Rosenthals, wäre gerne nach Thallwitz gekommen, wenn er gleichzeitig auch den Lehrstuhl und das Klinikdirektorat in Leipzig bekommen würde. Da Herfert jedoch im Sommer 1960 in die Bundesrepublik flüchten musste, kam nur noch Professor Bethmann als Lehrstuhlinhaber und Klinikleiter in Leipzig in Frage. Diesen lehnte Rosenthal jedoch ab, „da ihm die unerlässlichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Spaltchirurgie, dem Hauptarbeitsfeld von Thallwitz, fehlten“. Trotzdem strebte Bethmann intensiv die Nachfolge von Rosenthal in Thallwitz an, weil er sich dadurch einen großen Ansehensgewinn für seine Person versprach. Die Universitätsverwaltung lehnte jedoch noch eine weitere hauptamtliche Stellung für Bethmann ab, da dieser schon durch vielfache Funktionen mit Ämtern überdurchschnittlich beansprucht wurde. Als Kommunist der ersten Stunde erreichte Bethmann aufgrund seiner guten politischen Beziehungen in Leipzig und Berlin eine Einigung dahingehend, dass er im Rahmen eines Zusatzvertrages für 3 Stunden täglich nur als Ärztlicher Direktor eingestellt wurde. So konnte der gerade habilitierte Heiner weiter Leiter der kieferchirurgischen Abteilung und stellvertretender Ärztlicher Direktor bleiben.

Bethmann war ein wichtiger Zukunftskader, da die Partei die sozialistische Hochschulpolitik besser mit parteilich gebundenen kommunistischen Dozenten durchsetzen konnte als mit älteren, bürgerlichen Professoren. Als Stellvertreter des Prorektors für wissenschaftlichen Nachwuchs hat Bethmann alle gleichaltrigen Kieferchirurgen, die ihm eventuell später im Wege sein könnten, behindert und deren Republikflucht ausgelöst. Bethmanns politische Bedeutung wurde auch deutlich als er nach der politisch motivierten fristlosen Entlassung von Professor Reichenbach in Halle als kommissarischer Direktor eingesetzt wurde.

In Thallwitz war ihm jetzt Heiner als stellvertretender Ärztlicher Direktor und als leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung im Wege. Rosenthal warnte Bethmann vor personellen Veränderungen, da er seinen Behandlungsstab wie die Räder eines Maschinenwerkes aufeinander eingearbeitet habe.

Hoffmann verließ Thallwitz am 30. September 1962. Heiner ging im November 1963 nach Berlin. Trotzdem die Stelle des leitenden Arztes der kieferchirurgischen Abteilung jetzt frei war, wurde Bethmann weder vom Rat des Kreises noch vom Dekanat der medizinischen Fakultät noch vom Hochschul- und Gesundheitsminister eingesetzt. Koch wurde Heiners Nachfolger auf der chirurgischen Abteilung und als stellvertretender Ärztlicher Direktor. Bethmann, Verwaltungsleiter Henker und Koch zogen an einem Strang. Die

Entwicklung der Klinik machte große Fortschritte. Da Henker bestimmte Probleme nicht so lösen durfte, wie es sich Bethmann vorstellte, musste er gehen. Die chirurgische Abteilung mit OP-Bereich und der Anästhesieabteilung ist einer der kritischsten Organisationsbereiche. Nachdem eine phoniatisch- hals-nasen-ohrenärztliche- logopädische Abteilung eingerichtet, kieferorthopädische und stomatologische Abteilung getrennt und die Dokumentationsabteilung aufgelöst sowie eine Forschungsabteilung eingerichtet worden war, war es dringend geboten, die Leitung und Organisation der kieferchirurgischen Abteilung schriftlich zu klären. Da Bethmanns Wunsch, leitender Arzt der chirurgischen Abteilung zu werden, weiter von den übergeordneten Stellen abgelehnt wurde, machte er Koch zunehmend Schwierigkeiten.

Die Habilitation von Flath, Hochstein, Koch und Mühler sowie die Mitarbeit bei der Entwicklung der medizinisch wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR mehrten deren persönliches als auch das Ansehen der Klinik. Obwohl sich Koch von einigen Funktionen zurückzog und diese an Mitarbeiter der Klinik übergab, empfand Bethmann ihn als Konkurrenten. Diese Situation wurde verschärft durch die Absicht der Abteilung Gesundheitswesen beim ZK und des Ministerium für Hochschulwesen sowie des Ministeriums für Gesundheitswesen Doppelbesetzungen zu vermeiden und bestehende abzubauen. Hieran erinnerte Rosenthal Bethmann bei seiner Laudatio anlässlich der Habilitationsfeier für Koch. Rosenthal hätte es gerne gesehen, wenn Koch sein Nachfolger auch als Ärztlicher Direktor geworden wäre. Die entstehenden arbeitsrechtlichen Probleme wurden kompliziert durch Eingreifen von SED-Funktionären, die ihre Macht brutal zur Geltung brachten. Um einen öffentlichen Arbeitskonflikt zu vermeiden, kam das zweite Mal ein Gesundheitsminister nach Thallwitz, und zwar Minister Mecklinger. In dieser Situation wurde offenbar, dass die Stasi gegen Bethmann wegen strafbarer Handlungen ermittelte. Der Bezirksarzt verlangte die umgehende Aufhebung des Z3-Arbeitsvertrages durch Bethmann. Der Verzicht Bethmanns auf Thallwitz machte die Stelle frei für die Besetzung durch Koch, wie es der Gesundheitsminister mit den zuständigen Personen am 4. April 1972 besprochen hatte. Mecklingers und Kochs Bemühungen um eine korrekt nach der Rahmenkrankenhausordnung gegliederte „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ scheiterten. Der Kreissekretär und der Altkommunist Bethmann setzten sich mit ihrer Parteihierarchie durch und schufen eine Atmosphäre der Gesetzlosigkeit und Willkür. Die Partei stand über dem Recht, kontrollierte, lenkte alle Tätigkeiten und traf die wesentlichen Entscheidungen. Der Leiter der HNO-Abteilung Mühler wurde im September 1973 Ärztlicher Direktor, der leitende Arzt der stomatologi-

schen Abteilung Hochstein sein Stellvertreter. Die entscheidende kieferchirurgische Abteilung wurde gesetzwidrig zusätzlich noch mit Mahn besetzt, ohne Koch vorher gekündigt zu haben. Mühler konnte den ungesetzlichen arbeitsrechtlichen Zustand weder alleine noch durch die Arbeitsgerichte klären. Koch wurde am 14. Dezember 1973 gekündigt und ein Berufsverbot organisiert. Er durfte die Klinik nicht mehr betreten. Schon im März 1975 informierte der Parteisekretär die Staatssicherheit in Wurzen über die Verschlechterung der Situation in der Thallwitzer Klinik infolge Leitungsunfähigkeit des ärztlichen Direktors. Die schlechte Stimmung verursachte eine starke Personalfluktuaton. Honigmann ging nach Cottbus, Sporbert, Koch, Tribulowski, Dietrich und Heyse flüchteten in die Bundesrepublik. 1977 wurde die Leitungssituation so prekär, dass das Ministerium für Staatssicherheit mit Wissen des Gesundheitsministers Verhandlungen mit Koch über dessen Rückkehr in Frankfurt am Main durch Professor Pape führte. Kochs seien froh, dass sie in der Freiheit der Bundesrepublik leben können, war die Antwort an Pape. Trotzdem erklärte sich Koch mit Verhandlungen einverstanden. Voraussetzungen seien aber klare, eindeutige, schriftliche Verträge mit den zuständigen zentralen Leitern, die sowohl die Bezirks- als auch Kreisorgane in ihre Schranken weisen müssten.

Nach der Republikflucht des leitenden Anästhesisten Walther wurden die Schwierigkeiten der anästhesiologischen Versorgung durch die anästhesiologische Abteilung des Kreiskrankenhauses Wurzen aufgefangen und Hasso Wallenborn als Oberarzt und Bereichsleiter eingesetzt. 1982 vergaßen die „Realsozialisten“ den 100. Geburtstag von Wolfgang Rosenthal würdig zu begehen. Auch der 40. Jahrestag der Klinikgründung im September 1983 ging sang- und klanglos vorüber.

In der Bundesrepublik wurde durch die inzwischen gegründete „Wolfgang-Rosenthal Gesellschaft“ auf einer Gemeinschaftstagung mit dem Zentrum für Zahn-Mund- und Kieferheilkunde der „Justus-Liebig-Universität“ Gießen des 100. Geburtstages Rosenthals gedacht und ein Sonderheft der „Zahnärztlichen Praxis“ herausgegeben. Auch wurde erstmalig die „Wolfgang-Rosenthal-Medaille“ verliehen. Alle diese Aktivitäten fanden ihren Niederschlag in Berichten der Staatssicherheit.

Erst nach der friedlichen Revolution durfte endlich der Status Quo wahrheitsgemäß beschrieben werden. Partei- und Klinikleitung hatten zwar Pläne, sie konnten aber wegen chronischen Geldmangels der sozialistischen Planwirtschaft nicht verwirklicht werden. Der Bauzustand war bedrohlich. Aus der weltbekannten Klinik war die ärmste Klinik der DDR geworden. Der Auslastungsgrad der ehemals 100 Betten ging auf 60 % zurück. So wurden

die Planbetten ab 1. Januar 1993 auf 53 reduziert. Mit der Sicherung der Bausubstanz hielt aber die demokratische Erneuerung in der Klinik nicht Schritt. Eine offene Diskussion über die Zukunft der Klinik fand nicht statt. Forderungen von Mitarbeitern der Klinik, dass der „rote Filz“ entlassen werden müsste, wurden unterdrückt. Eine umfangreiche Unterschriftensammlung der Mitarbeiter zur Überprüfung der Klinikleitung und deren Beratung durch die „Wolfgang-Rosenthal-Gesellschaft“ wurden durch Mühler mit Hilfe nicht mehr gültiger Stasimethoden gegenüber Landrat Hubrich unterlaufen. Mühler konnte sich nicht entscheiden und verschloss sich der demokratischen Entwicklung.

Es kam zum dritten Besuch des verantwortlichen Gesundheitsministers in Thallwitz, diesmal von der Sächsischen Landesregierung aus Dresden, um sich vor Ort zu informieren. Die Wirtschaftlichkeitsberechnungen der Krankenkassen sprachen gegen eine Weiterführung der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ unter den Bedingungen der alten Klinikleitung. Der Gesundheitsminister entschied, dass die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ in Thallwitz geschlossen wird. Die Patienten sollten von der rekonstruierten „Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Universität Leipzig an der Nürnberger Straße/Ecke Liebigstraße übernommen werden. Am 30. Juni 1994 wurden auch die fachärztlichen Polikliniken geschlossen. Die Patienten, wie auch ein Teil der Mitarbeiter kehrten dort hin zurück, wo Rosenthal seine Ausbildung als Arzt und Spezialchirurg sowie seine segensreiche Tätigkeit 1911 begonnen hatte.

15. Quellen und Literatur

Quellenmaterial Archiv J. Koch, Greifenstein

Abschrift Abstammungsbescheid des Reichssippenamtes, 17. Mai 1943

Abschrift der Heiratsurkunde, Ev.-Luth. Pfarramt St. Thomas-Matthäi, Leipzig, Nr.765, 12. November 1980

Abschrift der Landesstelle Norddeutschland der Akademie für zahnärztliche Fortbildung des Reichsverbandes der Zahnärzte Deutschlands vom 22. Juni 1937

Abschrift Eidesstattliche Erklärung, G. Reg. 373/36, 23. Oktober 1936

Aktennotiz über Besprechung beim Vorsitzenden des Kreises Müller, 10. Oktober 1973

Altmann, M.: „Gedanken zum Niedergang der Klinik Thallwitz“, Archiv Koch

Auszug aus dem Taufregister der ev. Kirche St. Nikolai, Berlin vom 18. Juni 1936

Bescheinigung des 1. Polizeireviers Leipzig, 13. Dezember 1943

Bescheinigung über den Aufenthalt in Südafrika, Delitzsch, 31. August 1911

Brief „American Cleft Palate Association“, 2. Juli 1964

Brief Bezirksarzt Michel an J. Koch, 22. Juli 1974

Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch, 16. März 1973

Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch, 24. Januar 1973

Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch, 7. Februar 1973

Brief Bischöflichen Generalvikariates Fulda, 3. April 2006, Az 045/06/1

Brief Bundesarchiv Nr. 114595/00111241

Brief des RA und Notars A. Beyer an Reichszahnärztführer Dr. E. Stuck, 26. Mai 1943

Brief des Vorsitzenden der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ im

Auftrag des Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ Staegemann an Koch, 5. Januar 1972

Brief Dr. Ranft, Helmut an J. Koch, 13. September 1982

Brief Dr. U. Weibel, Erlangen 3. Juli 1985

Brief E. Stuck an W. Rosenthal, 20. November 1948

Brief Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, 10. Juni 1936

Brief Generalschatzmeister Koch an Präsidenten der „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ Staegemann, 24. Oktober 1973

Brief Heinrich C. Ulrich, Ulm vom 17. Dezember 1980

Brief Hochschule für Musik Leipzig an Rosenthal, 10. Juli 1968

Brief J. Koch an 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Horst Schumann, 24. März 1972

Brief J. Koch an W. Hering, 21. September 1972

Brief K. Hupe, geb. Mecklinger an J. Koch: Todesurkunde der Gemeinde Sibiril/Bretagne, 25. Juli 1994

Brief L. Mecklinger an den Vorsitzenden des Koordinierungsrates Professor Lohmann, 8. Dezember 1968

Brief Martha Rosenthal an den Gesundheitsminister Mecklinger, 17. Dezember 1971

Brief Martha Rosenthal an Tochter Hella Ebert, 7. Dezember 1971

Brief O. Herfert an J. Koch, 7. September 1981

Brief Präsident der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ Staegemann an Mannewitz: Beurteilung von Koch über die Eignung als staatlicher Leiter, 9. Mai 1973, Archiv Koch

Brief Professor M. Metzger an W. Rosenthal, 19. August 1969

Brief Schatzmeister der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ Rothe an Vorsitzenden Seela, 3. April 1974

Brief Universitätsarchiv Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg an J. Koch, 5. November 2002

Brief V. Veau an W. Rosenthal, 31. März 1939

Brief W. Hoffmann-Axthelm an B. Müller, 28. Februar 1994

Brief W. Rosenthal an Hermann Haugk, 10. Juni 1940

Brief Zschesche, S., Poliklinik für Kieferorthopädie der Bayrischen Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, 21. Februar 1980

Briefwechsel Härtel/Wünscher/Koch 1991/1992

Ehemaliger Rechtsberater am Bezirksgericht Leipzig, Brief an J. Koch, 23. April 2005

Eidesstattliche Erklärung der Freundin (Name bekannt)

Eidesstattliche Erklärung Fritz Geipel, Vorsitzender des Rates des Kreises Wurzen, 4. April 1972

Eidesstattliche Erklärung Rosenthals, 29. November 1948

Erklärung des Architekten J. Gillhoff, 25. April 1966

Erklärung Elke Barbara Stier, verheiratete Hecht, 24. Januar 2006

Ernennungsurkunde Rosenthals zum Professor für Zahnchirurgie durch das Ministerium für Volksbildung, 5. Mai 1950

Fragebogen des Ministeriums für Volksbildung, Medizinische Fakultät Leipzig, 29. April 1935

Friedhofskommission der jüdischen Gemeinde Berlin, Abschrift vom 1. Februar 1937

Heinecke, H., Zeugnis für W. Rosenthal, 2. Januar 1913

Heinecke, H. Zeugnis für W. Rosenthal, 2. Januar 1913

Kammer für Arbeitsrechtssachen am Kreisgericht Wurzen 1312-KA 1/74, Klageschrift J. Koch

Kammer für Arbeitsrechtssachen beim Kreisgericht Wurzen 1/77, April/Mai 1974

Karteikarte der Reichsärztekammer Berlin

Koch, Josef, Interview Morakis, A., März 1992

Krause, M., Erinnerungen einer Kindergärtnerin aus dem Kinderheim Connewitz um 1937, Brief an Koch, 20. August 1989

Kündigungsschreiben Werkdirektor W. Lau an A. Koch, 20. Mai 1976

Notizen zum Schriftsatz des R.A. Hoffmann, 9. August 1974 wg. Koch/ Rosenthal- Klinik Thallwitz,

Pape, Klaus, Interview Morakis, A., Archiv J. Koch, März 1992

Pfarramt der Gnaden-Kirche Berlin, Abschrift des Taufscheines vom 13. Mai 1919

Pfarramt der St. Johannis Kirche Berlin, Abschrift der Traubescheinigung vom 10. Oktober 1933

Pfarrer Carlitz, M., Auszug aus dem Begräbnisbuch der Gemeinde Thallwitz, 1942 bis 1946, Juli 2004

Programm des Silvesterkonzerts des Gewandhausorchesters 1918

Provinzial- Rabbiner Dr. L. Cahn Fulda, Abschrift vom 18. Juli 1936

Roland, Lothar, Interview Morakis, A., März 1992

Rosenthal W.: „Aus meinen Lebenstagen“ (unveröffentlicht)

Rosenthal, W.: „Bericht über den Einsatz der Rettungsstelle I Leipzig- Mitte in der Katastrophennacht des 4. Dezember 1943“, Thallwitz 30. Januar 1944

Rosenthal, W.: Brief an seine Tochter Hella, 2. Februar 1949

Rosenthal, W.: Sylvester 1946

Schönberger, Albrecht, Interview Morakis, A., März 1992

Schreiben des Kanzlers der Universität Leipzig- Gutjahr-Löser, 1. Juni 1993 an J. Koch

Schreiben des RA A. Bayer an Reichszahnärztführer Dr. E. Stuck, 26. Mai 1943

Schreiben des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung an den Dekan der Medizinischen Fakultät Leipzig, 23. Januar 1936

Schreiben J. Koch an Bezirksarzt Schoenlebe, 3. März 1974

Schreiben Pieper an Prof. de Crinis, 7. Juni 1943

Schreiben Rektor der Humboldt-Universität an Staatssekretariat für Hochschulwesen, 20. Dezember 1952

Schreiben Rektor der Universität Berlin an Rosenthal, 31. Juli 1957

Schreiben St. Vinzenz-Krankenhauses, Prälat Henkel, Heiligenstadt an J. Koch, 17. April 1974

Schreiben Staatssekretär für Hochschulwesen der DDR Girmus an Rosenthal, 24. Juni 1957

Schreiben Staatssekretär für Hochschulwesen Harig an Rosenthal, 19. April 1956

Schreiben Staegemann an R. Mannewitz, 6. Juni 1973

Schreiben Vogler, Wolfgang an Ärztlichen Direktor G. Grundmann des Kreiskrankenhauses Wurzen, 17. Dezember 1980

Schreiben W. Rosenthal an Rank, 25. August 1949

Schreiben W. Rosenthal an stellv. Gesundheitsminister Friedeberger, 30. Dez. 1959

Standesamt Berlin, Abschrift der Heiratsurkunde vom 23. Dezember 1904

Standesamt Berlin, Abschrift des Trauscheines vom 11. Mai 1933

Taufregister der Ev. Kirchgemeinde Berlin-Friedrichshagen, Tgb. Nr.:35/80

Urkunde anlässlich der Ernennung Prof. Rosenthals zum Ehrenmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Kieferchirurgie“ am 25. Juli 1957

Urkunde anlässlich der Ernennung Rosenthals zum Ehrenmitglied der „Gesellschaft für Zahn-, Mund und Kieferheilkunde“, 17. April 1959

Urkunde anlässlich der Ernennung Rosenthals zum Verdienten Arzt des Volkes, 11. Dezember 1951

Urkunde anlässlich der Verleihung des Ehrentitels „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“, 8. September 1964

Urkunde anlässlich der Verleihung des Nationalpreises der DDR, 7. Oktober 1955

Urkunde der Gemeinde Thallwitz, 19. Oktober 1962, Archiv der Gemeinde Thallwitz

Urkunde der Sängerschaft Arion im Weimarer C. C. , Leipzig 7. Januar 1918

Urkunde der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes durch den Sächsischen König Friedrich August, 30. März 1917

Urkunde über die Verleihung der Ehrendoktorwürde, 19. Dezember 1955

Winkler, M.: „Analyse aus der Sicht des Patienten“, 23. April 1993

Zentralstelle für Deutsche Personen und Familiengeschichte, Abschrift vom 19. Juni 1949

Interner Schriftverkehr der Klinik Thallwitz, Archiv J. Koch, Greifenstein

Akte Konfliktkommissionsberatung, 9. Oktober 1973

Aktennotiz über die Besprechung beim Vorsitzenden des Kreises Müller, 10. Oktober 1973

Aktenvermerk R. Mannewitz für J. Koch, 6. Juli 1971

Antrag J. Koch an Konfliktkommission der Wolfgang-Rosenthal-Klinik Thallwitz,
22. Dezember 1973

Antrag J. Koch an Konfliktkommission der WRK, 27. Dezember 1971 zur Klärung des
Arbeitsänderungsvertrages vom 17. Dezember 1971

Antrag J. Koch wg. Anfertigung einer Abschlussbeurteilung, 23. August 1973

Arbeitsvertrag für zusätzliche Leistungen zwischen Kreisarzt Mannewitz, Bethmann und
Koch, 1 April 1968

Arbeitsvertrag zwischen dem Präsidenten und dem Generalschatzmeister der „Deutschen
Gesellschaft für Stomatologie“ mit Einverständniserklärung Bethmann

Arbeitsvertrag zwischen W. Rosenthal und J. Koch, 1. Januar 1960

Arbeitsvertrag zwischen W. Rosenthal und J. Koch, 1. Oktober 1960 mit Anlage vom
15. November 1960

Beschluss der BGL, 13. Dezember 1973

Betriebskollektivvertrag der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ für den Zeitraum bis 1975, ver-
abschiedet am 21. Februar 1973

Beurteilung J. Koch durch G. Mühler, 7. Mai 1974

Bewerbungsschreiben J. Koch an R. Mannewitz, 18. Mai 1973

Brief A. Schönberger an J. Koch, 18. Juni 1971

Brief A. Schönberger an W. Bethmann, 15. September 1964

Brief Bezirksarzt Schoenlebe an J. Koch-Allgemeinärztliche Abteilung der WRK,
29. April 1973

Brief BGL-Vorsitzender H.-J. Hochstein an J. Koch, 15. März 1972

Brief BGL-Vorsitzender H.-J. Hochstein an J. Koch, 31. August 1973

Brief der Freundin an W. Bethmann, 26. April 1972

Brief G. Mühler an J. Koch, 24. März 1973

Brief G. Papsdorf an J. Koch, 25. Januar 1967

Brief J. Koch an G. Mühler, 12. Juli 1973

Brief J. Koch an Konfliktkommission, 12. Januar 1972

Brief J. Koch an MfG mit Kostenaufstellung, 25. Juni 1967

Brief J. Koch an R. Mannewitz, 22. Juni 1973

Brief J. Koch an R. Mannewitz, 23. Juni 1972

Brief J. Koch an W. Bethmann, 10. Januar 1972

Brief J. Koch an W. Bethmann, 11. Dezember 1969

Brief J. Koch an W. Bethmann, 12. Februar 1970

Brief J. Koch an W. Bethmann, 13. Juni 1968

Brief J. Koch an W. Bethmann, 14. November 1967

Brief J. Koch an W. Bethmann, 17. Dezember 1969

Brief J. Koch an W. Bethmann, 20. Februar 1968

Brief J. Koch an W. Bethmann, 22. Februar 1970

Brief J. Koch an W. Bethmann, 22. Februar 1971

Brief J. Koch an W. Bethmann, 6. Februar 1970

Brief J. Koch an W. Bethmann, wg. Aushändigung eines Arbeitsänderungsvertrages,
31. Oktober 1971

Brief J. Koch an W. Bethmann, 11. Juli 1967

Brief Jugendkollektiv Anästhesie- OP-Abteilung an W. Bethmann, 10. März 1972

Brief Kirsch, ehemaliger Leiter der Arbeitsgruppe zum Aufbau des Krankenhauses der deutsch-vietnamesischen Freundschaft „Viet-Duc“ in Hanoi an Koch, 24. Februar 1970

Brief Kreisarzt R. Mannewitz an J. Koch, 4. Juli 1973

Brief R. Mannewitz an J. Koch, 8. Dezember 1967

Brief R. Mannewitz an Klinik Thallwitz, 17. Dezember 1971

Brief W. Bethmann an A. Schönberger, 11. August 1964

Brief W. Bethmann an J. Koch, 21. November 1968

Brief W. Bethmann an J. Koch, 25. April 1963

Brief W. Bethmann an J. Koch, 25. Januar 1972, 8. März 1972 u. 15. März 1972

Brief W. Bethmann an J. Koch, 31. Dezember 1964

Brief W. Bethmann an J. Koch, 9. Dezember 1968

Brief W. Bethmann an J. Koch, Mai 1966

Brief W. Bethmann an W. Rosenthal, 27. März 1963

Brief W. Rosenthal an W. Bethmann, 6. März 1962

Brigadetagebuch der OP-/Anästhesieabteilung 1968-1973

Ehrenurkunde Minister für Gesundheitswesen, 11. Dezember 1973

Erklärung der leitenden OP-Schwester, 20. Mai 1973

Erklärung der Vorsitzenden der Revisionskommission der FDGB-Grundorganisation der „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz vom 11. Januar 1973

Erklärung H. Mattausch, 25. November 1971

Ernennungsurkunde des Koordinierungsrates der med. wiss. Gesellschaften, 10. Dezember 1969

Kündigungsschreiben G. Mühler an J. Koch, 14. Dezember 1973

Kündigungsschreiben G. Mühler an J. Koch, 30. November 1973

Kündigungsschreiben H. Mattausch an W. Bethmann, 10. April 1971

Kündigungsschreiben W. Henker, 1. Dezember 1967

Mietvertrag Klinik Thallwitz mit J. Koch, Januar 1960

Mitteilung F. Geipel an J. Koch, 2 April 1972

Mitteilung J. Koch an W. Bethmann, 6. Mai 1966 mit Antwort von W. Bethmann an J. Koch

Patenschaftsvertrag, 9. Juli 1971

Rundschreiben Bethmann Nr. 2/1965, 23. April 1965

Rundschreiben Mühler Nr. 6/73, 28. September 1973

Rundschreiben Nr. 2/1969, Bethmann, 13. Februar 1969

Rundschreiben Nr. 3/71, Bethmann, 23. Dezember 1971

Rundschreiben Nr. 4/1968, Abs. 4 Bethmann, 10. Juni 1968

Rundschreiben Nr. 4/1969, Bethmann, 20. Juni 1969

Schreiben des Rates der Stadt Chemnitz, Institut für Sprach- und Stimmpflege an Rosenthal, 7. Nov. 1951

Schreiben G. Mühler und FDJ-Sekretär Breitung an das Jugendkollektiv Anästhesie -OP-Abteilung, 7. Dezember 1973

Schreiben Heiner, H. an Verwaltung der Klinik Thallwitz, 7. November 1960

Schreiben J. Koch an Konfliktkommission der WRK, 11. Januar 1973 mit dem er seinen Antrag auf Verhandlung zurückzieht

Schreiben J. Koch an Konfliktkommission, 14. September 1973

Schreiben J. Koch an Konfliktkommission, 31. August 1973

Schreiben J. Koch an W. Bethmann, 16. Dezember 1971

Schreiben J. Koch an W. Bethmann, 20. Dezember 1971

Schreiben J. Koch an W. Bethmann, wg. Arbeitsänderungsvertrag, 12. Oktober 1971

Schreiben Konfliktkommission an J. Koch, 3. Oktober 1973

Schreiben Verwaltungsleiter W. Henker, 9. Juni 2006

Schreiben W. Dau an W. Rosenthal, 26. Dez. 1951

Schriftliche Stellungnahme G. Mühler zur Rehabilitierung von J. Koch, 14. September 1990

Stellungnahme J. Koch zur Weiterarbeit in der Klinik, 15. April 1974

Strukturplan der Klinik Thallwitz- Auszug vom 27. Juli 1968

Urkunde Verleihung der „Philipp- Pfaff- Medaille“ an Koch, 13. Mai 1971

Urkunde Verleihung des „Rudolf- Virchow- Preises“ an Koch, 13. Oktober 1971

Urkunde Verleihung des Ehrentitels „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“, 8. September 1964

Staatliche und Universitätsarchive

Archiv „Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina“ Halle, Urkunde vom 3. Januar 1955

Archiv der Gemeinde Thallwitz, Thallwitzer Ortschronik

Archiv SKH Altscherbitz: Aktenvermerk über Beratungen des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Dresden 19. Mai 1992

Archiv SKH Altscherbitz: Aktenvermerk über Beratungen des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Dresden 14. April 1994

Archiv SKH Altscherbitz: Mühler, G.: Stellungnahme zur Angliederung der Fachklinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie „Wolfgang Rosenthal“ Thallwitz an die Universität Leipzig, Thallwitz 22. Februar 1993

Archiv SKH Altscherbitz: Vereinbarung über Trägerwechsel zwischen den Sächsischen Staatsministerien für Soziales, Gesundheit und Familie sowie Wissenschaft und Kunst und der Universität Leipzig, Dresden, Juni 1994

BDC Akte W. Rosenthal: Fragebogen anlässlich der Berufung auf den Hamburger Lehrstuhl für Kieferchirurgie, 26. Mai 1937

BDC Akte W. Rosenthal: Schreiben Direktor des Reichssippenamtes an Reichsleitung der NSDAP, 17. Mai 1943

BDC: Liste über die Entziehung der Lehrbefugnis aufgrund von §18 des Reichshabilitationsgesetzes

Bericht der Abteilung Gewerkschaft, Sozial- und Gesundheitswesen beim ZK der SED Dr. We/Za/Pn., 29. September 1958 in „Stiftung Archiv der Partei und Massenorganisationen der DDR“ Nr. 34, Bundesarchiv, Abteilung Wissenschaften des ZK der SED 1946-1980

Bezirksarchiv Bigosch, Quittung über die Kosten des Adelsdiploms 1819, Akte von Alvensleben, Ostrometzko

Brief Kreisarzt R. Mannewitz an J. Koch, 4. Juli 1962

Bundesarchiv der DDR: SED-Kreisleitung der „Humboldt-Universität“ Berlin, 1951-1981

Codex Saxoniae II/1/375, Landeshauptarchiv Dresden

Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), Außenstelle Leipzig, Akte Prof. Dr. Dr. Bethmann, W.

Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), Außenstelle Leipzig, Akte Prof. Dr. Dr. Koch, J.

Kreisarchiv Grimma: Rat des Bezirkes Leipzig, Abt. Gesundheits- und Sozialwesen: Auswertung der Bettenmeldung 1986

Kreisarchiv Grimma: Statistische Erhebung über die Bettenmeldung der Klinik Thallwitz, 1978 bis 1984

Landeskirchliches Archiv der evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, 8. April 2006

Richtlinien Nr. 1/76 des Ministeriums für Staatssicherheit Nr. 100/76

Staatsarchiv Dresden, Min. des Innern, Nr. 3435: Schreiben Prof. Rosenthals an die Landesverwaltung Sachsen, Abteilung Bodenreform, 13. November 1945

Stiftungs- Archiv der Partei- und Massenorganisation der DDR im Bundesarchiv, BTA, SED-Kreisleitung der Humboldt-Universität 1951-1981

Universitätsarchiv Leipzig (UAL) Personalakte (PA) 193 Wolfgang Rosenthal

Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Personalakte (PA) 1927 Wolfgang Bethmann

Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsenaal-Thallwitz, Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Akten Nr. 245, 327, 362

Ungedruckte Quellen

Aktenvermerk des Kreisarztes Mannewitz 30-040/6 Dr. Ma/Fi , 11. September 1962

Eröffnungsansprache des letzten Vorsitzenden der Fachgesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR anlässlich ihrer Auflösung am 10. Oktober 1990 in Halle, Prof. Dr. Dr. Wolfgang Müller, Direktor der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie an der Med. Akademie Erfurt

Heiner, H., Koch, J.: Ergründung der postoperativen Verkrüppelung nach Hasenscharten und Gaumenspaltenoperationen, Abschlussbericht des Forschungsauftrages der Klinik Thallwitz, Dezember 1963

Koch, J.: Laudatio anlässlich der Namensgebung an die Grundschule Thallwitz/Sachsen am 18. Juni 2003

Koch, J.: Rehabilitation der LKGS- Spaltträger – Dokumentation durch Lochkartei

Programm Jubiläums- Symposion vom 14.-16. September 1963 in Thallwitz

Protokoll: 3.Nationaler Kongress der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie mit internationaler Beteiligung Dresden, 20.-27. September 1970, S. 26

Uliczka, P.: „Die räumliche Entwicklung des Operationstraktes“

Verbale Quellen

Interview Fr. Schön, Verwaltungsleiterin im SKH Altscherbitz

Interview G. Mühler, 19. September 2005

Interview Hans-Jürgen Hochstein, 6. Juli 2005

Mitteilung Archiv des Priesterseminars Eichstätt an J. Koch, 28. August 2006

Mitteilung Jenny Cohen an Zeitzeuge J. Koch, Rheinhardtsbrunn, 12.-16. Oktober 1965

Mitteilung W. Rosenthal an J. Koch, 1961

Schreiben Schoenlebe an Schönberger, 6. Juni 1973

StD Konrad Kögler, Willibald-Gymnasium Eichstätt, 26. Juni 2006

Zeitzeuge Dr. Genserowski, Fritz, 1983 und 13. Mai 2007

Zeitzeuge Frommhold, Jochen, Mitteilung an J. Koch, 15. September 2007

Zeitzeuge Heyse, Jan, Brief an J. Koch, 24. Februar 2006

Zeitzeuge Honigmann, Klaus, Mitteilung an J. Koch 1975 und Dezember 1989

Zeitzeuge Hubrich, Werner, Mitteilung an J. Koch, 13. Juni 2006

Zeitzeuge Jedryczka, January (ehemaliger Ritt- und Sattelmeister von Ostrometzko), Brief an J. Koch, 31. August 2006

Zeitzeuge Koch, Josef

Zeitzeuge Lehnert, Siegfried, Mitteilung an J. Koch, Juli 2006

Zeitzeuge Mitarbeiter der Bezirksstaatsanwaltschaft, Name bekannt

Zeitzeuge Pape, Klaus

Zeitzeuge Papsdorf, Fritz, 13. Juni 2006

Zeitzeuge Pfarrer Schwarzenberg, Rudolf, Mitteilung an J. Koch, 13. Juni 2003

Zeitzeuge Platz, Dietmar, Mitteilung während der Klinikbesichtigung Thallwitz, 13. Juni 2006

Zeitzeuge RA H. E., Mitteilung an J. Koch, 1994

Zeitzeuge Ruß, Frank

Zeitzeuge Schönberger, A.

Zeitzeuge Sporbart, Lutz

Zeitzeuge Wallenborn, Hasso

Zeitzeuge Walther, Werner

Zeitzeugin Bertram, Christa, 19. November 1969

Zeitzeugin Ebert-Rosenthal, Hella

Zeitzeugin Ehefrau des Rechtsanwaltes, Mitteilung an J. Koch 1992

Zeitzeugin Ehrlich, Gerti, Mitteilung an J. Koch, Juni 2006

Zeitzeugin Koch, Astrid

Zeitzeugin Koch, Ursula

Zeitzeugin Meding, Inge, Mitteilung an J. Koch, 30. November 1990, 1992

Zeitzeugin Papsdorf, Gerda, Mitteilung an J. Koch 13. Mai 2007

Zeitzeugin Rosenthal, Christa, Mitteilung an Koch, J., 13. Juni 2003

Zeitzeugin Vorsatz, S. Mitteilung an J. Koch, 1990

Zeitzeugin Witt, Ruth, Vorsitzende der Revisionskommission, Aktennotiz, J. Koch

Literatur

„Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, hrsg. vom Deutschen Bundestag, Band II/1

„Nachrichten aus den Gesellschaften“, Deutsche Stomatologie (21) 1971 H 3, S. 252

Andrä, A., Bienengräber, V., Boeckler, H.-H., Schöneberger, A.: „Ergebnisse statistischer Erhebungen über den Stand der kieferchirurgischen Betreuung in der DDR“, Dtsch. Ges.wesen (28) 1973 H 4, S. 145-149

Anweisung zur Einführung eines neuen Rezeptvordruckes, VuM MfG Nr. 23, 11. November 1970, S. 147

Augner, P.-M.: „Wolfgang Rosenthal“ (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 93). 2. Aufl. Leipzig: Teubner, 1991

Bach, Ch.: „Die Zwangssterilisierung auf der Grundlage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma, die Tötung Geisteskranker und die Rolle der erbbiologischen Erfassungs- und Begutachtungspraxis der Psychiatrie zwischen 1933 und 1945“, Diss. Med. Leipzig 1989

Bach, O.: „Euthanasie im Dritten Reich- psychiatriegeschichtliches Inferno“, Ärztebl. Sachsen 2005 16.Jg. H 4, S. 146 f.

Bach, O.: „Zur Zwangssterilisierungspraxis in der Zeit des Faschismus im Bereich der Gesundheitsämter Leipzig und Grimma“. In: Medizin im Faschismus: Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945, Thom, A., Spaar, H. (Hg) Volk und Gesundheit Berlin 1985, S. 159

Bender, P.: „Unsere Erbschaft – was war die DDR, was bleibt von ihr“ Luchterhand Literaturverlag 1992, S. 29

Berger, K.: „Das Leipziger Land: Seine Landschaft und ihre Schönheit in Natur, Kultur und Kunst“, Dresden 1933, S. 164 f.

Bericht über die erweiterte Sitzung der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“, 26. Oktober 1972 in Berlin, Dtsch. Stomat. (22) 1972, Abs. 3, S. 231

Bethmann, W.: Bericht über das Jubiläums- Symposium vom 14.-16. September 1963 der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie“ Thallwitz, Dtsch. Stom. H 4 14. Jg., 1964, S. 311 f.

Biermann W.: „Das geht sein` sozialistischen Gang“ Dokumentation Köln, 13. November 1976, Liederproduktion Altona

Böhm, B.: „Pirna- Sonnenstein. Von der Reformpsychiatrie zur Tötung psychisch Kranker und Behinderter“, Ärztebl. Sachsen 2005 16. Jg. H 4, S. 155

Bohrmann, R.: „Die Parochie Thallwitz mit Wasewitz“. In: Neue Sächsische Kirchengalerie, A. Strauch Leipzig 1914, S. 596-600

Breustedt, A.: „25 Jahre DDR, 25 Jahre medizinisch- wissenschaftliche Gesellschaft für Stomatologie der DDR“, Stom. der DDR (24) 1974 H9, S. 554

Breustedt, A.: „Die Entwicklung der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften im Zeitraum 1945-1964 in „Die Gesellschaft für Stomatologie der DDR 1964/1984“ Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig 1984, S. 9-18

Büchner, Wolfgang: „Calmayers-Trick“, in „Die Welt“, 23. Juni 2003, S. 210

Collection „Das Gold der Deutschen 2006“, Münze Berlin, Nr. 03477

Deutsche Adelsgenossenschaft (Hg.): „Jahrbuch des Deutschen Adels.“ Verlag W. T. Bruer 1896 Bd. 1, S. 80 f.

Die Welt: „Erregte Debatte mit Zonenärzten“, Artikel vom 1. Oktober 1958

Dörrwald, W. und W. Hering: „Zum Erlass einer Anordnung über die ärztliche Meldepflicht bei Verdacht auf strafbare Handlungen gegen Leben oder Gesundheit“ Ärztlicher Erfahrungsaustausch Rat des Bezirkes Leipzig 15. Dezember 1967, S. 457 f.

Eisenbahnkurier Special 58: „Über die Ostbahn nach Ostpreußen“, EK-Verlag GmbH Freiburg, H.3 2000, S. 3-6

Ernst, A.-S.: „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“: Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961, Münster; New York; München; Berlin: Wachsmann 1997

Fehsecke, D.: „Die Entwicklung der Kiefer- und Gesichtschirurgie in Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus und unter den Bedingungen des Zweiten Weltkrieges 1933-1945“, Diss. med. Leipzig 1987, S. 5-7

Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege, Schloß Trebsen e.V. (Hg): „Schlösser um Leipzig.“ Leipzig: Verlag Seemann 2. Aufl. 1994, S. 187-189

Fuchsig, P.: „Entwicklung, Gegenwart und Zukunft der klinischen Chirurgie in den deutschsprachigen Ländern“, Der Chirurg (43) 1972 H 5

Fürst de Ligne: „Der Garten zu Beloeil nebst einer kritischen Übersicht der meisten Gärten Europas“, Dresden 1799

Gabka, J., Weber, B.: „Intelligenzuntersuchungen bei Trägern von Lippen- Kiefer- Gaumenspalten“, Stom. D. DDR, Berlin (34) 1984, S. 257-266

Gesetzblatt-Zentralblatt der Deutschen Demokratischen Republik „Aufgaben und Organisation der Krankenhäuser des Staatlichen Gesundheitswesens - Rahmenkrankenhausordnung“, 5. November 1954, Sonderdruck Nr. 54, S. 1 bis 40

Gitt, H.-A., Hochstein H.-J.: 30 Years IAMFS, ICMFS, Leipzig 1998

Glodschei, M.: „Ein Beitrag zur Entwicklung der Kiefer- Gesichtschirurgie unter besonderer Berücksichtigung der „Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie der DDR“ und Wolfgang Rosenthals“ Diss. Med. 1985 Rostock, S. 20 ff.

H. v. Gaertringen, R.: „Denken ist Überschreiten- Ernst Bloch in Leipzig, Begleitband zur Ausstellung 13. Mai bis 17. Juni 2004, Kustodie der Universität Leipzig, S. 22 f.

Hamburger Tageblatt: „Prof. Rosenthal nach Hamburg berufen“, Nr. 15, 16. Januar 1936

Hauenstein, H. G.: „Professor Dr. Dr. med. Joachim Haym zum 70. Geburtstag“, Dtsch. Z. Mund. Kiefer. Gesichtschir. (14) 1990, S. 85

Häussermann, E.: „Zahnärzte zwischen 1933 und 1945 - Letzte Auswege waren Selbstmord und Emigration“, ZM 84, Nr. 14, 1994, S. 1546

Hoffmann- Axthelm, W., Haym, J.: „Wolfgang Rosenthal zum 70. Geburtstag am 8. September 1954.“ Dtsch. Stom. (4) 1954, S. 254

Honigmann, K.: „Die Primärbehandlung von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segelspalten“, Habil., Basel 1992, S. 88

Huschka, J.: „Die Operationsmethoden an der Lippe bei Trägern von Lippen- Kiefer- Gaumenspalten an der Klinik für Plastische und wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie“ Thallwitz, Diss. Med. Leipzig 1967

Jakobson, J.: „Judenbücher der Stadt Berlin 1809-1851“, Walter de Gruyter & Co, Berlin 1962 Nr. 3098

Kästner, I.: „Die nationalsozialistische Gesundheitspolitik und ihre Auswirkungen auf die Medizin“, Ärztebl. Sachsen 2005 16. Jg. H 4, S. 141

Katalogseite der Firma Heinrich C. Ulrich, Mundsperrer nach Prof. W. Rosenthal

- Kirchner, L.: „Die psychische Entwicklung als wichtiger Faktor bei der Sprachheilbehandlung operierter Gaumenspalträger“, Dtsch. Stom. 1959 9.Jg H 9 .
- Kleeberg, R.: „Wolfgang Rosenthal zum 70. Geburtstag“, Dtsch. Zahn Mund Kieferheilk. (20) H 9/10 1954
- Klingensiepen, F.: Heinrich Heines Taufe in Heiligenstadt, Podier-Verlag Heiligenstadt 1997, S. 3 f.
- Koch, J. A. M.: „Die Bedeutung und Durchführung der primären Knochentransplantation bei der Schaffung normaler anatomischer und funktioneller Voraussetzungen der Funktion für die Rehabilitation der LKG- Spalträger“, Habil. Leipzig 1969, S. 6 ff.
- Koch, J.: „20 Jahre Spezialklinik Thallwitz“, Dtsch. Stom. (9) 1963
- Koch, J.: „Die Rehabilitation der Lippen-Kiefer-Gaumenspalträger“ in II. Internationaler Kongress über Rehabilitation Dresden 11.-15. Juni 1962, Zusammenfassung der Vorträge, Bd. 5.3, S. 48, Ministerium für Gesundheitswesen Druckhaus Ag118/11 1922 III-21-3
- Koch, J.: „Rosenthal- Lecture“, Magazin für Ästhetische Chirurgie (2) 2005, S. 32-36
- Koch, J.: „Wolfgang Rosenthal“. Dtsch. Z. Mund. Kiefer. GesichtsChir. (8) 1984S. 72-80
- Koch, J.: „Zur Diagnostik der Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten“, Dtsch. Stom. (9) 13. Jg. 1963, S. 660-666
- Koch, J.: „Zur Geschichte des Thallwitzer Schösserhauses und seiner Sonnenuhr“, in: Der Rundblick-Aus Kultur und Heimat der Kreise Wurzen, Oschatz, Grimma., 18. Jg.(6) 1971, S. 18 f.
- Köhn, M.: „Zahnärzte 1933-1945, Berufsverbot, Emigration, Verfolgung“, in: Reihe Deutsche Vergangenheit, Edition Hentrich, Band 113, 1994, S. 31 f.
- Kötzschke, H. J.: „OMR Prof. Dr. sc. med. W. Bethmann zum 65. Geburtstag gewidmet“, Stom. DDR (35) 1985 H 7, S. 7
- Kulawik, H.: „Empfehlungen für die Notfalltherapie bei Suizidalität“ TE/1972 Betreuungsstelle für Suizidgefährdete 8019 Dresden
- Lange, M.: „Erbbiologie der angeborenen Körperfehler“, Ferdinand Enke Verlag Stuttgart, 1935, S. 8 ff.
- Leipziger Volkszeitung: „Auszeichnung ging an Klinikkollektiv“, 20. April 1988
- Leipziger Volkszeitung: „Ein Heil- und Forschungszentrum von Weltruf“, 24. August 1956
- Leipziger Volkszeitung: Ehrung der „Thallwitzer Mitarbeiter“, 28. Februar 1989
- Leipziger Volkszeitung: Thallwitzer „Langfinger“ ging in die Knie, 14. September 1991
- Lilienfeld, J. E., Rosenthal, W.: Fortschr. Röntgenstr. (18) 1911/12, S. 256

Luzi, Ch.: „Bernd Spiessl (1921-2002) Die Bedeutung seines Lebenswerkes für die Entwicklung der Kiefer- und Gesichtschirurgie in Basel und der Schweiz“, Diss. Med., Basel 2005, S. 3

Machtmissbrauch der Weisungsbefugnis“, Urteil des obersten Gerichtes v. 20. Februar 1972, Neue Justiz 13/1972, Seite 393 ff. veröffentlicht in „Tribüne“ Nr. 37/72, S. 8

Meixner, M., Schwerdtner H.-B.: „Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, seine wissenschaftlichen und politischen Voraussetzungen und Folgewirkungen“. In: Medizin im Faschismus: Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945, Thom, A., Spaar, H. (Hg) Volk und Gesundheit Berlin 1985

Meldebogen für Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Segelspalträger laut Gesetzblatt, in: Mühler, G.: Moderne Rehabilitation von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segel-Spalträgern als interdisziplinäre Aufgabe, Z. ärztl. Fortbild. 77 (1983), S. 85

Middelberg, Matthias: „Judenrecht, Judenpolitik und der Jurist Hans Calmayer in den besetzten Niederlanden 1940-1945“, Univ. Verlag Osnabrück, VR Unipress 2005

Millard, R.: CLEFT CRAFT, Little Brown and Company Boston 1980 Bd. 3, S. 607 f.

Moerner, A.: „Die Entwicklung des Berufsstandes der Dentisten in Deutschland unter den Bedingungen der Nationalsozialistischen Diktatur 1933 bis 1945“, Diss. Med., Lpzg. 1996

Mühler, G.: „Die Wolfgang- Rosenthal- Klinik in Thallwitz- ein historischer Rückblick“, Dtsch Z. für Mund Kiefer Gesichtschir. 19 1995

Mühler, G.: „Moderne Rehabilitation von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segel-Spalträgern als interdisziplinäre Aufgabe“, Z. ärztl. Fortbild. 77 (1983), 82-88

Müller, B.: „Wolfgang Rosenthal (1882-1971) Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1930-1960“, Diss. Med. Gießen 1992

Müller, K.- F.: „Über die Ergebnisse der Gaumenplastik nach Victor Veau anhand von 100 Fällen.“ Diss. med. Leipzig 1934

Müller, R.: „Geschichte der Entwicklung der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie“ Thallwitz. Diss. Med. Leipzig 1969

Neubert, H.: Landesbeauftragte des Landes Thüringen der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR: „Der Wahrheit die Ehre geben“, Allgemeiner Anzeiger am Sonntag, 30. Juli 2006, „Ein Mittel, das kommunistischen Führungen dazu diente, Widerstand gegen die eigene Politik zu diffamieren und auszuschalten“

Organ der Hochschulparteileitung Med. Akademie Magdeburg 7. Jahrg. Nr. 12, 4. August 1971

Papsdorf, F.: „Ein Kinderheim kam nach Thallwitz“, Thallwitzer Ortschronik

Peter, S. Uwe: „Zahn-Mund- und Kieferheilkunde in fünf politischen Systemen, 100 Jahre Kieferchirurgie in Rostock“, Univ. Druckerei Rostock 377-07, S. 123

Rheinsberg Korrespondenz: „Das Gutshaus Köpernitz- des letzten Adjutanten des Prinzen Heinrich Antoine La Roche Aymon und dessen Gattin, Caroline Amalie Marie von Zeuner“, 1. Aufl. Mai 2003, S. 4-8

Richtlinien zur Durchsetzung der sozialistischen Jugendpolitik im Gesundheits- und Sozialwesen Verfügungen und Mitteilung des MfG 1971 Nr. 9, 5. Juni 1971, S. 37-42

Rosenthal, W.: „Die Identifizierung der Gebeine Johann Sebastian Bachs mit Bemerkungen über die Organistenkrankheit“, Sonderabdruck aus: Leopoldina (3), 8/9 1962/63, S. 234-241

Rosenthal, W.: „Erfahrungen auf dem Gebiete der Uranoplastik.“ Dtsch. Zschr. Chir. (140) 1918, S. 50

Rosenthal, W.: „Kriegsverletzungen des Gesichts“. Ergeb. Chir. (10) 1918, S. 319

Rosenthal, W.: „Spezielle Zahn-, Mund- und Kieferchirurgie“ Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, 1951, S. 1

Rosenthal, W.: „Über die Verwendung von Pferdehaaren als Nahtmaterial.“ Münch. Med. Wschr. (8) 1917, S. 270

Rosenthal, W.: „Über muskuläre Neurotisation bei Facialislähmung.“ Zbl. Chir. (24) 1916, S. 4

Rosenthal, W.: „Verschluss traumatischer Gaumendefekte durch Weichteile des Gesichts.“ Zbl. Chir. (29) 1916

Rosenthal, W.: „Victor Veau 1871- 1949.“ Zbl. Chir. (75) 1950, S. 930

Rosenthal, W.: „Zahnärztliche und chirurgische Hilfe bei Kriegsverletzungen der Kiefer.“ Münch. Med. Wschr. (34) 1915, S. 1154 f.

Sonderheft der zahnärztlichen Zeitschrift „Zahnärztliche Praxis“ 1982 Heft 9. 33. Jahrg.

Sonntag, E., Rosenthal, W.: „Lehrbuch der Mund- und Kieferchirurgie“, Georg-Thieme-Verlag, Lpzg. 1930, S. 173

Spülbeck, O.: „Wir halten die Fundamente für falsch“ kath. Kirche- sozialistischer Staat DDR, Dokumente und öffentliche Äußerungen 1945 bis 1950, Benno-Verlag Leipzig 1992, S. 98-102

Stegemann, G., Breustedt, A., Künzel, W.: „Ziele, Aufgaben und Tätigkeit der Gesellschaft für Stomatologie der DDR in den 20 Jahren ihres Bestehens“ in „Die Gesellschaft für Stomatologie der DDR 1964-1984“, J. Ambrosius Barth Verlag 1984, S. 24

Stehle, H. J., Eckert W. U.: „Hermann Euler als Repräsentant der zahnärztlichen Wissenschaften während der NS-Zeit“, Dtsch. Z. Zeitschr. (60) H 12 2005, S. 677-694

Steinhäuser, E. W.: „Rückblick auf die Entwicklung der Dysgnathie- Chirurgie und Ausblick“, Mund. Kiefer. GesichtsChir. (7) 2003, S. 377

Taege, F.: Reichensbachs Emeritierung, Gedenkschrift der Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt 2001, Verlagsbüro Fiedler, Magdeburg, S. 16

Thümmler, H.: „Die Thallwitzer Dorfchronik- Ein Kapitel über die Hofjagd“ (nach einem Bericht des Oberförsters Gotthold Fleischer), Thallwitz 1961

Tribüne: „Brigadetagebuch-Punkt aufs „i“ im Wettbewerb“, 1973, Nr. 8, S. 5

Wassmund, M.: Lehrbuch der praktischen Chirurgie und der Kiefer, Bd. II, 1939, J. Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, Abt. Hermann Meuser, S. 270

Werthmann, Mark: „Die ärmste Klinik der DDR“,in: Bildzeitung, Leipzig ,20. August 1990

Wezel, J.. „Zur stationären stomatologischen und kieferchirurgischen Betreuung in der DDR 1968-1978“, Diss. Med. 1982 Berlin

Wikipedia Foundation Inc. 12. März 2006

Wittenbeck, S., Amboß, M.: „Rechtspflichtverletzungen bei der Ausübung medizinischer Berufe - Möglichkeit und Notwendigkeit ihrer prophylaktischen Bekämpfung, Zeitschr. f. Ärztl. Fortbildung 1968, S. 2-17

Zeihel W.: „Zur Entwicklung einer wissenschaftlichen Zahnheilkunde im Hinblick auf die Kieferchirurgie im deutschsprachigen Raum“, Diss. Med. 1969 Heidelberg, S. 50 ff.

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Kieferchirurgie: Verlag Georg Thieme Bd.1 1934 H1

16. Verzeichnis der Abbildungen

Abb.		Seite
1	Landkarte Nordwestsachsen	16
2	Schloss Thallwitz- Barockgarten, Foto J. Ackermann	18
3	Historische Schlossansichten, Archiv J. Koch, Greifenstein	19
4	Wolfgang Rosenthal- Künstlerfoto um 1920, Archiv J. Koch, Greifenstein	27
5	Bildarchiv der deutschen Zahnärzteschaft 1935, Nr. 537, Stomatologen- kongress Bologna	34
6	OP- Saal- 1950/51, Archiv J. Koch, Greifenstein	55
7	Verabschiedung Prof. Dr. Dr. W. Rosenthal, Archiv J. Koch, Greifenstein	70
8	Gemeinsame Aufnahmevisite in der Klinik Thallwitz, Archiv J. Koch, Greifenstein	86
9	Kantor J. Müller bei Sprachübungen mit Spaltpatienten 1948, in: Berliner Illustrierte: „Korrigierte Gesichter“, 1948, S. 15	92
10	Gerät zur Insufflationsnarkose, Archiv J. Koch, Greifenstein	94
11	Sauerstoffanlage zur Insufflationsnarkose, Archiv J. Koch, Greifenstein	94
12	Prof. W. Rosenthal und Frau Martha 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein	120

17. Anhang

Blatt

- 1 Taufregister der Ev. Kirchgemeinde Berlin-Friedrichshagen, Tgb. Nr.:35/80, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 2 Pfarramt der St. Johannis Kirche Berlin, Abschrift der Traubescheinigung, 10. Oktober 1933, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 3 Jakobson, J.: Judenbücher der Stadt Berlin 1809-1851, Walter de Gruyter & Co, Berlin 1962 Nr. 3098
- 4 Auszug aus dem Taufregister der ev. Kirche St. Nikolai, Berlin, 18. Juni 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 5 Der Provinzial- Rabbiner Dr. L. Cahn Fulda, Abschrift, 18. Juli 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 6 Friedhofskommission der jüdischen Gemeinde Berlin, Abschrift, 1. Februar 1937, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 7 Brief der Friedrich- Wilhelms- Universität Berlin, 10. Juni 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 8 Quittung über die Kosten des Adelsdiploms 1819, Bezirksarchiv Bigosch, Akte von Alvensleben, Ostrometzko
- 9 Pfarramt der Gnaden- Kirche Berlin, Abschrift des Taufscheines, 13. Mai 1919, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 10 Standesamt Berlin, Abschrift der Heiratsurkunde, 23. Dezember 1904, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 11 Standesamt Berlin, Abschrift des Trauscheines, 11. Mai 1933, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 12 Abschrift der Heiratsurkunde, Ev.- Luth. Pfarramt St. Thomas-Matthäi, Leipzig, Nr.765, 12. November 1980, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 13 Urkunde der Sängerschaft Arion im Weimarer C. C. , Leipzig 7. Januar 1918, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 14 Programm des Silvesterkonzerts des Gewandhausorchesters 1918, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 15 Brief Professor Manfred Metzger an W. Rosenthal, 19. August 1969, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 16 Brief Hochschule für Musik Leipzig an W. Rosenthal, 10. Juni 1968, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 17 Brief Victor Veau an W. Rosenthal, 21. März 1939, Archiv J. Koch, Greifenstein

- 18 Heinecke, H.: Zeugnis für W. Rosenthal, 2. Januar 1913, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 19 Urkunde der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes durch den Sächsischen König Friedrich August, 30. März 1917, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 20 Katalogseite der Firma Heinrich C. Ulrich, Mundsperrer nach W. Rosenthal
- 21 Brief E. Stuck an W. Rosenthal, 20. November 1948, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 22 Eidesstattliche Erklärung Rosenthals, 29. November 1948, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 23 Fragebogen anlässlich der Berufung auf den Hamburger Lehrstuhl für Kieferchirurgie, 26. Mai 1937, BDC Akte W. Rosenthal
- 24 Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Kieferchirurgie: Verlag Georg Thieme Bd. 1 1934 H 1
- 25 Fragebogen des Ministeriums für Volksbildung, Medizinische Fakultät Leipzig, 29. April 1935, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 26 Schreiben des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung an den Dekan der Medizinischen Fakultät Leipzig, 23. Januar 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 27 „Prof. Rosenthal nach Hamburg berufen“ in Hamburger Tageblatt, Nr. 15 vom 16. Januar 1936
- 28 Liste über die Entziehung der Lehrbefugnis aufgrund von §18 des Reichshabilitationsgesetzes, Berlin Document Center
- 29 Abschrift der Landesstelle Norddeutschland der Akademie für zahnärztliche Fortbildung des Reichsverbandes der Zahnärzte Deutschlands, 22. Juni 1937, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 30 Schreiben des Direktors des Reichssippenamtes an die Reichsleitung der NSDAP, 17. Mai 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 31 Brief RA und Notar A. Bayer an den Reichszahnärztführer E. Stuck, 26. Mai 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 32 Abschrift Eidesstattlichen Erklärung, G. Reg. 373/36, 23. Oktober 1936, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 33 Abschrift des Abstammungsbescheides des Reichssippenamtes, 17. Mai 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 34 Schreiben Prof. Karl Pieper an Prof. de Crinis, 7. Juni 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 35 Schreiben des Landrates des Kreises Grimma an die Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung, 29. Januar 1944, Verwaltungsarchiv Osterstein, Ochsenaal- Thallwitz, Akte Nr. 245

- 36 Grundriss der Schloßklinik Thallwitz, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 37 Bescheinigung des 1. Polizeireviers Leipzig, 13. Dezember 1943, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 38 Brief W. Rosenthal an Hermann Haugk, 10. Juni 1940, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 39 Mietvertrag Rosenthal/ Mieth und Heinrich I., 16. Januar 1944, Reußische Vermögensverwaltung, Staatsarchiv Greiz
- 40 Schreiben Treuhänder der Reußischen Vermögensverwaltung an die Schloßverwalterin Punke, 7. Januar 1946, Reußische Vermögensverwaltung, Staatsarchiv Greiz
- 41 Staatsarchiv Dresden, Min. des Innern, Nr. 3435: Schreiben Prof. Rosenthals an die Landesverwaltung Sachsen, Abteilung Bodenreform, 13. November 1945
- 42 Rosenthal, W.: Sylvester 1946, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 43 Gesuch W. Rosenthals an die Universität Leipzig um Rehabilitierung, 1. Juni 1945, UAL PA Rosenthal, Bl. 97
- 44 Schreiben des Rektors der Universität Leipzig an W. Rosenthal, 15. August 1945, UAL PA Rosenthal, Bl. 15
- 45 Ernennungsurkunde Rosenthals zum Professor für Zahnchirurgie durch das Ministerium für Volksbildung, 5. Mai 1950, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 46 Schreiben Rektor der Humboldt-Universität an das Staatssekretariat für Hochschulwesen, 20. Dezember 1952, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 47 Schreiben Staatssekretär für Hochschulwesen G. Harig an W. Rosenthal, 19. April 1956, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 48 Schreiben Staatssekretär für Hochschulwesen der DDR W. Girnus an W. Rosenthal, 24. Juni 1957, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 49 Schreiben Rektor der Universität Berlin an W. Rosenthal, 31. Juli 1957, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 50 Archiv Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, 3. Februar 1955, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 51 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Leipzig, 19. Dezember 1955, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 52 Brief der „American Cleft Palate Association“, 2. Juli 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 53 Urkunde der Gemeinde Thallwitz, 19. Oktober 1962, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 54 Die Welt: „Erregte Debatte mit Zonenärzten“, 1. Oktober 1958

- 55 Lochkartei, Archiv J. Koch, Greifenstein
- 56 Meldebogen für Lippen-Kiefer-Gaumen-Segelspalten, in: Mühler, G.: Moderne Rehabilitation von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segel-Spalträgern als interdisziplinäre Aufgabe, Z. ärztl. Fortbild. 77 (1983), S. 85
- 57 Brief J. Koch an MfG mit Kostenaufstellung, 25. Juni 1964, Archiv J. Koch, Greifenstein

Evangel. Kirchengemeinde
Berlin-Friedrichshagen

35/80

Tgb.-Nr.: _____

Herrn
Dr. Dr. med. Josef Koch
D 6331 Holzhausen
Bachstr. 21

1162 Berlin-Friedrichshagen, den 21.2.80
~~XXXXXXXXXXXXX~~ Bölschestr./Kirc
Telefon: ~~XXXXXX~~ 645 57 30
6 65 62 83 Kirchhofsverwaltung
Postcheckkonto: Berlin 392 90
Bankkonto: Sparkasse der Stadt Berlin 164
Zweigstelle Friedrichshagen, Konto 6710-20-6570

Bürostunden:
Montag - Freitag von 9 - 13 Uhr
Dienstag von 9 - 19 Uhr

Sehr geehrter Herr Dr. Koch!

In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 13.1.1980 teilen wir Ihnen mit, daß wir in unseren Kirchenbüchern folgende Eintragungen verzeichnet haben:

Taufregister 1879

Nr. 37 Rosenthal, Martha Charlotte, Julie Fernando, Tag und Stunde der Geburt 13. Februar 1879 früh 5 1/2 Uhr, ehelich, Vater: Max Rosenthal, Schul-Vorsteher, Mutter: Anna geb. v. Zeuner, Wohnort: Friedrichshagen Tag der Taufe 22. Mai 1879, Prediger: Berger, Paten: 1. Frau Pauline Rosenthal, 2. Frau Dr. Pratorius geb. v. Pappenheim 3. Herr Carl v. Zeuner.

Taufregister 1882

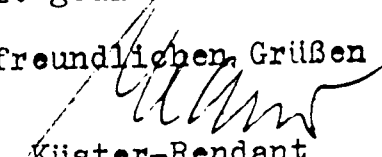
Nr. 127 Rosenthal, Wolfgang Wilhelm Johannes, Tag und Stunde der Geburt 8. September 1882 früh 3 1/4 Uhr, ehelich Vater: Max Rosenthal, Rector, Mutter: Anna geb. v. Zeuner, Wohnort Friedrichshagen Tag der Taufe: 26. Dezember 1882, Prediger Berger, Paten: 1. Bäckermeister Hassenstein, 2. Frau Laeger, 3. Frl. Rosenthal, 4. Frl. Bey

Im Kirchenbuch 1852 ist der Name Rosenthal in dem hier aufgeführten " Verzeichnis aller Einwohner in Friedrichshagen welche am 1 ten Dezember 1852 genau gezählt und namentlich aufgeführt sind " nicht verzeichnet.

Weitere Eintragungen des Namens Rosenthal im Taufregister in den folgenden Jahren bis 1879 und von 1882 - 1891 sind nicht vorhanden.

Wir hoffen, Ihnen hiermit gedient zu haben und verbleiben

mit freundlichen Grüßen


Küster-Rendant
(Maus)

Abschrift.

Traubescheinigung.

Nur gültig in Angelegenheiten der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- oder Altersversicherung.

Vor- und Zuname, sowie Stand des Ehemannes: Johannes Joseph
R o s e n t h a l , ev. Lehrer an der Schule zu Moabit, geb. 29.6.
20.

Vor- und Zuname der Ehefrau: Pauline Emilie Koehler, ev.,
geb. 4.4.20

Tag der Trauung: "Copulation geschieht zu Barcin durch Pfarrer

Rehsiner".

Berlin NW 40, den 10ten Oktober 1933.

Pfarramt der St. Johannis Kirche.

Siegel. gez. Unterschrift.

Küster.

No. pag 57

Jahrgang 1850.

Beglaubigt:

Küster

DER STADT BERLIN

1809-1851

Mit Ergänzungen für die Jahre 1791-1809

Bearbeitet und herausgegeben

von

JACOB JACOBSON

Stiftung Neue Synagoge Berlin
Centrum Judaicum
- Bibliothek -

F 420.37



Walter de Gruyter & Co.

*vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.*

Berlin 1962

Wittelschöfer, Meintzeim, Hdlgsreis. — Manufakturw.hdlr. en gros, Spand. Str. 36 bei Rosenhain, geb. Pölitz, Reg. Bez. Stettin, 24. 3. 1823, Spende 5 Rtl. 11.3
V.: Kfm., gest.

Wittelschöfer, Moses, Kfm. zu Prag — Fonds- u. Wechselhdlr. Dorotheenstr. 7, geb. Prag 17. 3. 1815, N. P. 17. 3. 1850, Spende 10 Rtl. 11.3, in 1. Ehe verh. 30. 8. 1840 mit Karoline, To. d. vor 1840 verst. Samuel Löw Brüll aus Prag, und nach deren am 8. 5. 1845 erfolgten Tode, am 30. 1. 1848 verh. mit Hulda Auerbach aus Posen, war Mitglied der jüd. Reformgemeinde, starb B. 31. 10. 1889
V.: Kfm., gest. = Salomon Wittelschöfer, Familiant (Schutzg.) in Prag

Fraenkel, Carl, Hdlgsd. — Manufakturw.hdlr., Spand. Str. 58 bei Mosen u. Co., geb. Höchberg, Kgr. Bayern, 24. 8. 1814, hieß ursprünglich Koppel Fraenkel, N. P. 8. 9. 1850, spendet zunächst 2 Rtl. 11.3, heir. 4. 7. 1853 Caroline Rosenthal (38—23), To. d. Kantors u. Schächters Marcus Rosenthal in Ballenstedt u. seiner Frau Charlotte geb. Alexander
V.: Hdlsm. = Salomon Aron Fraenkel, Handelsjude in Höchberg

Schlesinger, Heimann Elias Joachim, früher Bg. zu Mohrin u. Anklam — Leinenw.hdlr., Klosterstr. 1, geb. Frankfurt a. O. 18. 1. 1810, 2 J. 5 Monate im Königs- oder 2. Rgt., Bg. Mohrin 22. 5. 1847 (Orig.), spendet 2 Rtl. 11.3 u. cediert Bg.-Geld u. Gebühren aus Mohrin u. Anklam
V.: Hdlsm., gest.

⁸⁰⁹⁶ Der Name Müller weist auf Herkunft aus Westpreußen hin: 1812/1813 nahmen jüdische Familien in Deutsch Krone und eine in Stuhm diesen Namen an.

⁸⁰⁹⁷ Der BgBr. von M. Wittelschöfer ist im 1. Band des Jahrbuches des Leo Baeck Inst. London 1956, allerdings mit unzutreffender Unterschrift, abgedruckt. Ich verdanke die Kenntnis dieses BgBr. sowie eine Reihe anderer Familiendokumente dem Entgegenkommen des in London verstorbenen Ministerialrats a. D. F. J. Wittelschöfer. Er teilte mir auch mit, M. Wittelschöfer durch seine zweite Ehe Schwager des berühmten Bibliographen u. Ornamentisten Moritz Steinschneider (geb. Prossnitz 1816 — gest. B. 1907), des „Vaters der jüdischen Bibliographie“ war. Berühmt geworden durch die Herausgabe des Katalogs der hebr. Bücher der Bibliothek in Oxford — Bibliotheca Bodleiana — (B. 1852—62), hat er seine wissenschaftliche Bedeutung durch die Herausgabe weiterer Verzeichnisse hebräischer u. arabischer Bücher u. Handschriften, u. a. den Katalog der hebr. Handschriften der Berliner Kgl. Bibliothek (B. I) befestigt. Von 1860—1869 wirkte er auch als jüdischer Gelehrter bei der Abnahme des Examen more judaico. Von 1869 an war er über zwei Jahrzehnte Direktor der Mädchenrealschule des Gem. B. — Auch die zweite Frau von M. Wittelschöfer mußte, obgleich sie aus Posen stammte, ein Zeugnis des „Lehrinstituts der religiösen Moral für Israeliten“ darüber beibringen, daß die Prüfung aus dem religiös-moralischen Lehrbuch Bne Zion bestanden hatte.

⁸⁰⁹⁸ Ergänzt nach Auskunft des Stadtarchivs Würzburg vom 25. 4. 1956.

Auszug aus dem Taufregister

der evangelischen Kirche St. Nicolai in Berlin.

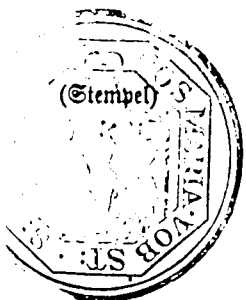
Jahrgang 1849 Seite 157 Nr. Proselyt.

Alle für die Abstammung wichtigen Angaben, die in dem vorbezeichneten Eintrag enthalten sind, müssen wiedergegeben werden; auf andere Einträge darf jedoch zur Ausfüllung nicht zurückgegriffen werden.

Täufling:	<p style="text-align: center; font-size: small;">Name, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort, Tauftag usw.</p> <p>R o s e n t h a l, Johannes Joseph, geprüfter Lehrer pro schola A rectorata, geboren angeblich am 6. September 1820 zu Ballenstedt in Anhalt-Bernburg, getauft am 9. Juni 1849, hat in der heiligen Taufe diese Namen unverändert beibehalten. Wohnung: Charlottenstr. 93 bei dem Tischler F r a n k e.</p>
Eltern:	<p style="text-align: center; font-size: small;">Name (Geburtsname der Mutter), Vornamen, Beruf, Wohnort usw.</p> <p><u>Vater:</u> R o s e n t h a l, Marcus, Jüdischer Kantor zu Ballenstedt, <u>Mutter:</u> Charlotte geb. H e s s e. (Beide leben noch.)</p>
Sonstige für die Abstammung wichtige Angaben:	<p style="text-align: center; font-size: small;">z. B. Angaben über den Erzeuger eines unehelichen Kindes, über Paten, die als Verwandte des Täuflings erkennbar sind, usw.</p> <p style="text-align: center; font-size: 2em;">. / .</p>

Ort und Datum: B e r l i n, den 18. Juni 1936

Unterschrift: *Stempel*



Gebühr 0,60 RM.

Gebührenfrei
(Nichtzutreffendes ist
zu durchstreichen)

Abschrift

Dr. L. C a h n
Provinzial-Rabbiner
Fulda, Schildeckstr.12.

Fulda, den 18.Juli 1936

Bescheinigung.

Es wird hierdurch amtlich festgestellt, dass in den Urkunden der hiesigen israelitischen Gemeinde eine Zerline Charlotte R o s e n t h a l geb. H e s s e , die 1787 zu Fulda geboren sein soll, nicht gefunden wurde. Der Name Hesse kommt im hiesigen Regierungsbezirk Cassel nie bei Juden, immer nur bei Nichtjuden vor, so dass der Name Charlotte Hesse wohl als nichtjüdisch anzusprechen ist.

Der Provinzial-Rabbiner
gez. Dr. L. Cahn.

Stempel:

Der Provinzialrabbiner
Dr.L.Cahn,Fulda.

Abschrift 1

Anlage 4

Abschrift

Friedhofs-Kommission
der
Jüdischen Gemeinde zu
Berlin

—
Tagebuch-Nr. K/B.

Berlin N 24, den 1. Februar
1937
Oranienburgerstr. 31
Fernsprecher D 2 Weidendam
5921

Es wird hiermit bescheinigt, dass Frau Charlotte Rosenthal, geb. Hesse, auf dem jüdischen Friedhof in der Schönhauser Allee unter Grab-Nr. 10340 beigesetzt worden ist. In dem Beerdigungsbuch steht verzeichnet: Charlotte genannt Zerline Rosenthal, Religion unbekannt. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, dass Frau Rosenthal Nichtjüdin war, da bei ihrer Zugehörigkeit zur Israelitischen Gemeinde ihre Religion bestimmt angegeben wäre. Der Name Charlotte genannt Zerline (der Name Zerline ist auf dem Grabstein ausserdem noch eingeklammert) deutet darauf hin, dass Charlotte Rosenthal nach ihrer Eheschliessung den Namen Zerline angenommen hat.

Nach diesseitiger Auffassung ist aller Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, dass die genannte als evangelisch geboren wurde. Der Name Charlotte ist unter den Namen von Juden der damaligen Zeit nicht gebräuchlich gewesen, dagegen wurden jüdisch geborene Kinder sehr oft mit dem Namen Zerline benannt.

Friedhofs-Kommission
i/A. gez. Kempe.

Friedrich-Wilhelms-Universität.

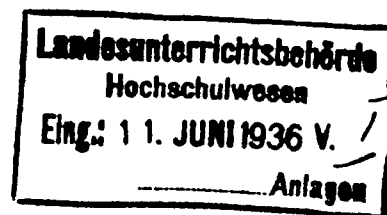
Berlin, den 10. Juni 1936.

E 2, Kaiser-Franz-Joseph-Platz

Hei.

Sekretariat.

III B c



Zum Schreiben vom 8. Juni 1936 -P.R. 204-

Ein stud. phil. Josef R p s e n t h a l aus Ballen-
stedt war vom 7. Oktober 1843 bis 20. August 1847
hier immatrikuliert. Über sein Religionsbekennt-
nis ist hier nichts bekannt. Der Vater war Kantor.

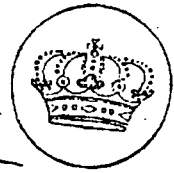
Stille

Universitäts-Obersekretär.

An die
Landesunterrichtsbehörde,
Hochschulwesen

H a m b u r g 13,
Edmund Steners-Allee.

Do N^o 12/82 z r. 1819. Kom: Mag: p: i Skarbu



Kapuis sej Stempel niniejszy
do Patentu Jego Cesarsko Kro-
lewskiej Mości i Nadziętego Herca Pana Jaka-
bowa Martinowi Schönborn, przez Króla
Prmi Saskiego i Księcia Warszawskiego u-
władzconemu
w Warszawie dnia 24^{go} czerwca 1819 roku



Handwritten signature

Mag: D. W. Skarb

Magister Nr. 12/82 - 1819.

Es wird ein Siegel gekauft für den Mandanten Herrn Martin Jakob Schönborn, der durch unsere königliche Hoheit dem König von Sachsen und Fürstentum Warschau den Adelstitel erhalten hat.
Warschau 2. Juni 1810.
Dieses wird mit 3 Siegeln bestätigt.

Kserokopię wykonano z przechowywanych
w Archiwum Państwowym w Bydgoszczy

akt Archiwum von Alvensleben z Ostromecka
..... sygn. 845 (Quittungen über die Kosten
des Adelsdiploms, 1819 r.)

Abschrift.

Taufschein.

Nach Angabe des Taufregisters der evangelischen Gnadenkirche ist dem Lehrer Johannes Joseph Rosenthal von seiner Ehefrau Pauline Emilie geb. Köhler am achtzehnten (18ten) November Eintausendachthundertdreifundfünfzig (1853) ein Sohn geboren, welcher am 8. Januar 1854 die heilige Taufe und die Namen

Max Friedrich Karl Martin

empfangen hat.

Taufzeugen:

Schulvorsteher R a a z

Maschinenbauer Schimmelpfennig

Frau Oberinspektor Pollier

Frl Laura Kraemer.

Dieses wird glaubhaft und ordnungsmässig hierdurch bescheinigt.

Berlin, den 13ten Mai 1919

Das Pfarramt der Gnaden-Kirche.

Unterschrift

l. Pfarrer.

(L.S.)

gez. Unterschrift

Küster.

Beglaubigt:

Müller

In Gegenwart der Zeugen richtete der Standesbeamte an die Verlobten einzeln und nacheinander die Frage: ob sie erklären, dass sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Die Verlobten beantworteten diese Frage bejahend und erfolgte hierauf der Ausspruch des Standesbeamten, dass er sie nunmehr kraft des Gesetzes für rechtmässig verbundene Eheleute erklärt.

Vorgelassen, genehmigt und unterschrieben .

Max Rosenthal, Johanna Rosenthal geborene von Zeuner
Rudolf Westphal Johann Rosenthal.

Der Standesbeamte

In Vertretung : Unterschrift.

Dass vorstehender Auszug mit dem Heirats-Hauptregister des Standesamts zu Berlin 6 gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.

Berlin, am 23ten Dezember 1904.

Der Standesbeamte

(L.S.)

In Vertretung: von Alten.

Beglaubigt:

Müller

Abschrift.

Trauschein.

Nach Angabe des Trauungsbuches der evangel. Gnaden-Kirche
ist der Schulvorsteher in Friedrichshagen,

Herr Max Friedrich Carl Martin R o s e n t h a l
mit Jungfrau Johanna Ottilie Sidonie

Fräulein von Zeuner

am 28. April 1878 getraut und ehelich eingesegnet worden,
welches hierdurch pfarramtlich beschneinigt wird.

Berlin, den 11. Mai 1933

N, Chausseestr. 46

(L.S.) Unterschrift.

Pfarrei.

Bescheinigung der Eheschliessung
des Standesamts 6
Nr. den 25. April 1874

Jahrg. 1878
Seite 16.

gez. Hensel
Küster.

Beglaubigt:



Ev.-Luth. Pfarramt St. Thomas-Matthäi

701 Leipzig, Thomaskirchhof 18

Telefonnummer 292274

Telefon: 297664

Leipzig, am 12. Nov. 1980

B e s c h e i n i g u n g

Hierdurch wird bestätigt, daß

Dr.med., praktischer Arzt in Blankenburg

Wolfgang Wilhelm Johannes Rosenthal

geboren: in Friedrichshagen/Pr., am 8.Sept.1882

und

Sophie Marie Ilse Helling

geboren: in Leipzig, am 15.Febr.1886

beim Standesamt Leipzig I am 8. Juni 1914 unter Nr. 765
die Ehe geschlossen haben

und in der Thomaskirche zu Leipzig am 8. Juni 1914
durch Pfarrer Lic. Teichgräber getraut worden sind, laut
Traubuch, Jahrgang 1914, Folio 143, Nr. 89.

Eltern des Bräutigams:

Seminaroberlehrer Max Rosenthal in Weißenfels

Johanna Rosenthal geb. von Zeuner

Eltern der Braut:

Kaufmann Traugott Iwan Helling in Leipzig

Marie Helene Helling geb. Schmidt

Ev.-Luth. Pfarramt St. Thomas-Matthäi

J. J. J. J. J.



Leipzig, den 7. Jan. 1918.

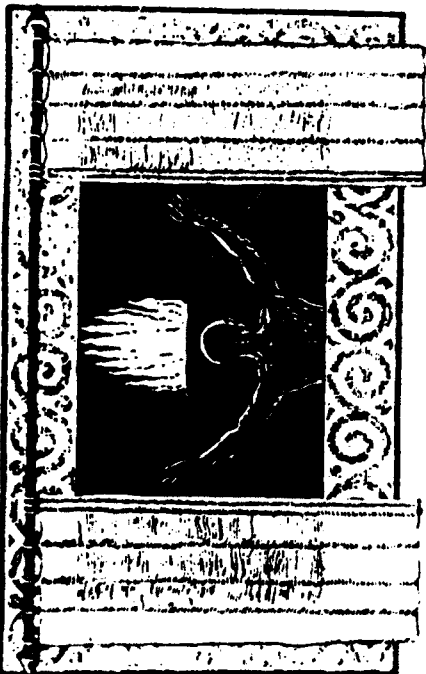
AI!

Lehrer Herr Dr. !
In Anerkennung und Würdigung
Ihrer Verdienste um unsere Sängerschaft hat
die aktiver Sängerschaft beschlossen, Sie zu ihrem

Ehrenmitglied

zu ernennen. Der A. H. A. H. Tag im Dezember
stimmt diesem Beschlusse einstimmig zu. Wir bitten
Sie sehr dringend als ein Zeichen der Dankbarkeit
mit entgegenzunehmen. Gedenke Sie das jederzeit
bereitswillig Ihre Freude und Ihren Einsatz
in den Dienst unserer Sängerschaft um Pflege
des Gesanges gestellt und geben Sie das immer
wieder und zu unserer Freude. Ihren
Ehrenmitgliedern Gesang verleiht und
gibt.

Mit bestem Gruß
Ihre Sängerschaft im Arion C. C.
Arion
i. d. Verwaltung



FRIEDENS UND FREIHEITS- FEIER

IN DER

SYLVESTERNACHT

1-9-1-8

VERANSTALTET VOM ALLGEMEINEN
ARBEITER-BILDUNGS-INSTITUT
IN DER ALBERTHALLE DES KRISTALLPALASTES

Programm des Sylvesternkonzerts des Gewandhaus-
orchesters 1918, veranstaltet vom Leipziger Arbeiter-
Bildungs-Institut

Mitwirkende:

Das Gewandhausorchester und der Gewandhauschor
unter Mitwirkung verschiedener größerer Chörevereine.
Die Soli werden von Frau Ilse Rosenthal, Frau Paula
Schreiber, Herrn Hans Lübbmann und Herrn Dr. Wolff-
gang Rosenthal gesungen. // Dirigent: Herr Professor
Arthur Nikisch

SYMPHONIE Nr. 9

(D-MOLL OP. 125) MIT SCHLUSSCHOR

ÜBER SCHILLERS ODE
„AN DIE FREUDE“

VON

LUDWIG VAN BEETHOVEN

Es wird gebeten, Beifallsbezeugungen nach den einzelnen Sätzen
zu unterlassen.

- I. Allegro ma non troppo, un poco
maestoso
- II. Molto vivace
- III. Adagio molto e cantabile

19.8.1969.

Herrn

Professor Dr. med. Dr. h. c. Wolfgang ROSENTHAL

X. BERLIN-WENDENSCHLOSS

Zum Langen See 23

Sehr verehrter Herr Kollege !

Nicht ein medizinischer Fachmann, sondern ein Freund der edlen MUSICA möchte Ihnen zu Ihrem Geburtstag am 8. September einen herzlichen Gruß senden. Herr Kollege HERFERT-Mainz, mit dem ich oft von Ihnen sprach, gab mir freundlicherweise Ihre Anschrift. Sie können mich nicht kennen, - aber vielleicht knüpft sich doch ein Fädlein der Erinnerung an vergangene Zeiten, im Zeichen des großen THOMAS-KANTORS J.S.BACH?

Im Jahre 1924 sangen Sie, beim XII. DEUTSCHEN BACHFEST in STUTTGART ~~(mein Vater hat dieses Bachfest organisiert: Prof. Martin Messer)~~, unter der Leitung von Kreuzkantor Otto RICHTER-Dresden, in der Liederhalle in Stuttgart in der 'Matthäus-Passion' den C H R I T U S. Für mein damals 13-jähriges, musikalisch-fühlsames Bubenherz ein ganz unvergeßliches Erlebnis. Ich sehe Sie noch ganz genau, wie Sie - zu meinem staunenden Erschrecken, bei jedem Christus-Wort geruhig sich erhoben, h i n t e r Ihren Stuhl traten und - die Hände leicht auf die Lehne gestützt - Ihren Part auswenig sangen. Ich dachte, gut schwäbisch: "Das gibt's doch gar net!" Ich habe kaum mehr eine solche Interpretation gehört. Es war ein "Ur- und Bildungs-Erlebnis zugleich", würde GOETHE sagen.

Später dann. . . kam für mich selber die MUSICA, neben der THEOLOGIA, meinem eigentlichen "Fach", das Schönste und Größte. Ich studierte, nach der Theologie, Kirchenmusik, absolvierte bei STRAUBE und RAMIN in Leipzig - und bin bis heute in Mainz der Cembalist in den Passionen und Oratorien und Kantaten.

Nehmen Sie diesen schlichten Sympathiegruß, verbunden mit den herzlichsten Wünschen, für Ihr Wohlergehen, freundlich auf

und seien Sie bestens begrüßt
von Ihrem sehr ergebenen

Manfred Mezger

HOCHSCHULE FÜR MUSIK LEIPZIG

Gegründet 1843 als Conservatorium der Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy

Herrn
Universitätsprofessor
Dr. med. habil. Dr. h.c.
Wolfgang R o s e n t h a l
1178 Berlin - Wendenschloß
Am Langen See 23

Leipzig, am 10. Juni 1968
Prof. Dr. Z/H.

Sehr geehrter Herr Kollege!


Ich bedauere außerordentlich, daß ich zur Zeit Ihres Besuches in der Hochschule für Musik, Leipzig, durch die Betreuung der Ehrengäste des III. Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerbs verhindert war, Sie persönlich zu begrüßen. Sie gehören m.E. zu den Freunden der Hochschule für Musik, die aus der Tradition heraus ihre enge Verbundenheit zur Musikkultur und zu den Traditionen, speziell der Leipziger Musikhochschule, unter Beweis stellen.

Wie mir Fr. Haberecht berichtete, haben Sie mit großem Interesse unsere Ausstellung anlässlich des 125jährigen Bestehens in Augenschein genommen. Wie Sie gesehen haben, wird auch das Andenken an Ihre verstorbene Gattin, Frau Helling-Rosenthal, in der Hochschule bewahrt.

In unserem Manifest zum 125jährigen Bestehen der Hochschule wird allen Bürgern gedankt, die sich um die Entwicklung unserer Hochschule verdient gemacht haben. Zu diesen Bürgern zählen zweifelsohne auch Sie, der Sie trotz Ihrer vielfältigen Verpflichtungen das Interesse am Hochschulleben, an der Musik und Ihrer Leipziger Ausbildungsstätte sich bewahrt haben. Dieser Dank gilt natürlich auch Ihrer verstorbenen Frau Ilse Helling, den ich hiermit an Sie persönlich weiterleite.

Wären Sie heute noch einmal 20, wir würden Sie gewiß als Sänger weiter ausbilden und nach Ausbildung als Gesangspädagoge verpflichten wollen. So Sie aber ein weltberühmter Chirurg sind, kommt dieser unser Wunsch offensichtlich zu spät. Er möchte aber dennoch ausgesprochen werden, um Ihnen zu zeigen, daß wir Ihr Interesse an unserer Hochschule - der Musik und speziell der Sangeskunst - auf besondere Art dankbar zu werten wissen.

Mit vorzüglicher Hochachtung


(Professor Dr. habil. Zerle)
Stellvertreter des Rektors

Vendredi 31 Mars 1939

Mon cher Ami.

Je prends la plus grande part à la tristesse de votre deuil. Vous trouverez dans l'amour de vos enfants la force de supporter votre situation nouvelle mais votre vie se trouve définitivement changée. J'espère aussi que vous aurez dans les satisfactions de votre clientèle un adoucissement à votre malheur.

Malgré en ce moment nous sommes entourés de bien des tristesses semblables, que le Seigneur nous protège.

Croyez, mon cher Ami, à mon plus affectueux dévouement.

Victor Vecary

Übersetzung des Briefes von Victor Veau an Professor Rosenthal

50, Rue de Laborde
Freitag, 21. März 1939

Mein lieber Freund

Ich nehme den allergrößten Anteil am Schmerz in Eurer Trauer. Sie werden in der Liebe Ihrer Kinder die Kraft finden, Ihre neue Situation zu ertragen, aber Ihr Leben ist endgültig verändert.

Ich hoffe doch auch, dass die Befriedigung, die Sie mit Ihren Patienten finden werden, Ihnen Ihr Unglück erleichtert. Leider sind wir im Augenblick von ähnlichen Traurigkeiten umgeben. Gott möge Sie beschützen.

Glauben Sie, mein Lieber Freund, auf meine innige Verbundenheit.

Victor Veau

FERNSPRECHER No. 20.

Herr Dr. Rosenthal ist von 1. Januar
1911 ab bis jetzt in der Poliklinik als Assistent
thätig gewesen. In der ersten Zeit hat er sich hier
b. a. mit dem orthopädischen Krankenmaterial
gewidmet seit 3/4 Jahr über die Röntgenab-
fertigung des Instituts abgenommen. Er hat sich in der
Röntgenarbeit sowohl theoretisch wie praktisch wirksam
eingearbeitet und sich auch mit bestem Erfolg um
die Weiterbildung des Röntgenverfahrens verdient
gemacht. Auch in der chirurgischen - u. orthopädi-
schen Technik mit Herr b. a. gut bewandert,
er verfügt über guten diagnostischen Blick - u. kann
sicher - u. geschickt den Hand.

B. Heineke,



Wir Friedrich August, von **GOTTES** Gnaden
 König von Sachsen etc. etc. etc.
 haben Uns bewogen gefunden,
 dem landsturmpfl. Arzt
 Dr. Wolfgang Rosenthal

bei der Abteilung des XIX. Armeekorps
 für kieferverletzte Kriegsteilnehmer Leipzig

das Kriegsverdienstkreuz

*zu verleihen. Zu diesem Behufe ist das gegenwärtige Dekret
 erlassen, von Uns eigenhändig unterzeichnet und mit
 Unserem königlichen Siegel versehen worden.*

Wrocław, am 30. März 1917.

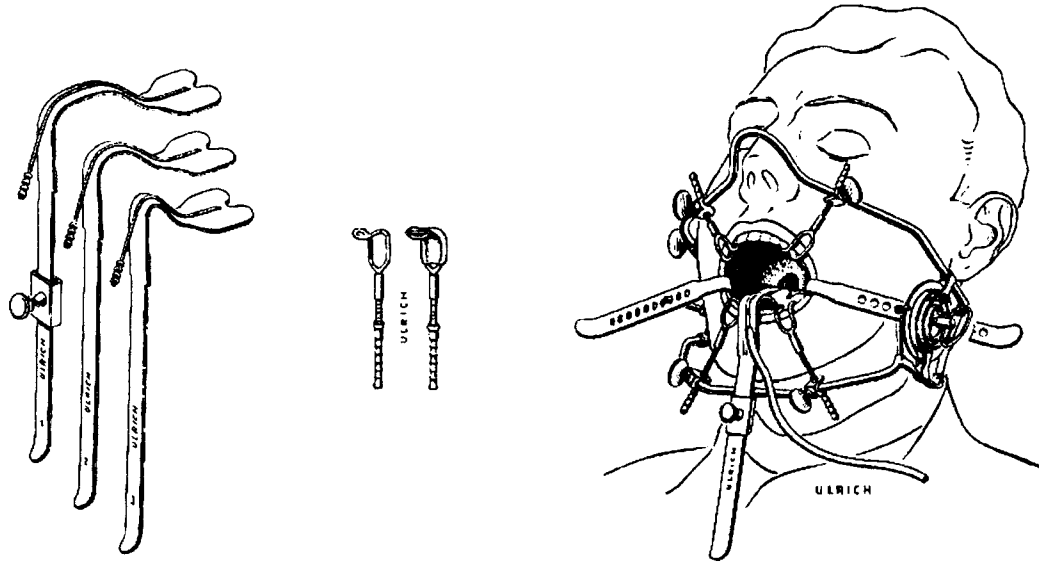
Friedrich August

A. Nagel

H. W. ...



Instrumentarium zur Operation der Gaumenspalte



Mundsperrer nach Prof. Dr. Rosenthal, Modell Ulrich

Der Mundsperrer nach Rosenthal besteht aus einem anatomisch geformten Rahmen und besitzt auf einer Seite eine Spiralsperre, um den Mundsperrer fein dosierbar zu öffnen und auf der anderen Seite eine Führungsstange mit Schraube, um die eingestellte Öffnung zu fixieren. (Beim Schließen muß diese Fixierschraube gelöst werden). Auf dem oberen und unteren Rahmen sind je 2 verschiebbare Reiter zur Aufnahme von je 1 elastischen Haken zum Einhängen an den Zähnen angebracht. Zusätzlich können beiderseits noch 2 Mundwinkelhaken eingesetzt werden. Außerdem gehören zum Mundsperrer noch 3 verschieden große Zungendrucker in der Höhe verstellbar. Diese Zungendrucker besitzen ein Rohr zum Durchlaß von Narkosegas, oder aber auch zum Absaugen.

- CP 100 **Mundsperrer nach Prof. Dr. Rosenthal, rostfrei**
mit stufenloser Spiralsperre, komplett mit 3 Zungendrückern, klein, mittel, groß,
mit 4 elastischen Haken und 2 Mundwinkelhaken
- CP 101 Zahnhaken, elastisch, allein
- CP 102 Mundwinkelhaken, allein
- CP 103 Zungendrucker, klein, mittel, groß, allein

Berlin-Steglitz, den 20. Nov. 1948.
Grünwaldstr. 6.

Lieber Herr Rosenthal!

Ich weiss nicht, ob Sie schon erfahren haben, dass ich aus dem russischen Lager nach mehr als 3-jähriger Haft entlassen worden bin. Ich glaube, damit einen ausreichenden Tribut für meine sog. politische Vergangenheit gezahlt zu haben. Glücklicherweise bin ich einigermaßen gesund wiedergekommen. Ich habe vor allem meine Frau und meine Kinder gesund wieder angetroffen. Zur Zeit arbeite ich wieder in eigener Praxis mit beschränkter Berufserlaubnis. Vor mir steht nun noch das Problem meiner Entnazifizierung. Würden Sie die Güte haben und mir in Form einer eidesstattlichen Erklärung bestätigen, dass ich mich s.Zt. bei Ihrer abscheulichen Verfolgung in Leipzig und Hamburg hier beim Rassenpolitischen Amt nachdrücklich eingesetzt habe? Ich benötige derartige Erklärungen, um mich von dem Vorwurf des Aktivismus zu befreien, der mich sicherlich nicht treffen kann.

Viel muss ich an unsere glücklichen Tage in Leipzig denken, wo Sie bei uns draussen in Holzhausen oder wir bei Ihnen gemütlich zusammassassen und Frau Musica die Stunde regierte. Morgen ist Totensonntag. Da denkt man besonders an die Abgeschiedenen. Es wird Ihnen wie mir gehen. Ihre liebe Gattin, meine liebe Lucie und Erna Schreiter, sie weilen nicht mehr unter uns, und heute erst wissen wir so recht, was wir an diesen Frauen verloren haben.

Mit Richard Schreiter stehe ich ebenfalls in Briefwechsel. Der Arme kommt auch nicht zur Ruhe. Wie mag es Ihnen gehen? Gern hätte ich von Ihnen Näheres gehört und würde mich wirklich freuen, wenn Sie mir einige Zeilen auch betreffs Ihres persönlichen Schicksals senden würden.

Sollte Sie der Weg einmal nach Berlin führen, so bitte ich ebenso herzlich wie dringend, uns aufzusuchen. Wir wohnen immer noch in Steglitz, 1 Minute von meiner alten Wohnung entfernt.

Seien Sie für heute herzlich gegrüsst und empfehlen Sie mich bitte Ihrer verehrten Frau Gemahlin.

*immer
Her
sehr
sehr*

Eidesstattliche Erklärung.

Hierdurch erkläre ich an Eidesstatt, daß Herr Dr. Ernst Stuck sich in den Zeiten meiner Verfolgung aufgrund der Nürnberger Gesetze wiederholt und nachdrücklich beim Rassenpolitischen Amt in Berlin für mich eingesetzt hat, und zwar versuchte er auf jede Art und Weise mich der wissenschaftlichen Lehre und Forschung zu erhalten. Daß er dies nicht durchsetzen konnte, war bei der rücksichtslosen Einstellung des Braunen Hauses in München nicht seine Schuld. Trotz meiner Diffamierung blieb unser gegenseitiges Verhalten unverändert, was ich insbesondere durch dieses freiwillige Zeugnis zum Ausdruck bringen will.

Fragebogen

1. Name	<u>Rosenthal</u>
Vornamen	<u>Wolfgang, Wilhelm, Johannes</u>
Wohnort und Wohnung	<u>Leipzig - O., Thomasstr. 28</u>
Geburtsort, tag, monat und jahr	<u>Friedrichshagen, 8.9. 1882</u>
Konfession (auch frühere Konfession)	<u>ev.-luth.</u>

2. a) Haben Sie der Kommunistischen Partei oder kommunistischen Hilfs- oder Ersatzorganisationen (einschl. der sogenannten nationalkommunistischen Bewegung — „Schwarze Front“ —) angehört, falls ja, von wann bis wann? ...

nein

b) Haben Sie der Sozialdemokratischen Partei, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Eisernen Front oder sonstigen sozialdemokratischen oder republikanischen Hilfs- und Nebenorganisationen sowie der Deutschen Friedensgesellschaft, der Liga für Menschenrechte, der Friedensliga und anderen internationalen oder pazifistischen Verbänden, Vereinigungen oder Zusammenschlüssen angehört, falls ja, von wann bis wann? Waren Sie gewerkschaftlich organisiert?

nein

c) Welchen politischen Parteien haben Sie sonst bisher angehört?

Sind oder waren Sie Mitglied der NSDAP, der SA, der SS, des St., der Technischen Nothilfe oder sonstiger hinter der Regierung der nationalen Erhebung stehender Verbände, falls ja, von wann bis wann? (durch Vorlegung geeigneter Bescheinigungen glaubhaft zu machen)

keiner

d) Welchen politischen Vereinigungen sowie Logen, Orden u. ä. haben Sie sonst bisher angehört oder gehören Sie an, falls ja, von wann bis wann?

(Wegen Zugehörigkeit zu Freimaurerlogen usw. s. besondere Erklärung.)

N.S.D.A.P., vom 1. Mai 1933 - 19. Nov. 1933
 Förderer der S.S. (Nr. 230124) ab 22. VI 1933 laufend
 N.S.V. ab 1. April 1934 laufend

3. a) Stammen Sie von nichtarischen, ~~mongolischen~~ Eltern oder Großeltern ab?

nein

Nähere Angaben über die Abstammung:

Eltern:

Name des Vaters	<u>Rosenthal</u>
Vornamen	<u>Max, Martin, Friedrich, Karl</u>
Stand und Beruf	<u>Seminar-Proraktor i.R.</u>
Geburtsort, tag, monat und jahr	<u>Berlin, 18.11.1853</u>
Sterbeort, tag, monat und jahr	<u>Hamburg, 11.4.1934</u>
Konfession (auch frühere Konfession)	<u>ev.-luth.</u>
verheiratet { in	<u>Berlin</u>
am	<u>28.4.1878</u>

insbesondere dem Republikanischen Lehrerbund, der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer, der freien Lehrergewerkschaft, dem Internationalen sozialistischen Kampfbund, den freien Schulgesellschaften Deutschlands, der Sozialistischen Arbeiterjugend, den Roten Falken, dem Sozialistischen Schülerbund, dem Sozialistischen Studentenbund und dem Republikanischen Studentenbund, sowie

Geburtsname der Mutter

Vornamen

Geburtsort, tag, monat und jahr

Sterbeort, tag, monat und jahr

Konfession (auch frühere Konfession)

von Zeuner

Johanna, Ottilie, Sidonie

Emmerich a./Rh., 9.7. 1851

Leipzig, 15.7.1923

ev.-luth.

Großeltern:

Name des Großvaters (väterlicherseits)

Vornamen

Stand und Beruf

Geburtsort, tag, monat und jahr

Sterbeort, tag, monat und jahr

Konfession (auch frühere Konfession)

von Schönborn-Alvensleben

s. Beilage)

Geburtsname der Großmutter (väterlicherseits)

Vornamen

Geburtsort, tag, monat und jahr

Sterbeort, tag, monat und jahr

Konfession (auch frühere Konfession)

Koehler

Pauline Emilie

Altenow u/Bromberg, 4.4.1823

Berlin, 2.12.1896

ev.luth.

Name des Großvaters (mütterlicherseits)

Vornamen

Stand und Beruf

Geburtsort, tag, monat und jahr

Sterbeort, tag, monat und jahr

Konfession (auch frühere Konfession)

von Zeuner

Karl Heinrich Waldemar Ernst

Steuerbeamter

Grossmradow b/Preuss. Stargardt

Berlin 24.8.1868 7.12.1810

ev.luth.

Geburtsname der Großmutter (mütterlicherseits)

Vornamen

Geburtsort, tag, monat und jahr

Sterbeort, tag, monat und jahr

Konfession (auch frühere Konfession)

von der Saissen

Emma Auguste Charlotte

Emmerich a./Rh., 6.8.1826

Berlin 4.6.1878

ev.luth.

b) Sind Sie verheiratet?*)

Mir ist nicht bekannt, daß ich von jüdischen Eltern oder Großeltern abstamme.**)

Ja.

Ich versichere, daß ich die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen gemacht habe. Ich weiß, daß ich bei wissentlich falschen Angaben die fristlose Entlassung, die Anfechtung der Anstellung oder ein Dienststrafverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung zu gewärtigen habe.

Leipzig-C. den 26. Mai 1937

gen. Prof. D. Wolfgang Rosenthal

(Unterschrift)

Leipzig C 1, Thomasiusstr. 22

c) Wieviele lebende Kinder haben Sie?

(Amtsbezeichnung)

(Dienststelle)

*) Verheiratete haben auch das Formblatt 2 auszufüllen.
 **) Nichtzutreffendesfalls streichen und die jüdische Abstammung angeben.

Deutsche Kieferchirurgie

ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR KIEFERCHIRURGIE

Anfragen und Manuskripte sind zu richten an die Schriftleitung:

Professor Dr. G. Axhausen, Berlin W15, Lietzenburger Straße 51

Alle Buchhandlungen, Postanstalten, sowie der Verlag (Postscheckkonto Leipzig Nr. 3232) nehmen Bestellungen entgegen. / Preis je Heft Rm. 6 —, Preis je Band Rm. 33.—, zuzüglich Postgebühren. Preis für Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Kieferchirurgie je Heft Rm. 4.50, je Band Rm. 26.40, zuzüglich Postgebühren. / Die neue Zeitschrift wird zwanglos in Heften zu je vier Druckbogen erscheinen; sechs Hefte bilden einen abgeschlossenen Band, dem Bandtitel, Sach- und Autorenregister beigegeben werden

Die Deutsche Kieferchirurgie wird den Beziehern bis zur Abbestellung geliefert; diese muß spätestens vierzehn Tage vor Beginn eines neuen Bandes beim Verlag eingehen

Erfüllungsort für alle Lieferungen des Verlages und für Zahlungen an den Verlag ist Leipzig

Alleinige Anzeigenannahme: Anzeigenverwaltung der Verlage Georg Thieme Leipzig, Fischers medizinische Buchhandlung Leipzig, in Berlin W62, Wichmannstraße 17. Telefon: B 5 Barbarossa 4605

VERLAG GEORG THIEME / LEIPZIG C1 / ROSSPLATZ 12

1. Band

1934

Heft 1

INHALTSVERZEICHNIS

Bruhn, Die Deutsche Gesellschaft für Kieferchirurgie im Rahmen des neugeordneten zahnärztlichen Verbandswesens	2
Axhausen, Über Pnget und Pseudopnget der Kiefer	4
Waßmund, Über Luxationsfrakturen des Kiefergelenks	27
Rosenthal, Die Verwendbarkeit der Schlundlappenplastik bei Gaumensegellähmung sowie bei Zerstörung oder Vernarbung des Velum	55
Hammer, Über die plastische Dockung freiliegender Wurzeln	64
Steinhardt, Die Bedeutung der Diskusexzision für das Kiefergelenk	71

Georg Witte

Lafintechische Qualitätserzeugnisse

Berlin W.30, Bayreuther Str. 14, Tel.: B4, Bavaria 5084

Zum Zwecke der Ergänzung eines vom Ministerium herausgegebenen weiteren Fragebogens bitte ich um umgehende Beantwortung der hierunter gestellten Fragen.

Gm

d.z.D u k a n .

Tag der Erteilung des gegenwärtig laufenden Lehrauftrags,	a. Angabe über sonstige berufliche Betätigung (Dienststellung, Titel, Beruf) b. Ist diese Betätigung Haupt- oder Nebenberuf?	Besteht die Absicht, in der Hochschullaufbahn hauptberufl. zu bleiben bzw. in diese einzutreten?	Frühere oder gegenwärtige amtliche Beauftragungen zur Wahrnehmung planmäßiger Professuren: Name der Hochschule Zeit der Vertretung von ... bis ... i. Semestern	
Seit 1918 mit Abhaltung einer Vorlesung am chir. Poliklin. Institut (als Lehrbeauftragter) beauftragt.	ao. Prof. und Direktor für chir. (als Hauptberuf)	Ja	<p><i>Prof. Dr. Wolfgang Rosenbaum</i> Prof. Dr. med. W. Rosenthal Leipzig G 1, Thomaskstr. 28 Tel. 18087 o 15-17 Uhr</p>	

Medizinische Fakultät
der Universität Leipzig.
Er. B. Nr. 85,
U. Den

Leipzig, den 24. April 1935.

Herren Kollegen

H i e r

mit der Bitte den beiliegenden Fragebogen maschinenschriftlich ausgefüllt bis spätestens

Montag, den 29. April 1935, 12 h.

- u n g e b r o c h e n -

an das Fakultäts-Sekretariat, Augustusplatz 5 rechts II zurückgelangen zu lassen.

Gm

d.z.D u k a n .

Sächsisches Ministerium für Volksbildung

Dresden-N. 6 (Postfach), den 23. Januar 1936
Carolaplatz 1

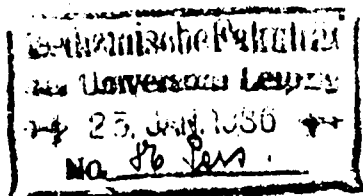
Auf: Oberverlehr 52151, Fernverlehr 52051
Lehrhauptklasse (als Klasse des Volksh.-Min.):
Bank, Sächs. Staatsbank, Stadtbank Dresden,
Postfachamt Dresden Nr. 5295

An den

Herrn Dekan der Medizinischen Fakultät
zu Leipzig.

Stelle beim Ministerium für wichtige Angelegenheiten:
Dienstag und Freitag (von 11—13 Uhr)

A: XVII 657.



Der Herr Reichswissenschaftsminister hat den nichtplanmässigen ausserordentlichen Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig Dr. R o s e n t h a l beauftragt, für die Zeit vom 2. Januar bis 31. März 1936 in der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg die Kieferchirurgie in theoretischen und klinischen Vorlesungen zu vertreten, sowie die Leitung der Kieferklinik der Zahnärztlichen Universitäts- und Poliklinik im Universitätskrankenhaus Eppendorf zu übernehmen.

Der Herr Rektor der Universität erhält Durchschlag dieser Verordnung.

Der kommissarische Leiter
des Ministeriums für Volksbildung

Im Auftrag:
gez.: Studentkowski.

Ausgefertigt:
Dresden, den 23. Januar 1936.

Originalminder, R.F.

Sächsisches Ministerium für Volksbildung

Dresden-N. 6 (Postfach), den 23. Januar 1936
Carolaplatz 1

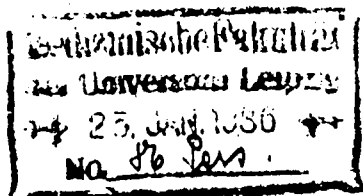
Auf: Oberverlehr 52151, Fernverlehr 52051
Lehrhauptklasse (als Klasse des Volksh.-Min.):
Bank, Sächs. Staatsbank, Stadtbank Dresden,
Postfachamt Dresden Nr. 5295

An den

Herrn Dekan der Medizinischen Fakultät
zu L e i p z i g .

Stelle beim Ministerium für wichtige Angelegenheiten:
Dienstag und Freitag (von 11—13 Uhr)

A: XVII 657.



Der Herr Reichswissenschaftsminister hat den nichtplanmäßigen ausserordentlichen Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig Dr. R o s e n t h a l beauftragt, für die Zeit vom 2. Januar bis 31. März 1936 in der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg die Kieferchirurgie in theoretischen und klinischen Vorlesungen zu vertreten, sowie die Leitung der Kieferklinik der Zahnärztlichen Universitäts- und Poliklinik im Universitätskrankenhaus Eppendorf zu übernehmen.

Der Herr Rektor der Universität erhält Durchschlag dieser Verordnung.

Der kommissarische Leiter
des Ministeriums für Volksbildung

Im Auftrag:
gez.: Studentkowski.

Ausgefertigt:
Dresden, den 23. Januar 1936.

Originalmanuskript, R.F.

Ausweisung der Tafelbesitzer
auf Grund von § 18 des Reichs-Steuer-Gesetz.

Ort:	Name:	Vermögen:
1 Göttingen	Univ. v. Saller, Dr. Reel	Priv.-Vog. WIP. a. b. 20. 14. 1. 35
2 <u>Leine</u>	Kronfeld, Dr.	Prof. WIP. 1a 20. 1. 2. 35
3 "	Hirsch, Dr.	" WIP. 2a 21. 29. 3. 35
4 "	Mislowitz, Dr.	" WIP. 1a 20. 9. 4. 35
5 Frankfurt a. M.	Riedel, Dr. Giffen	Vogent WIP. d-f 20. 20. 6. 35

Univ. od. ^{hospitale}	Namen	Titel im ^{univ.} univ.	Fachteil	Termin
Erlangen Univ.	Brendel, Otto	Dozent	Physik	WS 16 u. 16.6.37
Halle F.-H.	Hildebrandt, Gust	univ. Prof.	allg. Bot.	WS 22 u. 15.6.37
Greifswald Univ.	Lommer, Edmund	Dozent	Botanik	WS 12 u. 15.6.37
München F.-H.	Schroter, Manfred	Lehrbeauftragter	Mathematik	WS 32 u. 18.6.37
Berlin Univ.	Giese, August	univ. Prof.	Physik	WS 42 u. 17.6.37
Berlin Univ.	Lange, Dr. Willy	Dozent	Mathematik	WS 10 u. 18.6.37
Münster Halle	Albert, Aug.	univ. Prof.	allg. Bot.	WS 2 u. 24.6.37
Würzburg Univ.	Berck, M.	gen.-Prof.	Mathematik	WS 7 u. 22.5.37
Berlin Univ.	Hildebrandt, Edmund	univ. Prof.	Physik	WS 6 u. 26.6.37
Breslau Univ.	Andreas, Fritz	" "	Physik	WS 2 u. 24.6.37
Berlin Univ.	Eggert, Josef	" "	Chem.	WS 6 u. 26.6.37
Bonn Univ.	Schradt, Leo	Dozent	Mathematik	WS 12 u. 25.6.37
Freiburg Univ.	Ehrhardt, Oskar	univ. Prof.	Mathematik	WS 30 u. 25.6.37
Halle Univ.	Bredde, Hermann	" "	" "	WS 32 u. 1.7.37
Berlin F.-H.	Franck, Heinz	" "	Physik	WS 2 u. 29.6.37
Frankfurt Univ.	Vatter, Ernst	" "	Mathematik	WS 12 u. 29.6.37
Bonn Univ.	Hilker, F.-O.	" "	Mathematik	WS 18 u. 26.6.37
Halle Univ.	Broch, Edmund	Dozent	Physik	WS 6 u. 2.7.37
Münster Frankfurt	Leuffert, Ernst Ritter von	univ. Prof.	Mathematik	WS 2 u. 23.6.37
Münster Univ.	Spiegler,	Dozent	" "	WS 2 u. 23.6.37
Berlin F.-H.	Frisch, Richard	univ. Prof.	allg. Bot.	WS 4 u. 6.7.37
Halle Univ.	Kraus, Walter	gen.-Prof.	Physik	WS 4 u. 3.7.37
Fena	Arzender, August	univ. Prof.	Chem.	WS 9 u. 9.7.37
Bonn	Walter, Otto	" "	" "	WS 22 u. 9.7.37
Würzburg	Wittler, Gust	Dozent	Mathematik	WS 22 u. 28.6.37
Hamburg	Fehling, Carl	univ. Prof.	Physik	WS 2 u. 16.8.37
Greifswald	Traub, G.	Dozent	" "	WS 12 u. 24.7.37
Schlesien ^{Rohrbach}	Schwaiger, Georg	" "	Physik	WS 2 u. 13.8.37
Berlin Univ.	Hueck, Ernst	" "	Chem.	WS 32 u. 3.7.37
Leipzig	Rosenthal, Adolf	univ. Prof.	Mathematik	WS 12 u. 7.8.37
Halle	Brandt, Georg	" "	" "	WS 12 u. 22.7.37
Breslau	Ludloff, F. F.	Dozent	Mathematik	WS 12 u. 21.8.37
Hamburg	Ahlfeld, Fritz	" "	" "	WS 2 u. 31.8.37
Münster	Charsten, Johannes	" "	Chem.-Theor.	WS 9 u. 14.9.37
Bonn	Zinders, R.	univ. Prof.	Physik	WS 6 u. 11.9.37

28

Landesstelle Norddeutschland
der Akademie für zahnärztliche Fortbildung des Reichsverbandes der
Zahnärzte Deutschlands

Herrn

Senator Dr. O f t e r d i n g e r
Gesundheitsbehörde

H a m b u r g 1
Besenbinderhof 41.

22. Juni 1937.

Tagebuch-Nummer: AL I/ 13468

Sehr geehrter Herr Senator!

Unter Bezugnahme auf die heutige fernmündliche Unterredung erlaube ich mir, Ihnen wunschgemäß folgendes zur Kenntnis zu bringen.

Am 3.6.1936 teilte mir der Reichszahnärztführer auf eine Anfrage, die Vortragstätigkeit des Herrn Professor Dr. Rosenthal im Rahmen der Akademie für zahnärztliche Fortbildung betreffend, dienstlich mit:

"Herr Rosenthal ist vom Sippenamt als "jüdischer Mischling 2. Grades " bezeichnet worden. Seine nichtarische Abstammung ist weder mir noch Herrn Prof. Pieper bekannt gewesen. Herr Rosenthal wird selbstverständlich aus Hamburg und von der Universität zurückgezogen. Sie sind von mir ermächtigt, im Bedarfsfalle von diesen Erklärungen Gebrauch zu machen, und ich bitte, ganz besonders auf meine und Herrn Prof. Piepers Unkenntnis der Gesamtlage hinzuweisen. Ich bitte auch, verlautbaren zu lassen, daß Rosenthal bisher Parteigenosse, Mitglied des NSD-Ärztbundes und des NS-Dozentenbundes war, daß also auch diesen Parteiorganisationen die nichtarische Abstammung unbekannt geblieben ist.

(gezeichnet) Dr. Stuck."

Die Auskunft des Sippenamtes wurde mir von Herrn Professor Rosenthal mündlich bestätigt, jedoch mit dem Bemerkten, daß er diese Auskunft anfechte und den Nachweis seiner arischen Abstammung beibringen werde. Am 12.5.1937 frug ich bei dem Leiter der Reichsstelle der Akademie für zahnärztliche Fortbildung, Herrn Dr. Kiefer, Berlin, an, ob die Angelegenheit Rosenthal inzwischen eine anderweitige Aufklärung gefunden habe, und erhielt hierauf unter dem 31.5.1937 folgende Antwort:

"Auf Ihr Schreiben vom 12.5.1937 teile ich Ihnen mit, daß ich in der Angelegenheit nochmals beim Reichszahnärztführer persönlich angefragt habe. Wie ich erfuhr, hat Herr Prof. Rosenthal den Nachweis der arischen Abstammung noch nicht erbracht.

(gezeichnet) Dr. Kiefer."

Heil Hitler!

Landesstelle Norddeutschland
der Akademie für zahnärztliche Fort-
bildung des R.V.

gez. Unterschrift. wenden!

Abschrift.

Der Direktor
des Reichssippenamtes

Berlin NW 7, den 17. Mai 1943
Schiffbauerdamm 26.

Nr. I⁶ St.F. 195/948/Scho./Ty.

An den

Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit
bei der RL der NSDAP.

M u n c h e n

Betrifft: Abstammung Prof. Dr. Wolfgang R o s e n t h a l d
Leipzig.

Unter Bezugnahme auf das Schreiben vom 10.4.1943
und meine Antwort vom 12.4.1943 überreichte ich hiernächst
eine Ausfertigung des dem Genannten nach Vornahme einer
erb- und rassenkundlichen Untersuchung nunmehr erteilten
förmlichen Abstammungsbescheides.

gez. Unterschrift.

1 Abst.Bescheid.

BDC * THIS COPY HAS MADE AT BERLIN DOCUMENT CENTER BDC

Abschrift.

Rechtsanwalt und Notar
Dr. jur. Arno Beyrer

Leipzig C 1, den 26. Mai 1943.
Reichsstrasse 41/II.

An

den Reichszahnärztführer
Herrn Oberfeldarzt Dr.med.dent.Ernst Stuck

Dr.B/L.

Berlin - Steglitz
Lepsiusstr.87.

Sehr geehrter Herr Oberfeldarzt !

Namens und in Vollmacht des von mir in dieser Angelegenheit vertretenen Prof.Dr.med.Wolfgang Rosenthal, Leipzig, Thomasiusstr.28, teile ich Ihnen hierdurch ergebenst mit, dass meine Bemühungen um den Nachweis arischer Abstammung für meinen Klienten jetzt zu vollem Erfolg geführt haben wie Sie aus in notarisch beglaubigter Abschrift beigefügten Abstammungsbescheid ersehen wollen.

Ich bitte Sie, davon Kenntnis zu nehmen und alles dasjenige baldmöglichst veranlassen zu wollen, was erforderlich ist, um Herrn Prof. Dr. Rosenthal in jeder Beziehung wieder in seine früheren Rechte einzusetzen und seine völlige Rehabilitation herbeizuführen.

Heil Hitler !

gez. Dr. Beyrer.

Rechtsanwalt und Notar.

1 Anlage.

Abschrift !

Ich Else H o l m, geborene R o s e n t h a l ,
wohnhaf in Bethulie, Union of South Afrika, Älteste Tochter
des verstorbenen Seminarprorektors Max Rosenthal und seiner
Frau Anna von Zenner, Älteste Schwester des Prof. Dr. Wolfgang
Rosenthal, zur Zeit in Leipzig lebend, bescheinige hiermit,
dass mir über die Abstammung unseres Vaters folgendes bekannt
ist:

Mein Vater, der besagte Max Rosenthal, ist in Wirk-
lichkeit der Sohn eines arischen Jugendfreundes seiner Mutter,
Pauline geb. K ö h l e r, mit Namen von Schönborn-Alvensleben;
er - Max Rosenthal - war somit nicht der eheliche Sohn seines
Vaters, des Schulvorstehers Johann Josef Rosenthal.

Unser Vater ist somit in Wahrheit frei von jüdischem
Blut gewesen. Die Kenntnis des ehelichen Fehltritts meiner
Grossmutter Pauline Rosenthal, geb. Köhler mit ihrem Jugend-
freunde von Schönborn-Alvensleben habe ich von der Grossmutter
selbst, bei welcher ich von 1893 bis zu ihrem Tode 1896 in
Berlin als Haustochter gelebt habe. Während dieser Zeit habe
ich den obigen Sachverhalt mehrmals aus ihrem Munde erfahren.
Beim Tode der Grossmutter war ich 20 Jahre alt. Die Grossmutter
hat mir weiter erzählt, dass das bei Bromberg gelegene Gut
Jagdschutz, damals Schönborn-Alvenslebener Besitz und von
ihrem Vater Christoph Köhler gepachtet war.

Dort sei sie nach ihrer Eheschliessung mit Johann
Josef Rosenthal später mit ihrem Jugendfreunde Schönborn-
Alvensleben wieder zusammengetroffen.

Die Richtigkeit meiner vorstehenden Angaben versichere
ich an Eidesstatt.

Bethulie, 23.Oct.1936.

gez. Else Holm.

G.Reg. 373/36.

Vorstehende Abschrift stimmt mit der mir vorliegenden
Urschrift wörtlich überein, was ich hiermit beglaubige.

Leipzig, den 16.November 1936.

gez. Dr.Felix Jung
Notar.

*S Schönborn
Schönborn*

Abschrift.

Der Direktor des Reichssippenamtes Berlin NW 7, den 17. Mai 1943.

Reichssippenamtes Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 26.

I⁶ St. F. 195/943/Scho./Ty.

Abs t a m m u n g s b e s c h e i d

Prof. Dr. med. Wolfgang Wilhelm Johannes R o s e n t h a l
in L e i p z i g C 1,

geboren zu Friedrichshagen b./Berlin am 8.9.1882,

ist deutschen oder artverwandten Blutes

im Sinne der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz

vom 14. November 1935 (RGBl. I. S. 1333)

Dieser Bescheid ist ein vollgültiger Nachweis über die
rassische Einordnung (RdErl. d. RMdI. v. 25.6.1938 - RMBl. IV. S.
1111).

Gründe :

Der Prüfling Prof. Dr. med. Wolfgang Wilhelm Johannes
R o s e n t h a l ist der Sohn des Schulvorstehers und Rek-
tors Max-Friedrich-Karl Martin R o s e n t h a l und seiner
deutsch-blütigen Ehefrau Johanna Ottilie Sidonie geb. v o n
Z e u n e r (Standesamt Berlin-Friedrichshagen, Reg. Nr. 11

Die Grosseltern mütterlicherseits des Prüflings sind
deutschblütig.

Der Vater des Prüflings, Max Friedrich-Karl Martin
R o s e n t h a l, wurde geboren zu Berlin am 18.11.1853
(ev. Pfarramt Unadenkirche) in der Ehe seiner gesetzlichen
Eltern Johannes Josef R o s e n t h a l und Pauline Emilie
geb. K ö h l e r.

Die Grossmutter väterlicherseits des Prüflings, Pau-
line Emilie geb. K ö h l e r ist deutschblütig. Johannes
Josef R o s e n t h a l ist Jude. Er wurde geboren zu
Ballenstädt b./Bernburg am 6.9.1820, als Sohn der jüdischer
Eheleute Cantor Marcus R o s e n t h a l und Charlotte
(Zerline) geb. H e s s e, und am 9.6.1849 in Berlin evange-
lisch getauft (ev. Pfarramt St. Nikolai, Berlin).

Der Prüfling wird vorgebracht, daß der gesetzliche Vater seines Vaters nicht dessen wirklicher Erzeuger gewesen sei, sondern daß sein Vater aus einer außerehelichen Verbindung zwischen dessen Mutter und dem deutschblütigen Martin von Schoenborn stamme, in dessen Haus Johannes Josef Rosenthal Hauslehrer war. Dieses Vorbringen stützt sich im wesentlichen nur auf eine eidesstattliche Versicherung der ältesten Schwester des Prüflings, Frau Else Holm geb. Rosenthal, Bethulia/Südafrika, die sich bei den Akten befindet und auf die im einzelnen verwiesen wird.

Zur Überprüfung dieses Vorbringens habe ich am 14.8.1939 um Vornahme einer erb- und rassenkundlichen Untersuchung durch das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Berlin-Dahlem, nachgesucht. Für diese Untersuchung stand der Prüfling persönlich nicht zur Verfügung, sondern es lagen dem Gutachter nur Lichtbilder der beteiligten Personen vor. Das genannte Institut konnte in dem am 6.12.1939 erstatteten Gutachten infolge des nur unzureichenden Materials zu einem eindeutigen Ergebnis nicht gelangen.

Nachdem die Unterlagen durch weitere Ermittlungen ergänzt worden waren, habe ich das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, um nochmalige Vornahme einer Untersuchung gebeten, die am 12.2.1943 vorgenommen wurde unter persönlicher Teilnahme des Prüflings und seiner Tochter sowie unter Vorlage des inzwischen beigebrachten umfangreichen Lichtbildmaterial das sich nicht nur auf den angehlichen Erzeuger des Prüflings, sondern auch auf dessen Nachkommen erstreckte.

Das nunmehr vorliegende abschliessende Gutachten des genannten Instituts vom 16.3.1943 stellt fest, daß sich in einer Anzahl von Erbmerkmalen Ähnlichkeiten zwischen Max Rosenthal und Martin von Schoenborn feststellen liessen, während keine Ähnlichkeit des Max Rosenthal zu seinem gesetzlichen Vater besteht. Nach den Untersuchungsbefund bestehen ferner Ähnlichkeiten zwischen Max Rosenthal und der einzigen Tochter des Martin von Schoenborn. Zusammenfassend könne gesagt werden, daß mit grosser Wahrscheinlichkeit Martin von Schoenborn, nicht aber der Jude Johannes Josef Rosenthal, der biologische Vater des Vaters des Prüflings sei.

Mit diesem Untersuchungsbefund halte ich das Vorbringen des Prüflings für erwiesen, daß der deutschblütige Martin von Schoenborn der wirkliche Erzeuger seines Vaters gewesen ist.

- Bl. 2 -

Der Prüfling ist demnach, wie vorstehend festgestellt,
rassisch einzuordnen.

gez. Dr. Kurt M a y e r .

Stempel:
Reichssippenamt.

Beglaubigt:
Pinkwart
Kanzleiangestellte.



Reichsdozentenführung

Amt Wissenschaft

Referent für Zahn-, Mund- und
Nierenkrankheiten

Reichsamtsleiter
Prof. Dr. Karl Pieper

München, den 7. 6. 1943.
Dettenkofersstr. 14a
Telefon: 33680

Herrn

Prof. Dr. de Crinis
Reichsministerium für Wissen-
schaft, Erziehung u. Volksbildung

Privat!

Berlin W. 8

Unter den Linden 69.

Lieber Pg. de Crinis!

Soeben kriege ich die dienstliche Meldung von Herrn Dr. Klinge - Berlin über Herrn Prof. Dr. Rosenthal, die beiliegt. Ich möchte Ihnen nur rein privatim hinzufügen: "Tempora mutantur nos et mutamur in illis".

Was früher, zu unseren Zeiten, offenbar als Makel angesehen wurde, dient den Menschen heutzutage manchmal zum Heil. Wie froh kann Herr Rosenthal sein, dass er die Frucht eines Fehltritts seiner Grossmutter geworden ist und daß also nicht er vom rechtmässigen Erbgänger in Auftrag gegeben wurde. Man sieht aber, daß Beziehungen zwischen Auftraggeber resp. Brotgeber, Hauslehrer und ihren Frauen auch damals schon mit mehr oder weniger Erfolg üblich waren (vergl. auch die frühere Sachsenkönigin).

Herzlichen Gruss,

Heil Hitler!

Ihr

Pieper

Anlage...

P.S. Im übrigen wundert man sich doch einigermassen, daß solche Feststellungen mit einem so sicheren Erfolg wie hier in die Welt hinausgehen, die nur durch Photographien und Messungen und Aussagen anderer festgestellt werden.

19/94.

Grimma, am 29. Januar 1939

An die
Fürstl. Reußische Vermögensverwaltung

Schloß Osterstein b. Gera
Postfach 104

Betr.: Inanspruchnahme des Schlosses Thallwitz auf Grund des
Reichsleistungsgesetzes.

Auf Grund der §§ 5, 1, 2a (a) des Reichsleistungsgesetzes in der
Fassung vom 1.9.1939 - RGBl. I S. 1645 - in Verbindung mit den Be-
stimmungen der Bekanntmachung des Reichsministers des Innern vom
30.8.1939 über die Bedarfstellen außerhalb der Wehrmacht, die zur
Inanspruchnahme von Leistungen nach dem Reichsleistungsgesetz be-
rechtigt sind - RGBl. I 1939 S. 1541 - wird hiermit mit sofortiger
Wirkung bis auf weiteres

das Schloß Thallwitz

zu Gunsten der Kinderklinik des Prof. Rosenthal aus Leipzig in An-
spruch genommen. Eine Vergütung ist von dem Leistungsempfänger für
die tatsächlich von ihm beanspruchten Räume zu zahlen. Die Vergütung
regelt sich nach den Vorschriften des Reichsleistungsgesetzes und
der sonst einschlägigen Bestimmungen, soweit eine besondere Verein-
barung zwischen Leistungspflichtigem und Leistungsempfänger etwa
nicht zustande kommt, bzw. nicht schon getroffen worden ist.

Soweit Räume des Schlosses Thallwitz nicht von der Kinderklinik des
Prof. Dr. Rosenthal in Anspruch genommen werden, dürfen sie nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Landrates von einer anderen Bedarfs-
stelle belegt werden.

Der Landrat zu Grimma

I

Weitergabe an Dr. Rosenthal

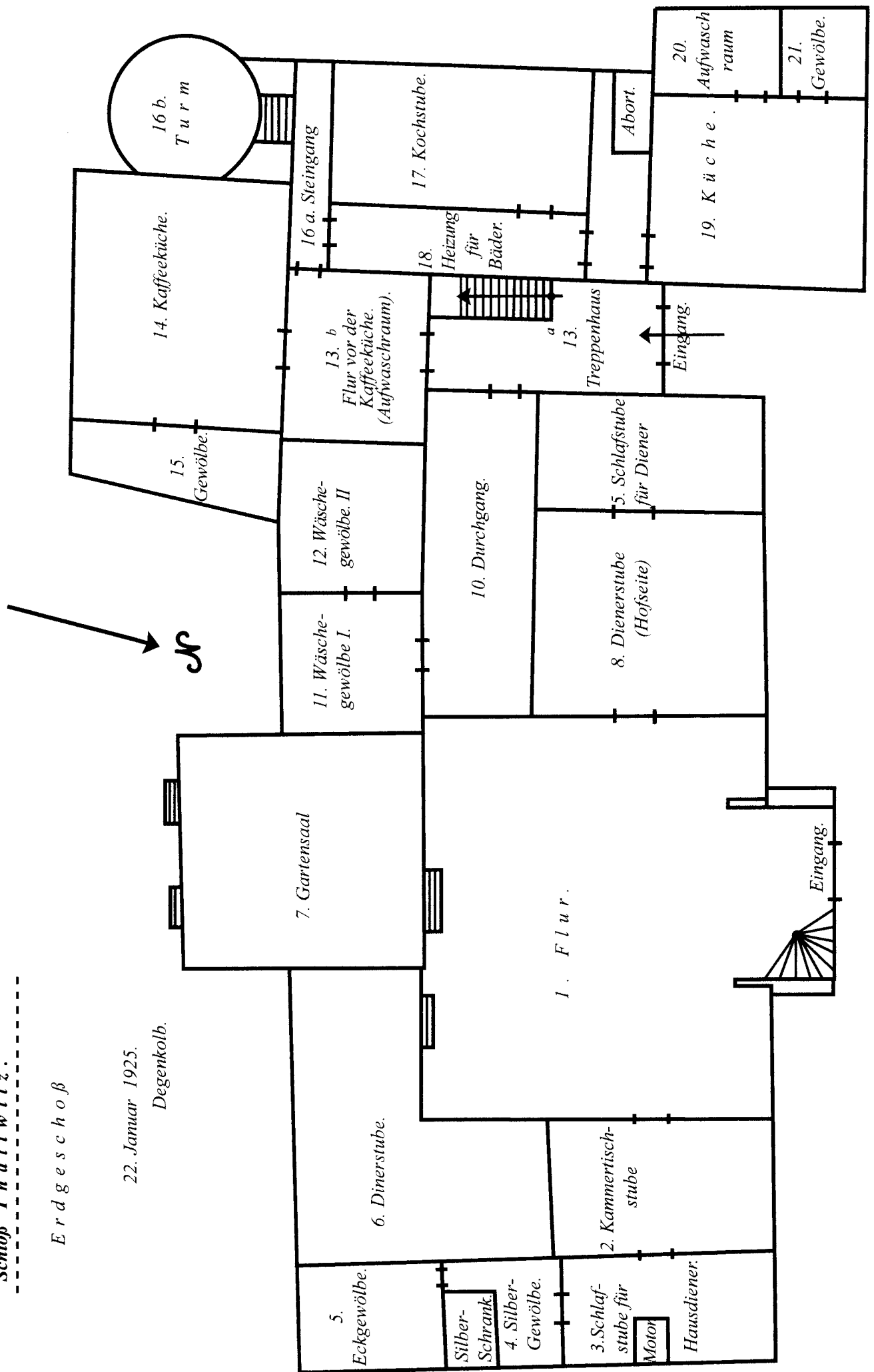
haben angenommen in Gut. Dr. Rosenthal

Lageplan. (Handzeichnung)
Schloß Thallwitz.

Erdgeschob

22. Januar 1925.

Degenkolb.



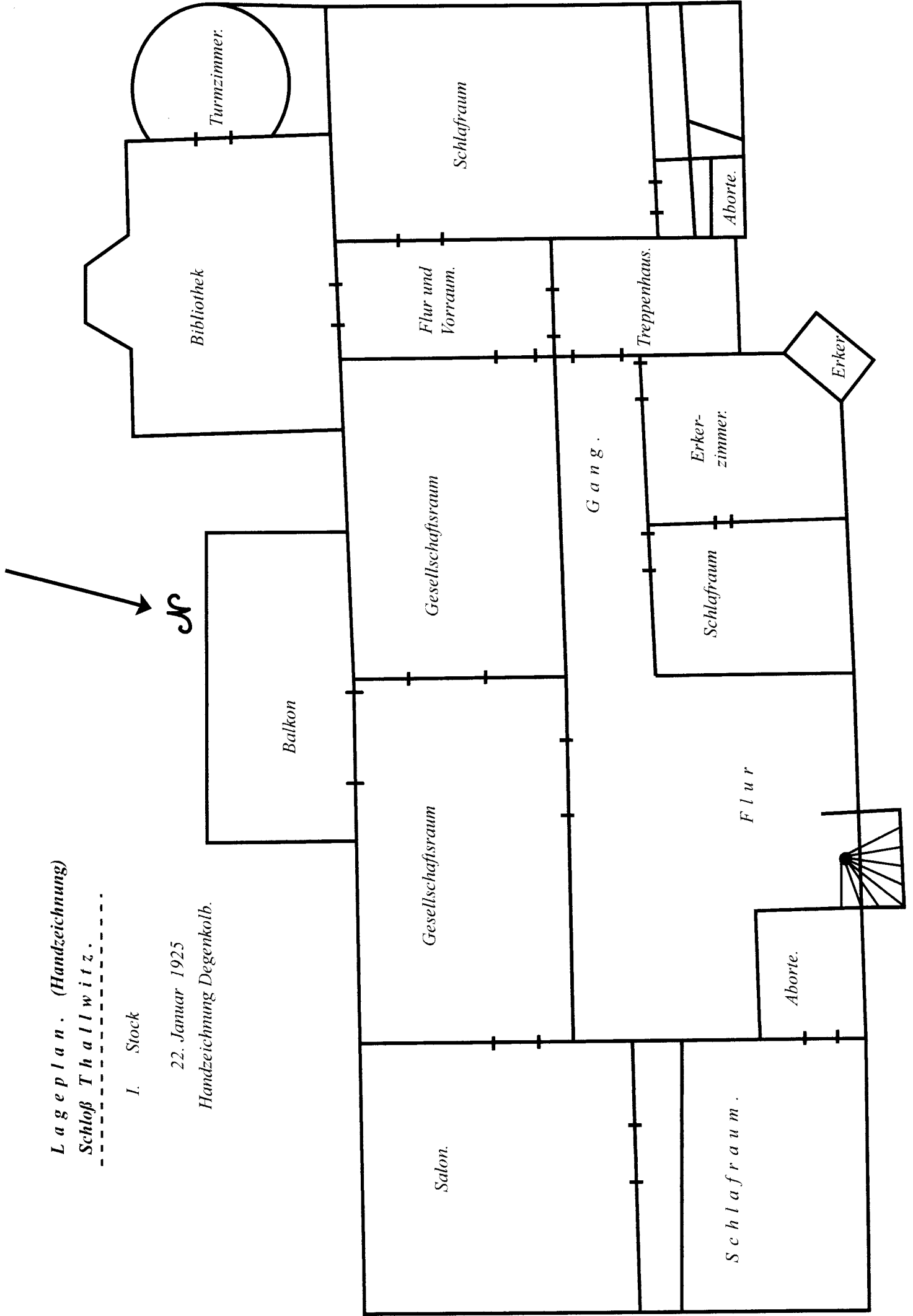
L a g e p l a n . (Handzeichnung)

Schloß T h a l l w i t z .

I. Stock

22. Januar 1925

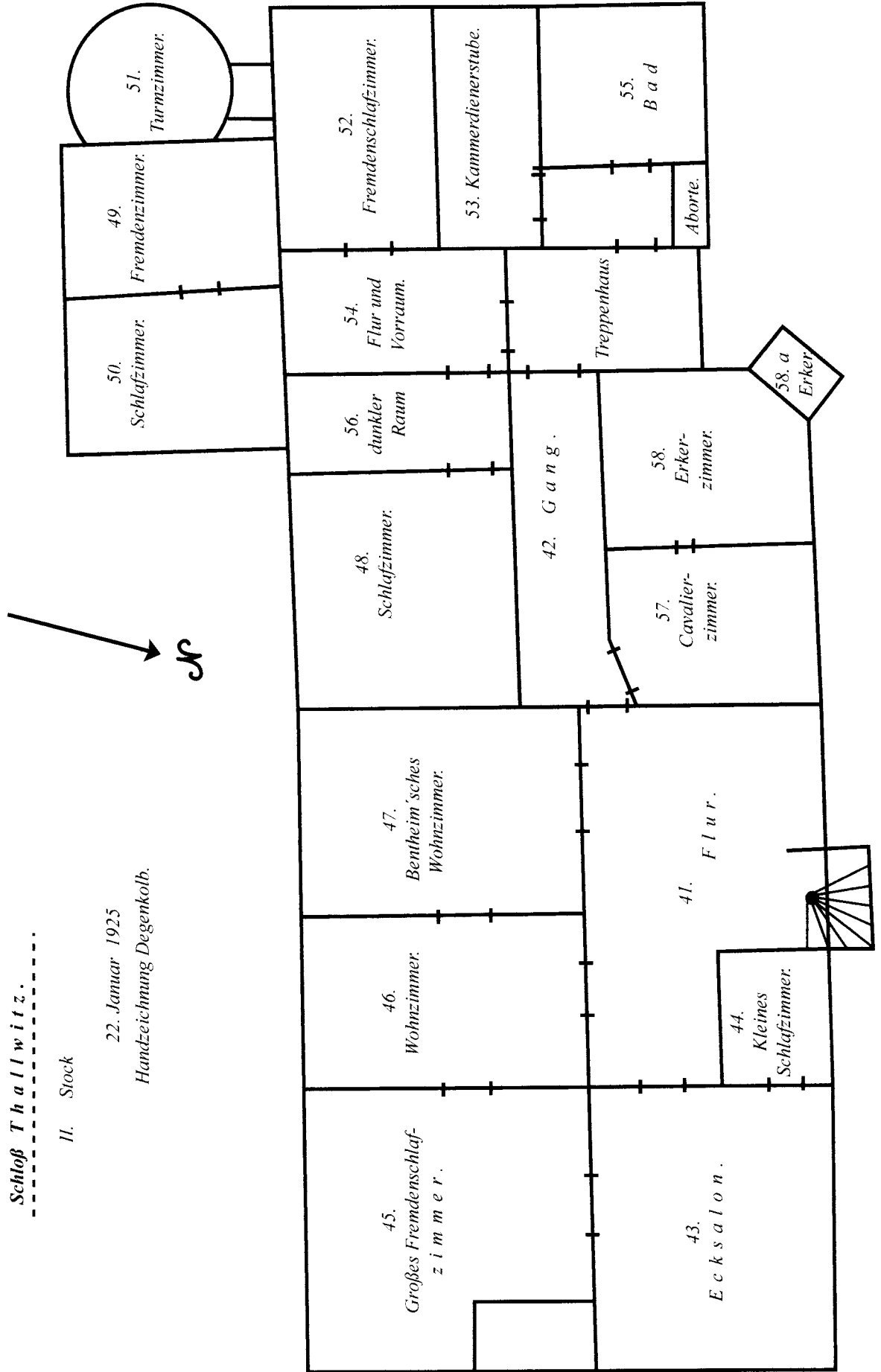
Handzeichnung Degenkolb.



*Lageplan. (Handzeichnung)
Schloß Thallwitz.*

II. Stock

*22. Januar 1925
Handzeichnung Degenkolb.*



B e s c h e i n i g u n g .

Die Wohn = und Praxisräume des Herrn
Prof. Dr. R o s e n t h a l , Leipzig C 1, Thomasiusstrasse 28,
sind am 4.12.1943, bei dem Fliegerangriff auf Leipzig ausge-
brannt.

Bombengeschädigt C.



[Handwritten signature]
Rev. Hptm. G. Schr...
und Rev. Führer.

10. Juni

49

Lieber Hermann,

Hartig

mit Bezug auf Deinen begrüßenswerten Vorschlag, die seinerzeit in Thallwitz sicher- und aufgestellten Bettstellen, die hier durchweg gestrichen und zum Teil hergerichtet wurden, uns käuflich zu überlassen, möchte ich Dich bitten, uns baldigst Deinen Preis anzugeben, damit ich für den Fall der Übernahme unseres Instituts durch die SVA auch in dieser Beziehung ganz klar sehe.

Ebenso möchte ich mit dem übrigen Mobiliar verfahren, es sei denn, daß Du das eine oder andere Stück nach Leipzig nehmen willst.

Vielleicht können wir uns am kommenden Mittwoch oder Donnerstag darüber unterhalten, was sich wohl unschwer bewerkstelligen ließe, wenn wir nicht wieder aneinander vorbeifahren.

Mit besten Grüßen!

Prof. Dr. Rosenthal,
Rechtsanwalt Dr. Beyer-Leipzig als dessen Rechtsbeistand,
Direktor Mieth vom Kinderheim,
die Oberschwester des Kinderheims,
S. D. Prinz Heinrich I.,
Oberförster Meyer
Frau Schlossverwalter Punkte
und der Unterzeichnete.

Nach eingehender Besichtigung der von Prof. Dr. Rosenthal
und dem Kinderheim belegten Räume wurde mit folgendem Ergebnis
verhandelt:

1. Dem Kinderheim wird weiterhin noch das Försterzimmer
und das Jägerzimmer überlassen. Die herrschaftlichen Mö-
bel in diesen Räumen sollen soweit nötig nach dem 1. Sto-
ck verbracht werden. Die hinter dem Jägerzimmer liegenden
Räume verbleiben der Fürstlichen Schlossverwaltung.
2. Die Fürstliche Forstverwaltung wird nach dem 1. Stock
verlegt und richtet sich dort ein Bürozimmer ein, das
wenn notwendig auch als Wohn- und Schlafzimmer für
Oberförster Meyer hergerichtet wird. Unter keinen Um-
ständen wird eine Belegung des 1. Stockwerkes durch das
Kinderheim oder Prof. Dr. Rosenthal stattfinden.
Für Prof. Dr. Rosenthal beendete es bei den bisherigen
Räumen.

Die Fürstliche Verwaltung schliesst mit dem Kinderheim
und Prof. Dr. Rosenthal vollkommen selbständige Verträge
ab. Als Mietpreis wird für die Rosenthal'schen Räume
125.- RM monatlich und für die Räume des Kinderheimes
250.- RM monatlich vereinbart, sodass die Verwaltung
tätig 375.- RM Miete statt bisher 250.-- RM erhält.
Prof. Dr. Rosenthal wird der Fürstlichen Verwaltung die
Wirtschaftsräume, die er benutzt bzw. mitbenutzt, noch

namhaft machen.

Die Fürstliche Verwaltung wird alsdann die neuen Verträge, die ab 1.1.44 laufen, sollen, ausfertigen. Prof. Dr. Rosenthal wird die Erlaubnis zur Benutzung des Hauptaufganges erteilt.

4. Prof. Dr. Rosenthal wird noch heute Dr. Nolope ersuchen, das Försterzimmer zu räumen. Bei abschließender Räumung soll eine Miete bei Dr. Nolope nicht erhoben werden.
5. Von dem Voranschlag über die Kanalisation betreffend über 4 092.-- RM wurde Kenntnis gegeben. Das Kinderheim und Prof. Dr. Rosenthal sind beide bereit, sich an den Kosten zu beteiligen. Auch die Gemeinde Thallwitz, deren Bürgermeister Lässig zur Verhandlung über diesen Punkt hinzugezogen wurde, sagte vorbehaltlich der Genehmigung des Landrats zu, sich zu beteiligen, wenn wie bereits vorgesehen, das Gehöft Eilenbergen an die Kanalisation angeschlossen wird.
Direktor Bieth wird nach Rücksprache mit dem Vorstand die endgültige Stellungnahme des Kinderheims der Verwaltung mitteilen.
Sobald Einigung über die Kostenverteilung erzielt ist, soll der Antrag auf Genehmigung der Arbeiten von der Fürstlichen Verwaltung und dem Kinderheim gemeinsam an das Landratsamt Grimma eingereicht werden.

Einzelentscheidungen:

- a) Ueber eine evtl. Verlegung des Telefons nach dem 2. Stock wird sich das Kinderheim und Prof. Dr. Rosenthal unmittelbar verständigen.
- b) Das von Prof. Dr. Rosenthal in Anspruch genommene Herrschaftsbett wird gegen Überlassung eines anderen Bettes zurückgegeben.
- c) Das Kinderheim wird sich im Pferdestall ein eigenes Waschhaus auf seine Kosten einrichten. Ein Waschkessel soll in das Haus gestellt werden.

- d.) Das Kinderheim soll sich eigene Waschwannen anschaffen.
- e.) Einigkeit besteht darüber, dass Wäsche auf dem Spitzboden nicht aufgehängt werden soll.
- f.) Die Fürstliche Schlossverwaltung wird Prof. Dr. Rosenthal, sofern keine andere Abhilfe möglich ist, noch 1 Schrank oder 1 - 2 Regale überlassen.

Fürstlich Reußische Vermögensverwaltung
 Nr. 82.

Verf., den 4. 1. 44

Nachrichtlich:

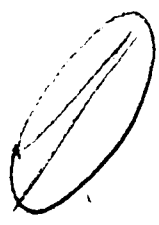
Finst

Beschluss

Zur Kanzlei:
 Remschrit:
 Zur Botenmeisterei:

- 1.) Abzug der Niederschrift an die Fürstliche Schlossverwaltung Thallwitz und die Fürstliche Forstverwaltung Ochsenaal zur Kenntnis.
- 2.) Zur Vorlage.
- 3.) Neue Mietverträge mit dem Kinderheim (mit Prof. Dr. Rosenthal entworfen, Oberinspektor Kühren zur Rücksprache)
- 4.) Wegen Abgang der Schriften von Prof. Dr. Rosenthal und Direktor Mieth entl. d. 15.1.44 wieder vorlegen.
- 5.) Wegen Pkt. 5 Auszug zu den Baukosten Schloß Thallwitz

THÜRINGISCHES STAATSARCHIV
 KOPIE NUR ZUM PERSÖNLICHEN GEBRAUCH
 Weitergabe an Dritte untersagt



Handwritten initials or signature.

Ab s c h r i f t e n

aus den Akten betr. Bodenreform Th. n. s.

Der Treuhänder
der
Reußischen Vermögensverwaltung.
Nr. 110/113 B.

Gera, den 7. Januar 1946

Frau

Schloßverwalter P u n k e

T h a l l w i t z (bei Warzen/Sa.)

Nach den Befehlen Nr. 124 und 126 der SMA ist das gesamte Vermögen des Erbprinzen Heinrich XLV. v. e u s s unter Sequester gestellt. Dem Bürgermeister in Thallwitz habe ich hiervon Kenntnis gegeben mit dem Hinweis, daß eine Verfügung über das Schloß im Zuge der Durchführung der Bodenreform nicht zulässig ist. Eine Antwort des Bürgermeisters ist noch nicht eingegangen. Wenn für das Schloß nebst Zubehör von dort aus ein Treuhänder eingesetzt werden sollte, müßte dieser auch die auf dem Schloß ruhenden Lasten (Pensionen usw.) übernehmen. Auch hiervon wurde der Bürgermeister in Thallwitz unterrichtet. Vorerst muß ich deshalb die Zahlung der Pension aussetzen. Ich nehme aber an, daß sich die Angelegenheit in Kürze klären wird.

Der Treuhänder

bez. K u n a t h .

3435

Staatsarchiv Dresden

Landesregierung Sachsen

Min. des Innern Nr. 3435

Blatt 41

BR 6077/45

4

Gesundheitswesen

Landesverwaltung
Sachsen

Dresden, am 13. November 1945

14. NOV. 1945

Eing.

An

Abteilung Bodenreform

Das beiliegende Gesuch des Herrn Professor Dr. Rosenthal wird im Interesse des Gesundheitswesens wärmstens befürwortet. Um Mitteilung des Sachstandes wird gebeten.

Dr. W./Hk.

In Vertretung

(Dr. Wolf)

Belangen

1310

1. Vizepräsident der Landesverwaltung Sachsen Inneres und Volksbildung -Bodenreform-

Dresden 50, am 16. 11. 45
BR 6077/45 Rei/Be

20. NOV. 1945

An die Kreisbodenkommission
G r i m m a Sa.

Betreff: Gesuch des Herrn Prof. Dr. Rosenthal, Schloß Thallwitz, vom 5.11.45 - Belassung von Gebäuden in Schloß Th.

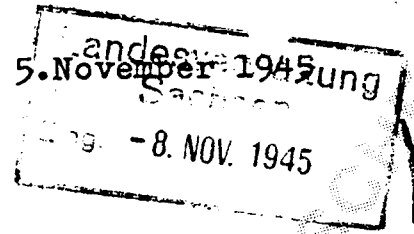
Uns liegt vorstehendes Gesuch zwecks Belassung von Gebäuden in Schloß Thallwitz für seine Klinik und evtl. Überlassung von einigen Morgen Land zum Anbau von Gemüse vor.

Wir ersuchen, dem Antrag stattzugeben und die Klinik des Prof. Rosenthal zu berücksichtigen.

I.A.

Sekretär der Landeskommission für die Durchführung der Bodenreform.

Thallwitz, am 5. November 1945



- 8. NOV. 1945

An die
Landesverwaltung Sachsen
Gesundheitswesen
D r e s d e n - A. 20
August Bebel Str. 19

Mit der Bitte um Befürwortung und Weiterleitung an die Bodenreform.

Am 13.10.45 richtete ich an die Kreiskommission für Bodenreform in Grimma ein Gesuch, mir die Gebäude von Schloß Thallwitz, ferner einen Teil des Gartens und des Parkes, sowie einige Hektar Land aus dem ehemals fürstlich-reussischem Familienbesitz zu übereignen, damit ich meine seit 2 1/4 Jahren hier befindliche Klinik zu einer Dauer-einrichtung für Mitteldeutschland machen kann.

Es wurde mir hierauf vom Landrat in Grimma der Rat erteilt, eine begründete Eingabe an die Landesregierung zu richten, dem ich hiermit nachkomme. Um die Verhältnisse klar zu legen, bin ich gezwungen, ausführlich zu werden.

Als ich im Herbst 43 meinen Leipziger klinischen Betrieb nach Schloß Thallwitz verlegte, geschah dies auf Grund eines Vertrages, den ich mit der fürstlich-reussischen Vermögensverwaltung in Gera abschloß. Dieser liegt dem Landrat in Grimma vor.

Mein Auszug nach Thallwitz war nicht nur eine Flucht vor den Feindbomben im Interesse meiner Kranken, sondern auch eine Flucht vor den Nazis.

Zweimal waren meine Bestrebungen, eine besondere Klinik für Hasenscharten- und Gaumenspaltenkinder einzurichten, durch die Mächtigsten der Partei zunichte geworden: 1934 sollte ich (mit ausdrücklicher Befürwortung von Geheimrat P a y r) eine Kieferklinik am Krankenhaus St. Jacob in Leipzig bekommen. Das braune Haus in München sandte jedoch gerade zu dieser Zeit einen Partei-Professor an das Leipziger zahnärztliche Institut, als Abteilungsleiter. Dieser Herr fürchtete offenbar mein Können und Wissen und setzte alles daran, so daß mein Plan scheiterte.

1935 erhielt ich einen Ruf als beamteter Professor an das Universitäts-Krankenhaus Hamburg-Eppendorf. Ich sollte dort wiederum eine Musteranstalt für Kieferchirurgie in meinem Sinne einrichten. Meine Bestrebungen fanden rege Unterstützung der Behörden. Der bekannte amerikanische Chirurg William D o r r a n c e aus Philadelphia, der meine Arbeiten verfolgt und mich in Leipzig besucht hatte, sagte seine großzügige finanzielle Hilfe zu. Aber die Partei durchkreuzte auch diesen Plan. "Es muss von Leipzig aus gegen Sie intrigiert worden sein", sagte mir eines Tages der Hamburger Kultur-Dezernent. "Die Partei will Sie nicht bestätigen, da anzunehmen wäre, daß Sie Mischling 2. Grades sind."

Obwohl nun auf Grund langdauernder Forschungen, die sich bis 1942 hinzogen, das ominöse Reichssippenamt in Berlin seine Auffassung hinsichtlich meiner Abstammung ändern mußte, blieb ich verfeimt, auch bei der sächsischen Landesregierung! - Ich verlor meine Universitätsstellungen in Hamburg und Leipzig, mein Name wurde totgeschwiegen. Mein Lehrbuch der Kieferchirurgie, das in Neuaufgabe hätte erscheinen müssen, wurde begraben, ich durfte nicht einmal mehr als Gutachter tätig sein und wurde von der Wehrmacht als Kieferchirurg abgelehnt.

Meine Bereitwilligkeit, als einer der wenigen Kieferoperateure mit jahrelanger Erfahrung schon aus dem ersten Weltkrieg, den neuen Opfern zu helfen, wurde von der verantwortlichen Dienststelle geflissentlich übersehen.

Ich zog mich auf das kleine Thallwitz zurück, bestellte die Krüppelfürsorge-Kinder aus Sachsen und Thüringen (diese Tätigkeit war mir mangels eines Ersatzmannes gelassen worden) aufs Land und machte gleichzeitig den Dorfarzt. Hierdurch fühle ich mich nun mit Thallwitz so verbunden, daß ich wenig Lust verspüre, nach Leipzig oder Hamburg zurückzugehen.

Mein Plan ist vielmehr folgender: Schloß Thallwitz sollte der Sitz der Krüppelfürsorge für Mitteldeutschland werden. - Ich habe feststellen können, daß in diesem Raume jährlich auf jede 900. Geburt ein am Leben bleibendes Kind mit angeborener Lippen- oder Gaumenspalte kommt! Das wären auf 9000 Geburten schon 90 solcher Mißbildungen im Jahre, auf 90 000 Geburten 900! Meine Untersuchungen bezogen sich auf 128 000 Geburtsjournale der Entbindungsanstalten Leipzig, Halle, Dresden und Chemnitz.

Was geschieht z.Zt. mit diesen unglücklichen Wesen? Während für die blind- oder taubgeborenen und für die angeborenen Krüppelleiden der Bewegungsorgane oder des Rückens zahlreiche Anstalten vorhanden sind und mit großem Kostenaufwand unterhalten werden, ist für die Kiefer- und Gesichtskrüppel keine entsprechende Versorgung vorgesehen! Die Kinder werden in irgend einem Krankenhaus von einem Allgemeinchirurgen zwischen vielen anderen Eingriffen, wie sie die Woche mit sich bringt - ohne die Vertrautheit mit den Erfahrungen des Spezialisten - schlecht und recht operiert. Die Erfolge sind, wie ich es bis in die jüngsten Zeiten immer wieder erlebt habe, recht mässig, z.T. kümmerlich, wenn man sie mit den durchaus erfreulichen Resultaten auf anderen Gebieten der Chirurgie vergleicht! Mancher junge Mensch wird durch eine solche mißlungene Operation zum Dauerkrüppel gemacht! Und selbst wenn ein anderweit erzielttes Operationsergebnis als gut bezeichnet werden muß, so erweist sich das in vielen Fällen doch als ungenügend. Schon der berühmte Gaumenspaltenchirurg Bernhard von Langenbeck klagte darüber, daß seine Patienten, trotz gut gelungener Operation oft genau so schlecht sprachen wie vorher. Es kam daher, weil sie keinen oder nur ungenügenden Sprachunterricht genossen hatten, und weil sie im Anschluß an den Eingriff nicht zahnärztlich überholt worden waren, was oft erst die Deutlichkeit beim Sprechen gewährleistet.

Für beides habe ich in Thallwitz Sorge getragen. Ich bin nicht nur Chirurg, sondern auch Zahnarzt; und für den Sprachunterricht meiner großen und kleinen Patienten habe ich einen erfahrenen Lehrer der in Sachsen bestens bekannten Methode von Prof. Engel-Dresden angestellt. Die systematische Spracherziehung findet bei uns im Hause statt, denn es hat sich gezeigt, daß der Operateur und der Phonetiker Hand in Hand arbeiten müssen, soll das gewünschte Ergebnis der Normal-sprache zu Stande kommen.

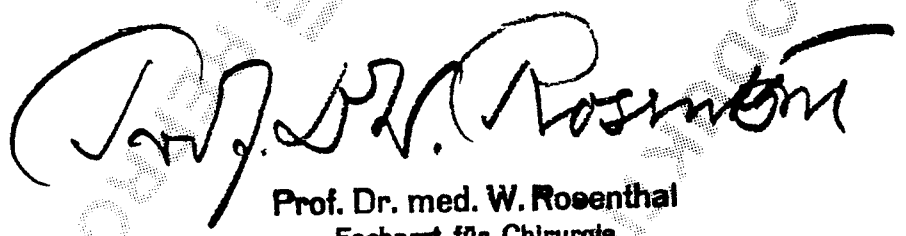
Was ich jetzt brauche und von der Landesregierung erbitte, ist die Sicherstellung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse. Wir müssen, auf dem Lande lebend, unbedingt Selbstversorger werden und uns unseren Lebensmittelbedarf selbst beschaffen. Die Gebäude hierzu sind vorhanden, es fehlt an Gartenland, an Acker und Vieh. Es ist ein unmöglicher Zustand, wenn wir uns für die Dauer - angesichts der für operierte

Kranke oft in keiner Weise ausreichenden Zuteilung - bei den Bauern zusätzliche Lebensmittel erbetteln müssen! Jeder hier im Dorfe sieht die Notwendigkeit ein, daß der Schloßklinik nach Einführung der segensreichen Bodenreform eine Landwirtschaft angegliedert wird, was vorher leider nicht möglich war, weil der fürstliche Grundbesitzer es rundweg ablehnte, mir auch nur einen Morgen Land für unseren Gemüse- und Futtermittelanbau abzugeben.

Was die Nazi - gleichgültig aus welchen Gründen - sabotierten, was der Großgrundbesitzer nicht wollte, kann nun Wirklichkeit werden: Eine ländliche Klinik, ihrer Lage nach für Kinder wie geschaffen, mit allen Voraussetzungen der Wissenschaft versorgt und mit eigenem Verpflegungsbetrieb. Da müßte es gelingen, diese von der Natur benachteiligten, aber an sich durchaus wertvollen Menschen, die der verblendete Nazismus ausrotten oder wenigstens sterilisieren wollte, zu arbeitsfreudigen Zeitgenossen zu machen!

Es ist mir im Laufe von zwei Jahren gelungen, aus einem seit Generationen die größte Zeit des Jahres leerstehenden, baulich verwahrlosten Hause fürstlicher Jagdlaune unter großen Mühen und beträchtlichen finanziellen Opfern eine der Allgemeinheit dienende, eigenartige Klinik zu machen.

Ich bitte herzlich darum, meine Bestrebungen zu unterstützen und entsprechende Anweisungen an den Landrat nach Grimma zu geben. Zu persönlicher Aussprache bin ich jederzeit bereit und sehe einer Bestellung nach Dresden gern entgegen.



Prof. Dr. med. W. Rosenthal
 Facharzt für Chirurgie
 Klinik Schloß Thallwitz
 Ober Wurzen - Tel. ~~Eilenburg~~ ^{Wurzen 2641}
 Sprechzeit nur nach Anmeldung

Sylvester 1946
=====

1. Im Schloße hört mit langen Tönen a - i - o !
Man oft ein wundersames Stöhnen a- i - o !
Es klingt wie Zeter- Mordio a - i - o !
Doch ist's bloß Kantors Studio a - i - o !
2. Der Dreiklang, der sich lang hinzieht, ...
Sei der Refrain zu unserm Lied.
Die Worte geben die Bilanz
Des Jahrs als Inhalt meines Sangs.
3. An dem polit'schen Horizont
Ich Gutes nicht entdecken konnt.
Wir haben halt den Krieg verlor'n
Und sitzen drinn bis über die Ohr'n.
4. Der Adler ward zum Pleite- Geier,
Der fraß die Butter, fraß die Eier,
Fraß Brot, Kartoffeln, Fleisch und Speck,
Und auch der Strom blieb öfters weg!
5. Damit im Dunkeln uns nicht graust,
So half ich mir auf eigne Faust!
Ein Aku und ein Autolicht
Gibt uns beim Operieren Sicht !
6. Kampf gegen bitterer Kälte Not
War weiterhin der Stund' Gebot:
Mit vieler Müh' das Werk gelang,
Und unsre Heizung kam in Gang !
7. Der Garten ward das ganze Jahr
Besät, bepflanzt, ganz wunderbar,
Wo früher eitler Blumen- Flor,
Spross das Gemüse jetzt hervor.
8. Wir ernteten Kartoffeln bald,
Tomaten gab's'nen ganzen Wald.
Morübe, Gurke, Kraut, Spinat,
Die Tafel uns bereichert hat.
9. Und auf dem Hofe ward lebendig,
Es Kräht, grunzt, schnattert bald beständig,
Und unterm Grün der Weihnachtstanne,
Kam das Geflügel in die Pflanne.
10. Des Essen macht es nicht allein,
Der Mensch muß auch gewaschen sein,
Damit dies möglich früh und spat,
Der Klempner schwer geschuftet hat.
11. Wie sah'n des Schloßes Räume aus, -
Als her wir kamen? S'war ein Graus !
Grau, kalt, verwahrlost und o, weh-
Für die Patienten kein Milieu !

12. Drum kam ein jeder Raum daran,
So dass an Schönheit er gewann,
Man sah's nach wenig Wochen schon,
Und auch die Schwaben sind entflohn!
13. Was ich ~~Süßheit~~ im Vers enthüllt,
War nur das äußerliche Bild.
Es ist, sagt jeder, schon ganz nett,
Jedoch noch lange nicht komplett !
14. Bisher Haus, Garten, Inventar,
Mir Gegenstand des Dichtens war,
Jetzt nehm' ich die Insassen dran,
So weit ich dies im Verse kann.
15. Kaum, dass der Russ' in Thallwitz war,
So kam zu uns ein Schwesternpaar,
Emma, Emilie hießen die,
Sie wirkten voller Harmonie!
16. Gar unermüdlich früh und spät
Sorgt Emma für Sterilität,
Und niemals ward, ich sag es laut,
Dies bessren Händen anvertraut !
17. Wenn eine Wunde, frisch vereint,
In Kürze uns geheilt erscheint,
So wirkt das die Sterilität,
Hoch lebe Emma früh und spät !

- 1. T u s c h -

18. Nicht minder wichtig im Opé
War Schwesterchen Emilie,
Sie assistierte wie noch nie,
Und ist im Spritzen ein Genie !
19. Sprachkundig wie ein Diplomat,
Auch russisch sie beherrschen tat,
Sie half uns aus bei Tag und Nacht,
Drum sei auch ihr ein Hoch gebracht !

- 2. T u s c h -

20. Ein richtiges Kleeblatt, wie ihr wißt,
Zum mindestens 3-blättrig ist.
In diesem Fall 3-blättrig ward's
Durch Klein-Mariechen aus dem Harz!
21. Als Spracherzieher, Orgelspüler,
Begleiter, Gärtner wirkt Hans Müller,
Und gründet einen Sing- Verein
für Weihnachtsklänge traut und fein.

22. Auch Viehzucht treibt er mit Passion,
Er konnte dies als Knabe schon,
Und vieles andre tat er noch,
Drum Kantor Müller 3 x hoch !

- 3. T u s c h -

23. Und seine Gattin unentwegt
Mit ihm der Kinder Sprache pflegt.
Da hört man schon des morgens früh: a - i - o
oft durch die Nase und mit Müh: a - i - o

24. Hoch tönt nun meines Liedes Schall
Zum Lobe von Frau Doktor Skall.
Sie sorgt und sie ermüdet nie
Im Dienst für Menschen und für's Vieh !

25. Zu stopfen alle Hungermäuler
Braucht sie Geflügel, Schweine, Gäuler!
Und alles sie uns schmackhaft macht,
Drum sei ein Hoch auf sie gebracht !

- 4. T u s c h -

[26. ~~Die Jutta Mannschatz, wie bekannt,
Steckte Schloß Thallwitz bald in Brand,
Vielleicht wirft sie nun mal zum Scherz
Den Liebesbrand ins Männerherz !~~]

27. Der Kinder wartet lieb und milde,
Als guter Engel Schwester Hilde.
Sie pflegt die Hasen und die Wölfe
Von früh um sechs bis Nachts um zwölf.

28. Und mit ihr an der Kinderwanne
Wirkt die erfahrene Marianne,
Und führt die Kinder in den Park -
Doch - Kinderpflege macht auch stark! -

29. Bald Gonokokken , bald Wurmeier
Sucht im Labor Faustina Mayer,
Sie röntgt mit Glück, doch desparat
Macht sie der Blaseapparat.

30. Wenn wir beim Mittagstisch versammelt,
Er-scheint zuletzt Frau Lucie Rammelt,
Das macht, weil sie zu aller Wohl
Uns Rossbeef briet mit Sauerkohl!

31. In dem Gewölbe still und eng
Versorgt die Wäsch' Helene Wenk
Auch ihr woll'n wir sehr dankbar sein,
"Nicht jedes Mädchen hält so rein!"

32. Als Tischler, Fahrer, Hausmann hatt'
Es Kutzka's Otto manchmal satt,
Drum schrieb er endlich nach Prenzlau
Und holte her sich seine Frau.
33. Von unsern Mädeln grüßen heut'
Wir zweie, was uns sehr erfreut.
Den andern war es hier zu doof,
Sie gingen zum Sylvesterschwoof.
34. Maria wünsch' ich diese Stunde,
Dass sie in Thallwitz ganz gesunde.
Wir werden bald verschönt sie sehn,
Was ich vermag, soll gern gescheh'n.
35. Da ihre Heimat sie verließ,
So wünsch ich Hilde Opitz dies:
Mög' ihr in Thallwitz, bei den Sachsen
Ein neues Heimgefühl erwachsen!
36. Besungen ist das Personal.
Nun unsre Kranken ohne Zahl !
Sie werden würdig heut vertreten
Durch Krumbiegels Elisabethen !
37. Sie wurde mehrfach operiert,
Beim Kantor hat sie lang studiert.
So wirkt die hübsche, junge Dame
Als unsre beste Schloßreklame !
38. Als unser Gast kommt öfter mal
Klaus Adam in das Lossatal,
Ob seiner Länge viel bewundert
Ragt er bald über sein Jahrhundert !
39. Als schwerkgeprüftes krankes Huhn
Konnt Christel sich nicht mehr betun,
Dass baldigst wieder sie gesund,
Sei ihr gewünscht zu dieser Stund!
40. Das Lied ist aus, jedoch zum Schluß
Ich einer noch gedenken muß:
S'ist meine Frau, die, stets bereit,
Mit ihrer Stimme uns erfreut !
41. Sei's in der Kirche, sei's im Schloß,
Vollendet war der Kunstgenuß.
Drum sei in der Sylvesternacht
Ein Hoch des Danks ihr dargebracht.

Professor
Dr. med. Wolff Rosenthal

Sprechstunden 16-17 Uhr

Receiv. 18007

Eingegangen

12 JUNI 1945

Nr. 109 S. 45
Universität Leipzig

Thallwitz

Schloss Thallwitz b. Wurzen.

*Auf dem Umwege am 7. August 1945
durch den Fab. d. an den Rektor.
Offener in Thallwitz beim
Rektor am 7.
den 1. Juni 1945.*

Gesuch des ehem. a.o. Prof. Dr. med. habil. Wolfgang Rosenthal um Rehabilitierung bei der Universität Leipzig, sowie um Betrauung mit einer plann. Professur für Mund- u. Kieferchirurgie.

medizinische
An das Dekanat der Universität zu LEIPZIG.

In der sicheren Erwartung, dass auch das an den deutschen Universitäten während der Naziherrschaft begangene Unrecht wieder gut gemacht wird, wende ich mich an den Dekan und über ihn an den Rektor der Universität Leipzig mit dem dringenden Ersuchen, sich meiner Sache anzunehmen.

Ich war beim "Umbruch" nichtbeamteter a.o. Professor in Leipzig und vertrat allgemein anerkannt- selbst das Fach der Mund- u. Kieferchirurgie. 1935 erhielt ich den ehrenvollen Ruf, im Rahmen des Hamburger Universitätskrankenhauses eine Kieferklinik einzurichten und las in Eppendorf drei Semester als plann. mässiger a.o. Professor, ohne jedoch die Verbindung mit Leipzig ganz aufzugeben.

Ich war zu der Zeit als Nachfolger von Prof. G. Axhausen Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft "Deutsche Kieferchirurgie" u. Redakteur des von mir selbst ins Leben gerufenen Zbl. für die gesamte Zahn-Mund- u. Kieferheilkunde (Verf. Ambrosius Berth), das ich später unter demütigenden Umständen an Prof. Reichenbach abzugeben gezwungen wurde.

Ich hatte mir, wie wohl die meisten Deutschen, bis zu den sogen. Nürnberger Rassegesetzen von 1935 keine Gedanken über die Zugehörigkeit meiner Grosseltern gemacht. Ich wusste, dass sie gute, tüchtige Menschen und ehrenwerte Bürger gewesen waren. Nach den mir vorliegenden Papieren dürfte ich auch annehmen, dass man sie als "arisch" bezeichnen konnte.

Auf Grund einer Anzeige nun des Leipziger Naziprof. Dr. Knick, der mir meinen Ruf nach Hamburg nicht gönnte u. sich in niederträchtigster Weise mit unwarhen Angaben über mich an das Reichsunterrichtsministerium in Berlin wandte, wurde das ominöse Reichsippenamts beauftragt, meine Abstammung klar zu legen. - Dabei wurde entdeckt, dass mein dokumentarischer väterlicher Grossvater tatsächlich getaufter Jude gewesen war, wovon ich meiner Stellungen in Hamburg u. Leipzig verlustig ging.

^{habe} Ich ^{habe} daraufhin, einer Anregung meiner ältesten in Südafrika lebenden Schwester folgend, meine Abstammung weiterstudiert u. konnte schliesslich den Nachweis bringen, dass an Stelle meines dokumentarischen ein natürlicher väterlicher Grossvater in Frage kam. Das letzte Wort hierbei hatte das anthropolog. Institut Berlin-Dahlem (Prof. Abel i. V. von Prof. Verschuer).

Am 17.5.1945 bequeme sich daraufhin endlich der Direktor des Reichsippenamtes, Dr. Mayer, mir eine "einwandfreie" deutsche Abstammung "im Sinne der I. Verordnung zum Reichsbürgergesetz 14.2.1935" zu zuerkennen. - Trotz dieses, vollständigen Nachweises der rass. Einordnung sah sich aber weder der Reichsminister in Berlin, noch der Reichsstatthalter in Dresden oder der Direktor der Universität Leipzig veranlasst, mich zu rehabilitieren. - Ein Bescheid des Rektors vom 1.3.1944, unterschrieben: Maschke, wies mir vielmehr mit, dass ich mich auch weiterhin als "ausgestossen" zu betrachten hätte.

Original im Besitz von:
Universitätsarchiv
Leipzig

Prof. Dr. med. W. Rosenthal
Facharzt für Chirurgie
Klinik Schloss Thallwitz

Über Wurzen - Tel. Elsbürg 724
Sprechst. nur nach Anruf

Nachdem ich nunmehr 10 Jahre lang meiner Stellung bei der Universität verlustig ~~gewesen~~ bin und zuletzt nur noch als Arzt auf dem Lande tätig sein durfte, bin ich keineswegs mehr gewillt, länger ausserhalb zu stehen. Ich fühle mich durch meine Lehrbegehung u. meine Kenntnisse, die auf Arbeit u. Erfahrungen beruhen, dazu verpflichtet, meine Altersjahre der Ausbildung der medizin. Jugend zu widmen, der Jugend, die es dringend nötig hat, von älteren erfahrenen Professoren in die Lehre genommen zu werden. - Es werden insbesondere Männer gebraucht werden, die den Blick in die Welt setzen haben und die Wertschätzung des Auslandes besitzen. - Zu diesen gläube ich mich zählen zu dürfen. -

Ich war Vertreter der deutsch. Kieferchirurgie bei den internation. Congressen von Budapest 1934 ^{u. 1935} und wurde 1936 u. 1937 als einziger deutscher Vertreter ~~gewählt~~ vom Chairman des Amerik. College of Surgeons George Crile M.D. Chicago zu Vorträgen auf den amerik. Chirurgencongress eingeladen.

In welcher Weise meine Wiedereinordnung in den Lehrkörper der Universität zu erfolgen hätte, ob im Rahmen des zahnärztl. Instituts bez. der Kieferklinik oder des Krankenhauses, müsste Gegenstand mündlicher Vereinbarungen werden. - Da jetzt nicht mehr die Parteizugehörigkeit und die Unterstützung von Seiten des Dozentenführers in München, sondern gottlob lediglich Wissen u. Können u. Ruf für die Erlangung einer Professur ausschlaggebend sein werden, dürfte gewiss unschwer für mich Platz gemacht werden können.

Prof. Dr. med. W. Rosenthal
Facharzt für Chirurgie
Klinik Schloß Thallwitz
Über Wurzen — Tel. Elsbürg 734
Sprechzeit nur nach Anmeldung

Prof. Dr. Wolfgang Rosenthal

Facharzt f. o. Professor (approb. Arzt u. Zahnarzt)
für Chirurgie

*P.S. Zweitschrift hiervon an den Herrn Oberbürgermeister
der Reichs-Hessensch.*

*Anbei ein Schreiben des American College of Surgeons an mich
meinen Vortrag auf dem Congress von 1937 betreffend*

Dient nur als Quasiennachweis!
Recht der Veröffentlichung oder
Veröffentlichung vorbehalten
Original im Besitz von:
Universitätsarchiv
Leipzig
Signatur:

Der Rektor
der Universität Leipzig

15
Leipzig, den 15. August 1945
Ritterstraße 8/10 KÜ.

Dient nur als Quittungsschein

Rechtlich keine Wirkung oder
Verpflichtung herbeiführen.

Original im Besitz von:
Universitätsarchiv
Leipzig

Signatur:

ab 15. Aug. 1945
JH

Nr.: 109 Sen/45

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Rosenthal
Schloss Fallwitz
bei Jürzen

Auf Grund der mir von der amerikanischen Militär-Regierung erteilten Ermächtigung vom 21. Juni 1945 habe ich Ihnen unter Vorbehalt nachträglicher Zustimmung des zuständigen Ministeriums die Lehrbefugnis für das Fach der Chirurgie wieder verliehen und Sie mit Urkunde vom heutigen Tage unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Sie erwerben durch diese Ernennung kein Recht und keine Anwartschaft auf Bewilligung von Diäten oder auf Berufung auf einen planmäßigen Lehrstuhl.

Sie sind verpflichtet, in der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig im Rahmen Ihrer Lehrbefugnis Vorlesungen und Übungen zu halten.

Hiermit
Ernennungsurkunde.

JH

5.5.1950

2160

Herrn

Prof. Dr. med. Wolfgang Rosenthal

Thalwitz/über Wurzén

Schloßklinik

Hiermit ernenne ich Sie zum
Professor mit Lehrstuhl für Zahnchirurgie
in der Medizinischen Fakultät
der Universität Berlin.



Anhang - Dokument 15

Gesellschaftspolitische Beurteilung Rosenthals durch die
Personalabteilung der Humboldt-Universität vom 20. Dezember 1952

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

DER REKTOR
- Personalabteilung -
Ma/O

BERLIN ^{C 2} ~~12.12.52~~ 20.12.1952
Unter den Linden 6
Tel. 300000 20 02 91

An das
Staatsekretariat für
Hochschulwesen
Personalabteilung
Berlin W 1
Wilhelmstr. 64

Vertraulich!

R 19

Betr.: Gesellschaftliche Beurteilung des Herrn Prof. Dr. Wolfgang Rosenthal,
Dekan der Medizinischen Fakultät.

Prof. Dr. Rosenthal ist Mitglied der Parteileitung der J. Grundorganisation der Medizinischen Fakultät der SED, an deren Sitzungen er fast nie teilnimmt, ebenso nicht an den Mitgliederversammlungen.

Er hat sich herausgestellt, dass Prof. Rosenthal den Professoren, die Mitglieder der SED sind, in den Vorbesprechungen zur Fakultätsitzung wichtige Vorgänge aus seinem Arbeitsbereich als Dekan vorenthält. Er hat ständigen Verkehr mit Prof. R. v. Skramlik. Daraus ergibt sich weiter, dass er vor den Fakultätsitzungen mit uns nicht freundlich gesonnenen bürgerlichen Professoren Besprechungen abhält.

In den Fakultätsitzungen betete er gegen die Exmatrikulation westberliner Studenten. Er erklärte, dass die Fakultät sich als Ganzes für sämtliche exmatrikulierten Studenten einsetzen müsse. Als die Bemerkung fiel, dass drei dieser exmatrikulierten Studenten über den BIAS gesprochen haben, äusserte er und Prof. Gasteiger: "Kann man es ihnen denn verdenken?"

In anderen Fakultätsitzungen und auf dem Zahnärztekongress trat er sehr scharf gegen die Bestimmungen über das Tragen von Westgeld in der DDR und im demokratischen Sektor auf mit dem Bemerkung, dass, falls irgendein Arzt in dieser Hinsicht Beanstandungen habe, ihn das sofort zu melden sei, damit er entsprechende Schritte einleiten kann. Weiter äussert er sich häufig abfällig gegenüber Parteifreien über die Kontrollbestimmungen an der Demarkationslinie.

Als die Frage der Aufstellung von Vorlesungsprogrammen in einer Vorbesprechung mit den Professoren, die Mitglieder der SED sind, erörtert wurde und Musterbeispiele aus der sowjetischen Wissenschaft aufgesetzt wurden, rief er empört: "Was sollen wir damit. Die haben doch erst von uns gelernt."

Auf seinem Schreibtisch liegen offen westdeutsche medizinische Präparate.

Über die Eingriffe in die Autonomie der Medizinischen Fakultät seitens des Staatsekretariats für Hochschulwesen ist er empört und tritt offen in den Fakultätsitzungen dagegen auf.

Im Auftrag:

Kantus
Personalleiter



92 8480 2 749

19.4.1956

2207/2463

Herrn
Professor Dr. med. Dr. med. dent. h.c.
Wolfgang R e s e n t h a l
Nationalpreisträger und Verdienter Arzt des Volkes,
Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Berlin NW 7

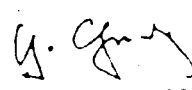
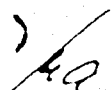
Sehr geehrter Herr Professor !

Ich habe von Ihrem Wunsche, mit Wirkung vom 1. April 1956 von Ihrem Amt als Direktor der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Humboldt-Universität zu Berlin entbunden zu werden, Kenntnis genommen und diesem Antrage zugestimmt.

Für die langjährige Leitung der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Humboldt-Universität zu Berlin, die Sie trotz Ihres hohen Alters und neben Ihrer Tätigkeit als Direktor der Universitäts-Kieferklinik Berlin und der Kieferklinik Thallwitz mit hohem Verantwortungsbewußtsein ausgeübt haben, spreche ich Ihnen hiermit den Dank des Staatssekretariats für Hochschulwesen aus.

Ich wünsche Ihnen für Ihre weitere wissenschaftliche Arbeit Gesundheit und Erfolge.

Mit vorzüglicher Hochachtung !


(Prof. Dr. G. Harig)
Staatssekretär 

Berlin W 1, den 24.6.1957
Wilhelmstraße 64
Fernruf 23 07 / 2467

Herrn
Nationalpreisträger
Professor Dr. med. Dr. med. dent. h. o.
Wolfgang R o s e n t h a l , Verdienter Arzt des Volkes,
Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Berlin NW 7

Sehr geehrter Herr Professor !

Hiermit entbinde ich Sie mit Wirkung vom 1. September 1957 von Ihren amtlichen Pflichten als Professor mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Kieferchirurgie an der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin und spreche in Anerkennung Ihrer Verdienste um die Entwicklung der deutschen Wissenschaft Ihre Emeritierung aus.

In über 50 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Ihren Lehrbüchern über Mund- und Kieferchirurgie und Spezielle Kiefer- und Gesichtschirurgie haben Sie Ihre reichen Erfahrungen als Wissenschaftler und Kliniker niedergelegt und sich durch Ihre Arbeiten internationale Anerkennung erworben. Ihre operativen Methoden der Lippen-, Kiefer- und Mundspalten-Erkrankungen und Mißbildungen sind in der ganzen Welt bei den Gesichts- und Kieferchirurgen anerkannt. Sie brachten Ihnen den Dank und die Verehrung zahlloser Patienten ein, denen Sie die Gesundheit wiedergegeben und sie häufig erst zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft gemacht haben.

Als hervorragender Lehrer konnten Sie Ihr Wissen weitervermitteln und eine der bedeutendsten kieferchirurgischen Schulen Deutschlands aufbauen. Mit großer Liebe und Begeisterung erzogen Sie den studentischen und wissenschaftlichen Nachwuchs, der in Ihnen ihren väterlichen Freund und Lehrer sieht.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik würdigte Ihr vorbildliches Schaffen als Hochschullehrer, Arzt und Forscher durch die Verleihung des Nationalpreises und des Ehrentitels "Verdienter Arzt des Volkes".

Im Namen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik danke ich Ihnen für Ihre langjährige erfolgreiche Lehr- und Forschungstätigkeit. Sollten Sie irgendwelche Wünsche bezüglich Ihrer weiteren wissenschaftlichen Arbeit haben, so bitte ich um Ihre Mitteilung. Das Staatssekretariat für Hochschulwesen wird nach Möglichkeit diese Wünsche erfüllen.

Ich wünsche Ihnen noch viele Jahre Gesundheit und Kraft zu erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit.

Mit vorzüglicher Hochachtung !



Girnus
(Dr. Wilhelm Girnus)
Staatssekretär

AMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

REKTOR

BERLIN W 8, den 31. Juli 1957

Unter den Linden 6

Telefon 20 02 91

Tgb.Nr. 4144/56 We/Dü.

Herrn
Prof. Dr. Dr. Wolfgang R o s e n t h a l
Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie
über den Herrn Dekan der Medizinischen Fakultät

Sehr verehrter Herr Kollege !

In Verfolg Ihres Wunsches auf weitere Verlängerung Ihrer Amtszeit habe ich nochmals mit dem Staatssekretariat für Hochschulwesen verhandelt. Zu meinem Bedauern habe ich jedoch jetzt die Mitteilung erhalten, daß aus grundsätzlichen Erwägungen Ihrem Wunsche nicht entsprochen werden konnte.

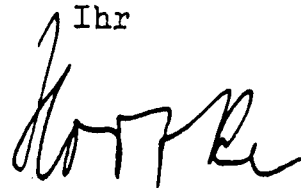
Im Auftrage des Herrn Staatssekretärs überreiche ich Ihnen deshalb anliegend die Urkunde über Ihre Emeritierung zum 1. September 1957 und entbinde Sie zum gleichen Termin von Ihren Pflichten als Direktor der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie und als Leiter der Chirurgischen Abteilung der Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten. Ich darf Sie bitten, das Erforderliche für die Abwicklung der Geschäfte und für die Gewinnung eines Nachfolgers im Einvernehmen mit der Fakultät und dem Herrn Ärztlichen Direktor der Charité veranlassen zu wollen.

Ihre Einwände betr. Dr. Haym habe ich dem Staatssekretariat weitergegeben und betont, daß auch meinerseits eine evtl. Beauftragung des Dr. Haym mit der Leitung einer Klinik völlig ausgeschlossen ist.

Dem Dank des Herrn Staatssekretärs schließe ich mich, zugleich im Namen des Senats unserer Universität, an und wünsche Ihnen persönliches Wohlergehen und weitere erfolgreiche Teilnahme am wissenschaftlichen Leben.

Mit kollegialem Gruß

Ihr



NUMQUAM OTIOSUS



ie im Jahre 1652 gegründet, im Jahre 1677 durch Kaiser Leopold I. als Akademie des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bestätigt und 1742 von Kaiser Karl VII. erneut privilegierte

Kaiserlich Deutsche Akademie der Naturforscher

ernennt hierdurch

Herrn Dr. Wolfgang Rosenthal, Professor der Stomatologie, Berlin.

in Anerkennung seiner hervorragenden Forschungen zu ihrem Mitglied.

Das Bewußtsein der Ohnmacht des Einzelnen dem ungeheuren Forschungsgebiet der Naturwissenschaften und der Heilkunde gegenüber, die Erkenntnis der Kraft, die dem einmütigen Zusammenwirken einer Gemeinschaft geistig tätiger Männer verliehen ist, die Überzeugung, daß ernste wissenschaftliche Arbeit den einzelnen Menschen veredelt und hebt, das Wohlergehen von Städten und Staaten fördert und ein Band des Friedens zwischen den Völkern knüpft, vereinigte die Stifter der Akademie zu einem festen Bunde.

Stolz auf die ausgezeichneten Männer, die ihr angehört haben – so auf Agassiz, Berzelius, Blumenbach, L. v. Buch, de Candolle, Celsius, Cuvier, Darwin, Ehrenberg, Goethe, Haller, Herschel, Alexander v. Humboldt, Kölliker, Liebig, Linné, Lyell, Scheuchzer, Siemens, W. Thomson, Virchow, Wilh. Weber, Weierstraß und hunderte von Anderen – und nicht minder stolz auf ihre hervorragenden lebenden Mitglieder begrüßt die Akademie Sie in der Sicherheit, daß Sie im Sinne ihrer Gründer weiterhin mit voller Schaffensfreude und aller Ihrer Kraft mitwirken werden,

die Natur zu erforschen zum Segen der Menschheit.

Halle, am 3. Februar 1955

Der Präsident der Akademie





Q. B. F. F. Q. S.

MEDICORUM IN ACADEMIA LIPSIENSI ORDO
VIRO DOCTISSIMO EXPERIENTISSIMO GRAVISSIMO

WOLFGANG R O S E N T H A L
D E F R I E D R I C H S H A G E N

MEDICINAE CHIRURGIAE ARTISQUE OBSTETRICIAE DOCTORI

DE CURANDA ET OBSERVANDA CIVIUM VALETUDINE OPTIME MERITO

SUMMOS IN MEDICINA UNIVERSA HONORES

ANTE HOS QUINQUAGINTA ANNOS

RITE IMPETRATOS

PIE CONGRATULATUR SIMULQUE VENERANDO IUBILARI

FLORIDAM AC VEGETAM SENECTUTEM LABORUMQUE FRUCTUS

UBERRIMOS

OMNIUM BONORUM CONSENSU EX ANIMO

EXOPTAT

Georg Hermann

ORD. MED. H. T. DECANUS

L I P S I A E

DIE XIX. MENSIS DECEMBRIS MCMLX

THE UNIVERSITY OF PITTSBURGH
CLEFT PALATE RESEARCH CENTER

Pittsburgh, Pennsylvania 15213
355 Salk Hall

Telephone 683-1620

Extension 592

July 2, 1964

Professor Wolfgang Rosenthal
Robert-Kochplatz, 9
Berlin NW 7, Germany

Dear Professor Rosenthal:

The Council of the American Cleft Palate Association at its annual meeting in May of this year voted to extend Honorary Membership in the Association to you as an expression of the high esteem in which your work is held in this country. It is our sincere wish that you will find it possible to accept this token recognition and that we may henceforth include you in our group. In addition to membership in the Association, you will receive an annual subscription to the Cleft Palate Journal and will be welcome at all meetings of the Association.

We are indeed privileged to extend this invitation to you and sincerely hope that we shall soon have your favorable response.

Cordially yours,


Betty Jane McWilliams, Ph.D.
President, ACPA

BJMcW:hb

cc: Robert W. Blakeley, Ph.D.
Charlotte G. Wells, Ph.D.



Urkunde

Herrn Professor Dr. Dr. h.c.

Wolfgang Rosenthal,

*Nationalpreisträger und Verdienter Arzt des Volkes,
wird in Anerkennung seiner großen Verdienste,*

*die er sich als Ärztlicher Direktor
der Klinik für plastische und wiederherstellende*

*Kiefer- und Gesichtschirurgie
in langjähriger aufopferungsvoller Tätigkeit
um die Gemeinde Thallwitz erworben hat,*

**die Würde eines Ehrenbürgers
der Gemeinde Thallwitz**

verliehen.



Rat der Gemeinde Thallwitz

Thallwitz, den 19. Oktober 1962

[Handwritten Signature]
Bürgermeister

r

OLI

Erregte Debatte mit Zonenärzten

„Wir stehen schon im Abgrund“ – Tagung in Dresden

Von unserem Korrespondenten

W. Berlin, 30. September

Zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen mitteldeutschen Medizinern und Vertretern der Zonenregierung und der Einheitspartei kam es auf einem Ausspracheabend im großen Saal des Hygiene-Museums in Dresden. Annähernd 400 Fachärzte, zumeist Stomatologen, (Spezialisten im Erkennen von Krankheiten der Mundhöhle), waren in Verbindung mit einem Kongreß zusammengekommen, um ihrer Erregung über die vielfältigen, einschränkenden Maßnahmen der Zonenbehörden Ausdruck zu geben.

Der Rostocker Professor Herfert wurde zum Fursprecher der Unzufriedenheit unter den Zonenärzten gegenüber dem SED-Regime. „Wir stehen nicht am Abgrund“, erklärte er, „wir stehen schon im Abgrund.“ Unter Anspielung auf die sich in letzter Zeit häufenden Verurteilungen wegen sogenannter versuchter Republikflucht sagte Herfert unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden, der Staat lasse die Ärzte lieber in Strahlungskleidung operieren als daß er bereit sei, anständige Verhältnisse zu schaffen.

Gegen diese Beweisführung des Rostocker Professors polemisierte der verdiente Arzt des Volkes Weber, der Mitglied des SED-Zentralkomitees ist und den Stomatologenkongreß im parteiamtlichen Auftrag zu beobachten hatte. Webers Argumente bewegten sich auf der Linie der von der SED-Führung

herausgegebenen Argumente. Wiederholt wurde er von den Teilnehmern des Ausspracheabends ausgelacht und ausgepöffelt. „Wir wollen konkrete Vorschläge hören, das, was Sie da vortragen, lesen wir täglich in unseren Zeitungen“, wurde dem ZK-Mitglied zugerufen.

Gemeinsam mit Professor Herfert erklärten andere mitteldeutsche Mediziner, sie seien physisch und psychisch am Ende ihrer Kräfte. Tatsache sei, daß einfach die Vertrauensbasis zerstört sei. Man habe zu den beruhigenden Erklärungen der Regierung kein Vertrauen. Als Weber gegen diese Erklärungen anging, wurde er, wie Teilnehmer der Diskussion der WELT berichteten, regelrecht niedergebrüllt. Bemerkenswert war für westliche Beobachter, daß auch Assistenzärzte, die unter dem SED-Regime ihre Ausbildung erhalten haben, Professor Herfert lebhaften Beifall spendeten.

Ein Vertreter des sowjetzonalen Gesundheitsministeriums versuchte der Diskussion die Spitze abzubrechen, indem er die Ansicht vertrat, daß die aus der Zone geflüchteten Kinder von Ärzten wenigstens über die Weihnachtsfeiertage zu Besuch zu ihren Eltern kommen sollten. Sofort wandte sich das ZK-Mitglied Weber mit der Bemerkung, daß das Paßgesetz nicht durchlocht werden dürfe, gegen diesen Vorschlag. Er wurde, nachdem er ausgesprochen hatte, von den Versammelten niedergeschrien.

Meldebogen

zur Meldung von Lippen-Kiefer-Gaumen-Segelspalten, Nasenspalten, Stirnspalten, schrägen und queren Gesichtsspalten, Unterkieferspalten, Zungenspalten

gemäß Anordnung Nr. 2 über Meldung von Körperbehinderungen, geistigen Störungen, Schädigungen des Sehvermögens und Schädigungen des Hörvermögens vom 4. Juli 1967.

Diese Meldung hat innerhalb von 8 Tagen nach Feststellung durch den Meldepflichtigen zu erfolgen.

Dieser Meldebogen ist über die für den Wohnsitz des Kindes zuständige Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen des Rates des Kreises an die Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie, 7251 Thallwitz, Kreis Wurzen, zu senden.

Name: Vorname:

geboren am:

wo geboren (Ort und Bezeichnung der Einrichtung):
.....
.....

Kreis: Bezirk:

Erziehungsberechtigter:

Wohnsitz:

Diagnose:
.....

Zur Behandlung der Spaltbildungen überwiesen

am: an:

..... den 19

(Stempel und Anschrift der meldenden Stelle)

.....
Unterschrift

An das
Ministerium f. Gesundheitswesen
s. Hd. v. Frau OMR Cohen

Berlin N 4,
Scharnhorst-Str. 37

OA Dr. Ko/St.

25.6.64

Betr.: Aufstellung der Kosten, die entstehen bei Einrichtung
einer zentralen Meldestelle für Spaltträger.


I. Einmalige Einrichtungskosten.

1. Ausstattung von 2 Räumen (Schreibtisch, Aktenschränke, Karteischränke, kleiner Tisch, kleiner Sessel)	DM	7.000,—
2. Schreibmaschine mit Breitwagen	"	800,—
3. halbautomatische Rechenmaschine	"	1.500,—
4. Lochmaschine	"	1.000,—
5. Lochkartei	"	3.000,—
	DM	13.300,—

II. Laufende jährliche Unkosten.

1. 1 VB für leitenden Arzt	DM	22.000,—
2. 1 Sekretärin	"	6.000,—
3. Druckerskosten (Meldebogen etc.)	"	7.000,—
4. Büroutensilien	"	1.500,—
5. Porto, Fracht etc.	"	1.500,—
	DM	38.000,—


Prof. Dr. Dr. med. habil. W. Bethmann
Ärztl. Direktor


OA Dr. Dr. J. Klotz
Facharzt f. ZMR

Lebenslauf

Kerstin Ackermann, geb. Thalheim

Heinrich-Heine-Str. 2
04808 Wurzen

Persönliche Angaben

Familienstand:	verheiratet
Nationalität:	deutsch
geb:	13.06.1973
Geburtsort:	Oschatz
Ehemann	Dr. med. Jörn Ackermann, geb. 13.06.1971, Facharzt für Allgemeinchirurgie, Leitender Notarzt
Kinder	Anna Lucia Ackermann, geb. 07.09.2001 Leo Luca Ackermann, geb. 12.02.2004
Mutter:	Sybill Thalheim, geb.: 12.03.46, Dipl.- Betriebswirt (FH)
Vater:	Klaus Thalheim, geb.: 13.06.41, Dipl.- Ingenieur für Maschinenbau

Schulbildung

09/1979 - 08/1989	Zehnklassige allgemeinbildende Polytechnische Oberschule
09/1989- 08/1991	Erweiterte Oberschule „Thomas Mann“ Oschatz
06/1991	Abitur

Berufsausbildung

09/1991 - 08/1994	Ausbildung zur Krankenschwester an den Kliniken Hubertusburg Wermsdorf
-------------------	---

Studium

10/1994 – 04/2000	Studium an der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig Bereich Zahnmedizin
10/1995	naturwissenschaftliche Vorprüfung
03/1997	zahnärztliche Vorprüfung
4/2000	zahnärztliche Prüfung (Staatsexamen)

Berufserfahrung

10/94 – 09/97	Arbeit als studentische Aushilfskraft auf der Station für Mund- Kiefer- und Gesichtschirurgie der Universität Leipzig
06/00 – 10/02	Ausbildungsassistentin
10/02-02/2004	Entlastungsassistentin

Sonstige Kenntnisse

06-02 – 03/03	Ausbildung zur Akupunkturärztin an der Deutschen Akademie für Akupunktur und Aurikulomedizin (DAA)
06/2003	Europäisches Akupunkturarzt-Diplom (A-Diplom) an der DAA

Beruf

seit 07/07	Zahnärztin in eigener Niederlassung in Leipzig
------------	--

Wurzen, den 13.04.2008

Kerstin Adersmann

Erklärung über die eigenständige Abfassung der Arbeit

„Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig, ohne unerlaubte fremde Hilfe und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht. Bei den von mir durchgeführten und in der Dissertation erwähnten Untersuchungen habe ich die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis wie sie in der „Satzung der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ niedergelegt sind, eingehalten.“

Wurzen, den 13. April 2008

Kerstin Ademann